E. L.

K Marchhofer

Der

Krieg von 1806 und 1807.

Bearbeitet

von

Oscar von Lettow-Vorbeck,
Oberst a. D.

Dritter Band.

Der Feldzug in Polen.

Mit einer Uebersichtskarte und 8 Skizzen.

Berlin 1893.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Vorrede zum dritten Bande.

Für die überaus günstige Beurtheilung, welche die beiden ersten Bände in fast allen größeren Zeitungen, Fachblättern u. s. w. gefunden haben, kann ich nur meinen tiefgefühltesten Dank sagen.

Mein Bemühen, neben den militärischen Ereignissen auch die begleitenden politischen Verwickelungen klar zu legen, hat fast ungetheilte Billigung gefunden. Nur ein viel gelesenes Blatt war bei der Besprechung des ersten Bandes der Ansicht, der Militärschriftsteller solle allein für seine Berufsgenossen schreiben, streng sachlich, militärisch bleiben und das allgemein geschichtliche und politische Gebiet besser dem wissenschaftlichen Geschichtsforscher überlassen. Dem Herrn Kritiker, welcher diesen Einwand bei Besprechung des zweiten Bandes übrigens nicht wiederholt hat, dürfte der Inhalt des jetzt vorliegenden neuen Theils vielleicht davon überzeugen, daß eine gesonderte Behandlung der sich vollständig durchdringenden militärischen und politischen Verhältnisse das Verständniß für die Handlungsweise der leitenden Persönlichkeiten erschweren, stellenweise sogar wesentlich beeinträchtigen würde. Die Entschließungen Friedrich Wilhelms III. in den die Anbahnung des Friedens behandelnden Konferenzen vom 7. und 21. November 1806 lassen sich nur bei eingehender Kenntniß der jedesmaligen militärischen Lage würdigen; andererseits würde der Leser über Napoleon ein einseitiges Urtheil gewinnen, wenn neben seiner Thätigkeit als Feldherr nicht zugleich die als Staatsmann behandelt würde. Gerade die Kunst, mit welcher der Politiker es verstand, die Mächte Preußen, Rußland, England und Oesterreich trotz ihrer gemeinsamen Interessen auseinander zu halten, begünstigte ungemein die Erfolge des Strategen.

Der Historiker von Beruf wird in der Kenntniß und Beurtheilung der Quellen sowie in der Kunst der Darstellung dem zur Feder greifenden Soldaten meist überlegen sein. Wenn es sich aber um die Wiedergabe militär-politischer Ereignisse handelt, dann tritt der umgekehrte Fall ein, weil für die Beurtheilung der Ersteren Fachkenntnisse nicht zu entbehren und für Letztere beide Arten der Schriftsteller jedenfalls als gleich befähigt zu erachten sind. Aus dem Umstande, daß verhältnißmäßig oft Militärs in den diplomatischen Dienst übertreten, könnte sogar gefolgert werden, die Offizierlaufbahn sei für die Bildung des Urtheils über Personen und Verhältnisse besonders geeignet.

Von anderer Seite ist bemerkt worden, daß die Vorgänge bei Fortnahme der preußischen Festungen sehr kurz gehalten seien. In dem vorliegenden Bande ist dasselbe geschehen, weil diese Verhältnisse bereits sehr vollständig von Höpfner behandelt sind und die seitdem erschienenen Quellen Neues hierüber nicht enthalten. Ich hätte daher nicht nur Bekanntes wiederholen müssen, sondern ich hätte mein Buch auch unnöthigerweise vertheuert. Die Preisfrage bedarf aber bei dem deutschen Publikum, welches bekanntlich mehr gewohnt ist, Bücher zu leihen statt zu kaufen, nothwendig einer Berücksichtigung. Derselbe Grund verbietet daher auch, in den Skizzen, welche in ihrer großen Zahl an sich schon eine wesentliche Preiserhöhung herbeigeführt haben, die Truppenzeichen in Buntdruck herstellen zu lassen, wie es von einem der Herren Kritiker gewünscht ist.

In der Hoffnung, daß auch dieser dritte Band die Kenntniß der Napoleonischen Kriegführung erweitern möge, übergebe ich ihn der Oeffentlichkeit und bemerke nur noch, daß die Beendigung meiner Arbeit von dem weiteren Erscheinen der Foucartschen Dokumente abhängig ist. In einem vierten Bande soll dann der Feldzug in der Provinz Preußen bis zum Tilsiter Frieden behandelt werden.

Oldenburg (Großherzogthum), im Oktober 1893.

Der Verfasser.

Benutzte Quellen und Bücher.

Die Reihenfolge ist eine alphabetische nach den unter dem Text benutzten Abkürzungen.

Abkürzungen

Barante, Souvenirs du Baron de. Paris 1890 . . . . . Barante.

Bailleu, Paul. Diplomatische Korrespondenzen. Preußen und Frankreich II. Publikationen aus den Königlich preußischen Staatsarchiven 29. Band. Leipzig 1887 . . . . Bailleu.

Beer, Adolph. Zehn Jahre österreichischer Politik 1801 bis 1810. Leipzig 1877 . . . . Beer.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1885. Krahmer, Major. Der russische Kriegsschauplatz in seinem Einflusse auf die dort operirenden Armeen im Feldzuge 1812 und dem polnischen Insurrektionskriege 1830/31 . . . . Beihefte 1885.

Beiträge (Verfasser unbekannt) zur Geschichte des Krieges vom Jahre 1806 und 1807, oder: Bemerkungen, Berichtigungen und Zusätze zu dem 7. Theil des Werkes: Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792. Breslau 1836 . . . . Beiträge.

Berthezène, le Baron de. Souvenirs Militaires de la Republique et de L'Empire. Paris 1855 . . . . Berthezène.

Boyen, Hermann v. Erinnerungen aus dem Leben des General-Feldmarschalls. Herausgegeben von Fr. Nippold. Leipzig 1889 . . . . Boyen.

Correspondance de Napoléon I. Vol. XIII und XIV . . Correspond.

Danilewski, Michailowski. Russischer Generallieutenant. Beschreibung des zweiten Krieges des Kaisers Alexander mit Napoleon in den Jahren 1806/1807. In russischer Sprache und unter Benutzung der russischen Archive. Petersburg 1846 Danilewski.
(In der sonst so vollständigen Quellensammlung von Fournier ebenso wie das Werk von Leer nicht aufgeführt.)

Dumas, Mathieu. Précis des Evènements militaires. Paris 1824 . . . . Dumas.

Fezensac, M. Le Duc de. Souvenirs Militaires de 1804 à 1814. Paris 1863. In Bezug auf Thatsachen und Daten höchst unzuverlässig . . . . Fezensac.

Abkürzungen

Foucart. Campagne de Pologne. D'après les archives de la guerre. Paris 1882 . . . . Fouc., Pologne.

Grolman, Ludwig v. Tagebuch über den Feldzug des Erbgroßherzogs Karl von Baden 1806/1807. Bearbeitet und herausgegeben von Fr. v. d. Wengen. Freiburg i. Breisgau 1887 . . . . Grolman.

Ranke, Leopold v. Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. Leipzig 1877 . . . . Hardenberg.

Häußer, Ludwig. Deutsche Geschichte. Berlin 1869 . . . Häußer.

Henckel v. Donnersmarck. Erinnerungen aus meinem Leben. Zerbst 1846 . . . . Henckel.

Höpfner, v. Der Krieg von 1806 und 1807. Berlin 1850 . Höpfner.

Kriegs-Archiv des Generalstabes . . . . K. A.

Lanfrey, P. Histoire de Napoléon I. 4ième Edition. Paris 1869 . . . . Lanfrey.

Leer, russischer Generallieutenant. Uebersicht der Kriege von Peter dem Großen bis auf unsere Tage. Petersburg 1885. In russischer Sprache . . . . Leer.

Lefebvre, Armand. Histoire des Cabinets de l'Europe . . . 1800—1815. Paris 1847 . . . . Lefebvre.

Lehmann, Max. Scharnhorst. Leipzig 1886 . . . . . . Lehmann.

Marion. Mémoire sur le Lieutenant-Général d'Artillerie Baron Alexandre de Senarmont. Paris 1846 . . . . Marion.
(Senarmont kommandirte 1806/1807 die Artillerie des VII. Korps. Das Memoire enthält Originalberichte desselben.)

Marwitz, v. d. Aus dem Nachlasse Friedrich August Ludwigs. Berlin 1852 . . . . Marwitz.

Pertz, G. H. Das Leben des Ministers Freiherrn v. Stein. Berlin 1849 . . . . Pertz.

Pfeil, Richard, Graf v. Erlebnisse eines preußischen Offiziers in russischen Diensten während des türkischen Krieges 1877 u. 1878. Berlin 1892 . . . . Pfeil.

Plotho, Karl v. Tagebuch während des Krieges zwischen Rußland und Preußen einerseits und Frankreich andererseits, in den Jahren 1806 und 1807. Berlin 1811. Verfasser war dem Stabe des russischen Divisionsgenerals Ostermann zugetheilt Plotho.

Politisches Journal . . . . Politisches Journal.

Sarmaticus (Liebert). Von der Weichsel zum Dnjepr. Geographische, kriegsgeschichtliche und operative Studie. Hannover 1886 . . . . Sarmaticus.

Rovigo, Duc de (Savary). Mémoires. Paris 1828 . . . Savary.

(Schladen, Freiherr v.). Preußen in den Jahren 1806 u. 1807. Ein Tagebuch. Mainz 1845. Ueber den Verfasser s. Quellen. II. Band . . . . Schladen.

Abkürzungen

Smitt, Friedrich v. Geschichte des polnischen Aufstandes und Krieges in den Jahren 1830/31. Berlin 1848 . . . . . Smitt.

Spenersche Zeitung. Berlin 1806 . . . . Spenersche Zeitung.

Telegraph, Der. Ein Journal der neuesten Kriegsbegebenheiten, von Karl Julius Lange. Berlin 1806 . . . . Telegraph.

Vossische Zeitung. Berlin 1806 . . . . Vossische Zeitung.

Wilson, Sir Robert. Brief Remarks of the Character and Composition of the Russian Army and Sketch of the Campaigns in Poland in the Years 1806 and 1807. London 1810. In Betreff der Operationen ohne allen Werth

Württemberg, Memoiren des Herzogs Eugen v. Frankfurt a. O. 1862 . . . . Württemberg.

Inhalts-Verzeichniß.

Anlagen.

Verzeichniß der Skizzen und Karten.

Berichtigungen.

Band I, Seite 419 sind bei der Dragoner-Division Beaumont statt 15 18 Eskadrons zu führen, und infolge dessen berechnet sich auch die Durchschnittsstärke einer Eskadron etwas geringer, auf 164 Mann und 188 Pferde.

= II, Seite 379. Blücher bezeichnete den General v. Natzmer in dem Briefe an Kleist nicht „als unwürdig der Königlichen Gnade", sondern beklagte sich in nachstehender Weise über denselben: „auch über den General v. Natzmer muß ich mich beklagen vorwahr, den ich zum Kommandanten von Lübeck ernannt, und mit dem Herzog von Braunschweig verließ er Lübeck und ließ mich in der Stadt, die ich noch $1^1/_2$ Stunden in den Straßen vertheidigte . . ."

= III, Seite 76, 86 und 94 lies Gollub statt Gollup.

Kapitel I.

Beiderseitige Vorbereitungen für den neuen Feldzug und die Operationen bis zum 20. November. Abbruch der Friedensverhandlungen und unbedingter Anschluß Preußens an Rußland.

In dem Kapitel IX des II. Bandes wurde bereits darauf hingewiesen, daß verschiedene Maßnahmen Napoleons, vor Allem die am 3. November angeordnete Bildung der Departements Berlin, Cüstrin, Stettin und Magdeburg, darauf schließen ließen, es sei ihm mit einem Frieden mit Preußen nicht Ernst gewesen. Weiter wurde klargelegt, daß es in seinem Interesse lag, sich die russischen Heere als Verbündete Preußens halbwegs entgegenkommen zu lassen, statt selbst in das weite Reich vorzudringen. Einer Auseinandersetzung mit diesem einzigen noch ebenbürtigen Gegner auf dem Festlande bedurfte es aber, um den Hauptfeind Frankreichs, England, mittelst der durch die Kontinentalsperre beabsichtigten Zerstörung seines Handels zu demüthigen. Wirksam konnte diese Maßregel aber nur werden, wenn auch das Zarenreich gezwungen wurde, seine Häfen England zu verschließen. Der Krieg gegen Rußland war also eine beschlossene Sache.

Es ist nun in hohem Grade interessant, näher zu beobachten, in welcher Weise der große Feldherr und Staatsmann zum Theil von langer Hand her diesen zweiten Theil des Feldzuges militärisch und diplomatisch vorbereitet hat.

Die militärischen Vorbereitungen Napoleons.

Unmittelbar nach Eingang der Depesche aus Petersburg, welche ihm am 3. September 1806 die Verwerfung des Oubrilschen Vertrages durch den Kaiser Alexander meldete, witterte Napoleon ein preußisch-russisches Bündniß und traf seine Vorbereitungen auf einen lange währenden Krieg.

Die 3. bezw. 4. Bataillone der Infanterie und die 4. Eskadrons der Kavallerie wurden nach Abgabe der meisten Mannschaften an die zurückbleibenden Regimenter nach Frankreich zur Aufnahme und Ausbildung der 50 000 Rekruten zurückgeschickt, deren Aushebung bereits seit dem 5. August im Gange war. Ende September erfolgte dann die Einberufung der 30 000 Mann starken Reserve.[1]) Alle Regimenter der Infanterie und Kavallerie hatten bereits Depots in Frankreich, nur genügten dieselben einer so großen Aufgabe nicht und bedurften der oben erwähnten Verstärkung des Ausbildungspersonals. Das Geschäft der Aushebung vollzog sich zu damaliger Zeit in Frankreich durchaus nicht in so glatter Weise, wie wir das heutzutage gewohnt sind. Trotz der sehr geringen Anforderungen, welche Napoleon vom ersten Beginn seiner Herrschaft an die Leistungsfähigkeit des Landes gestellt hatte, war die Abneigung gegen den Kriegsdienst groß. Im Jahre 1802 war es vorgekommen, daß die von Gendarmen eskortirten Konskribirten von bewaffneten Landeseinwohnern befreit worden waren; 1804 klagte Napoleon in einem Schreiben vom 26. Oktober, daß von 82 000 Konskribirten nur 64 000 bei der Truppe eingetroffen seien, und daß man auf diese noch 14 000 Deserteure abrechnen müsse. Ich habe diese Ergebnisse einer neueren Forschung als besonderen Aufsatz zusammengestellt[2]) und muß danach meine frühere Angabe,[3]) daß Frankreich im Jahre 1806 die Last der Konskription noch willig getragen habe, berichtigen. Die Rekruten trafen nicht gleich in der vollen Zahl in den Depots ein, und ihre Absendung zu den Regimentern konnte auch erst nach und nach erfolgen. Immerhin schrieb der Kaiser unter dem 22. November,[4]) daß sich am 15. Dezember die gesammte Konskription

---

[1]) Die Reserve war ein Theil der jährlichen Ersatzquote (im vorliegenden Falle 30 000 Mann), welcher bestimmt war, die Armee im Bedarfsfalle auf Kriegsfuß zu setzen, bis dahin aber in der Heimath verblieb und dort in sehr beschränktem Maße die ersten Grundlagen der Disziplin und Exerzirfertigkeit erhielt. (Näheres siehe v. Lettow-Vorbeck „Die französische Konskription unter Napoleon I.", 3. Beiheft d. Mil. Wochenbl. 1892.) Da die Aushebung erst am 5. August angeordnet war, so bestand die Reserve Ende September noch aus gänzlich unausgebildeten Mannschaften.

[2]) Siehe oben 3. Beiheft des Mil. Wochenbl. von 1892.

[3]) Band I, 61.

[4]) Korresp. XIII, Nr. 11 292. Ein Theil der Rekruten ging auch zu den in Frankreich und Italien stehenden Regimentern.

von 1806 im Marsche zur Armee befinden würde. Die ersten Ersatztransporte verließen die Depots bereits Ende September, wie aus dem auch in dieser Beziehung sehr reichen Material bei Foucart hervorgeht. Wenn trotzdem bis zum 23. Dezember bei der Armee (siehe Ordre de Bataille Anlage I) nur 9500 Mann eintrafen, so lag das an den großen Entfernungen, welche infolge des unerwartet schnellen Fortganges des Feldzuges immer größer wurden. Aus dem Lager von Boulogne, wo eine größere Zahl von Depots vereinigt war, gelangten nur die allerersten Transporte noch vor den Gefechten von Pultusk und Golymin zu ihren Regimentern an die Weichsel. Diese Transporte hatten nicht weniger als 64 Märsche zurückzulegen, wozu bei Innehaltung einer Ruhe nach je drei Märschen 85 Tage erforderlich gewesen wären. Thatsächlich wurde etwas schneller marschirt. Bei dem zum Theil verspäteten Eintreffen der Rekruten in den Depots einerseits und dem frühen Abmarsche derselben zur Armee andererseits konnte der Grad der erlangten Ausbildung kein großer sein. Die Anforderungen des Kaisers waren nun allerdings nicht hoch. Er schrieb am 2. November an den Marschall Kellermann in Mainz, in dessen Militärdivision die Depots von 33 Regimentern lagen, und welcher beauftragt war, auch die aus dem Innern Frankreichs ankommenden Transporte weiter in Marsch zu setzen:[1]) „Es genügt, wenn die Konskribirten bekleidet und bewaffnet, sowie mit Mänteln versehen werden. Wenn sie nicht glänzend instruirt sind, so werden sie es noch, da ich sie in Wittenberg, Spandau u. s. w. zu lassen beabsichtige, um die Garnisonen dieser festen Plätze zu bilden. Ich bedarf hier Truppen, ich lege Werth darauf, daß mich diese 10 000 bis 12 000 Mann vor dem 10. oder 20. Dezember an der Weichsel erreichen." Am folgenden Tage heißt es in einem Schreiben[2]) an denselben Marschall: „Lassen Sie keine Truppen zurück. Ich habe viel Land zu besetzen, und es ist nothwendig, daß mich die Verstärkungen zur rechten Zeit erreichen. Die Russen sind wohl weit entfernt, aber es ist möglich, daß wir sie unterwegs antreffen und mit ihnen in einem Monat handgemein werden; es ist keine Zeit zu verlieren. Alles, was nach der Schlacht anlangte, wäre von keinem großen Werth. Treffen Sie dementsprechend Ihre Maßnahmen." Später am 10. No-

[1]) Korresp. XIII, Nr. 11 146.
[2]) Korresp. XIII, Nr. 11 157.

vember wurde die Bildung von 8 provisorischen Bataillonen aus Kompagnien der in Frankreich befindlichen 3. Bataillone angeordnet.[1]) Die Kompagnien sollten durch Rekruten auf die Stärke von 140 Mann gebracht und die Bataillone nach Kassel und Magdeburg gelegt werden, um die dort stehenden Truppen verfügbar zu machen. Wiederum legte der Kaiser besonderen Werth auf die baldige Ausführung der Maßregel. Eine Instruktion von 8 bis 10 Tagen und die Bekleidung mit Mantel und Weste wurden für die junge Mannschaft als ausreichend bezeichnet, und die Fertigstellung des Uniformrockes sollte nicht einmal abgewartet werden. Auf diese Weise sehen wir den Kaiser bemüht, seine Armee für die neuen Aufgaben zu verstärken. Aus Oberitalien wurden ferner 8 Kavallerie-Regimenter nach Deutschland in Marsch gesetzt; 500 bis 600 junge Leute der polytechnischen Schule sollten noch vor dem 10. November in Berlin eintreffen. „Bei der Truppe werden sie in drei Monaten mehr lernen als in zwei Jahren aus den Büchern", waren die Worte Napoleons in dem bezüglichen Befehl.

Anwerbung des Regiments Isenburg.

Selbst ungewöhnliche Mittel verschmähte der Beherrscher von Frankreich nicht. Er beauftragte den Fürsten Karl zu Isenburg mit der Errichtung eines Regiments von vier Bataillonen aus früheren preußischen Offizieren und Soldaten. In dem am 18. November in den Berliner und Leipziger Zeitungen von dem Fürsten veröffentlichen Aufrufe heißt es: Alle in Kriegsgefangenschaft befindlichen Offiziere werden aufgefordert, sich dem Dienste „unseres unüberwindlichen Kaisers zu widmen. Diese ehrenvolle Anstellung sichert denjenigen, so dieselbe zu erlangen wünschen, den Schutz und die väterliche Sorge des angebeteten Helden . . zu". Daß ein deutscher Reichsfürst, welcher noch im Jahre 1804 die Stelle eines preußischen Generals bekleidet hatte, seinen ehemaligen Kameraden eine derartige wahrhaft schmachvolle Zumuthung machen konnte, zeigt mehr als vieles Andere den damaligen überaus niedrigen Stand des deutschen Nationalgefühls.[2]) Erfreulicher-

---

[1]) Korresp. XIII, Nr. 11 225.

[2]) Ich will die Handlungsweise des Fürsten in keiner Weise beschönigen, erwähnt muß aber doch werden, daß dieselbe aus den vom 18. Jahrhundert überkommenen Anschauungen erwachsen konnte. Zur Vergegenwärtigung der Letzteren erwähne ich, daß die Rangliste des Regiments d'Infanterie allemande d'Alsace im Jahre 1758 fast nur Offiziere deutscher Adelsfamilien führte, und daß dieses Regiment zu der genannten Zeit unter Soubise gegen die vereinten Preußen

weise fanden sich nur sehr wenige preußische Offiziere bereit, dem Ansinnen Folge zu leisten. Man nahm, was sich meldete, und im Februar 1807 zählte das Regiment Isenburg 72 Offiziere und 2274 Mann. Die Mannschaft stammte zum Theil aus den preußisch-polnischen Provinzen. Ende März wurde das Regiment auf Befehl Napoleons von Leipzig nach Valenciennes verlegt.

Berittenmachung der Dragoner zu Fuß.

Die unter dem 21. Oktober erlassene Anordnung, einen Theil der Dragoner zu Fuß durch die den Sachsen abgenommenen Pferde beritten zu machen, war nach der Gefangennahme der preußischen Truppen bei Prenzlau u. s. w. auf alle vier Bataillone ausgedehnt worden. Pferde glaubte man mehr als genug zu haben, so daß außerdem verschiedene Kavallerie-Regimenter angewiesen wurden, sich nach dieser Richtung in Potsdam zu ergänzen. Nach diesem Orte wurden alle Transporte gefangen genommener Kavallerie und die den Sachsen abgenommenen Pferde sowie die Dragoner zu Fuß dirigirt, um hier durch den General Bourcier beritten gemacht zu werden, welcher mit dieser wenig dankenswerthen Aufgabe betraut worden war. Hatten wir bereits gesehen, daß ein großer Theil der sächsischen Pferde durch ihre bisherigen Reiter ihrer neuen Bestimmung entzogen wurden,[1]) so ereignete sich dasselbe in noch weit höherem Maße bei den preußischen Beutepferden, nur daß es hier die Franzosen selbst waren, welche die Absichten ihres Kaisers durchkreuzten. General Bourcier meldete dem Major-General am 2. November: „An Stelle von 4000 Pferden hat mir der General Beaumont (welcher den Gefangenentransport von Prenzlau begleitete) nur 393 übergeben, und in dieser Zahl befinden sich kaum 50, welche vom Feinde herstammen, die übrigen bestehen aus verwundeten und lahmen Pferden, der Ausschuß verschiedener Regimenter, welche sie gegen die dem Feinde abgenommenen ausgetauscht haben. . . . Die Abtheilungen der Garde, der Karabiniers u. s. w. haben nicht ein einziges von diesen Thieren

---

und Hessen im Felde stand. Sicherlich glaubte keiner dieser Herren unrecht darin zu handeln, daß er die Waffen unter französischer Fahne theilweise sogar gegen engere Landsleute führte. Man bedenke ferner, daß noch im Januar 1792 der revolutionäre Kriegsminister Graf Narbonne demselben Herzog Wilhelm von Braunschweig, welcher im September darauf an der Spitze eines preußischen Heeres in Frankreich einrückte, das Anerbieten machte, in französische Dienste behufs Neugestaltung der Armee zu treten.

[1]) Band II, 185.

nehmen wollen und sind zu ihren Regimentern zurückgekehrt. . . . Die meisten der 393 Pferde haben weder Sättel noch Zaumzeug.“ Ebenso lautete der Bericht über die einen Tag später eintreffende Pasewalker Kolonne, von welcher neben 3500 Mann nur 363 Pferde abgeliefert wurden. Ueberall stieß der General Bourcier auf Schwierigkeiten. Die Dragoner zu Fuß hatten weder Säbel noch Reiterstiefel. In letzterer Beziehung suchte man sich durch die Anordnung zu helfen, den preußischen Kavalleristen die ihrigen zu nehmen. Ein großer Theil hatte dieselben aber bereits gegen Halbstiefel eingetauscht oder die Schäfte des bequemeren Marschirens halber abgeschnitten. Man fahndete in den Berliner Zeughäusern und unter den auf dem Wasserwege abgesandten Vorräthen nach solchen Stiefeln; endlich entdeckte man ein Schiff, aber ehe es nach Potsdam gelangte, hatte sich ein Chasseur-Regiment des Inhaltes bemächtigt. Um dem Mangel abzuhelfen, wurde die Errichtung von Handwerkstätten am 6. November angeordnet, in welchen Civilarbeiter gegen Bezahlung Reiterstiefel, Mäntel sowie 3000 Sättel anfertigen sollten. Unter diesen Umständen waren erst am 13. November die ersten 901 Dragoner so weit ausgerüstet, daß sie zu ihren verschiedenen Regimentern abgehen konnten. In den in Anlage I aufgeführten Stärken befinden sich 981 beritten gemachte Dragoner z. F. Bis zum 25. Dezember trafen noch weitere 430 bei der Armee ein.[1])

Da der Bericht über die Ankunft der Lübecker Kolonne zugleich ein charakteristisches Bild für die Zustände im Rücken der französischen Armee liefert, so findet derselbe hier in verkürzter Form Aufnahme.

Bourcier berichtete dem Kaiser am 21. und 22. November:[2]) „Die Kolonne ist gestern Abend angelangt, und eine vorläufige Vertheilung konnte im Schloßhofe nach Verlauf von drei Stunden stattfinden. Als die preußischen Offiziere vernahmen, daß sie Kriegsgefangene seien, verließen dieselben unzufrieden hiermit ihre Truppentheile und begaben sich in die Stadt, ein Umstand, welcher große Unordnung zur Folge hatte. Pferde und ein großer Theil ihrer Ausrüstung sind fort-

---

[1]) Für die Wahrhaftigkeit der Bulletins ist es bezeichnend, daß nach dem vom 29. Oktober bereits alle Dragoner zu Fuß beritten sein und daß das Depot in Spandau 4000 gesattelte und gezäumte Pferde enthalten sollte, für welche man keine Verwendung hätte, weil es an Reitern fehle, die derselben bedürften.

[2]) Fouc., P. L., 857. 859.

genommen worden, die Posten an den Ausgängen sind von der Menge bei Seite gedrängt, und es ist sogar wahrscheinlich, daß einige derselben an der Unordnung theilgenommen haben. Augenscheinlich sind auch Leute der 4000 Mann aller Waffen, welche sich auf dem Durchmarsche in Potsdam befanden, bei der Fortnahme der Pferde und anderer Gegenstände betheiligt gewesen. — Fast täglich kommt es vor, daß Fouragewagen auf den Landstraßen ausgeleert und der Pferde beraubt werden. — Vier Fünftel der 2017 übrig gebliebenen Pferde sind derartig gedrückt, daß sie erst nach einer langwierigen Heilung dienstfähig sein werden. Es sind vornehmlich zwei Umstände, welche dies herbeigeführt haben: 1. daß die Pferde seit dem 20. Oktober niemals abgesattelt sind, und 2. daß die Gefangenen ihnen die Decken fortgenommen haben."

Für diejenigen meiner Leser, welche noch an keinem Kriege theilgenommen oder sich niemals im Rücken der Armee befunden haben, bemerke ich, zum Theil aus eigener Erfahrung, daß daselbst auch 1866 und 1870/71 stellenweise Zustände geherrscht haben, von denen man sich im Gegensatz zu den geordneten Verhältnissen bei der Truppe schwer eine Vorstellung machen kann. Die hier bei der französischen Armee geschilderten Verhältnisse dürfen daher nicht zu streng beurtheilt werden.

Bildung des Grenadierkorps Oudinot.

Unter dem 2. November erging der Befehl zur Bildung eines Grenadierkorps aus fünf Regimentern zu je 2 Bataillonen. Jedes der Letzteren sollte aus sechs Kompagnien bestehen, und die Grenadier- und Voltigeur-Kompagnien, welche von fast allen Regimentern bei Rücksendung der 3. Bataillone nach Frankreich zurückbehalten waren, mußten zu diesem Zweck nach Berlin dirigirt werden. Hier sollten die Kompagnien durch Rekruten auf die Stärke von 100 Mann gebracht werden. General Oudinot, welcher bereits im Feldzuge 1805 an der Spitze einer gleichen Formation gestanden hatte, war zum Kommandeur des Korps bestimmt. Es wäre interessant gewesen, die Beweggründe des Kaisers für die Bildung dieses Elitekorps neben dem der Garde kennen zu lernen. Leider findet sich darüber nichts in dem vorhandenen Material. Die Schwächung der in erster Linie vorrückenden Korps wurde dadurch ausgeglichen, daß für die Besatzung der preußischen Hauptstadt keine anderen geschlossenen Truppentheile zurückblieben.

Die diplomatischen Vorbereitungen Napoleons.

Die Vorbereitungen des Kaisers beschränkten sich aber nicht auf das militärische Gebiet, sondern er verstand es auch in meisterhafter Weise, die Chancen des Krieges auf diplomatischem Wege günstiger zu gestalten. Die militärische und diplomatische Aktion müssen immer in dieser Weise Hand in Hand gehen. Beide haben das Ziel, den Gegner zur Anerkennung unserer Forderungen zu bringen. Der Krieg ist hierbei nur das letzte Mittel der Politik, woraus keineswegs folgt, daß die diplomatischen Unterhandlungen nicht im geeigneten Moment wieder einzusetzen hätten. Das Bestreben Napoleons war vornehmlich darauf gerichtet, die vier Mächte Preußen, Rußland, Oesterreich und England, deren Interessen eigentlich zu einem gemeinsamen Handeln gegen Frankreich hätten führen müssen, durch Mißtrauen einander zu entfremden, sie zu trennen und die eine oder die andere auf die eigene Seite herüberzuziehen.

Die französischen Bemühungen, Rußland in der Pforte einen Gegner zu erwecken.

Gegen Rußland waren die Schritte, deren Folgen im vorliegenden Zeitabschnitt wirksam wurden, in weit vorausschauender Weise bereits im Sommer 1806 gethan, als die Oubrilschen Friedensverhandlungen in Paris noch im Gange waren. General Sebastiani war nach Konstantinopel mit dem Auftrage entsandt worden, dort den allmächtigen russisch-englischen Einfluß zu bekämpfen und für den Fall einen Bruch zwischen der Pforte und Rußland herbeizuführen, daß der Friede mit Letzterem nicht zu Stande käme. Obgleich dem jungen und unternehmenden General nach seiner Ankunft am Bosporus der am 20. Juli mit Oubril geschlossene Vertrag bekannt wurde, arbeitete er dennoch mit mehr Schneidigkeit als diplomatischer Einsicht daran, die Pforte zu feindseligen Schritten gegen ihren mächtigen Nachbar zu veranlassen. Da seine Bemühungen beim Diwan erfolglos waren, wandte er sich direkt an den Sultan und wußte dem schwachen Manne einen „Hat" zu entreißen, in welchem entgegen den Bestimmungen des Vertrages von Jassy die Rußland ergebenen Woiwoden in der Moldau und Wallachei durch zwei französisch gesinnte Prinzen ersetzt wurden. Da bald darauf die Verwerfung des in Paris geschlossenen Vertrages durch den Kaiser Alexander bekannt wurde, forderte der General Sebastiani weiter, man solle den russischen Kriegsschiffen die Einfahrt in den Bosporus untersagen. Der Sultan ging auch hierauf ein. Die Lage wurde in hohem Grade kritisch. Der Umschlag kam jedoch sofort,

als die Vertreter von England und Rußland gemeinsam mit unmittelbarer Eröffnung der Feindseligkeiten durch die in Bereitschaft liegenden Kriegsschiffe drohten. Der Sultan widerrief alle Maßregeln, und die Anstrengungen Sebastianis wären ganz vergeblich gewesen, wenn der Zar nicht seinerseits das Verhalten der Pforte aufgegriffen und als Kriegsfall benutzt hätte. Die am Dniester unter General Michelson zusammengezogenen fünf Divisionen wurden bestimmt, die türkische Grenze zu überschreiten. Der Zar beging hierbei den Fehler, seine Streitkräfte zu theilen, indem er ein starkes Dritttheil derselben an der oberen Donau verwenden wollte, während er doch Preußen seine Hülfe zugesagt hatte. Wie im Jahre zuvor glaubte Alexander nur als Hülfsmacht auftreten zu können. Als dann die ersten Nachrichten über den unglücklichen Ausgang der Oktoberschlachten in Petersburg eintrafen, fuhr er fort, seinen gewaltigen Gegner von Austerlitz zu unterschätzen, und berief am 4. November nur zwei Divisionen von der Donau-Armee ab und dirigirte sie zunächst nach Brest. Michelson erhielt gleichzeitig Befehl, mit dem Rest in die Moldau einzurücken. Die Folge dieses gegen die Türken gerichteten Angriffs war aber nicht allein eine Schwächung auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz, sondern, was fast ebenso schwer ins Gewicht fiel, die anderen Mächte mußten auch zweifelhaft werden, ob die Preußen zugesagte Hülfe ernsthaft gemeint sei. Was sollte überhaupt der Krieg gegen die Pforte bezwecken? Wollte Rußland sich türkisches Gebiet aneignen, so wurden die Interessen Englands und besonders Oesterreichs als Nachbar empfindlich in Mitleidenschaft gezogen. Die Absichten Napoleons waren auf diese Weise über Erwarten, allerdings mehr durch den Fehler des Gegners als durch das Geschick seines Gesandten in Konstantinopel, erreicht worden.

Das Hinziehen der französisch-preußischen Verhandlungen erweckt Mißtrauen gegen Preußen.

Dasselbe war gegenüber Preußen der Fall, welches sich in kaum glaublicher Verblendung immer von Neuem durch Unterhandlungen hinhalten ließ. Wie nachtheilig die kriegerische Aktion hierdurch beeinflußt wurde, ist bereits Gegenstand der Darstellung gewesen. Daneben mußte auch hier das Bekanntwerden der angeknüpften Unterhandlungen die Mächte, auf deren Unterstützung man eventuell angewiesen war, stutzig machen. Dem verbündeten Rußland wurde von der Instruktion

Lucchesinis überhaupt keine Kenntniß gegeben,[1]) und erst am 22. Oktober machte der König dem Kaiser Alexander Mittheilung von der Sendung des Marquis und von den am 14. Oktober erfolgten Ereignissen. Auf diese Weise gelangten die ersten Nachrichten über Letztere auf anderem Wege früher nach Petersburg. Nach dem Eingange des königlichen Schreibens[2]) berichtete der preußische Gesandte Graf Goltz unter dem 6. November, daß der Kaiser durch die Sendung Lucchesinis geradezu erschreckt worden sei.[3])

Noch auffälliger war das Verhalten Preußens gegenüber England. Nachdem man den in Weimar eingetroffenen englischen Abgesandten Lord Morpeth vor dem 14. Oktober nicht empfangen und denselben selbst nach der unglücklichen Entscheidung hatte abreisen lassen, ohne den Verzicht auf Hannover auszusprechen, ließ man den preußischen Vertreter in London bis zum Abbruch der Verhandlungen mit Frankreich, also bis zum 20. November, ohne jede Instruktion. Es geschah dies, obgleich man englischerseits inzwischen die Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hatte, mit Geld und Menschen zu helfen, sobald nur der Punkt, Hannover betreffend, ins Reine gebracht sei.

Das Verhältniß Oesterreichs den kriegführenden Mächten gegenüber.

Die diplomatischen Erfolge Napoleons gaben denen auf dem Schlachtfelde wenig nach, jedenfalls unterstützten sie den Fortgang des Feldzuges ganz wesentlich.[4]) Nicht mit demselben Glück operirte er

---

[1]) Hardenberg III, 252.

[2]) Nach Mittheilung des preußischen geheimen Staatsarchivs ist dieses Schreiben nicht zu ermitteln gewesen, und es muß daher auf den Inhalt desselben aus der Antwort Alexanders vom 11. November und aus der Depesche des Grafen Goltz vom 6. November geschlossen werden.

[3]) Hardenberg III, 224.

[4]) Wenn S. 167 der Beihefte des Militär-Wochenblattes für 1892 vom Major v. Bernhardi gesagt wird, Napoleon habe „den Krieg um des Krieges willen geführt", so kann das nur so verstanden werden, er habe ihn nicht als Mittel zur Erreichung seiner politischen Absichten gebraucht, sondern seiner selbst wegen aus Lust am Kampfe gesucht. Daß dem großen Schlachtenkaiser die Bethätigung seines bedeutenden kriegerischen Genies eine Befriedigung gewährt hat, darf ohne Weiteres angenommen werden. Welchem Künstler verursacht die Ausübung seiner Kunst nicht dieselbe? Die von Napoleon angestrebten politischen Ziele sind aber ganz offenkundig, und ohne das Mittel des Krieges waren dieselben nicht zu erreichen. Da er seinen Zweck ferner unter steter Mitwirkung seiner Staatskunst verfolgte, so darf wohl die Herrschsucht als diejenige Leidenschaft betrachtet werden, welche vornehmlich den Kaiser in immer neue

gegen Oesterreich, welches durch seine geographische Lage in Flanke und Rücken einer gegen Warschau vorrückenden französischen Armee eine ganz besondere Bedeutung gewonnen hatte. Nachdem das Wiener Kabinet im September ein Bündniß mit Frankreich abgelehnt hatte, war es angeblich zum Schutze der Neutralität mit Rüstungen vorgegangen, welchen zufolge, nach dem Berichte des französischen Gesandten Rochefoucauld, 60000 bis 80000 Mann in Böhmen versammelt stehen sollten.[1]) Napoleon hielt ein feindseliges Vorgehen Oesterreichs gegen sich nach den Erfolgen gegenüber Preußen zwar nicht für wahrscheinlich,[2]) wie aus seinen Briefen an seinen Stiefsohn vom 26. Oktober und 4. November hervorgeht, dennoch erachtete er es für angemessen, in Norditalien an der österreichischen Grenze eine Armee von 60000 Mann bereitzustellen. Gleichzeitig forderte er in sehr bestimmter Form Aufklärungen über die Truppenansammlungen in Böhmen, worauf sich Kaiser Franz zu einer Auflösung des Lagers in Böhmen veranlaßt sah. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs, Graf Stadion, hätte zwar gern gemeinsame Sache mit Preußen und Rußland gegen Frankreich gemacht, aber das bereits geschilderte Verhalten der beiden Mächte bot keine Gewähr, daß sich das kaiserliche Heer nicht plötzlich allein dem übermächtigen Feinde gegenüber befunden hätte. Die Umbildung des österreichischen Heeres hatte thatsächlich erst seit einigen Wochen ihren Anfang genommen und dem berufensten Vertreter, dem Erzherzog Karl, flößte der Zustand desselben selbst Mitte Dezember noch kein Vertrauen ein.[3])

---

kriegerische Verwickelungen trieb. Keinesfalls kann der Durst nach Kriegsruhm als das allein treibende Element bei dem Ueberwinder Europas betrachtet werden, wie es in dem Ausspruch, er habe den Krieg um des Krieges willen geführt, geschehen ist. Napoleon ist nicht bloß Feldherr, sondern zugleich Staatsmann gewesen und hat es verstanden, seine Thätigkeit als Ersterer den Zielen des Letzteren unterzuordnen.

Auch die an derselben Stelle gemachte Behauptung, daß Napoleon nur nach dem Grundsatze gehandelt habe, die Entscheidung unbedingt zu suchen und herauszufordern, ist in dieser Ausschließlichkeit unrichtig. Gerade der vorliegende Feldzug liefert zu wiederholten Malen Beweise vom Gegentheil.

[1]) Fouc., P. L., 357.

[2]) Fouc., P. L., 333 bezw. 700.

[3]) Beer 261.

Das Verhalten Napoleons gegen die Polen.

Ein anderer Umstand, welcher in Wien bald lebhafte Beunruhigung hervorrufen sollte, war das Verhalten Napoleons gegen die Polen. Metternich berichtete aus Paris, man spräche von einer Wiederherstellung von Polen. In Wirklichkeit war allerdings der polnische General Dombrowski am 5. November von Berlin nach Posen abgereist, um die Polen zum Aufstande gegen das preußische Gouvernement aufzufordern. Der Kaiser hatte sich aber wohl gehütet, irgend welche Verpflichtungen zur Wiederherstellung des alten Dynastenreiches einzugehen; augenblicklich konnte ein Aufstand der Polen den Preußen und Russen wohl Nachtheile, ihm selbst aber nur Vortheile gewähren. 3000 in Cüstrin liegende Gewehre wurden Dombrowski überlassen, 40000 weitere in Aussicht gestellt und ihm gestattet, mit der Bildung von sechs Bataillonen zu beginnen. „Ohne etwas Schriftliches zu geben, theilen Sie den Polen mit", instruirte Napoleon am 13. November den Marschall Davout in Posen, „es stände ihnen frei, die Garnison von Warschau zu entwaffnen. . . . Es würde angängig sein, 1000 Polen nach Lenczyc vorzuschicken, um zu sehen, ob sich die Feste übergeben wolle." Noch deutlicher sind die Absichten des Kaisers in dem Schreiben vom nächsten Tage an denselben Marschall zu erkennen. Es heißt darin: „Zwölf andere Bataillone müssen in Warschau errichtet werden. . . . Gestatten Sie den beiden reichsten Magnaten, Ulanen-Regimenter auf ihre Kosten zu bilden, man organisire die Nationalgarden in Posen und in anderen Städten. . . . An allem diesem nehmen Sie nur durch mündliche und ermunternde Rathschläge Theil, thun Sie kund, daß ich mich erst erklären kann, wenn ich die Polen organisirt und bewaffnet sehen werde. . . . Ich wünsche positive Angaben, auf was man rechnen kann, und ob die Bewaffnungen uns eine wirkliche Unterstützung bieten werden."

Möglichst ausnutzen wollte der Kaiser die Polen also jedenfalls, im Uebrigen aber vollkommen frei in seinen Entschließungen bleiben. In diesem Sinne beschied er auch bald darauf eine von Posen nach Berlin gekommene Abordnung: „Frankreich hat niemals die Theilungen Polens anerkannt", antwortete er, „ich kann nichtsdestoweniger Eure Unabhängigkeit erst anerkennen, wenn Ihr entschlossen seid, Eure Rechte als Nation mit den Waffen in der Hand und mit allen Opfern, selbst mit dem des Lebens, zu vertheidigen. Man hat Euch vorgeworfen, daß

Ihr in den inneren Streitigkeiten die wahren Interessen und das Heil des Vaterlandes aus dem Auge verloren habt. Jetzt einigt Euch, durch Unglück belehrt, zeigt der Welt, daß nur ein Geist die ganze polnische Nation belebt."

Als in Wien die Nachrichten von diesen Ereignissen und von dem wirklich erfolgten Aufstand bekannt wurden, mußte man sich fragen: Wie weit gehen die Absichten Napoleons? Ist eine Wiederherstellung des alten Polens beabsichtigt? Alle maßgebenden Personen waren in Betreff dieses Falles darüber einig, daß er mit einer Vernichtung der österreichischen Monarchie gleichbedeutend sei.[1]) Vorgreifend sei hier gleich erwähnt, daß der Kaiser Franz am 15. Dezember den von dem neu ernannten französischen Gesandten Andréossy überbrachten Antrag eines Bündnisses ablehnte, obgleich in demselben Oesterreich freigestellt wurde, Galizien zu behalten oder diese Provinz theilweise oder ganz gegen Schlesien auszutauschen.[2]) Der österreichische Kaiser wollte die Neutralität beibehalten, denn wenn man das Vorgehen der französischen Armee nach Polen bis an die Weichsel auch als bedenklich für dieselbe ansah, so war doch auf die russischen Truppen und Generale zu wenig Verlaß, gar keiner auf die Stetigkeit der Grundsätze im Petersburger Kabinet; außerdem konnte der Einfall in die Türkei Rußland nicht einmal die Möglichkeit lassen, die nothwendigen Kräfte gegen Frankreich zu wenden.[3])

Ich gehe jetzt auf die einleitenden Operationen über. Trotz der großen Entfernung des Hauptquartiers in Berlin von den in erster Linie befindlichen Korps bleibt der Brennpunkt des Interesses abweichend von den letzten Operationen gegen Hohenlohe und Blücher um den Kaiser konzentrirt, weil er die Bewegungen seiner Heereskörper in allem Wesentlichen selbst leitete. Er konnte dies im Gegensatz zu vorher, weil der Gegner noch weit entfernt war und nur selten selbständige Entschlüsse der Unterführer forderte. Einleitende Operationen auf französischer Seite.

Unmittelbar nach dem Eingang der Nachricht von der unverhofften Uebergabe Cüstrins erging am 2. November an Davout die Weisung, er solle die Kavallerie auf Posen dirigiren, wohin sein ganzes Korps

---

[1]) Beer 254.
[2]) Beer 258.
[3]) Beer 260.

bald nachfolgen werde, und am folgenden Tage wurde ihm bereits gestattet, eine Division bis Landsberg vorzuschieben. Das im Marsch nach Krossen befindliche Korps der Bayern und Württemberger unter Jerôme wurde dem Marschall unterstellt und der Prinz beauftragt, drei Abtheilungen von je 700 Pferden vorzutreiben; zwei auf beiden Ufern der Oder bis Glogau, um einen Versuch zu machen, diese Festung ähnlich wie Cüstrin zur Uebergabe zu veranlassen, und eine dritte Abtheilung sollte auf Posen gehen.

Auf die Meldung Davouts, daß seine vorgeschobenen Kavallerieabtheilungen die preußischerseits angeordnete Rekrutenaushebung gestört hätten, erhält Lannes in Stettin den Befehl, seine Kavallerie zu gleichem Zwecke bis an die Weichsel vorzuschieben. „Machen Sie bekannt, daß die erste Ortschaft, welche ihre Rekruten abschickt, bestraft werden wird", fügte der Kaiser hinzu. Das Korps soll zunächst noch bis einschl. den 6. November in Stettin verbleiben. Wir sehen, die Franzosen sind in der Verwendung der Kavallerie an allen Stellen viel dreister geworden. Der Vorgang ist ähnlich dem von 1870, wo sich unsere Reiterdivisionen auch immer weiter vorwagten, je mehr die Unthätigkeit des Gegners erkannt wurde. Der Kaiser hatte außerdem den Glauben, daß das polnische Land der Reiterwaffe besonders günstig sei. Er schrieb um diese Zeit seinem Stiefsohn Eugen, Vizekönig von Italien, und seinem Bruder Joseph, König von Neapel: „Meine Absicht ist, noch vier Kavallerie-Regimenter aus Italien heranzuziehen, denn inmitten der ungeheueren Ebenen Polens ist die Reiterei nothwendig"; und: „Ich befinde mich an der Grenze Polens, in diesem Lande führt man den Kampf vorzugsweise mit Kavallerie." In Betreff des Geländes jenseits der Weichsel, wohin ihn das letzte Drittel des Dezember führte, sollte sich der Kaiser gründlich täuschen. Die ausgedehnten Wälder und Sümpfe in diesem Theile von Polen beschränkten die Thätigkeit der Reiterei ganz außerordentlich. Es wäre aber Unrecht, dem Kaiser die mangelnde Kenntniß hierüber, sowie über manches Andere, was den neuen Kriegsschauplatz betraf, zum Vorwurf machen zu wollen. Solche Kenntniß zu erlangen, muß zu damaliger Zeit unendlich viel schwieriger gewesen sein als heutzutage. Dazu kam, daß die Polen, welchen die Schwierigkeiten in Bezug auf Wegbarkeit und Ernährung wohl bekannt waren, ein Interesse hatten, sie dem Kaiser zu verbergen.

Am 4. November übersandte Davout die Meldung einer gegen Breslau vorgetriebenen Abtheilung von 80 Pferden, nach welcher ganz Schlesien, ausgenommen die festen Plätze, von Truppen entblößt sei. Glogau sollte eine Garnison von 1000 Mann Kavallerie und 2500 Mann Infanterie, bestehend aus 3. Bataillonen, haben, der Kommandant für sehr unruhig und mäßig gelten.

Auf diese Nachricht erhielt der Prinz Jerôme am 5. November den Befehl, mit der Division Deroy einen Versuch gegen Glogau zu unternehmen, mit den Württembergern bis Züllichau zu folgen und das Hauptquartier mit dem Rest des Korps nach Grüneberg zu verlegen. Bei Erlaß dieses Befehls war dem Kaiser bereits durch ein Schreiben Davouts bekannt, daß Oberst Exelmans mit dem 1. Chasseur-Regiment am Tage zuvor unter dem Jubel der Bevölkerung in Posen eingezogen war. „Die Polen sind sehr geneigt, sich zu erheben, und wollten die Waffen schon bei unserer Ankunft ergreifen", hieß es in der Meldung und in einer zweiten von 2 Uhr nachmittags, daß die preußische Garnison einem in Landsberg aufgegriffenen Briefe zufolge von Warschau nach Graudenz abgezogen sei. Ebendahin sollen alle feindlichen Parteien nach der Meldung einer über Landsberg hinaus vorgewesenen Patrouille zurückgegangen sein. Auf diese zum Theil unrichtigen Nachrichten erhielt Davout die Erlaubniß, seine Avantgarde bis Meseritz vorzuschieben und mit dem Korps entsprechend zu folgen. Die „maudits fuyards" von Blücher halten fast die halbe Armee fest, so schreibt der Kaiser an Davout und ähnlich an Lannes, hofft aber bald, auch diesen nach der Weichsel aufbrechen zu lassen. Augereau (VII. Korps) und Beaumont (3. Dragoner-Division) erhalten Befehl, am 6. den Marsch von Berlin nach Cüstrin anzutreten. Nansouty (1. Kürassier-Division) wird einen Tag später folgen.

Nachdem der Kaiser aus aufgefangenen Briefen am 7. den Glauben gewonnen hat, die Russen seien noch nicht in Warschau, sollen Davout und Lannes, welchem Beaumont unterstellt wird, bis Posen bezw. Schneidemühl vorgehen, Augereau bis Driesen folgen. Den beiden Ersteren wird eingeschärft, sich auf keinen ernsthaften Kampf, besonders mit den Russen, einzulassen und eine strenge Mannszucht zu halten, damit die entgegenkommende polnische Bevölkerung den französischen Interessen nicht abwendig gemacht werde. Es ist die Absicht des Kaisers,

Davout nach einem Halt von drei bis vier Tagen in Posen weiter gegen Warschau vorgehen zu lassen, als ihm auf geheimem Wege der zwischen den preußischen und russischen Kommissaren abgeschlossene Vertrag über den Durchmarsch der russischen Armee unter General v. Bennigsen bekannt wird, nach welchem dieselbe am 23. Oktober die preußische Grenze in vier Kolonnen zu je 14000 Mann bei Georgenburg, Olitta, Grodno und Jalowka überschreiten sollte. (Siehe Skizze 1.) Napoleon schließt, daß unter den durch die preußischen Niederlagen veränderten Umständen das Ziel derselben nicht mehr Schlesien, sondern Thorn sein wird, und berechnet, daß die Teten den 7. oder 8. November, die weiter zurück befindlichen Enden der Kolonnen den 18. bis 20. in Thorn mit zusammen 50000 Mann eintreffen können.


Die Vorsicht gebietet Napoleon, den Vormarsch zunächst bei Posen einzustellen und einen etwaigen Angriff daselbst abzuwarten.

So wahrscheinlich der Kaiser auch eine Abänderung der ursprünglichen russischen Dispositionen hält, so gebietet ihm doch die Vorsicht, solange dies nicht feststeht, die Bewegung nach Warschau zu unterlassen und zunächst bei Posen eine gute Stellung zu beziehen. Da ein Angriff nicht vor dem 18. zu erwarten ist, so verbleibt seiner Ansicht nach hinreichende Zeit, die Garde und die Truppen von Lannes, Augereau, Jerôme, Klein und Nansouty nach Posen an Davout heranzuziehen. Nach der in der Anlage IV gegebenen Marschübersicht wäre die rechtzeitige Vereinigung dieser zu damaliger Zeit gegen 75000 Mann zählenden Truppenmasse ausführbar gewesen. Da die Preußen mit höchstens 15000 Mann von Napoleon veranschlagt wurden, so hätten sich seiner Berechnung nach die Stärkeverhältnisse sogar noch günstiger für ihn gestaltet. In Wirklichkeit wären auch die verbündeten Russen und Preußen zu dieser Zeit nicht im Stande gewesen, mit wesentlich mehr Truppen die Weichsel zu überschreiten. Eine solche Absicht hat auf ihrer Seite jedoch, wie sich zeigen wird, überhaupt nicht vorgelegen. Wir sehen, wie Napoleon bei aller Kühnheit die Vorsicht niemals außer Augen läßt und sich wohl hütet, eine Entscheidung herauszufordern, wenn die Aussicht auf Erfolg nicht günstig ist. Augenscheinlich genirt ihn der Blüchersche Zug nach Lübeck sehr, denn in dem Briefe an Davout, welchem das Vorstehende entnommen ist, kommt er von Neuem darauf zurück und schreibt: „Der Großherzog v. Berg und die Marschälle Bernadotte und Soult entfernen sich alle Tage mehr. . . . . Sie begreifen wohl, daß mich die Vernunft abhält, weiter vor-

Zu: von Lettow-Vorbeck, der Krieg 1806/7. III.

Skizze 1.

Preussen vor u. nach dem Tilsiter Frieden



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/70

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

zugehen." Ney ist auch noch vor Magdeburg festgehalten, und der Kaiser wünscht dringend den Fall der Festung. Bedenkt man ferner, daß Mortier mit dem VIII. Korps und den Holländern im Marsche nach Hannover begriffen ist, diesem Marschall ferner die Beobachtung von Hameln und Nienburg sowie die Besetzung der Stadt Kassel zufiel, so waren die Aufgaben, welche sich die französische Heeresleitung gleichzeitig gestellt hatte, sehr umfassend. Dazu kam noch die Nothwendigkeit, die festen Plätze Erfurt, Wittenberg, Spandau, Cüstrin und Stettin sowie die preußische Hauptstadt mit Garnisonen zu versehen. Ferner war die über 100 Meilen lange von Mainz bis Posen führende Etappenstraße inmitten eines eroberten Landes zu sichern, Tausende von Kriegsgefangenen nach Frankreich zu transportiren, kurz die Anforderungen an die dem Kaiser zur Verfügung stehenden Streitkräfte waren so vielseitig, daß es nur natürlich erscheint, wenn dieselben allgemein stärker angenommen worden sind, als sie es in Wirklichkeit waren.[1]) Nimmt man die Mitte November in der Front befindlichen 131527 Mann der in erster Linie stehenden Feldarmee[2]) und die 12273 in den Listen als detachirt geführten zusammen und zählt das VIII. Korps einschließlich seiner im Anmarsch befindlichen Regimenter und die Bundesgenossen hinzu, so ergiebt sich eine Gesammtsumme von 194171 Mann. Es ist dies eine erstaunlich geringe Zahl gegenüber der Vielseitigkeit der Aufgaben mitten in einem feindlichen Lande zu einer Zeit, als Napoleon im Begriff stand, den Kampf gegen einen neuen Feind zu beginnen, bei welchem das unzuverlässige Oesterreich in der Flanke verbleiben mußte. Noch mehr nimmt es aber Wunder, daß es dem rücksichtslosen Gebieter über 38 Millionen Franzosen trotz allen ersichtlichen Strebens, die Armee stark zu machen, nur gelungen war, in der genannten Zahl 162000

Die französischen Streitkräfte sind im Verhältniß zu der Vielseitigkeit der Aufgaben erstaunlich geringe.

[1]) Clausewitz folgert um den 20. Dezember 1806 (Schwartz II, 476) aus den Operationen Napoleons im Dezember, daß die Armee desselben am 14. Oktober ohne die noch rückwärts befindlichen Theile 200000 Mann betragen haben müsse, d. h. 40000 mehr, als sie in Wirklichkeit stark war. — Man erinnere sich ferner des von Scharnhorst verfaßten Hofberichtes (Band I, 427), in welchem in bestimmter Absicht die französischen Streitkräfte ebenfalls auf 200000 Mann zur Zeit des 14. Oktober angegeben waren.

[2]) Diese Nachweisung befindet sich bei Foucart am Ende seines Bandes Prenzlau—Lübeck.

eigene Unterthanen zu stellen. Allerdings hatte der Kampf bereits seine Opfer gefordert, und nicht weniger als 14791 französische Soldaten befanden sich in den Lazarethen, dennoch bleibt die Zahl eine auffallend geringe. Auch der Kaiser fühlte, daß er dringend der Verstärkungen bedurfte; er hatte zu wiederholten Malen dem Marschall Kellermann Befehl ertheilt, die neu Konskribirten in Marsch zu setzen, sogar bevor die Ausbildung beendigt und die Bekleidung vervollständigt wäre.

Die Lage mußte sich aber bald günstiger gestalten, denn wir erfahren durch den Kaiser selbst, daß die ganze neue 80000 Mann starke Konskription am 15. Dezember die Depots verlassen haben wird. Dennoch ist der umsichtige Feldherr darauf bedacht, die Ersatztruppentheile von Neuem zu füllen. Am 12. November befiehlt er dem General Dejan, „ganz heimlich" die Vorbereitungen für eine im Januar vorzunehmende Aushebung von 100000 Mann zu treffen.[1]) Warum aber diese Heimlichkeit, und weshalb geht der Kaiser später in seiner Forderung auf 80000 Mann zurück, von denen sogar 20000 in der Reserve verbleiben sollen? Noch viel auffälliger ist es aber, wenn er im März 1807, kaum drei Monate später, weitere 80000 Mann verlangt und mit diesen auf 1808 vorgreift, d. h. sich mit 19jährigen Leuten von beschränkter Brauchbarkeit begnügt, statt dieselben von der zur Aushebung anstehenden Jahresklasse zu nehmen. Besonders der letzte Umstand erweckte Zweifel bei mir, ob die ganz allgemein herrschende Auffassung,[2]) daß Napoleon nahezu unerschöpfliche Mittel zur Verfügung gestanden hätten, auch der Wirklichkeit entspräche.

Die bisherige allgemeine Annahme, Napoleon hätten unerschöpfliche Mittel zur Verfügung gestanden, ist eine irrige.

[1]) Korrespond. XIII, 11238.

[2]) Clausewitz giebt im 3. Kapitel seines 8. Buches „Vom Kriege" dieser Ueberzeugung Ausdruck, wenn er sagt: Durch die französische Revolution war der Krieg wieder Sache des Volkes geworden, eines Volkes von 30 Millionen. Nun hatten die Mittel keine bestimmte Grenze mehr. Wenn trotzdem der ganze Revolutionskrieg darüber hinging, ehe sich dies in seiner Stärke fühlbar machte, so lag dies in technischen Unvollkommenheiten. . . . Unter Napoleons Hand schritt diese „auf die ganze Volkskraft gestützte Kriegsmacht zertrümmernd durch Europa". Dasselbe hat Bernhardi in seinem Werke über Friedrich den Großen unwidersprochen im Jahre 1881 geäußert: Napoleon konnte sich die höchsten Ziele stecken und den Krieg mit nie erhörter Energie führen, weil er von der französischen Revolution die Befugniß geerbt hatte, „mit ganz unbegrenzter Willkür über die gesammte wirkliche Macht, über das Blut und das Vermögen Frankreichs zu verfügen und alles, was Frankreich wirklich vermochte, für seine Zwecke zu verwenden." Noch ganz neuer=

Dies führte mich zu Nachforschungen in dem ganz einwandfreien Material der Correspondance Napoleons und der französischen Gesetzgebung (Bulletin des Lois). Die völlig neuen Ergebnisse dieser Untersuchungen, welche in dem bereits genannten Beihefte des „Militär-Wochenblattes" von mir veröffentlicht sind, mögen hier kurz zusammengefaßt folgen.

Die Revolution hatte mit größter Willkür und in der allerrücksichtslosesten Weise Hunderttausende zu den Fahnen getrieben. Die oben angeführten Sätze von dem Einsetzen der gesammten Volkskraft entsprechen hier der vollen Wahrheit. Geregelte Zustände traten erst unter dem Direktorium ein, welches das die Konskription einführende Gesetz am 6. September 1798 erließ. Es war dies zwar nur ein neuer Name für die wiederholt in Anwendung gebrachte zwangsweise Rekrutirung, dennoch enthielt das Gesetz wesentlich mildere Bestimmungen wie seine Vorgänger; der bisherigen Willkür sollte gesteuert werden. Die Dienstverpflichtung beschränkte sich fortan auf die Zeit vom 20. bis 25. Lebensjahr, und nach Vollendung des letzteren sollte der Soldat in Friedenszeiten definitiv verabschiedet werden. Die gute Absicht des Gesetzgebers konnte sich jedoch zunächst nur theilweise verwirklichen, da der Krieg gegen die zweite Koalition unerbittlich eine neue Armee forderte. Das Direktorium berief daher 200 000 Mann der beiden jüngsten Jahresklassen ein. Die Abneigung der Bevölkerung hatte aber, mit infolge der bisher herrschenden Zustände, einen solchen Grad erreicht, daß sie sich massenhaft der Aushebung entzog und man gezwungen war, auch auf die älteren drei Jahrgänge zurückzugreifen, während einer mit der Zahl seiner diensttauglichen jungen Männer fast genügt hätte, die verlangten 200 000 zu liefern.

In dem Augenblick, in welchem Napoleon sich durch den Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. November) 1799 der Gewalt bemächtigt hatte, trat ein völlig verändertes Verfahren ein. Bereits im März 1800 wurde die Stellvertretung dauernd eingeführt und im Laufe

---

dings (1887) hat Professor Hans Delbrück dieselbe Ansicht in seinem Aufsatze über die Verschiedenheit der Strategie Friedrichs und Napoleons ausgesprochen. Da heißt es, daß „die Konskription immer von Neuem ungezählte Massen zur Verfügung stellte" und daß „die Heere Napoleons um das Vielfache größer sind. als diejenigen Friedrichs."

der zwei folgenden Jahre im weitesten Maße ausgedehnt. In jedem der ersten sechs Jahre begnügte sich der neue Herrscher von Frankreich mit 30000 Mann für die aktive Armee, außerdem verlangte er in den letzten fünf dieser Jahre eine gleiche Zahl für die Reserve, welche jedoch zunächst gar nicht und später nur zum Theil eingestellt wurde. Diese Anforderung an ein Land, dessen Einwohnerzahl bis zum Jahre 1806 auf 38 Millionen gestiegen war und jährlich 250000 dienstfähige junge Männer lieferte, ist erstaunlich gering! Aehnliche Beschränkungen legte sich Napoleon auch für die folgenden Jahre auf, wie wir für 1807 und 1808 bereits Gelegenheit gehabt haben zu sehen. Der Kaiser hat sich thatsächlich unter einem doppelten Zwange befunden. Einmal war es der Widerstand der Bevölkerung, welcher trotz der geringen Anforderungen zu sehr energischen Maßregeln zwang, wie das Einlegen von Garnisären zu den Angehörigen der widerspenstigen Rekruten und das Einfangen derselben durch mobile Kolonnen; zum Zweiten war es die Rücksicht des Emporkömmlings und Usurpators auf die wohlhabenderen und einflußreicheren Elemente, denen die Beschaffung von Stellvertretern möglichst erleichtert werden mußte. In Vorbereitung auf den russischen Feldzug von 1812 stiegen dann später die Bewilligungen für 1811 und 1812 auf je 120000 Mann, eine Zahl, welche noch immer unter der Hälfte dessen blieb, was das inzwischen wieder vergrößerte empire hätte leisten können. Ein jäher Umschlag in dem Verhalten Napoleons tritt erst in dem Augenblick ein, als er sich des unglücklichen Ausganges des Feldzuges gegen den russischen Koloß mit seinen Folgen bewußt wird. In dem Zeitraum von 14½ Monaten werden jetzt vom 1. September 1812 bis zum 20. November 1813 nicht weniger als 1 237 000 Mann vom Lande beansprucht, wobei bis auf die Reserven des Jahres 1802 zurückgegriffen werden soll. Bedenkt man, daß die Summe aller in den zwölf Jahren vorher bewilligten Aushebungen hinter der jetzt verlangten Zahl noch um 60 000 Mann zurückbleibt, so erscheint das letzte Ringen des großen Korsen so recht als ein Kampf der Verzweiflung.

Wenn hiernach erwiesen ist, daß Napoleon während der Zeit, in welcher er als Beherrscher von Frankreich fast gegen das ganze Europa in Waffen stand, durchaus nicht so unumschränkte Mittel zur Verfügung gehabt hat, wie bisher allgemein geglaubt wurde, so können

wir nicht umhin, dem großen Feldherrn unsere erhöhte Bewunderung zu zollen.

Zugleich mit diesem Ergebniß erweist sich aber auch das Hauptargument als hinfällig, welches bisher noch stets angeführt wurde, daß es nämlich die großen Heeresmassen gewesen seien, welche Napoleon gestatteten, seine gegen das 18. Jahrhundert gänzlich veränderte Kriegführung in Scene zu setzen. Wiederum ist es Clausewitz, dessen geistvolle Aussprüche die Allgemeinheit beherrscht haben. Im Anschluß an das oben von ihm Angeführte sagt er nämlich: „Seit Bonaparte hat also der Krieg, indem er wieder Sache des ganzen Volkes wurde, eine ganz andere Natur angenommen, oder vielmehr, er hat sich seiner wahren Natur, seiner absoluten Vollkommenheit sehr genähert. Die aufgebotenen Mittel hatten keine sichtbare Grenze. . . . Die Energie der Kriegführung war durch den Umfang der Mittel und das weite Feld möglichen Erfolges . . . erhöht worden, das Ziel des kriegerischen Aktes war Niederwerfung des Gegners."

Die bisherige Ansicht, Napoleon habe zu seiner Art der Kriegführung nothwendigerweise großer Heeresmassen bedurft, ist hinfällig.

Wenn Clausewitz sich in Bezug auf die Napoleon zu Gebote stehenden Mittel geirrt hat, so ist ihm bei Schilderung der Zustände des 18. Jahrhunderts ein Gleiches widerfahren. Er nennt den großen König im Verein mit Gustav Adolf und Karl XII. die Vorläufer Napoleons in Rücksicht auf das, was man im Kriege wagen darf. Daß Friedrich das wahre Wesen des Krieges und die Bedeutung der Schlacht erkannt und ebenfalls wiederholt die Niederwerfung des Gegners angestrebt hat, ist ihm entgangen. Es ist das Verdienst von Bernhardi, dies zuerst überzeugend nachgewiesen zu haben. Clausewitz fährt dann fort: „Die Heere wurden aus dem Schatz unterhalten, den der Fürst halb und halb als seine Privatkasse ansah. Die Verhältnisse mit den anderen Staaten berührten, ein paar Handelsgegenstände ausgenommen, meistens nur das Interesse des Schatzes oder der Regierung und nicht des Volkes. . . . Das Volk also . . . ward bei diesem Zustand des 18. Jahrhunderts unmittelbar nichts, hatte bloß durch seine allgemeinen Tugenden oder Fehler noch einen mittelbaren Einfluß auf den Krieg." — „Auf diese Weise wurde der Krieg . . . ein bloßes Geschäft der Regierungen, welches sie vermittelst der Thaler in ihrem Koffer und der müßigen Herumtreiber in ihren und den benachbarten Provinzen betrieben."

Wäre in dem Vorstehenden nicht viel Wahres enthalten, so bliebe es unverständlich, wie diese Ansicht die allgemeine hätte werden können, welche ein Schriftsteller dem anderen nachgeschrieben hat. Wunderbar ist es aber doch, daß ein solches Verkennen der Leistungen des preußischen Volkes während des siebenjährigen Ringens gegen eine erdrückende Uebermacht niemals Widerspruch hervorgerufen hat. Allerdings bestand das Heer, mit welchem Preußens großer König den Heldenkampf geführt hat, zur Hälfte aus geworbenen Ausländern, welche zum größeren Theil wohl die Bezeichnung „Herumtreiber“ verdienten, zur anderen Hälfte waren es aber ausgehobene Landeskinder. Berechnen wir den Prozentsatz derselben zur Zahl der Bevölkerung, so ergiebt sich das höchst überraschende Resultat, daß derselbe ungefähr doppelt so groß war als der, über welchen Napoleon verfügt hat. Die preußische Armee zählte im August 1756 155 500 Mann, von denen nahezu 80 000 Mann Inländer waren, da Soldatensöhne, ausgetretene Kantonisten, freiwillig eingetretene Eximirte u. s. w. mit als Ausländer gerechnet wurden, also gegen 2 pCt. der damals ungefähr 4 Millionen betragenden Einwohnerzahl des Staates. Wenn das 1806 bereits 38 Millionen zählende Frankreich auch nur 1 pCt. hergegeben hätte, so müßte das Heer 380 000 Mann gezählt haben, eine Höhe, welche auch nicht annähernd erreicht wurde. Auf deutschem Boden befanden sich im November 1806, wie oben nachgewiesen ist, trotz aller Anstrengungen des Kaisers, alles Verfügbare heranzuziehen, nur etwa 177 000 Mann Franzosen. Man kann also mit Fug und Recht sagen, daß sich Friedrich mehr auf die Volkskraft gestützt hat als sein großer Nachfolger. Die auf die Autorität von Clausewitz hin allgemein verbreitete Annahme kehrt sich also um.

Es fragt sich aber nun, auf welche andere Weise sollen die viel größeren Erfolge Napoleons und seine gegen das 18. Jahrhundert ganz veränderte Kriegführung erklärt werden. Anscheinend ist eine solche Erklärung um so schwerer, als die 160 000 Mann, mit welchen er die Entscheidung an der Saale suchte, oder die 194 000 Mann, mit welchen wir ihn Anfang November in fast ganz Norddeutschland mit einer über hundert Meilen langen Operationslinie vertheilt finden, im Verhältniß nicht mehr sind als die, mit welchen Friedrich II. die nur 56 000 Mann starken Oesterreicher 1756 in Böhmen angriff. Der

Kriegsschauplatz, Böhmen und Mähren, war verhältnißmäßig klein, und die Entfernungen von der sächsischen bezw. schlesischen Grenze nach Wien betrugen nur 55 und 35 Meilen. Trotzdem war es dem absoluten Herrscher der preußischen Monarchie nicht vergönnt, seinen Gegner völlig niederzuwerfen und bis zur Hauptstadt an der Donau vorzudringen. Es ist bereits gesagt, daß sich Friedrich in der Erkenntniß des Krieges und der Schlacht weit über die Anschauungen des 18. Jahrhunderts erhoben hat, immerhin blieb er wie jeder Mensch Kind seiner Zeit. Wir sehen ihn bisweilen die Fesseln der Magazinverpflegung, wie beim Einmarsch in Sachsen 1756, völlig abstreifen, während ihn in demselben Jahre nach der Uebergabe der Sachsen Rücksichten der Verpflegung hindern, den Krieg nach Böhmen hineinzutragen. Er geht dann in Winterquartiere, statt die Zeit zu benutzen, welche ihm noch unbeeinflußt von anderen Feinden gegen Oesterreich verbleibt. Es zeigt sich hierbei die Macht des Hergebrachten, der Ueberlieferung, denn nur zum geringeren Theil war dies Verfahren durch die Zusammensetzung des Heeres begründet. Pirna und andere Stellungen erscheinen dem König unangreifbar; sicherlich ist Napoleon die aufgelöste Ordnung zu statten gekommen, als er die Höhe des Landgrafenberges erstieg, entscheidend war aber der Glaube seines Gegners Hohenlohe, daß ein Angriff von dieser Seite ganz unmöglich sei. Man hat auch gesagt, die gesteigerte Wegsamkeit und Wohlhabenheit habe die veränderte Kriegführung erleichtert; für Polen und den Norden Deutschlands trifft dies wenig oder gar nicht zu.

Die neuere durch Napoleon eingeführte Kriegführung wurde dadurch möglich, daß die Revolution mit den überlieferten Anschauungen gebrochen hatte.

Entscheidend ist dagegen gewesen, daß die Revolution wie so vieles andere durch die Jahrhunderte Geheiligte auch die überkommenen Anschauungen des Kriegswesens wegfegte und die Fesseln des Konventionellen brach. Das Verdienst kann bei diesem Ausbruch elementarer Gewalten nicht einzelnen Personen zugeschrieben werden. Napoleon fand das nationale Volksheer, die veränderte Taktik, das Requisitionssystem vor, das Feld war also bereitet, aber eine große Zahl veralteter Anschauungen spukte noch in den Köpfen; mit diesen brach der mit rücksichtslosester Energie direkt auf sein Ziel losgehende neue Eroberer. Wie vorher Friedrich erkannte er das wahre Wesen des Krieges und die Bedeutung der Schlacht, es ist aber insofern ein bemerkenswerther Unterschied zwischen den beiden großen Kriegsmeistern, als Napoleon seine An-

schauungen zur allgemeinen Geltung brachte, während Friedrich nicht allein ohne Einfluß auf die Kriegführung seiner Zeit blieb, sondern auch später so weit mißverstanden wurde, daß ein Braunschweig und Hohenlohe in seinem Geiste zu handeln glaubten. Dieses Beharren der Gegner in dem Hergebrachten kam dem neu erstandenen Feldherrn wesentlich zu Gute. Der bisherige Lauf des Krieges hat uns darüber mehrfach Beispiele geliefert. Auf dem Rückzuge nach Prenzlau und Lübeck überlieferte man dem Feinde die Vorräthe des Landes, ließ die eigenen Leute hungern und opferte die Armee, aber von den überkommenen Formen des Rechtes und der Verpflegung konnte man sich nicht trennen. Bedenkt man, daß, nachdem Napoleon während mehr als einem halben Menschenalter seine Lehren der Kriegskunst mit blutigen Strichen auf die Karte von Europa eingezeichnet hatte, die alten Ideen immer wieder Einfluß gewannen, dann lernt man die gewaltige Kraft des Mannes bewundern, welcher sich gleich von seinem ersten Auftreten als Feldherr frei von der Macht der Ueberlieferung zu machen verstand. Zwei Vorgänge aus dem Jahre 1814 sind sehr geeignet, das Gesagte zu erläutern. Einflußreiche Männer im Rathe der verbündeten Monarchen, wie z. B. General Duka, verwarfen den Zug nach Paris als eine Thorheit. Letzterer wollte das Heer in Winterquartiere legen und mit dem Eintritt der schönen Jahreszeit Mainz belagern. Als man dann glücklich bis Langres gekommen war, dozirte Knesebeck, der Generaladjutant Friedrich Wilhelms III., Langres läge auf der Hochfläche, welche die Wasserscheide von Frankreich bilde; wer die Höhe habe, beherrsche das Land, folglich müsse man Halt machen, da sich eine gleich gute Stellung weiter in Frankreich nicht finden lasse.

Napoleon besaß keine Truppen zweiter Linie für Etappenzwecke. Die süddeutschen kleinen Kontingente konnten diesen Mangel nicht völlig decken.

In Ergänzung des Vorstehenden sei noch bemerkt, daß Napoleon keinerlei Truppen zweiter Linie zur Verfügung standen, wie wir deren besitzen und welche sich am 1. März 1871 in Frankreich zur Besetzung des eroberten Gebietes auf nicht weniger als 105 272 Mann Infanterie, 5681 Pferde und 68 Geschütze belaufen[1]) haben.

Wenn es Napoleon hiergegen mit ganz unverhältnißmäßig geringen Kräften gelang, ganz Norddeutschland im Zaume zu halten,

---

[1]) Generalstabswerk 1870/71. V, 1407.

so lag der Grund in der politischen Zerrissenheit, welche ein starkes nationales Gefühl nicht hatte groß werden lassen. Es ist geschildert worden, wie die höchsten Behörden des preußischen Staates und der Magistrat von Berlin bemüht gewesen waren, den feindlichen Truppen Vorschub zu leisten. Was konnte man da von den anderen Staaten erwarten? Dennoch war das kleine Hessen das einzige Land, in welchem sich der Geist des Widerstandes zeigte, welcher schließlich sogar zu sehr scharfen Maßregeln französischerseits Veranlassung gab. Mehrere Tausend Soldaten der entlassenen Armee irrten im Lande ohne Verdienst umher, und es kam schon bei Ablieferung der Waffen und Pferde, mit welchen sie beurlaubt waren, zu Ausschreitungen. Die Lage des Generalgouverneurs in Kassel wurde zeitweise sogar kritisch, als er Offiziere und Soldaten zur Bildung von fünf Regimentern für den französischen, holländischen und italienischen Dienst in ihre alten Standorte einberief. Es kam zu offener Empörung, und bei der sehr schwachen Garnison von Kassel mußten erst 3000 Mann vom Rhein und Main herbeigeholt werden, worauf die führerlosen Haufen mit Leichtigkeit überwältigt wurden. Dieser Vorgang zeigt den Mangel an Etappentruppen, welcher durch die kleinen süddeutschen Kontingente nicht gedeckt werden konnte. Die französische Feldarmee durfte begreiflicherweise möglichst wenig geschwächt werden, und die Bedeckungen der Gefangenentransporte wurden daher sehr schwach gemacht. Diesem Umstande war es dann zu danken, daß sich die preußischen Kriegsgefangenen haufenweise entfernen und die eigene Armee wiedergewinnen konnten. Besonders war dies bei der Kavallerie der Fall. So gelangte z. B. von den Blücher-Husaren kein Mann über den Rhein, Alles entkam und fand sich nach und nach wieder bei den Fahnen ein. Drei braven Wachtmeistern des Regiments gelang es sogar, eine geschlossene Kolonne von 300 Husaren nach der Provinz Preußen durchzubringen, wofür der König sie zu Offizieren ernannte.

Wir haben gesehen, wie Napoleon dem Mangel an Etappentruppen durch Bildung provisorischer, größtentheils aus Rekruten bestehender Bataillone abzuhelfen bemüht war. Er fühlte sich augenscheinlich durch die Entwickelung, welche die Verhältnisse durch die Verfolgung von Blücher genommen hatten, in seinen Entschlüssen beengt und sah sich sogar veranlaßt, in dem schon erwähnten Schreiben vom 7. November

Davout vorzuschreiben, einen Plan für einen event. Rückzug auf Stettin oder Cüstrin zu entwerfen. Der Brief schließt jedoch damit, daß er, im Falle die Russen ihren Marsch verzögerten, andere Entschlüsse als die Versammlung bei Posen bezw. den Rückzug von dort fassen würde.

Vorkehrungen Napoleons für die Verpflegung.

In Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche die Ernährung der Armee später auf dem neuen Kriegstheater fand, müssen die Vorkehrungen, welche Napoleon in dieser Richtung traf, besonders hervorgehoben werden. Bereits am Vorabend des Tages, an welchem die Befehle zum Vormarsch auf Posen und Thorn gegeben wurden, wies Napoleon den Generalintendanten der Armee Daru an, sämmtliche Ofensetzer schleunigst nach Posen zur Errichtung von Backöfen für täglich 70 000 Portionen vorauszusenden. Es sollten ferner für die Ernährung der um Posen sich vereinigenden Armee Magazine von Mehl, Hafer, Branntwein errichtet und Viehherden gesammelt werden. Zur Füllung der Magazine durften die von Davout in Landsberg vorgefundenen reichen Vorräthe im Bedarfsfalle mitverwandt werden. Der Transport sollte auf der Warthe stattfinden. Um unter Umständen auch den Inhalt der in Cüstrin erbeuteten Vorräthe auf dem Wasserwege nach Posen zu schaffen, sollten Erkundigungen über die hierzu nothwendige Zeit angestellt werden. Daru erhielt ferner Befehl, die Hälfte der in Stettin lagernden 2 Millionen Portionen an Mehl, Rum und Branntwein auf der Oder heranschaffen zu lassen. Weisungen desselben Inhalts für Posen ergingen an Davout gleichzeitig mit dem Befehl zum Marsche dahin.

Ob ein Nachschub in der vorerwähnten Weise von Landsberg und Cüstrin wirklich stattgefunden hat, ist nicht bekannt. Es mag nicht der Fall gewesen sein, da die Nachrichten Davouts ungemein günstig lauteten und der Wassertransport von Cüstrin nach Posen zu damaliger Zeit drei bis vier Wochen, von Landsberg nur wenig kürzere Zeit in Anspruch nahm. Nach seinem Schreiben vom 8. November aus Meseritz sollte in Posen Hafer in ziemlich großer Menge vorhanden sein und die vom besten Willen beseelte Bevölkerung von allen Seiten Getreide Mehl und Fourage liefern. Das in Meseritz selbst Vorgefundene übersteige seine Hoffnungen, und alle durchkommenden Truppen würden Brot, Fleisch und Hafer in großer Menge vorfinden. Dasselbe wäre

auf dem Wege nach Posen in Pinne und Bithin der Fall. Aus Posen wurden von ihm am 10. diese Mittheilungen dahin ergänzt, daß die Vorräthe an den genannten beiden Orten für den Durchmarsch von 60 000 Mann reichen würden. Für Posen heißt es, daß Lebensmittel jeder Art in großer Menge einträfen, und am 13. meldete der Marschall die Fertigstellung von Backöfen für 40 000 bis 50 000 Portionen pro Tag, eine Leistung, die in einigen Tagen auf 70 000 gesteigert sein werde.

Von Lannes lauteten die Meldungen nicht weniger günstig, nachdem er einmal Nakel und Bromberg erreicht hatte. Bei ersterem Orte hatte man Kähne mit 38 Tonnen Wein und Schnaps beschlagnahmt. Gleiches ereignete sich bei Bromberg, wo man 40 000 Centner Hafer und ein sehr großes Salzmagazin, in Fordon mehr als 3000 Zentner Mehl vorgefunden hatte. Lannes meldete am 16. aus Bromberg die Erbauung von Oefen für die Herstellung von 50 000 Brotportionen, von denen er 30 000 dem Korps Augereau nach Nakel und Schneidemühl entgegenschicken wollte. Die Verpflegung auch dieses Korps war auf vorstehende Weise vollkommen gesichert, da dasselbe Befehl erhalten hatte, von den bereits früher gemeldeten großen Vorräthen in Driesen für sechs Tage Brot mitzunehmen.

Trotz der aus Posen günstig lautenden Nachrichten wurde Prinz Jerôme doch beauftragt, in dem Bezirk um Lissa 100 000 Rationen Hafer, 20 000 Centner Getreide oder Mehl einzutreiben und dieselben nach Posen zu senden. Ueber die Ausführungen dieses Befehls wie der früheren die Verpflegung betreffenden enthalten die Foucartschen Dokumente nichts. Da Mitte Dezember die Lebensmittel bei Posen knapp wurden, Ende Januar in Warschau aber in ausreichender Fülle vorhanden waren und die Ankunft des Mehls aus Glogau vom Kaiser in einem Schreiben vom 28. besonders erwähnt ist, so darf angenommen werden, daß die obigen Anordnungen zwar ausgeführt sind, sich aber bei den schlechten Wegen und Witterungsverhältnissen verspätet haben. Vorgreifend sei hier gleich erwähnt, daß für den Weitermarsch von Posen nach Warschau Davout beauftragt wurde, auf den drei über Kalisch, Lenczyc und Kowal führenden Straßen an den genannten Orten Magazine und Oefen errichten zu lassen, um den vorrückenden Truppen für vier Tage Brot verabfolgen zu können. Davout war diesem Befehle vom 16. bereits zuvorgekommen, denn am 15. meldete er: „Seit 5 Tagen habe

ich den Unterhalt auf den Straßen von Posen nach Thorn bezw. Warschau sichergestellt. Alle 45 bis 54 km habe ich 40 bis 50 Bauernöfen zum Backen von 50 000 bis 60 000 Portionen Brot erbauen lassen. Ueberall sind ansehnliche Magazine mit Mehl, Hafer und Fourage vorhanden." [1])

Die Nachrichten von den Kapitulationen von Lübeck und Magdeburg treffen am 9. November in Berlin ein und geben Napoleon Veranlassung, die Waffenstillstandsbedingungen zu steigern.

Der 9. November brachte zu gleicher Zeit die für die französischen Waffen so überaus günstigen Entscheidungen von Lübeck und Magdeburg. Sofort steigerte der Kaiser die Friedensbedingungen für Preußen in der bereits mitgetheilten Weise,[2]) ohne die Antwort auf die Vorschläge vom 30. Oktober abzuwarten. Kaum erklärten sich aber die preußischen Bevollmächtigten bereit, zu unterzeichnen, als er von Neuem zögerte. Seine wahren Absichten in Betreff dieser Verhandlungen gelangten bereits in dem am folgenden Tage verfaßten Bulletin zum Ausdruck, in welchem es hieß:

„Die französische Armee wird Polen und Berlin nicht eher verlassen, als bis die Pforte ihre völlige Unabhängigkeit wiedererlangt hat und bis die Moldau und Wallachei derselben in ganzer Souzeränität zu eigen erklärt worden sind.

„Die französische Armee wird Berlin nicht eher verlassen, als bis die spanischen, holländischen und französischen Kolonien zurückgegeben sind und der allgemeine Friede geschlossen ist."

Meine schon früher ausgesprochene Ansicht, daß es der Kaiser zunächst gar nicht zu einem definitiven Frieden mit Preußen kommen lassen wollte, wird hierdurch bestätigt. Zu bemerken ist nur, daß der Inhalt der nach Paris gehenden Bulletins erst etwa 20 Tage später in den Berliner Blättern veröffentlicht wurde. Dem preußischen Kabinet wurde von Obigem erst durch eine vom 15. November datirte Note Talleyrands Mittheilung gemacht.

[1]) Das Kriegsarchiv E. I, 78 liefert auch in diesem Falle einen bedauerlichen Beitrag für die weitgehende Unterstützung, welche die französischen Maßnahmen bei den preußischen Beamten fanden. Der Kammerpräsident in Posen theilte die zur Errichtung von Magazinen an die Landräthe erlassene Ordre Davouts unter dem 13. November der Finanzkammer in Warschau, welches wohlgemerkt zur Zeit noch von preußischen Truppen besetzt war, mit dem Ersuchen mit, „Kommissare hinzusenden, welche über die schleunige Ausführung der ertheilten Vorschrift wachen sollten". Die Kammer nahm das Schriftstück zu ihren Akten.

[2]) Band II, 328. Der Vorgang fand aber nicht am 8., wie ich Höpfner II, 390 entnommen habe, sondern am 9. November statt; vergl. Bailleu, Nr. 439.

Ehe der Kaiser die Weiterführung der Operationen beschloß, wollte er weitere Nachrichten über die Russen abwarten. Der Besitz von Glogau, beim weiteren Vorgehen in der Flanke gegen Schlesien und Oesterreich gelegen, erschien ihm von großem Werthe. Da der seit dem 7. eingeschlossene Platz bisher die Uebergabe verweigert hatte, erhielt Jerôme den Befehl, einen Versuch mittelst Bombardements zu machen, und die Absendung von 6 Mörsern und 4 Haubitzen von Cüstrin wurde zu diesem Zwecke angeordnet. Am 11. ergingen die Befehle an die Korps bei Lübeck, den Marsch auf Berlin anzutreten, nur Bernadotte durfte seinen sehr angestrengten Truppen noch weitere Ruhe gönnen, bis auch ihm am 14. der Major=General die Ordre zum Aufbruch sandte.

An Nachrichten über den Gegner gingen im großen Hauptquartier ein: Davout berichtete am 9. und 10. über den enthusiastischen Empfang in Posen seitens der Polen; er meldet zugleich, daß sein Korps, die Reiter von Beaumont und Milhaud am 11. daselbst vollständig eingetroffen und leichte Truppen bis Gnesen und Slupcy vorgeschoben sein würden. Ueber die Russen weiß er nur von Gerüchten, nach denen dieselben Befehl zum Rückmarsch erhalten hätten. Sicher erscheint ihm die Mittheilung eines aus Warschau am 8. abgereisten Polen, wonach die Russen daselbst noch nicht angelangt, vielmehr ruhig in Grodno verblieben wären. Der Marschall Lannes, welcher am 10. mit einer Division Schneidemühl erreicht hatte, konnte auch nur Aussagen von Landeseinwohnern berichten, welche sich sogar widersprachen. Nach den Einen sollte sich kein einziger Russe in Preußisch=Polen befinden, Andere ließen dagegen bereits eine Kolonne von 12 000 bis 15 000 Mann in Graudenz angekommen sein. Trotz dieser höchst unsicheren Nachrichten über den Standpunkt der Russen veranlaßte der entschiedene Mangel an Lebensmitteln beim V. Korps in Schneidemühl dennoch eine Vorwärtsbewegung der gesammten Armee.

Der Mangel an Lebensmitteln beim Korps Lannes veranlaßt den Weitermarsch der Armee bis Thorn.

Lannes hatte nämlich Folgendes aus Schneidemühl berichtet: „Das Land von Stettin bis hierher gleicht vollkommen demjenigen, welches wir passirt haben, als wir von Aegypten nach Syrien gingen, mit der Ausnahme, daß die Wege hier wegen des Sandes noch schlimmer sind. Es ist unmöglich, hier für einen Tag Brot für das Korps zu erhalten, selbst in einem Umkreise von 44 km nicht. Es ist daher dringend erforderlich, daß mir Eure Majestät so

bald wie möglich Befehle schicken. Ich habe nur noch Lebensmittel für den 12. und 13." Nach Eingang dieses Schreibens in Berlin wurden am 13. nachstehende Befehle erlassen. (Siehe Skizze 2).

Lannes (V), welchem die neu gebildete 5. Dragoner-Division Beker mit der zunächst nur eingetroffenen einen Brigade unterstellt wird, geht nach Thorn, und Augereau (VII.) zu seiner Unterstützung nach Bromberg. Davout (III.) rückt mit Nansouty (I. schwere) nach Gnesen und schickt Beaumont (3. Drag.) und Milhaud bis Kowal vor (in der Berthierschen Ausfertigung heißt es bis „Klodawa"). Im Falle der Erhebung Warschaus ist es gestattet, die Kavallerie noch näher an diese Stadt vorzuschieben, und Davout wird zu diesem Zwecke auch die am 15. in Posen eintreffende 1. Dragoner-Division Klein zur Verfügung gestellt. Er selbst darf sich dann mit seinem Korps Warschau ebenfalls mehr nähern und erhält die Erlaubniß, beim Eintreten ernsterer Ereignisse Jerôme nach Posen heranzuziehen.

Weiter wollte der Kaiser aber bis zum Eingang sicherer Nachrichten über die Vorgänge jenseits der Weichsel nicht vorgehen, und er legte besonderen Nachdruck darauf, daß gegebenenfalls eine schnelle Vereinigung der drei Infanterie-Korps und der Kavallerie-Divisionen bei Thorn möglich sei. Wiederum sehen wir, daß bei aller Kühnheit niemals die nöthige Vorsicht außer Acht gelassen wird.

Die Ausführung der kaiserlichen Befehle vom 13. November.

Da die Ueberbringung der Befehle von Berlin zwei bis drei Tage beanspruchte, so waren die vorgeschobenen Marschälle in den Zwischenzeiten auf selbständiges Handeln angewiesen. Davout machte von dieser Freiheit vortrefflichen Gebrauch. Am 13. November gelangten die 12. Chasseure bis Kalisch und am folgenden Tage 100 Pferde des im Marsch auf Thorn befindlichen Chasseur-Regiments bis Wloclawek, d. h. bis auf Entfernungen von 110 bezw. 160 km von Posen. Am 15. November gingen die obigen Befehle (Schreiben des Kaisers und die Ausfertigung von Berthier) aus Berlin ein, und obgleich beide bestimmt die Richtung Gnesen vorschrieben, benutzte Davout die darin befindliche Verschiedenheit (Kowal bezw. Klodawa),[1]) um die Bewegungen auch mit seinem Korps in der Richtung nach Kowal auszuführen. „Thorn ist von dem genannten Orte auf besseren Wegen schneller zu

[1]) Fouc., P. I, 86, bezw. Dumas XVII, 371.

Zu: von Lettow-Vorbeck, der Krieg 1806/7. III.

Skizze 2.

Beiderseitige Aufstellungen am 20. Nov. 1806.



1 : 2 000 000

0 10 20 30 40 50 100 km

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/70.

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

erreichen als von Gnesen, weil von hier verschiedene Seeendefileen den Marsch der zahlreichen Kavallerie behindern. Da sicheren Nachrichten zufolge die Russen noch nicht am rechten Weichsel-Ufer angelangt und alle Brücken über diesen Fluß, auch die von Thorn, zerstört sind, so ist eine feindliche Offensive vorerst nicht zu fürchten. Die Bewegung auf Kowal wird ferner zur Beruhigung der Polen beitragen, welche sich Befürchtungen hingeben, da von Ew. Majestät in den letzten Tagen nichts verlautete." In dieser Weise begründete Davout in einem Schreiben vom 15. November die einzuschlagende Richtung und meldete, daß er am 18. November in Sompolno eintreffen werde. Er erwartete im Fortgang seines Schreibens noch heute den 15. die Besetzung der preußischerseits verlassenen Feste Lenczyc und theilte mit, daß er sowohl Lannes wie den Prinzen Jerôme von seinem Vormarsch benachrichtigt habe, Letzteren mit dem Bemerken, daß die Nachrichten vom Feinde sein Kommen nach Posen nicht nothwendig machten.

Seinem Vorhaben entsprechend erreichte Davout am 18. Sompolno und verblieb hier, um zunächst Näheres über die Russen abzuwarten, welche zuverlässigen Nachrichten zufolge in Warschau angelangt sein sollten. Die vorgeschobene Kavallerie hatte bereits am 16. Lenczyc besetzt und bei Kutno eine preußische Patrouille von 20 Pferden aufgehoben. Eine Abtheilung von 50 Pferden gelangte am 18. bis Lowicz und erfuhr dort die Ankunft einer feindlichen Avantgarde von 6000 bis 7000 Mann aller Waffen in Sochaczew. Diese wichtige Nachricht kam in der Nacht zum 20. November nach Sompolno und wurde sofort nach Berlin geschickt. Am Tage darauf traf die Meldung des General Milhaud aus Kutno ein, daß Lowicz vor überlegener feindlicher Kavallerie habe geräumt werden müssen. Daraufhin berichtete der Marschall, daß er die ihm unterstellten Truppen in der Linie Lenczyc—Klodawa vereinigen werde. Gleichzeitig war er in der angenehmen Lage, melden zu können, daß es einer Eskadron der in Kalisch stehenden 12. Chasseure gelungen wäre, das befestigte Kloster Klarenberg bei Czenstochau mit einer Besatzung von 400 bis 500 Mann am 19. zur Uebergabe zu veranlassen.[1]) Die Entfernung von Sompolno nach Kalisch beträgt 85 km und von dort nach Czenstochau nicht weniger als 120 km.

Davout erreicht am 18. Sompolno und erfährt am 20. die Ankunft einer russischen Avantgarde an der Bzura.

---

[1]) Der Befehl, daß die Besatzung von Czenstochau sich nach Kosel abziehen solle, war infolge des Aufstandes nicht an seinen Bestimmungsort gelangt. Der

Lannes trifft am 17. vor Thorn ein. Seine Unterhandlungen mit dem General v. l'Estocq.

Der Marschall Lannes hatte sich infolge des Mangels an Lebensmitteln genöthigt gesehen, Schneidemühl noch vor Eingang des kaiserlichen Befehls zu verlassen. Am 14. war er seiner vorgeschobenen Division Suchet nach Nakel gefolgt und hatte auch Bromberg an diesem Tage besetzen lassen. Der Marschall fühlte sich bei der Entfernung der beiden anderen Korps von 100 bezw. 125 km in Posen und Driesen etwas isolirt, besonders da seine Kavallerie an der Weichsel bei Fordon und Graudenz in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde stand. Bei letzterem Orte kam es am westlichen Brückeneingang zu einem Scharmützel mit preußischen Reitern. Erst am 16. morgens 2 Uhr erhielt der Marschall den Befehl vom 13. in Bromberg, wohin er sich zu seiner vorgeschobenen Infanterie-Brigade begeben hatte. Seine letzten Bewegungen waren ganz den Absichten der Oberleitung entsprechend gewesen, und er konnte daher umgehend zurückmelden, daß das Korps am 16. und 17. vor Thorn eintreffen werde.

Obgleich nach der Beschreibung des Marschalls Lannes der Koth den Pferden bis an den Bauch reichte, wurde das linke Weichsel-Ufer am 17. abends dennoch erreicht. Die Brücke fand man abgebrannt vor. Eine Aufforderung an den preußischen Befehlshaber in Thorn, General v. l'Estocq, blieb erfolglos, auch nachdem man die Stadt beschossen hatte. Dagegen kam es zwischen Lannes und dem preußischen General auf einer Insel in der Mitte des Flusses zu einer Unterredung, welche wiederum nicht den französischerseits gehofften Erfolg hatte, obgleich der Marschall die Versicherung gab, Danzig sei bereits genommen und Davout habe die Weichsel bei Plock überschritten. So vortheilhaft das Verhalten des preußischen Generals gegen das der Kommandanten von Spandau, Stettin und Cüstrin absticht, so dürfen die nachstehenden Mittheilungen Lannes' an den Kaiser nicht unerwähnt bleiben, weil sie mit dazu beitragen, ein Urtheil über den späteren Befehlshaber der preußischen Streitkräfte zu gewinnen. Der Marschall berichtete über die Unterredung, daß ihm General l'Estocq gestanden

Kommandant, Major v. Hundt, hatte sich am 13. November mit der Garnison, dem 3. Bataillon v. Plötz und 100 Mann Invaliden, zusammen 13 Offiziere, 572 Mann, von der Stadt in das befestigte Kloster zurückgezogen. Das mitgenommene Brot ging auf die Neige, als man in der Nacht zum 19. zahlreiche Wachfeuer bemerkte, die auf ein größeres feindliches Lager schließen ließen. Getäuscht hierdurch, willigte der Kommandant in die Kapitulation.

habe, dies Halten der Weichsel-Linie sei eigentlich noch die einzige Hoffnung Preußens zur Gewinnung des Friedens. Die Armee zähle nur noch 25000 bis 30000 Mann, von denen er in Thorn zwei Bataillone und in der Umgegend weitere 6000 Mann unter seinem Befehl habe. Von den Russen wäre überhaupt nicht die Rede, er wisse nicht, wo sie wären. Noch auffälliger als diese Schwatzhaftigkeit ist der Umstand, daß General v. l'Estocq wiederum nach Lannes den französischen Generalen das Betreten der Stadt Thorn gestattete. Aus dem Berichte ist im Uebrigen nur noch als bemerkenswerth zu erwähnen, daß der Marschall sehr über den Mangel an Unterhalt klagt und einen sehr unvortheilhaften Eindruck von der ländlichen polnischen Bevölkerung gewonnen hat, von der er sagt, sie halte die Mitte zwischen Mensch und Thier.

Augereau erreicht am 20. Bromberg. Das fortgesetzte Biwakiren bei ihm und Lannes deutet auch auf französischer Seite auf das Vorhandensein fehlerhafter Gewohnheiten.

Das VII. Korps Augereau erreichte am 20. Bromberg, ebenfalls auf schrecklichen Wegen, welche die Truppen in ungewöhnlichem Maße anstrengten. Er schildert das Land von Driesen bis Bromberg als „un vaste désert" und bittet den Major-General dringend, dem Mangel an Schuhwerk und Mänteln abzuhelfen. Die Biwaks erforderten durchaus die Letzteren und hätten theilweise bereits Krankheiten verursacht. Da Lannes ebenfalls berichtete: „Die Division Suchet habe vom ersten Tage des Feldzuges an nicht aufgehört, zu biwakiren . . .", so muß gefolgert werden, daß man sich in der französischen Armee stellenweise ebensowenig wie in der preußischen Armee von dem Gewohnheitsmäßigen trennen konnte. In höchst unverständiger Weise hatte man also den Truppen Anstrengungen auferlegt, während die weite Entfernung des Feindes bei dem Marsche von Berlin bezw. Stettin die Unterbringung in Ortschaften gestattet hätte. Ganz denselben Fehler beging die französische Armee im Beginn des Feldzuges 1870. Sowohl die in Metz eingeschlossene Armee wie die Truppen Mac Mahons auf dem Rückzuge nach der Schlacht von Wörth lagerten stets bei dem schlechtesten Wetter unter Zelten.

Diese Beispiele von der Macht der Gewohnheit mahnen von Neuem, die Verhältnisse des Friedens so weit wie irgend möglich denen des Krieges gleich zu gestalten und, wo dies nicht ausführbar ist, stets darauf hinzuweisen, welche veränderten Maßnahmen die Wirklichkeit verlangen würde.

Napoleon hält die Russen noch für fern und wenig zahlreich. Er verlangt hierauf am 16. ganz unerhörte Bedingungen, welche von Zastrow und Lucchesini angenommen werden.

Wir kehren ins Hauptquartier nach Berlin zurück, wo inzwischen Nachrichten eingegangen sein mußten, welche dem Kaiser Veranlassung gaben, Lannes am 14. zu schreiben: „Die Russen sind noch fern und wenig zahlreich.“ Der Vormarsch gegen Thorn war schon in der bereits näher ausgeführten Weise eingeleitet, und die Bewegung der bisher bei Lübeck und Magdeburg festgehaltenen Heerestheile auf Berlin hatte begonnen. Bei dieser veränderten Anschauung und Lage ließ Napoleon am 16. den preußischen Bevollmächtigten folgende wiederum gesteigerte Waffenstillstandsbedingungen durch Duroc vorlegen (s. Skizze 1):

Die preußischen Truppen sammeln sich um Königsberg und in Ostpreußen. Die französische Armee besetzt die Gegend um Thorn und den westlichen Theil von Neuostpreußen bis zur Mündung des Bug, während der übrige Theil dieser Provinz sowie der am rechten Weichsel-Ufer gelegene Theil Westpreußens von keiner der beiderseitigen Armeen belegt werden darf. Sollten die russischen Truppen Neuostpreußen bereits betreten haben, verpflichtet sich der König von Preußen, sie zur Rückkehr in ihr Gebiet zu veranlassen sowie während der Dauer des Waffenstillstandes keinem Theil der russischen Armee den Aufenthalt in seinen Staaten zu gestatten.

Als Sicherheitspfänder für die Ausführung dieser Verpflichtungen werden preußischerseits übergeben: Danzig, Graudenz, Thorn, Lenczyc; in Schlesien die Plätze Glogau, Breslau, das ganze rechte Oder-Ufer und der am linken Ufer gelegene Theil von Niederschlesien, welcher nördlich der Linie Ohlau—Liebau liegt; ferner die Festungen Colberg, Hameln und Nienburg. Die Besatzungen aller dieser Plätze werden nicht Kriegsgefangene, sondern sind nach Königsberg in Marsch zu setzen.

Die Verhandlungen in Charlottenburg werden fortgesetzt. Sollte der Friede nicht zu Stande kommen, so sind die Feindseligkeiten erst zehn Tage nach vorangegangener erfolgter Kündigung aufzunehmen.

Die Bestätigung des Vertrages findet spätestens am 21. November in Graudenz statt.

Also der König sollte den größeren Theil von Schlesien und Neuostpreußen sowie neun Festungen dem Feinde als Bürgschaft für Verpflichtungen überlassen, die aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht zu erfüllen waren. Welche Mittel standen dem Könige zu Gebote, Kaiser Alexander zum Verlassen bezw. zum Nichtbetreten seiner Provinzen

zu bewegen? Ging derselbe nicht darauf ein, so waren die überlassenen Gebiete und Festungen verfallen, denn der Vertrag enthielt weder für diesen noch für den anderen Fall, daß der Friede nicht zu Staude kam, etwas über die Rückgabe derselben. Wie man französischerseits über den Frieden dachte, darüber ließ die bereits erwähnte Note Talleyrands an Lucchesini und Zastrow keinen Zweifel. Als unumgängliche Friedensbedingungen wurden bezeichnet: 1. Die Rückgabe der verlorenen Kolonien an Frankreich, Spanien und Holland, und 2. Wiederherstellung der Unabhängkeit der Pforte, welche durch die Einsetzung neuer Hospodare in der Moldau und Wallachei von Rußland verletzt sei.

Die ganze Sache klingt wie Hohn; es erscheint unbegreiflich, wie die preußischen Abgesandten überhaupt auf ein derartiges Anerbieten, welches den Staat dem Sieger geradezu gebunden überlieferte, unterhandeln konnten. Das Unbegreifliche geschah aber, ohne Zögern unterzeichneten Lucchesini und Zastrow. Ersterer ist anscheinend später mit seiner Handlungsweise nicht einverstanden gewesen, wenigstens hat er sich mit der Ausflucht entschuldigen wollen,[1]) es sei nicht Ernst mit dem Vertrage gewesen, man habe nur Napoleons Aufbruch nach Polen um einige Tage verzögern wollen.

Napoleon rechne auf die Annahme des Waffenstillstandes und trifft Anordnungen für das Beziehen von Winterquartieren.

Es ist nun in hohem Grade interessant, daß Napoleon selbst mit großer Bestimmtheit auf die Bestätigung des Vertrages von Seiten des Königs gerechnet hat, wie dies nicht allein aus der Veröffentlichung[2]) des Wortlautes im 33. Bulletin und in der Botschaft an den Senat hervorgeht, sondern noch viel unzweideutiger aus den an die Marschälle gegebenen Befehlen zu erkennen ist. Duroc, welcher mit dem Vertrage ins königliche Hauptquartier ging, war nämlich beauftragt, die Korpskommandeure direkt von der erfolgten Ratifizirung zu benachrichtigen.

---

[1]) Lucchesini, Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes, II, 183.

[2]) Diese Veröffentlichung der Waffenstillstandsbedingungen gelangte über Paris auch in die Berliner Zeitungen, wo sie unter dem 4. Dezember abgedruckt sind. Um den Eindruck der inzwischen bekannt gewordenen Ablehnung abzuschwächen, mußte der Gouverneur von Berlin erklären, daß sich der König von Preußen in der Gewalt der Russen befunden habe und daher außer Stande gewesen sei, den Vertrag zu bestätigen. In einem Briefe vom 10. Dezember an den König von Württemberg (Korresp. XIII, 11 427) gesteht der Kaiser aber das Unzeitgemäße der Veröffentlichung zu, indem er schreibt: „Le roi de Prusse a refusé de ratifier la suspension d'armes; c'est donc mal à propos qu'on l'a publiée."

Augereau sollte in diesem Falle sofort nach Graudenz rücken und Danzig mit drei Bataillonen besetzen, Lannes und Davout sollten um Thorn bezw. Warschau Quartiere beziehen. Der Kaiser beabsichtigte, die Operationen dann erst im Frühjahr fortzusetzen und seinen Truppen bis zu diesem Zeitpunkte Ruhe zu gönnen. Er hielt seine Anwesenheit in Polen nicht für nothwendig, um aber für besondere Fälle eine Einheitlichkeit zu schaffen, erhielt der aus Lübeck eingetroffene Murat am 18. Befehl, sich sofort nach Posen für seine Person zu begeben. Würde jedoch „aller Wahrscheinlichkeit entgegen" („contre toute apparence") der Waffenstillstand nicht bestätigt, dann sollte Murat mit der gesammten Macht einschl. des Korps von Jerôme auf Warschau gehen, und es war dann auch die Absicht des Kaisers, an die Spitze seiner vorrückenden Armee zu eilen.

Aber, wie gesagt, dieser Fall war unwahrscheinlich. Dennoch erhielten die Marschälle die Weisung, bis zur erfolgten wirklichen Uebergabe der Festungen keinerlei Mittheilungen über den Waffenstillstand zu machen, dann aber den Polen zu verstehen zu geben, daß dies eine rein militärische Maßnahme zur Sicherung der Winterquartiere sei, welche ihnen durchaus günstig wäre, da durch die Räumung der polnischen Landestheile ihre Existenzberechtigung gewissermaßen anerkannt sei. Davout wurde sogar noch besonders beauftragt, die Versicherung abzugeben, daß es die Absicht des Kaisers sei, die Unabhängigkeit Polens zu proklamiren, wenn es 40 000 Mann regelrechter Truppen aufbringe.

Mit dem Beginn der guten Jahreszeit sollte der Kampf dann mit erneuter Kraft aufgenommen werden, und darum ließ sich der Kaiser die 80 000 Mann neuer Rekruten bereits für den Anfang des Jahres zur Verfügung stellen, während bisher die Aushebung gewöhnlich erst im Monat September stattgefunden hatte.

Der schlaue Korse sollte sich dieses Mal in seinen Berechnungen getäuscht haben. Seine Nachrichten über die Russen waren falsch, als er den 14. an Lannes schrieb, daß sie noch fern und wenig zahlreich seien. Er befand sich ferner im Irrthum, wenn er glaubte, derselbe Marschall würde sich ohne Weiteres Thorns bemächtigen können. Es geschah nur aus der im Kriege nie außer Acht zu lassenden Vorsicht, daß er am 17. befahl, die etwa zerstörte Weichsel-Brücke sofort herzustellen, um Augereau zur Unterstützung heranziehen zu können gegen den Feind,

„der indeß nicht im Stande zu sein schiene, etwas Ernstliches zu unternehmen".

Wir verlassen hier Napoleon und seine Marschälle, um zuerst die Maßnahmen kennen zu lernen, welche auf preußischer und russischer Seite bis zu dem Zeitpunkt getroffen waren, an welchem Duroc mit den Waffenstillstandsbedingungen in dem königlichen Hauptquartier eintraf.

Preußische Maßnahmen für die Fortsetzung des Feldzuges

Inbetreff der Vorbereitungen preußischerseits für die Fortsetzung des Krieges war schon früher erwähnt, daß der König von Cüstrin aus, obgleich er von dem günstigen Ausgange der Friedensverhandlungen überzeugt war, die Aushebung aller diensttauglichen Kantonisten aus den noch nicht vom Feinde erreichten Provinzen westlich der Weichsel angeordnet hatte. Dieselben waren nach Graudenz in Marsch zu setzen, wohin auch alle Vorräthe an Waffen, Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken, welche sich in den Oder-Festungen befanden, gesandt werden sollten. Die Ausführung dieser Maßregeln wurde zum größten Theil durch das schnelle Vordringen des Feindes verhindert, im Besonderen ein großer Theil der Rekrutentransporte von der weit vorgreifenden französischen Kavallerie erreicht und in die Heimath entlassen. Die aus Schlesien abgesandten 8000 Rekruten, die Feldgeschütze des nicht mobil gemachten Bataillons 2. Artillerie-Regiments, sechs Parkkolonnen, welche eigentlich für die Hohenlohesche Armee bestimmt gewesen waren, die Remonten der in der Provinz befindlichen Kavalleriedepots mußten dagegen alle wegen des in Südpreußen ausgebrochenen Aufstandes unverrichteter Sache zurückkehren. Wahrscheinlich wäre die Ausführung geglückt, wenn man statt einzelner kleiner Infanterieabtheilungen die drei in der Provinz befindlichen Linien-Regimenter (Thile, Kropf und Pelcherzim) mit in Marsch gesetzt hätte. Es wären dann zur Vertheidigung der schlesischen Festungen, einschließlich der aus Südpreußen hinzustoßenden Kräfte, noch immer 13 dritte Bataillone, 8 Infanterie- und 13 Kavalleriedepots zurückgeblieben, welche mit der großen Zahl der von der Armee anlangenden Ranzionirten für diesen Zweck völlig hingereicht hätten. Auch in die Festungen Danzig und Graudenz legte man fehlerhafterweise fünf bezw. zwei Linien-Bataillone, die Reste zweier Füsilier-Bataillone und 100 zurückkehrende

Jäger, obgleich von einer regelrechten Belagerung dieser Plätze vorerst nicht die Rede sein konnte. Um die Besatzungen auf die als nothwendig erachteten Stärken von 10000 bezw. 4000 Mann zu bringen, wäre die Zuweisung eines Theils der neu ausgehobenen Mannschaften zweckmäßig gewesen. In die dritten Bataillone eingestellt, aus denen im Uebrigen die Garnisonen der beiden Plätze bestanden, wären dieselben bald für die Dienste hinter Wall und Graben brauchbar geworden. Neuformationen müssen aus bereits vorhandenen Rahmen herauswachsen.

Neubildungen bei der Infanterie.

Es muß daher als verfehlt bezeichnet werden, daß die in Graudenz eingetroffenen Kantonisten nach Königsberg und Umgegend gesandt wurden, um dort mit allen ebenfalls dahin gewiesenen Versprengten und Ranzionirten der Infanterie zu Bataillonen formirt zu werden. Als sich wider Erwarten nur wenige dieser gedienten Leute einfanden — Anfang Dezember waren nur 390 in Königsberg eingetroffen — schritt man zu dem Ausweg, die vier jüngsten Jahrgänge der nach 20jähriger Dienstzeit entlassenen Soldaten einzuberufen, soweit sie sich noch brauchbar erwiesen. Es ist ohne Weiteres klar, daß man auf diese Weise keine festen Rahmen erlangen konnte, welche für die Aufnahme und Abrichtung von Rekruten geeignet waren. Es wäre ungleich besser gewesen, die noch vorhandenen dritten Bataillone zu theilen und in diese dann alle vorgenannten Elemente einzustellen. Man hätte dann darauf rechnen können, verhältnißmäßig bald die Feldarmee zu verstärken. Bei dem eingeschlagenen Verfahren sammelten sich zwar eine ganze Menge Leute, welche durch Aushebungen in Ost- und Westpreußen noch verstärkt wurden, man theilte dieselben auch in Bataillone, aber verwendungsfähig waren dieselben zunächst nicht. Am 10. Dezember waren 16, am 2. Januar 1807 19 solcher Reserve-Bataillone, wie sie bald genannt wurden, mit 10938 Mann vorhanden. Störend in die Neubildung griff auch die Rückverlegung dieser Bataillone nach der Memel ein, zu welcher Maßregel man sich voreilig Mitte Dezember infolge des feindlichen Vordringens veranlaßt sah. Von den 19 Bataillonen wurden im Frühjahr zwei nach Colberg, eins nach Danzig geschickt. Die anderen nahmen überhaupt keinen Antheil am Kriege. Als wesentlichen Grund dieser ganz außerordentlichen Verzögerung führt Marwitz[1]) die Beschaffung von Uniformen nach alt-

[1]) Marwitz I, 224.

preußischem Muster an, welches vom Kaiser Paul bei den russischen Truppen eingeführt war und dem König gefallen hatte. Aus je zwei alten Infanterieuniformen mit farbigen Rabatten und angenähter weißer Weste mußte ein ganz zugeknöpfter Rock zusammengestückt werden. Die weißen Beinkleider und die Hüte wurden weggeworfen und durch Pantalons und Czakos ersetzt. Aehnliche Veränderungen traten für die Kavallerie ein. Bei dem Mangel an Schneidern und grauem Tuch waren die Verzögerungen dann allerdings sehr groß.

Auch bei der Kavallerie wählte man nicht den nächstliegendsten Weg, um die Feldarmee zu verstärken, wenngleich dies binnen kurzer Zeit möglich gewesen wäre, weil sich mehr oder weniger ansehnliche Theile[1]) von 16 Regimentern nach dem rechten Weichsel-Ufer gerettet hatten. Mit Ausnahme der Königin-Dragoner an der unteren Weichsel mußten dieselben mit den 19 vorhandenen Depots und verschiedenen Remontekommandos und mit den in großer Anzahl eintreffenden Ranzionirten zuerst hinter die Passarge, dann nach Gumbinnen—Insterburg und Mitte Dezember bis an die Memel zurückgehen. Nachdem man durch Einstellung von Rekruten im Januar eine Stärke von 8195 Mann erreicht hatte, wurden im Februar hieraus sechs Brigaden zu je vier Schwadronen gebildet. Neubildungen bei der Kavallerie.

An Artillerie wurden noch nachträglich zwei 12pfündige Batterien mobil gemacht.

Da alle diese Neuformationen der im Felde stehenden Armee zunächst nicht zu gute kamen, man derselben sogar einen Theil kriegsbrauchbarer Truppen vorenthielt, so betrug die Stärke derselben nur 19 Bataillone, 2 Kompagnien, 55 Eskadrons, 8 Batterien. (Siehe Anlage II.) Nach den Etats hätten dieselben 25500 Mann zählen müssen, doch wurde die Zahl infolge der Fahnenflucht vieler Polen u. s. w. bis zum 20. Dezember auf etwa 20000 Streitbare verringert.[2])

---

[1]) Im K. A. E. II, 4 sind z. B. für den 8. November 1806 nachstehende Stärken angegeben:

Reste von	5 Eskadrons	Bailliodz . . .	139 Mann,
" "	3 "	Katte	207 "
" "	10 "	Schimmelpfennig	633 "

[2]) Eine bei den Akten des K. A. E. II, 36 befindliche unter dem 20. Dezember abgefaßte Denkschrift nimmt das l'Estocqsche Korps zu 20000 Mann an. Dieselbe Zahl ergiebt sich, wenn man die ebenfalls in den Akten E. II, 60a befindliche

Russische Vorbereitungen für den Feldzug.

Bei der russischen Armee war Kaiser Alexander bei den immer wahrscheinlicher werdenden Aussichten eines neuen Feldzuges bemüht gewesen, seine Streitkräfte zu vermehren und neu zu organisiren. Sämmtliche Truppen, mit Ausnahme der in Sibirien und Kaukasien stehenden, wurden in 14 Divisionen zu allen drei Waffen getheilt. Wie in Preußen behielt man keine Kavallerie für besondere Formationen zurück, auch verstanden die russischen Generale es ebenso wenig, wie ihre Verbündeten, aus den gemischten Divisionen Nutzen zu ziehen. Wir werden sehen, daß diese Verbände vielfach ohne Noth zerrissen wurden. Von den 14 Divisionen standen zur Zeit eine, die Garde enthaltend, in Petersburg und Finland, fünf am Dniester unter Michelson, die acht verbleibenden an der Westgrenze; die Letzteren in die Korps von Bennigsen und Buxhöwden in der in Anlage III befindlichen

---

Angabe, daß von der Warschauer Garnison mit polnischem Ersatze zwei Drittel desertirt seien, als richtig annimmt und von den anderen Truppentheilen gleicher Nationalität (siehe Anlage II) etwas geringere Prozentsätze in Anrechnung bringt. Erscheint die Angabe, daß zwei Drittel fahnenflüchtig geworden seien, an sich in Rücksicht auf die in halber Stärke vorhandenen Ausländer schon sehr unwahrscheinlich, so erweist sich ein Abgang von 5500 Mann Fahnenflüchtigen von dem Ende Oktober anscheinend noch vollzähligen Korps (siehe unten) geradezu als unrichtig gegenüber einer bei Lehmann I, 539 veröffentlichten und dem Kriegsarchiv entnommenen Nachweisung, nach welcher die l'Estocqschen Truppen vom 16. Oktober 1806 bis 11. April 1807 überhaupt nur 3371 Mann durch Desertion verloren haben. Man kann daher am 20. Dezember höchstens eine Zahl von 3000 annehmen. Rechnet man außerdem 11 Prozent Verluste, Kranke u. s. w. ab, so erhält man rund 20000 Mann.

Die nachstehenden dem K. A. E. I, 59a entnommenen Stärkerapporte zeigen meist volle Etats, zum Theil Ueberzählige, was sogar bei dem Füsilier-Bataillon Bülow mit polnischem Ersatz der Fall ist.

	Ersatzbezirk	Datum des Rapports	Kopfstärke einschl. Nichtstreitbare Iststärke	Kopfstärke einschl. Nichtstreitbare Etatsstärke
Regiment Schöning	Ostpreußen	29. Oktober	1812	1816
Füsilier-Bataillon Stutterheim	"	30. "	753	734
" " Bülow	Westpreußen	29. "	753	734
Grenadier- " Faberck	Ostpreußen	29. "	867	867
" " Schlieffen	"	29. "	867	867
Dragoner-Regiment Auer	"	19. "	1772	1853
I. Bataillon Towarczys	Neu-, Ost- und Südpreußen	12. "	581	700
Reitende Batterie Nr. 6	?	Ende "	181	172
" " " 8	?	" "	177	172

Zusammensetzung getheilt. Da erst im September 1806 eine Rekrutenaushebung stattgefunden hatte, so waren die Lücken der bei Austerlitz betheiligt gewesenen Buxhöwdenschen Truppen zur Zeit noch nicht ausgefüllt; auch ließen Bekleidung, Ausrüstung u. s. w. bei ihnen noch Vieles zu wünschen übrig. Zunächst waren sie daher noch nicht operationsfähig. Michailowski Danilewski, fast die einzige russische Quelle über diesen Feldzug, berichtet zwar über Neubildung von Regimentern, welche die Aufstellung von vier weiteren Divisionen ermöglicht hätten, wir erfahren aber weder den Zeitpunkt der Fertigstellung noch den Verbleib derselben. Erwähnung verdient dagegen ein Reservekorps, welches unter General Rinski-Korsakow aus einem Musketier-Regiment, einem Garnison-Bataillon, sechs Kasaken-Regimentern, dreizehn Reserve-Eskadrons und Rekruten der letzten Aushebung in der Bildung begriffen war. Näheres ist auch hier von Danilewski nicht angegeben.

Die russische Armee bestand mit ganz geringen Ausnahmen nur aus Inländern, welche zu einer 25jährigen Dienstzeit verpflichtet waren. Nur freiwillig Eintretende und der Ersatz aus dem Gouvernement Kiew dienten 15 Jahre. Der russische Soldat war zwar wenig gewandt, aber derb, untersetzt und zum Ertragen von Beschwerden in hohem Grade geeignet. Die vorzüglichste Eigenschaft des gemeinen Russen war und ist noch heute seine unbedingte Ergebenheit; Befehle werden unweigerlich befolgt, auch wenn der sichere Tod zu erwarten steht. Diese geradezu rührende Hingabe für die Sache des Zaren hat sich wieder im letzten russisch-türkischen Kriege, besonders am Schipka-Paß, in glänzender Weise gezeigt. Auch Graf Pfeil zollt dem gemeinen russischen Soldaten hohe Anerkennung.[1])

Beschaffenheit der russischen Armee.

---

[1]) Pfeil 76, 107 u. 111. Gelegentlich des heimlich ausgeführten Balkan-Ueberganges im Januar 1878 heißt es: „Gegen 9 Uhr abends kamen wir auf einem für das Biwak ausersehenen freien Platz an . . Bei schneidender Kälte, verstärkt durch einen scharfen Wind, mußten die Mannschaften, bis über die Kniee im Schnee watend, sich zurecht finden. Von Feueranzünden oder der Zubereitung irgend welcher Lagerstätte war natürlich keine Rede, an Abkochen kein Gedanke; aber so oft ich auch durch die Reihen der braven Soldaten schritt, niemals hörte ich auch nur ein Wort der Unzufriedenheit; nur die Offiziere schimpften laut und bekümmerten sich gar nicht um ihre Mannschaften."

Der preußische Oberstlieutenant v. d. Knesebeck, welcher dem russischen Hauptquartier beigegeben war, schreibt seinerseits: „Brav, gefühllos, tapfer, ausharrend bei Mühseligkeiten und Strapazen sind diese Menschen auf unglaubliche Weise, und bei guter Anführung ist viel mit ihnen auszurichten. Unstreitig bleibt es bei dem Allen die einzige Nation, die den Franzosen die Wage halten kann." Wenn Knesebeck gleichzeitig über Plünderung der Landeseinwohner und andere Ausschreitungen klagt, so trifft dieser Vorwurf, wie sich zeigen wird, weniger den gemeinen Mann als seine Vorgesetzten, welche sich selbst bereicherten und ihre Untergebenen hungern ließen.

Die Bewaffnung der Infanterie war um nichts besser als die der preußischen Armee. Bei den Jägern befanden sich bei jeder Kompagnie 1 Unteroffizier 12 Mann mit gezogenen Büchsen.

Im Uebrigen hielt man nach dem Vorbilde Suwarows nicht viel vom Feuergefecht, um so mehr von einem Angriff mit dem Bajonett. Derselbe wurde zwar entschieden, aber in dichten, wenig manövrirfähigen Massen ausgeführt, gegen welche die feindliche Artillerie eine verheerende Wirkung ausübte. — Eine Benutzung des Geländes war ziemlich unbekannt.

Die Kavallerie war gut beritten, der einzelne Mann nicht sonderlich ausgebildet. Die Pflege der Pferde wurde sehr vernachlässigt.

Der Sicherheits- und Nachrichtendienst fiel fast allein den Kasaken zu, welche vermöge ihrer Orientirungsgabe, der Unermüdlichkeit ihrer kleinen, wenig Nahrung bedürfenden Pferde der Armee von größtem Nutzen waren. In den Wäldern Polens zeigten sie sich der französischen leichten Reiterei entschieden überlegen.

In neuerer Zeit bilden die Kasaken eins der vier Regimenter, aus denen die russischen Kavallerie-Divisionen bestehen. Daß dieselben in der geschlossenen Attacke der Linienreiterei nicht gleichkommen, war bekannt, aber der Glaube an ihre vortrefflichen Eigenschaften als leichte Reiterei stand fest. Um so überraschender kommt das Urtheil des Grafen Pfeil,[1])

[1]) Pfeil 62, 67, 76 u. 175. Diese Wahrnehmungen finden ihre volle Bestätigung durch die Mittheilungen von Drygalski (Militär-Wochenblatt 1893, Beiheft 3 u. 4), welcher S. 147 sagt, daß selbst in Rußland die Meinungen über die Brauchbarkeit der Kasaken im Meldedienst und kleinen Krieg sehr auseinandergehen. Reiter und Pferd eignen sich hinsichtlich ihrer physischen Beschaffenheit trotz

welcher nach seinen Kriegs- und Friedenserfahrungen kein Bewunderer derselben ist. „Auf die Meldungen dieser Söhne des Don war gar kein Verlaß, sie schwebten in beständiger Angst vor den ihnen gegenüberstehenden Tscherkessen."

Die Artillerie hatte schwere und leichte Fußbatterien zu je 8 12pfündigen bezw. 6pfündigen Kanonen und 4 Einhörnern. Außer diesen 12 Geschützen besaßen sie noch je 2 leichte mit 2 Pferden bespannte Einhörner, welche den Jäger-Regimentern beigegeben wurden. Die reitenden Batterien führten 12 6pfündige Kanonen.

Sämmtliche Geschütze mit je einem Munitionskarren waren bereits im Frieden bespannt, und sämmtliche Fahrer der Artillerie waren ausgebildete Mannschaften und nicht erst zum Kriege ausgehobene Trainknechte wie in der preußischen Armee.

Die Lagerung geschah mit Ausnahme der Jäger und Kasaken unter Zelten.

Die Bekleidung war von gutem Material, das Leder der Stiefel und Pferdeausrüstung von bester Beschaffenheit. Jeder Soldat besaß einen Mantel.

Das Offizierkorps war in seiner Masse ohne alle Kenntnisse und eigentlich nur auf dem Uebungsplatze zu Hause. Die höheren Stellen waren zum großen Theil durch Mitglieder vornehmer Familien besetzt, welche, mit einem höheren Range in die Armee getreten, bereits in den zwanziger Jahren Stabsoffiziere wurden. Sie besaßen zwar viel Weltbildung, aber nur geringe militärische Kenntnisse.

Die Blüthe des russischen Offizierkorps bildeten Ausländer, welche zum Theil aus fremden Diensten übergetreten waren. Es gelang denselben fast niemals, die Abneigung der Nationalrussen ganz zu überwinden.

Mit dem Bekanntwerden der preußischen Kriegserklärung in Petersburg am 18. Oktober erfolgte der Befehl an das Korps Bennigsen *Vereinbarung über das Eingreifen der russischen Unterstützung.*

---

der jetzigen „Degeneration" noch sehr gut, aber die Zuverlässigkeit wird sehr in Frage gestellt, da der Kasak zur Ueberschätzung der Gefahr neigt und es bei seinen Meldungen über das, was er vom Feinde gesehen hat, nicht genau nimmt. Der Kasak liebt auch seine eigene Haut und exponirt sich nicht gern. Auf S. 131 heißt es, daß der Kasak ein Bauer und zwar ein schlechter Bauer geworden ist, wodurch ein Theil der militärischen Traditionen geschwunden ist.

zum Aufbruch. Zu dieser Zeit war auch der preußische Militärkommissar General v. Chlebowski, eine für diese wichtige Stellung sehr wenig geeignete Persönlichkeit, mit mehreren Offizieren im russischen Hauptquartier zu Grodno eingetroffen. Am 22. wurde ein Abkommen über den Durchmarsch der vier Divisionen von Bennigsen durch Preußen nach Breslau—Liegnitz getroffen, wo dieselben am 30. November anlangen sollten. Aus den im Kriegs-Archiv E. I, 59 enthaltenen Entwürfen geht ferner hervor, daß Bennigsen weiter auf Prag vorgehen sollte und daß man geplant hatte, Buxhöwden ebenfalls über Radom, Beuthen bei Troppau die österreichische Grenze überschreiten zu lassen. Die bei dieser Gelegenheit von Danilewski gemachten Mittheilungen[1]) aus den Berichten des russischen Gesandten am Berliner Hofe, Grafen Stakelberg, vom 22. und 25. August werden hierdurch bestätigt. Dieselben werfen ein grelles Schlaglicht auf die ungeheuere Verblendung der leitenden militärischen Kreise Preußens beim Ausbruch des Krieges. Man hielt sich für vollkommen stark genug, Napoleon die Zeit von zwei Monaten allein aufzuhalten, welche Zeit die eine russische Armee

[1]) Danilewski 13. „Der Berliner Hof wünsche, nachdem er der Hülfe Kaiser Alexanders versichert sei und Oesterreich nicht traute, daß in dem entbrennenden Kriege die russischen Truppen den linken Flügel der preußischen Armee gegen Oesterreich sicherten, und bat, das Korps Bennigsen nach Schlesien zu instradiren, sonst aber durch die anderen russischen Korps Oesterreich zu bedrohen, indem man es zur Antheilnahme am Kriege nöthigen wollte, ähnlich wie im Jahre zuvor unsere Truppen begannen, Preußen mit Gewalt zum Beitritt zum Bunde mit uns geneigt zu machen. In gleicher Weise baten die Preußen, ein russisches Korps nach Neapel zu schicken. Da nach der Berechnung Bennigsen auf dem Kriegstheater nicht unter zwei Monaten eintreffen konnte, hofften die Preußen, bis zu diesem Termin Napoleon allein aufzuhalten, aber dann vereint mit uns auf einen sicheren Sieg. Sie waren bis zu dem Grade von der Möglichkeit überzeugt, Napoleon zu besiegen, daß sie im Geheimen unserem Hofe ihre Vorschläge über das Loos der Mächte auseinandersetzten, welche Preußen nicht zweifelte von Frankreich zu trennen. In dieser Weise wollte es Holland an das Oranische Haus, Tirol und Venedig an Oesterreich zurückgeben und die Besitzungen des Landgrafen von Hessen-Kassel erweitern. In Berlin fürchtete man nur, daß bei der bedrohlichen Rüstung Preußens Napoleon über den Rhein zurückginge,[1]) wonach es schwierig und theuer sein würde, den Krieg in Frankreich zu führen. Den Preußen erschien es vortheilhafter und billiger, den blutigen Streit inmitten von Deutschland zu endigen."

[1]) „Ce que le cabinet de Prusse apprehende le plus, c'est la retraite de l'armée française au délà du Rhin."

für den Marsch nach dem Kriegsschauplatze brauchte, während die andere Oesterreich zur Theilnahme am Kriege nöthigen sollte. Man hatte zur Erreichung dieses Nebenzweckes selbst die Verwendung der ganzen russischen Armee ins Auge gefaßt, wie aus dem event. geplanten Marsch derselben auf Prag und Troppau hervorgeht. Vereint mit den Russen war man in Berlin des Sieges vollkommen sicher und fürchtete nur, Napoleon könne bei der bedrohlichen Rüstung Preußens der Entscheidung durch Zurückgehen über den Rhein ausweichen.

Militärische Lage zur Zeit der Graudenzer Konferenz am 6. November.

Der Abmarsch der russischen Kolonnen, welcher am 23. Oktober beginnen sollte, verzögerte sich um sechs Tage. Obgleich in der Zwischenzeit die ersten Gerüchte über Jena angelangt waren, überschritt General Bennigsen doch am 29. die preußische Grenze, bei Jurburg Division Sacken, bei Olitta Division Ostermann, bei Grodno Division Gallizin, bei Jalowka Division Sedmoratzki. (Siehe Skizze 1.) Er selbst eilte mit dem Hauptquartier voraus und erreichte am 7. November Pultusk. Um dieselbe Zeit hatten die Divisionen etwa die Punkte Gerdaunen, Lyck, Masowiecki und Ciechanowiec erreicht. Die russischen Truppen befanden sich daher in voller Bewegung auf preußischem Gebiete, als König Friedrich Wilhelm am 3. November in Graudenz eintraf. Während der darauf folgenden Berathungen[1]) traf am 6. die amtliche Mittheilung von dem Einrücken der Franzosen in Posen ein, welche für den Vortrab eines bedeutenden Korps gehalten wurden. Ferner lief die Nachricht von der Annäherung einer 16 000 Mann starken Kolonne von Stargard hier ein, während sich gleichzeitig eine andere auf Colberg gewandt haben sollte.[2]) Bei dieser Lage lernt man den gefaßten Entschluß des Königs, die französischen Bedingungen anzunehmen, besser als früher verstehen. Die russischen Unterstützungen erschienen nicht nur sehr gering, sondern man wußte noch gar nicht, ob unter den gänzlich veränderten Verhältnissen noch auf dieselben zu rechnen war. Eine Antwort auf das Schreiben des Königs vom 22. Oktober an Alexander konnte noch nicht erwartet werden. Andererseits machte die Nähe der russischen Streitkräfte einen etwaigen Krieg gegen Rußland fast zur Unmöglichkeit. Daher die durch den

[1]) Man vergl. Band II, 327.

[2]) Schladen 31 und Schreiben des Königs vom 6. November. Siehe S. 46. Thatsächlich begann der Vormarsch von Lannes erst am 5. mit der Kavallerie, am 8. mit der Masse des Korps.

Befehl des Königs vom 6. November an die russischen Divisionen, den Vormarsch einzustellen und sich bei Osterode—Neidenburg mit den preußischen Truppen zu vereinigen.

General Phull übersandte Bitte an den Zaren, seine Absichten auf die Türkei aufzugeben und andererseits die Befehle an die russischen Divisionen, den Vormarsch einzustellen, wie der König dies am 7. in seinem Schreiben an Napoleon in Aussicht stellte. Man hielt den Frieden für so gut wie ausgemacht und setzte voraus, daß Rußland keine Schwierigkeiten machen würde, seine Armee zurückzuziehen.[1])

Die den russischen Generalen ertheilten Weisungen lernen wir aus einem Schreiben des Königs vom 6. an Bennigsen kennen, welches auszugsweise lautet:[2]) „Ein rasches Vordringen der Franzosen gegen die Weichsel steht zu erwarten. Nach allen eingegangenen Nachrichten thun sie es auch wirklich mit einer Kolonne durch Südpreußen, mit einer anderen durch Pommern und Westpreußen. Um nun nicht auf einer der Flanken umgangen und zu nachtheiligen Gefechten mit vereinzelten Kräften gezwungen zu werden, erscheint es zweckmäßig, die preußisch-russischen Truppen in einer Stellung Osterode—Soldau hinter der Drewenz zu vereinigen und die Weichsel nur durch leichte Truppen zu beobachten. Aus der genommenen Stellung wird man dem Feinde entweder entgegengehen oder, wenn er zu stark sein sollte, sich mehr rückwärts auf die nachfolgende russische Armee repliiren und vereint mit derselben zur Offensive übergehen.

„Zur Ausführung der Versammlung sind den russischen Generalen direkt nachstehende Weisungen zugegangen. Sacken und Ostermann haben am 11. und 12. bei Allenstein bezw. Ortelsburg zu halten, Gallizin und Sedmoratzki ihren Marsch auf Neidenburg bezw. Soldau zu richten. Letzterer ist außerdem ersucht, die Weichsel von der Pilica bis Zakroczyn zu beobachten, von welchem Orte an preußische Truppen unter dem General v. l'Estocq längs des Flusses über Plock,

---

1) Hardenberg III, 248. Man irrte sich, denn General v. Phull berichtete unter dem 21. November, daß die Russen den Franzosen zwar nicht folgen würden, wenn sie die Königlichen Staaten räumten; geschähe dies aber nicht, so müßte Kaiser Alexander auf die Sicherheit seiner eigenen Staaten Bedacht nehmen und ein Korps in Preußen belassen und sogar für den Fall einer Besetzung der preußischen Ostseehäfen durch die Franzosen den Krieg an der Weichsel und Oder führen. — Diese Entscheidung Alexanders wurde durch den Schritt des Königs vom 21. November, sich definitiv an Rußland anzuschließen, belanglos.

2) Wortlaut bei Höpfner III, 34.

Thorn, Schwetz bis Neuenburg stehen. Sämmtliche Vorposten haben sich beim Andringen des Feindes auf die Armee zurückzuziehen."

Nach der Höpfnerschen Darstellung ist der König zu diesen Maßnahmen allein durch militärische Erwägungen veranlaßt worden, und seien dieselben auch gerechtfertigt, da man einen Strom selbst von der Bedeutung der Weichsel auf eine Strecke von 50 Meilen nicht durch unmittelbare Aufstellung dahinter vertheidigen könne. Dies ist zweifellos richtig, aber das Aufgeben eines so bedeutenden Hindernisses wie die Weichsel erscheint doch übereilt, wenn man noch so wenig vom Feinde weiß wie im vorliegenden Falle. Die Kolonne Lannes ging auf Thorn, wie sich bald herausstellen sollte, und nachdem der König am 20. November den bestimmten Entschluß zur Fortsetzung des Krieges gefaßt hatte, war man im preußischen Hauptquartier durchaus der Ansicht, dem Feinde auf der allerdings wesentlich kürzeren Strecke Thorn—Warschau den Uebergang zu verwehren. Die militärischen Gründe erweisen sich daher für ein Aufgeben der Weichsel am 6. November nicht als stichhaltig, während die politischen den Inhalt des königlichen Schreibens hinreichend erklären.

Was nun die Berechtigung des Königs, den russischen Generalen Befehle zu ertheilen, anbetrifft, so war ihm dieselbe vom Kaiser Alexander zugestanden worden mit der alleinigen Einschränkung, daß die Uebermittelung durch die Person des dem preußischen Hauptquartier beizugebenden Generals Tolstoy erfolgen sollte. Hatte der Kaiser diesem noch auf der Reise nach dem preußischen Hauptquartier befindlichen General schon mittelst besonderer Instruktion eingeschärft, darüber zu wachen, daß die durch ihn gehenden Befehle „die Würde und den Ruhm der russischen Armee niemals bloßstellen dürften", [1]) so ertheilte er nach Eingang des königlichen Schreibens vom 22. Oktober, welches die Niederlagen des preußischen Heeres bestätigt hatte, am 8. November dem General Bennigsen die Weisung, „in Anbetracht der Ungewißheit, welche Entscheidung der König nach dem Unglück seiner Armee treffen würde, nicht die Weichsel zu überschreiten, sondern sein Korps auf dem rechten Ufer derselben zwischen Thorn und Warschau aufzustellen und dann nach seinem Ermessen zu handeln."

---

[1]) Französischer Wortlaut bei Danilewski 17.

General Bennigsen handelt im Sinne seines Kaisers, indem er den Marsch bis an die Weichsel fortsetzt. Aufstellungen der preußisch-russischen Truppen am 20. November.

Ehe dieser Befehl an seinem Bestimmungsort eintreffen konnte, handelte der russische General ganz im Sinne desselben, indem er seinen Divisionen, welche bei Fortsetzung des Marsches die Weichsel bei Thorn, Wloclawek, Zakroczyn und Warschau überschritten hätten, den Befehl sandte, sich in der Gegend um Pultusk zu versammeln. Dieser Befehl Bennigsens muß mindestens gleichzeitig mit dem des Königs abgesandt sein, denn bei Sacken traf er am 8. November noch vor dem Letzteren ein.[1]) Der russische General befolgte die Weisungen seines direkten Vorgesetzten ebenso wie die anderen Divisionskommandeure. Bennigsen beantwortete das königliche Schreiben erst am 13. November. Er wolle „die Befehle . . . aufs Genaueste befolgen, um aber auch zugleich die Vorschriften des Kaisers, meines Herrn, zu erfüllen, die die Sicherheit unserer eigenen Grenzen mit zur Absicht haben, werden Ew. Königliche Majestät es mir allergnädigst erlauben, Höchstdenselben in Unterthänigkeit anzufragen, ob es mir nicht erlaubt sein wird, erst die Armee . . . von Pultusk bis Chorzellen . . . zu versammeln".

An der Form ließ es der russische Befehlshaber nicht fehlen, der That nach handelte er aber so, wie er es den Interessen der eigenen Armee entsprechend hielt. Da das Verhalten der preußischen Generale ihm gegenüber bald darauf nicht viel anders war, so erweist dieser Vorgang von Neuem die ganze Schwäche der Befehlsführung über verbündete Truppen.

Das Schreiben von Bennigsen ging am 16. in Graudenz im Augenblick der Abreise des Königs nach Osterode ein. Was blieb demselben wohl anders übrig, als seine Billigung auszusprechen? Auf diese Weise wurde der Oberbefehl wenigstens der Form nach gewahrt.

---

[1]) Dies steht nach K. A. E. I, 59 fest. Die Angabe Höpfners II, 36—37, daß Bennigsen gleichzeitig mit dem königlichen Schreiben den Befehl seines Kaisers, die Weichsel nicht zu überschreiten, erhalten und demgemäß seinen Divisionskommandeuren befohlen habe, den Anweisungen des Königs keine Folge zu geben, ist mit Obigem unverträglich. Das Unrichtige ergiebt sich auch aus dem Umstande, daß der Brief Kaiser Alexanders, welcher nach dem ersten Bekanntwerden der preußischen Niederlagen am 3. November geschrieben wurde, erst am 14. d. Mts. nach Graudenz in die Hände des Königs gelangte. Früher kann Bennigsen daher auch keinen Befehl erhalten haben. Es liegt aber kein Grund vor, die Angabe Danilewskis zu bezweifeln, daß die abändernde Weisung des Zaren erst am 8. November ergangen ist.

In Ausführung der veränderten Märsche erreichten die russischen Divisionen am 20. Dezember und die Tage vorher die in Skizze 2 angegebenen Stellungen. Von Warschau aus war bereits am 14. eine Abtheilung unter Oberst Jurkowski, bestehend aus acht Eskadrons und zwei Geschützen, nach Blonie bis an die Bzura vorgegangen. Zwei Schwadronen gehörten dem Kürassier-Regiment Wagenfeld an, welches mit fünf Bataillonen und einer reitenden Batterie noch die Garnison von Warschau bildete.

Die Vertheilung der übrigen preußischen Truppen war um diese Zeit folgende: Die bisher noch auf dem linken Weichsel-Ufer vorgeschobenen Kavallerieabtheilungen waren vor dem anrückenden Feinde zurückgegangen und hatten den Fluß bei Thorn und Graudenz passirt, worauf an beiden Orten die Brücken am 16. bezw. 18. verbrannt wurden. Wie bereits erwähnt, verlegte Se. Majestät am 16. sein Hauptquartier von Graudenz nach Osterode, in dessen nächster Umgebung fünf Bataillone und drei Batterien lagen. Die drei zur Verfügung von Bennigsen gehaltenen Batterien standen in dem 30 km nordwestlich davon befindlichen Saalfeld. Der größte Theil der preußischen Streitkräfte befand sich weit zerstreut in einer Vorpostenstellung von Plock bis abwärts Mewe, wie sie Skizze 2 veranschaulicht. Die ganze Strecke war in sieben Abschnitte von vier bis sechs Meilen Länge getheilt und sogenannten Vorpostenbrigaden, aus Infanterie und Kavallerie, stellenweise auch aus Artillerie bestehend, übergeben. Ein Uebergangsversuch des Feindes unterhalb Graudenz erschien sehr unwahrscheinlich, und zwischen Thorn und Plock bot das waldige Gelände dem Ueberschreiten größerer Massen erhebliche Schwierigkeiten. Daher waren an diesen Stellen die Truppenaufstellungen geringer bemessen, dagegen hatten auf der Strecke Kulm—Ostrometzko—Thorn, wo dem Gegner die Uebergangsmittel des Bromberger Kanals zu Gebote standen, allein 6 Bataillone, 25 Eskadrons und 1½ Batterien Unterkunft gefunden, wobei die Besatzung von Thorn mit 3 Bataillonen und 300 Pferden miteingerechnet ist. Die gesammten Vortruppen standen unter dem Befehl des in Thorn befindlichen Generals v. l'Estocq, während General Graf Kalkreuth das Kommando über die gesammte noch vorhandene preußische Streitmacht hatte. Ein Blick auf Skizze 2 läßt die große Zersplitterung derselben sofort erkennen. Das Zurückhalten

der Reserve bei Osterode, über 100 km von Thorn, die weite Trennung von der russischen Aufstellung und die Belassung der Garnison in Warschau erscheinen militärisch ungerechtfertigt und lassen sich nur daraus erklären, daß man preußischerseits noch immer zu keinem bestimmten Entschlusse gekommen war.

Vorgänge, welche die Beurtheilung der politischen Lage im königlichen Hauptquartiere beeinflußten.

Seit der Konferenz am 6. November war im königlichen Hauptquartier die Nachricht von der Kapitulation von Anklam eingegangen. Ueber das Schicksal des Generals v. Blücher und des Herzogs von Weimar blieb man zunächst noch ganz im Ungewissen. Unverbürgte Nachrichten ließen den Ersten auf der Insel Wollin, den Zweiten bei Magdeburg eingetroffen sein. Am 14. überbrachte Graf Woronzow ein Handschreiben[1]) des Kaisers Alexander vom 3. November, in welchem dieser noch vor Empfang des königlichen Briefes aus Cüstrin sein unverbrüchliches Beharren bei der gemeinsamen Sache versicherte und mittheilte, daß auch das Korps Buxhöwden mit 60000 Mann zur Unterstützung bereitstehe. An demselben Tage gingen die französischen Waffenstillstandsbedingungen vom 9. d. Mts. ein. Am 16. morgens trat Se. Majestät die Reise nach Osterode an und empfing hier den Bericht[2]) des preußischen Gesandten in Petersburg, Grafen Goltz, vom 6. November über eine Unterredung mit dem Kaiser. Danach war derselbe entschlossen, seine Truppen in die Moldau und Wallachei rücken zu lassen, er hatte die gemeinsamen Interessen Preußens und Rußlands besonders betont und geäußert, daß die Sicherheit seines Reiches gebieterisch von ihm fordere, den Nachbarstaat nicht fallen zu lassen. Wollte der König den Krieg fortsetzen, so stellte der Kaiser die Ankunft einer Hülfsarmee von 140000 (!) Mann in Aussicht, andererseits hatte er aber ganz unzweideutig zu erkennen gegeben, daß er im Falle eines Friedens zwischen Preußen und Frankreich seine Absichten ändern müsse.

Hierauf überbrachte Major v. Rauch fast gleichzeitig mit dem Eingehen der Nachricht über das Schicksal von Blücher und Magdeburg die Waffenstillstandsbedingungen vom 16. November, wie wir dieselben bereits kennen gelernt haben. Die Ankunft des Generals Duroc behufs Auswechselung der Ratifikationen stand unmittelbar bevor.

---

1) Wortlaut bei Hardenberg III, 223.

2) Hardenberg III, 224.

Konferenz zu Osterode vom 21. November und Ablehnung der französischen Bedingungen durch den König.

Die Unannehmbarkeit der von Napoleon verlangten Bedingungen ist bereits dargethan worden, dennoch stimmten in der für den 21. November vom Könige einberufenen Konferenz [1]) die meisten militärischen Mitglieder derselben, Prinz Heinrich, General Graf Kalkreuth, die Generale v. Geusau und v. Laurens für die Annahme, zum Theil, weil sie die Verstärkung der Armee um die 20000 Mann betragenden Besatzungen für mehr werth hielten als die Festungen selbst. Oberst v. Kleist stimmte zu, weil das Unzusammenhängende der russischen Operationen nur Unglücksfälle besorgen ließe. Von den elf Mitgliedern waren nur vier gegen die Annahme, unter diesen v. Stein und Beyme. Der Letztere faßte die ihn bestimmenden Gründe am schlagendsten zusammen, ohne jedoch der ihm jedenfalls bekannten letzten Meinungsäußerungen aus Petersburg Erwähnung zu thun. Das Protokoll führt unter den verlesenen Schriftstücken weder den Brief des Kaisers Alexander noch den Bericht des Grafen Goltz auf, und doch würde der Letztere sofort die Unmöglichkeit dargethan haben, die von Napoleon verlangte Bedingung zu erfüllen, nach welcher die Russen eventuell aus den preußischen Provinzen zu entfernen waren. Der König theilte denn auch die Ansicht der Minderheit,[2]) und der am 22. eingetroffene General Duroc mußte den Tag darauf unverrichteter Sache wieder abreisen. Endlich war das lange Zögern und Schwanken überwunden, und der König schrieb sogleich in diesem Sinne an den Zaren: „Empfangen Sie, Sire, das feierliche Versprechen meines unerschütterlichen Entschlusses, daß ich den Degen gegen den Feind der Unabhängigkeit Europas nicht eher niederlegen werde, als bis Ihre mit den meinigen von jetzt ab unlösbar verbundenen Interessen es Sie selbst wünschen lassen. Dies ist meine feste Entschließung." Eine Bethätigung erhielt dieselbe dadurch, daß sich der König am 25. nach

Der König schließt sich unbedingt an Rußland, entläßt Haugwitz und unterstellt die preußischen Truppen dem General Bennigsen.

---

[1]) Protokoll der Konferenz, Hardenberg V, 398.

[2]) Ob der König wirklich bereits seit dem 14. November nach Empfang des Briefes vom Kaiser Alexander zur Fortsetzung des Krieges entschlossen war, wie er am 23. an den Zaren schrieb, und ob Köckritz und Beyme in der Konferenz nur für Ablehnung gestimmt hätten, weil ihnen diese Willensmeinung bereits bekannt gewesen sei, wie Hardenberg behauptet, möge dahin gestellt bleiben. Ich frage aber, welchen Zweck konnte die ganze Berathung am 21. November noch haben, und wozu die Verzögerung der Antwort an den Zaren, wenn der König bereits am 14. zu einem Entschluß gekommen war?

Pultusk zum General v. Bennigsen begab und ihm am Tage darauf die preußischen Truppen unterstellte, an deren Spitze statt des zum Gouverneur von Danzig ernannten Grafen Kalkreuth[1]) General v. l'Estocq bereits am 21. November getreten war. Am 27. November kehrte Se. Majestät nach Ortelsburg zurück, wohin inzwischen das Hauptquartier verlegt war. Weitere Folgen des veränderten Kurses waren die bezüglichen Eröffnungen an die Kabinette zu Wien und London und die Abdankung des Ministers Grafen Haugwitz, welcher sich auf seine Güter in Schlesien zurückzog.[2])

Instruktion des Königs an seine Generale.

Unmittelbar in Zusammenhang mit dem Entschluß des Königs, den Krieg fortzusetzen, steht eine am 23. November erlassene „Instruktion für die Generale bei der Armee in Ostpreußen",[3]) welche zum größten Theil dem Monarchen selbst zugeschrieben wird und von Neuem ein Zeugniß für den gesunden Sinn desselben ablegt.

Im Nachstehenden werden die wichtigsten Stellen wiedergegeben: „Es ist ganz unthunlich, bei einer inferieuren Macht durch bloß strategische Manöver die Oberhand zu gewinnen. Der Gegner, den wir zu bekämpfen haben, ist viel zu gewandt und abgewitzt, als daß dergleichen Dinge nicht längst ihre Wirkungen gegen ihn verloren haben sollten. Man sei daher immer darauf bedacht, sich konzentrirt zu halten, um dem Feinde mit überlegener Macht (welches bei diesem Feinde sehr wichtig ist) entgegenzugehen. Solange man dies nicht kann, so gehe man vorsichtig zu Werke, und suche alle entscheidenden Gefechte zu vermeiden.

---

[1]) Boyen I, 265. Kalkreuth wollte nicht unter Bennigsen dienen und hatte die Weiterführung des Kommandos abgelehnt.

[2]) Haugwitz hatte sich bis zuletzt des Vertrauens seines Herrn und Königs erfreut und war sich dessen auch bewußt. Er schrieb am 23. November an Lucchesini (Bailleu II, Nr. 440): Sie werden mich als gerechter Mann beurtheilen, „welcher gewohnt ist, den Staatsmann vor Allem nach dem Vertrauen seines Herrn zu wägen, welcher durch die Herrschaft beengt ist, die auf ihn durch das unbegründetste Mißtrauen seitens eines fremden Hofes ausgeübt wird." Auch der König schrieb seinem kaiserlichen Freunde (Hardenberg III, 237), daß er nur „mit Bedauern" das Entlassungsgesuch seines Ministers genehmigt habe, „welcher Ew. Majestät nicht denselben Grad von Vertrauen einflößt, den seine Talente, seine langen Dienste und seine leuchtende (éclairé) Vaterlandsliebe mich haben in ihn setzen lassen." Vergl. Band I, S. 11.

[3]) Im Wortlaut bei Höpfner III. 717.

„Will man selbst angreifen, so ist das Tourniren eines Flügels mit der Zentralattacke von entscheidendem Nutzen.

„Alles Zaudern und Zögern ist bei einem Angriff höchst gefährlich. Hat man sich dazu entschlossen, so säume man nicht, sobald man sich formirt hat. Dem Feinde rasch und kühn zu Leibe gegangen, ist der einzige Weg zum Siege.

„Vor allen Dingen greife man nie en front stehende feindliche Infanterie oder Karrees mit Kavallerie an; man verdirbt Letztere hierdurch gänzlich und macht sie kopfscheu.

„Weitläufige Dispositionen sind vor einer Bataille nicht zu geben. Man übersieht so viel wie thunlich das Terrain, giebt den Divisionsgeneralen, wenn dazu die Zeit ist, die Generalidee mit wenigen Worten, zeigt ihnen en gros das Terrain, wo sich die Armee formiren soll. Die Art des Aufmarsches bleibt ihnen überlassen; nur der schnellste ist der beste. Für das Weitere sind sie verantwortlich. Der kommandirende General kann nicht allgegenwärtig sein; er muß stets das Ganze vor Augen behalten und dieses leiten, wobei er vornehmlich die Reserve zweckmäßig zu dirigiren hat.

„Das Bataillonsgeschütz ist den Truppen öfters hinderlich, und da es anerkannt ist, daß es wirksamer sei, wenn es in Batterien eingetheilt wird, so werden davon künftig Batterien von vier bis zu acht Piecen formirt."

In Wahrheit goldene Lehren, von denen es dringend zu wünschen gewesen wäre, daß sie der neue Oberbefehlshaber der preußischen Truppen, General v. l'Estocq, befolgt hätte. In den alten Ideen ergraut, besaß er leider nicht mehr die geistige Elastizität, sich dieselben anzueignen.

Kapitel II.

Blockadedekret gegen England. Reise Napoleons nach Posen vom 25. bis 27. November. Der polnische Kriegsschauplatz. Die preußische Verwaltung unterläßt die Fortschaffung der Vorräthe. Anordnungen des Kaisers für den Unterhalt der Armee.

Napoleon muß der Annahme der verlangten Waffenstillstandsbedingungen sehr sicher gewesen sein, denn am 21. November befahl er dem General Bertrand, sich sofort nach Graudenz zu begeben, um mit den ersten Truppen einrücken und einen Bericht über den Zustand der Werke machen zu können. Nachher sollte derselbe zu gleichem Zwecke nach Danzig gehen.

Blockadedekret gegen England.

An demselben Tage, dem 21., wurde das in der Botschaft an den Senat bereits angekündigte Blockadedekret gegen England veröffentlicht. Durch dasselbe wollte der Kaiser Wiedervergeltung üben für die Fortnahme französischer Handelsschiffe und für die Blockade französischer Häfen seitens der Seemacht Englands, welche seit dem Siege von Trafalgar die Meere uneingeschränkt beherrschte. Der in der Einleitung des Dekrets erhobene Vorwurf, daß England durch dies Verfahren das Völkerrecht mißachte, ist gänzlich ungerechtfertigt, denn dieselbe Verletzung des Privateigenthums zur See ist heute noch gestattet, nur das Aussenden von Kaperschiffen ist abgeschafft. Wenn Napoleon Wiedervergeltung zu nehmen suchte, indem er fortan allen Handel und Schiffsverkehr mit England untersagte, jeden auf französischem oder verbündetem Gebiete angetroffenen Angehörigen dieses Staates für kriegsgefangen und alles englische Eigenthum für gute Prise erklärte, so

handelte er seinerseits zwar gegen das bestehende Recht, aber gewissermaßen bediente er sich noch derselben Waffen wie der Gegner. Weit darüber hinaus ging er aber, indem er auch alle Waaren englischen Ursprungs fortzunehmen befahl, gleich welcher Nationalität der Besitzer war. Ein großer Theil deutscher Kaufleute wurde auf diese Weise seines wohlerworbenen Eigenthums beraubt. Napoleon selbst bezeichnet das ganze Verfahren in der Botschaft an den Senat als ein Zurückgehen auf die Barbarei früherer Jahrhunderte[1])

Veränderte Auffassung über den Gegner nach Eingang der Meldung von dem Erscheinen einer russischen Avantgarde westlich Warschau.

Im französischen Hauptquartier zu Berlin brachte der Davoutsche Bericht vom 20. morgens, nach welchem eine russische Avantgarde von 5000 bis 6000 Mann bei Sochaczew eingetroffen sei, eine wesentliche Aenderung in der Beurtheilung des Feindes. Davout schien allein nicht mehr hinreichend in Warschau, und Lannes erhielt am 22. Befehl, demselben auf alle Fälle längs der Weichsel als Unterstützung zu folgen. Das Korps Augereau wurde bei Annahme des Waffenstillstandes nach Thorn bestimmt und sollte Graudenz und Danzig mit je drei Bataillonen besetzen. Aber selbst die Verwerfung des Waffenstillstandes

[1]) Ranke betrachtet das Blockadedekret als unmittelbare Folge einer Deklaration Georgs III., in welcher dieser das englische Volk aufgefordert hatte, alle seine Kräfte zur Fortführung des Kampfes gegen Frankreich anzustrengen. Ranke schreibt (Hardenberg IV, 53): „Napoleon hatte bereits Preußen überwältigt, als diese Deklaration erschien. Sie rief sein Selbstgefühl zu einer Feindseligkeit auf, die in ihrer Art kein Beispiel hatte. Unmittelbar vor seiner Abreise aus Berlin erließ er ein Dekret, welches als die Grundlage des Kontinentalsystems zu betrachten ist." Gegenüber dem Umstande, daß die Deklaration vom 27. Oktober datirt (Politisches Journal 1806, S. 1096), Napoleon aber bereits am 15. Oktober aus Jena verfügte: „Alle englischen Waaren, welche sich in den Städten des Nordens finden werden, gehören der Armee" und fünf Tage später zu Halle im 13. Bulletin schrieb: „Da die Unterdrücker der Meere keine Flagge achten, ist es die Absicht des Kaisers, überall ihre Waaren fortzunehmen und sie auf ihrer Insel im wahren Sinne des Wortes zu blockiren", kann ich diese Ansicht nicht theilen. Man erinnere sich ferner, daß Preußen durch den Pariser Vertrag im Frühjahr desselben Jahres gezwungen wurde, die Mündungen der Elbe, Weser und Ems dem englischen Handel zu verschließen. Vor Allem fällt aber ins Gewicht, daß Napoleon gleich beim Wiederbeginn des Krieges mit England im Frühjahr 1803 (Correspondance VIII, Nr. 6759) verfügte: „Alle englischen Waaren, welche sich in der italienischen Republik befinden, sind zum Vortheil der Republik zu konfisziren; alle Engländer daselbst sind festzunehmen und als Kriegsgefangene zu behandeln." Das Dekret vom 21. November ist daher nur eine konsequente Fortsetzung des bereits seit längerer Zeit bestehenden Kampfes gegen England.

durch Preußen trat unter den veränderten Verhältnissen mehr in den Bereich der Möglichkeit, und Jerôme wurde angewiesen, mit den beiden bayerischen Divisionen am 24. von Glogau nach Kalisch abzurücken; selbst zwei Regimenter der Gardekavallerie mit Artillerie setzten sich am 22. von Berlin nach dem Kriegsschauplatz in Marsch. Zur unmittelbaren Unterstützung wurde für den Fall der Nichtannahme dem Großherzog v. Berg, welcher am 21. in Posen eingetroffen war und sich von dort an die Spitze der Armee begeben hatte, auch das Korps Augereau zugewiesen, nur die Kavallerie desselben sollte an der Weichsel zwischen Thorn und Graudenz zur Beobachtung zurückbleiben.

Napoleon trifft die Nachricht von der Verwerfung des Waffenstillstandes unerwartet. Sofortige Abreise nach dem Kriegsschauplatz am 25. November.

Der Kaiser selbst wollte für seine Person erst nach Eingang des Durocschen Berichtes eine Entschließung fassen. Der Abgesandte hatte Berlin am 17. morgens verlassen, und die Bestätigung durch den König sollte spätestens am 21. in Graudenz stattfinden; eine Nachricht war daher täglich zu erwarten. Am 24. war dieselbe noch nicht eingetroffen. Aus einem Briefe des Kaisers von diesem Tage an Murat ersehen wir, daß er die Lage seiner Armee in Polen in keiner Weise für bedenklich erachtet, denn er berechnet dieselbe augenblicklich einschließlich Jerôme (etwas hoch) auf 80 000 Mann, während er die Russen nicht über 30 000 bis 40 000 Mann veranschlagt. In zweiter Linie im Marsch auf Posen befinden sich ferner die Korps von Ney und Soult und die Kavallerie von Sahuc, Grouchy und Lasalle. Nur Bernadotte ist noch zurück und wird erst am 28. Berlin erreichen. (Vergl. Marschübersicht. Anlage IV.)

Am Abend des 24. kam endlich Nachricht von Duroc, welcher unter dem 21. aus Graudenz meldete, daß er den König daselbst nicht mehr angetroffen habe und ihm auf dem Wege nach Königsberg folgen werde, wohin sich derselbe begeben haben solle. Sofort war der Entschluß gefaßt, und bereits um 2 Uhr morgens erfolgte der Aufbruch des Hauptquartiers von Berlin nach Cüstrin, wo der Rest des 25. verbracht wurde. Unmittelbar vor der Abreise hatte noch die Garde Befehl erhalten, den Marsch nach Posen anzutreten. Wenn auch die Reise des Kaisers für alle Fälle durch die Bestellung von Relaispferden vorbereitet war, so beweist der Umstand, daß die Verhaltungsmaßregeln für den Kommandeur des VIII. Korps, Marschall Mortier, und für die Gouverneure von Berlin und Stettin erst von Cüstrin bezw. Mese-

ritz erlassen wurden, von Neuem, daß Napoleon die Bestätigung des Waffenstillstandes erwartet hatte und daß die Mittheilungen Durocs überraschend kamen.

Aus den genannten Instruktionen sei hervorgehoben, daß Mortier empfohlen wird, sein Hauptquartier nach Schwerin und den größeren Theil seiner Streitkräfte nach Anklam und Demmin zu verlegen. Von hier aus sei er im Stande, Unternehmungen der Schweden von Pommern aus sowie Vorstößen von der Weichsel her gegen die Oder und Berlin zu begegnen. Das Blockadedekret soll er in den Hansestädten und in Mecklenburg durchführen. General Clarke wird angewiesen, in Berlin vor Allem Sorge zu tragen, daß die abgenommenen Waffen nach Spandau gebracht werden. Selbst der Bürgergarde möge er nur die Hälfte der Gewehre lassen, so daß die 1600 Mann nur 800 besäßen. „Ohne Waffen ist ein Aufstand der Bevölkerung aussichtslos.“ Bei dem geringsten Ereigniß soll der Prinz August von Preußen als Geisel nach Spandau gebracht werden. Im Uebrigen wird der General auf das Eintreffen von zwei nassauischen Bataillonen und die im Anmarsch befindlichen Truppen vertröstet, unter denen die aus Italien kommende Kürassier-Division Espagne für Mitte Dezember zu erwarten ist. — Auch der Kommandant von Stettin wird eingehend unterrichtet, wie er am besten mit seiner geringen Besatzung einem etwaigen Handstreich von der Weichsel oder schwedisch Pommern her begegnen könnte. Nachahmenswerth erscheint die Maßregel, nach welcher die Reisenden, Kuriere, Briefe, kurz jeder Verkehr über die Oder auf die Punkte Stettin und Cüstrin der Kontrole halber beschränkt werden soll.

Instruktionen für Mortier und für die Gouverneure von Berlin und Stettin.

Die beiden letzten Instruktionen sind vom 27. aus Meseritz datirt, wo der Kaiser tags zuvor eingetroffen war und die Nachricht von der Verwerfung des Waffenstillstandes erhalten hatte. Ob Duroc wirklich berichtet hat, der König habe ihm erklärt, er befände sich in der Gewalt der Russen, darf bezweifelt werden, jedenfalls wünschte der Kaiser aus den früher dargelegten Gründen, diesen Wortlaut zu verbreiten, denn er theilte ihn außer dem Gouverneur von Berlin auch Soult und Talleyrand mit.

Wenngleich Murat aus Kutno vom 24. abends westlich von Warschau nur 1 Bataillon Infanterie, 1 Bataillon Husaren und einige Hundert Kasaken mit 2 Geschützen meldete und Bennigsen mit Sicher-

Wahrscheinlichkeit eines Winterfeldzuges. Napoleons Ankunft in Posen am 27. abends.

heit auf nicht mehr als 30 000 Mann angab, so wurde ein wenn auch nur kurzer Winterfeldzug wahrscheinlich. Jedenfalls ergingen von Meseritz aus noch Befehle an Soult und Bernadotte, den Marsch auf Posen fortzusetzen. Letzterer soll seine Kavallerie unter dem General Tilly vorausschicken, während sich der bisherige Führer derselben, Wattier, sofort ins kaiserliche Hauptquartier nach Posen zu verfügen hat, um daselbst an die Spitze der aus dem 11. Chasseur- und einem bayerischen Regiment neu zu bildenden Brigade zu treten. Nachdem auch noch ein Befehl an den Divisionsgeneral Vandamme vom VI. Korps ausgefertigt ist, das Kommando über die vor Glogau befindlichen Württemberger zu übernehmen und die Berennung des Platzes energisch zu betreiben, wird die Reise des Hauptquartiers fortgesetzt und Posen am 27., 10 Uhr abends, erreicht.

Der gewaltige Mann befand sich wieder an der Spitze seines Heeres; mit einigen wuchtigen Schlägen gedachte er die Moskowiter in ihr fernes Reich zurückzuschleudern, seinen Getreuen Winterquartiere zu gewähren, um dann in der besseren Jahreszeit mit verstärkten Reihen einen neuen Feldzug zu beginnen.

Der politische Kriegsschauplatz und sein Einfluß auf militärische Operationen.

Diese Hoffnungen sollten gründlich getäuscht werden. Der polnische Kriegsschauplatz bot Hindernisse, wie sie der Kaiser nicht geahnt hatte, und welche die ungewöhnlich lange währende milde Witterung noch vermehrte. Der ganze Unmuth Napoleons hierüber spiegelt sich in der Aeußerung: er habe in Polen ein fünftes Element, den Koth, kennen gelernt.

Die ehemals polnischen Landestheile waren im Anfange des Jahrhunderts noch außerordentlich in der Kultur zurück, und es gab noch weite Strecken unbebauten Landes. Nur in den seit 1772 unter preußische Herrschaft gekommenen Provinzen war infolge der von Friedrich II. begonnenen Arbeiten eine Wendung zum Besseren erkennbar. Diese Kultur ist seitdem in Westpreußen und Posen fortgeschritten, während die früheren Zustände jenseits der russischen Grenze vielfach unverändert fortherrschen. Ausgenommen sind hiervon die beiden sich längs der Weichsel hinziehenden Gouvernements Warschau und Plock, welche zum Theil durch die Kraft und das Kapital deutscher Ansiedler in ihrer Produktion sehr gehoben sind. An allen anderen Stellen bildet die Grenze eine sehr merkbare Scheidung, und man gewinnt vielfach den

Eindruck, eine ganz andere Welt zu betreten, nachdem man die preußischen Grenzpfähle hinter sich gelassen hat.

Die Armuth des Landes und die dünn gesäte Bevölkerung boten im Ausgange des Jahres 1806 einer Armee nicht die Mittel, um von Requisitionen längere Zeit leben zu können. Ein Zusammenhalten der Korps auf beschränktem Raume war nur möglich, wenn es gelang, Magazine zu errichten oder größere Vorräthe nachzuführen.

Das polnische Landvolk begnügt sich noch heute mit der einfachsten Kost, wobei der Fleischgenuß eine Ausnahme bildet. Das Brot ist aus schlecht gesiebtem Mehl gebacken, war also für Franzosen, denen 1870/71 in der preußischen Gefangenschaft das landesübliche Roggengebäck nicht zuträglich war, wenig bekömmlich. Wenn im Herbst nach der Ernte auch auf einen verhältnißmäßig großen Vorrath von Körnern zu rechnen war, so konnte leicht eine große Verlegenheit durch Zerstörung der Mühlen herbeigeführt werden, deren es nur in geringer Zahl gab, da sich der Bauer seinen Brotmehlbedarf auf Handmühlen selbst beschaffte.

In der vorhergehenden Darstellung haben wir bereits gesehen, daß Lannes durch den Mangel an Lebensmitteln gezwungen war, die Gegend von Schneidemühl zu verlassen. In Thorn eingetroffen, befand er sich fast in ähnlicher Lage. Am 18. schrieb er dem Kaiser: „Wir befinden uns hier schrecklich schlecht (horriblement mal) in Betreff des Unterhaltes. Die Ufer der Weichsel, welche man so schön geschildert hat, sind nichts als Sand, und man muß wenigstens 18 km weit gehen, um einen Zoll kultivirten Landes anzutreffen. . . . Der Weg von Bromberg hierher ist fast unpassirbar, führt durch ein Gelände, in welchem die Pferde bis zum Bauche versinken.“ Wenn er am 20. dieser Schilderung sogar hinzufügte, daß er vielleicht genöthigt sein würde, mit der Masse des Korps nach Inowraclaw zu gehen, um nur leben zu können, so ergeben sich hieraus die ganz ungewöhnlichen Schwierigkeiten, welche der Zustand der Wege in diesem Lande zu damaliger Zeit einem Transport per Achse bereitete. Chausseen gab es überhaupt nicht, und noch heute ist die Anzahl derselben so gering, daß z. B. in dem Gouvernement Wilna, welches dreimal so groß ist als das Königreich Sachsen, 1885 noch nicht eine einzige vorhanden war.

Die sogenannten „Trakte“ und die Ortsverbindungswege, die Ersteren bedeutend breiter, die Zweiten schmaler als unsere Feldwege, unterscheiden

sich sonst in nichts von Letzteren. Ihre Benutzung für schwer beladenes Fuhrwerk hängt wesentlich von den Boden- und Witterungsverhältnissen ab. Die Thonwege sind bei nasser, die Sandwege bei trockener Witterung sehr schwer zu passiren. Die aus Sand mit gemischtem Thon bestehenden Wege sind verhältnißmäßig die besten. Im Frühjahr nach der Schneeschmelze sowie im Herbst bei den anhaltenden Regengüssen tritt die „rasspùtiza“ ein, die Zeit, in der fast alle Wege grundlos werden. Es ist charakteristisch, daß die Sprache ein besonderes Wort für diesen dem Lande eigenthümlichen Zustand hat. Derselbe währt auch noch zum Theil im Dezember, in welchem heftige Kälte und Thauwetter häufig wechseln.

Für die Möglichkeit, große Massen einer Armee nachzuführen, fällt die im Verhältniß zu der wenig zahlreichen und armen Bevölkerung stehende geringe Menge der Gespanne ins Gewicht. Die Wagen sind zudem von geringerer Spurweite und die Pferde weniger kräftig als bei uns.

Unter solchen Umständen mußten die Wasserstraßen noch mehr an Bedeutung gewinnen, als sie so wie so schon zu einer Zeit ohne Eisenbahnen hatten. Für die Benutzung derselben war die Jahreszeit schon sehr vorgeschritten, wenn man bedenkt, daß die auf der Weichsel vorhandenen Schiffbrücken gewöhnlich wegen des Eistreibens bereits am 15. November ausgefahren werden. Im Jahre 1805 wurde die Warschauer Brücke, welche man für den Uebergang der Russen länger hatte stehen lassen, vom Strome fortgetrieben. Der Winter 1806 war ein außergewöhnlich milder. Von der Benutzung der Weichsel mußte Napoleon aber absehen, da das rechte Flußufer noch vom Feinde besetzt war. Der Nachschub konnte daher nur auf der Warthe erfolgen, welche heute bis Konin schiffbar ist. Wir haben bereits gesehen, wie langsam sich der Transport auf dieser Wasserstraße vollzog, für deren Verbesserung natürlich nichts geschehen war. Es erscheint daher zweifelhaft, ob eine Benutzung über Posen hinaus im Jahre 1806 überhaupt möglich war. Anordnungen Napoleons, wie wir sie für den Transport von Vorräthen bis zu letzterer Stadt kennen gelernt haben, sind wenigstens darüber hinaus nicht getroffen worden, obgleich Konin an der großen Heerstraße Posen—Warschau liegt.

Ein anderer Uebelstand des polnischen Kriegsschauplatzes ist die geringe Zahl und die Bauart der Ortschaften, welche die Armeeen zwingen, während der Operationen zum größten Theil unter freiem Himmel zu lagern, was besonders in dem vielfach sumpfigen Waldgelände nachtheilig für die Gesundheit ist. Die Bauart ist hierbei derartig, daß massive Häuser fast nur in Städten und einzelnen Gutshöfen zu finden sind, in Flecken und Dörfern sind dieselben äußerst selten. Die anderen Gebäude sind meist aus unbehauenem Holz, nicht selten aus Flechtwerk, ohne alle Fundamentirung, von den Bauern selbst errichtet. Die undichten Strohdächer verhindern kaum das Eindringen des Regens. Die als Stallungen dienenden Blockhäuser haben weder Dielen noch ein eigentliches Dach und sind häufig so niedrig, daß sie für Armeepferde nicht zu benutzen sind. Das Bild würde kein vollständiges sein, wenn der großen Unreinlichkeit auf den Straßen und in den Häusern selbst nicht Erwähnung gethan würde. Häufig deckt die Wohnräume für Menschen und Vieh dasselbe Dach, und es ist daher nichts Ungewöhnliches, daß vor dem Eintritt ins Wohnzimmer der Viehstall passirt werden muß, wo man von jungen Schweinen begrüßt wird, welche gemeinschaftlich mit Hühnern und Gänsen unter dem großen Backofen hausen. Die Annehmlichkeit des Aufenthaltes in diesen russisch-polnischen Dörfern wird durch das sehr stark vertretene jüdische Element[1]) nicht erhöht. Für eine diesen Boden betretende fremde Armee sind die Juden jedoch von großer Bedeutung, weil der Handel und Wandel in ihren Händen ruht und es allein durch ihre Vermittlung möglich wäre, die etwa im Lande verborgen gehaltenen Vorräthe zu erlangen. Bei dem internationalen Charakter der Judenschaft werden durch sie auch Nachrichten vom Feinde zu erlangen sein. Seine Sprachkenntniß macht den Juden außerdem zum Dolmetscher und Führer, in letzterer Eigenschaft ist er deshalb schwer entbehrlich, weil die Ortstafeln und Werstpfähle nur mit russischen Aufschriften versehen sind.

Der Winter, wenn mit dem Januar dauernd Kälte eingetreten ist, giebt dem Kriegsschauplatz einen gänzlich veränderten Charakter. Die

[1]) Der Prozentsatz beträgt heute in dem früheren Kongreß-Polen nicht weniger als 13½, im Gouvernement Warschau sogar 17, wobei die über 400 000 Einwohner zählende Stadt Warschau, von denen ein Drittel Juden sind, mit ins Gewicht fällt. Deutschland hat nur 1 pCt. Juden.

Eisdecke der Flüsse trägt dann schwere Lasten, Moräste und Sümpfe, welche vorher ein absolutes Hinderniß boten, sind überall zu überschreiten, die Schlitten fliegen auf der alles deckenden Schneefläche dahin. Daß ein so beschaffener Kriegsschauplatz auf die Operationen Einfluß haben mußte,[1]) liegt auf der Hand. Hören wir, was Augereau aus Brzesc am 29. November schrieb:

„Wir durchschreiten ein wüstes Land ohne Hilfsmittel. Die Soldaten biwakiren, viele besitzen keine Mäntel. Ich habe bereits eine gewisse Zahl Kranke. Die Wege sind abscheulich, und die Jahreszeit ist streng. Von Bromberg hat der Soldat für drei Tage Brot im Tornister mitgenommen, ein Vorrath für drei weitere Tage befindet sich

---

[1]) Die Frage, wie sich in der Gegenwart dies Verhältniß gestalten würde, liegt nahe.

Die Kommunikationen haben sich gebessert, besonders durch den Bau der Eisenbahnen. Der Unterschied diesseits und jenseits der preußisch-russischen Grenze ist aber ein sehr großer, und da die Armeeen an Zahl gewachsen sind, daher große Theile derselben auch entfernter von den wenigen Bahnen vorgehen müssen, so werden die Landwege und damit die Zeit der rasspùtiza ihre Rolle auch heute noch spielen. Die Zahl der Einwohnerschaft ist so gewachsen, daß sie stellenweise sogar die unserer östlichen Provinzen Pommern, Preußen und Posen übersteigt. Die Zahl macht es aber nicht, wenn es sich um Verpflegung einer Armee im Lande handelt, die große Masse des Landvolks ist arm, und die in den kleinen Städten und Flecken zusammengedrängte Judenschaft kann sich trotz äußerster Sparsamkeit kaum vor dem nackten Elende schützen. Wenn trotzdem die Produktion des Landes derart gestiegen ist, daß die Hälfte der zehn Weichsel-Gouvernements zu den Kornkammern Rußlands gezählt werden muß und eine bedeutende Ausfuhr von Getreide und Vieh hat, so beruht dies in der gesteigerten Bodenkultur seitens des Großgrundbesitzes, welcher den größeren Theil der Ackerfläche inne hat. Deutsches Kapital und deutsche Kraft haben zu dieser Hebung der Landwirthschaft wesentlich beigetragen. Trotzdem wird eine Armee ihren Bedarf durch direkte Eintreibung an Ort und Stelle nur in den seltensten Fällen decken können. Der Gutsbesitzer verkauft der Regel nach bald nach der Ernte den Ueberschuß dessen, was er nicht selbst bedarf. Die großen Vorräthe des Landes befinden sich also in den Hauptstapelplätzen der Ausfuhr, wie z. B. Warschau, Wloclawek. Da dieselben zur Ausfuhr bestimmt sind, so werden die Lager zeitweise mehr oder weniger geleert sein. Die Erlangung der noch vorhandenen Vorräthe durch eine fremde Armee wird aber dadurch erschwert, daß es dem russischen Gouvernement durch die Häufung derselben an einzelnen Punkten sehr erleichtert ist, sie dem Gegner zu entziehen, abgesehen davon, daß Alles, was sich in der Haupthandelsstadt des Landes, Warschau, befindet, durch die neuen Befestigungsanlagen vor der Fortnahme durch den Feind geschützt ist.

auf den Wagen, aber es ist für dieselben unmöglich zu folgen, und ich weiß nicht, wann sie uns erreichen werden."

Etwas später, am 10. Dezember, schrieb derselbe Marschall aus Malocice an den bereits in Warschau befindlichen Großherzog: „Zu meinem Erstaunen finde ich hier alle Ortschaften von der Kavallerie und Artillerie des III. und V. Korps belegt. Wenn das Land wenigstens Subsistenzmittel böte, könnte man den Soldaten in Baracken Unterkunft schaffen und das Feld trotz der strengen Jahreszeit behaupten, aber die Einwohner haben kaum selbst zu leben, und fast alle ihre Wintervorräthe sind schon vor unserer Ankunft aufgezehrt worden. Meine Lage ist dermaßen kritisch, daß sich entweder die Truppen des III. und V. Korps ungesäumt zurückziehen oder die meinigen anderweitig untergebracht werden müssen.

„Ich hätte Wagen nach Warschau (25 km) zum Holen von Lebensmitteln geschickt, aber alle Transportmittel sind erschöpft, man hat Pferde und Wagen genommen, nichts ist den Bauern verblieben... Seit zwei Tagen befinden sich die Truppen ganz ohne Brot."

Versäumnisse der preußischen Regierung in Bezug auf Zerstörung und Fortschaffung der Vorräthe aus Polen.

Als neuer Uebelstand machte sich nach dem Einrücken in Warschau die Sperrung der nahen österreichischen Grenze fühlbar. Die Ausfuhr wurde durch einen Militärkordon verhindert.

Aus allem Vorstehenden darf gefolgert werden, daß die preußische Regierung im Stande gewesen wäre, durch Fortschaffen bezw. Zerstören aller aufgespeicherten und sonst erreichbaren Vorräthe besonders in und um Warschau, selbst noch in den letzten Tagen vor der Räumung, dem Gegner fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu bereiten. Wurde das rechte Weichsel-Ufer nicht voreilig geräumt, so ist gar nicht abzusehen, wie die französische Armee während des dann noch verlängerten Stillstandes hätte ernährt werden können. Leider zeigt uns die preußische Verwaltung auch in diesem Fall dieselbe Unselbständigkeit wie früher; die Beamten erwiesen dem Feinde ein Entgegenkommen, wie man es nicht für möglich halten sollte. Der preußische Gouverneur von Warschau, General v. Köhler, lehnte nach dem Bericht von Danilewski die Verpflegung der Division Sedmoratzki aus Mitteln der Stadt nicht allein ab, sondern wagte auch nicht, die daselbst oder in der Nähe befindlichen Kornvorräthe in Besitz zu nehmen, und glaubte dieserhalb erst beim Könige anfragen zu müssen. Ehe die Antwort eintraf, hatten sich

die Franzosen derselben bemächtigt. Murat konnte nach seinem Einzuge in die Hauptstadt Polens berichten, daß man hinreichend Hafer, Mehl für 400 000 Brotportionen und einiges Geld in den Kassen gefunden habe. Bei Kamion fielen ein Salzmagazin von 4000 Tonnen und 1500 Rubel in französische Hände. In Lenczyc hatte die abziehende preußische Besatzung „viele Magazine", wie Davout berichtet, unzerstört zurückgelassen. Bald darauf hatte der Marschall ein Gleiches in Bezug auf Lowicz gemeldet. Traurige Früchte des damaligen Bevormundungssystems![1]) Mehr muß man sich aber wundern, daß nahe dem königlichen Hauptquartier in Nakel, Bromberg und sogar in Fordon fast im Bereiche der eigenen Vorposten Aehnliches passiren konnte. Man dachte so spät daran, die hier lagernden reichen Vorräthe in Sicherheit zu bringen, daß man durch das Anrücken des Korps Lannes am 13. November daran gehindert wurde. Dieses Benehmen ist nur einigermaßen durch das unglückliche Festhalten an dem Gedanken eines baldigen Friedensschlusses erklärbar, denn man sollte glauben, daß den leitenden preußischen Kreisen die damalige Armuth der polnischen Provinzen nicht unbekannt sein konnte, welche dem Leben der französischen Armee auf dem Wege der Requisition die größten Schwierigkeiten bereiten mußte.

Französische Anordnungen für die Verpflegung in Rückblick auf diese Verhältnisse im Jahre 1831.

Um nachher den Gang der Operationen nicht zu unterbrechen, sollen vorgreifend hier gleich die weiteren französischen Anordnungen für das Heranschaffen der Verpflegung und der anderen Heeresbedürfnisse mitgetheilt werden. Vorerst möge aber eine kurze Mittheilung aus dem

[1]) Wenn diese Thatsachen die Angaben des russischen Schriftstellers bestätigen, so muß doch zur Steuer der Wahrheit angeführt werden, daß General v. Chlebowski bereits am 20. aus Pultusk dem preußischen Gouverneur von Warschau mittheilte, daß Se. Majestät die Fortschaffung aller Magazine aus Warschau und Umgegend billige. Unter demselben Datum wies Chlebowski den Kriegsrath Eberhardi in Warschau an, alles Schlachtvieh den Narew und Bug hinauf in Sicherheit zu bringen. Trotzdem unterblieb die Ausführung theilweise oder ganz, anscheinend weil die Kriegs- und Domänenkammer dagegen war. Dieselbe bat den General v. Köhler, „diesem empörenden Schritt" von Chlebowski nicht zuzustimmen, weil man die Provinz und Warschau zur Empörung reizen würde (K. A. E. I, 59). Die fast gleichzeitige Enthebung des Gouverneurs von seinem Posten (24. November) mag das Weitere dazu beigetragen haben, daß man die oben mitgetheilten Vorräthe dem Feinde überließ.

Feldzuge des Jahres 1831 auf demselben Kriegsschauplatze einen Begriff geben, was für solche Zwecke an Wagen erforderlich ist und welche geringe Belastung man den kleinen polnischen Bauernwagen zumuthen kann.

Als der russische General Paskewitsch im Juli 1831 von Pultusk weichselabwärts nach Osiek nahe der preußischen Grenze marschirte, um daselbst die Weichsel zu überschreiten, führte er auf 2073 Wagen für die 61 500 Mann zählende Armee einen Vorrath an Mehl und Hafer für 9 bz. 3 Tage mit. Eine Berechnung ergiebt, daß die tägliche Portion 1 kg Mehl betrug und daß die Wagen nur mit 7 Centnern belastet waren. Die Wege werden damals kaum besser als 1806 gewesen sein, aber die Jahreszeit war bei Weitem günstiger. Es folgt hieraus für den vorliegenden Fall, daß die Belastung eine noch geringere, die Anzahl der Wagen also eine größere sein mußte. Bedenken wir nun, daß die Gegend von Warschau Ende November von etwa 52 000 Mann erreicht wurde, zu denen am 8. Dezember noch 14 000 Mann von Augereau, später noch 5000 Garden stießen, so darf man mit Recht zweifeln, ob es möglich gewesen wäre, für diese mehr als 70 000 Mann zählende Armee unter den obwaltenden Umständen die hinreichende Verpflegung heranzuschaffen. Der beschränkte Raum zwischen Pilica und Weichsel mußte bald erschöpft sein, und ein Transport von weiter her wäre erforderlich gewesen. Die spätere Darstellung wird erweisen, wie groß die Noth war trotz der preußischerseits überlassenen Vorräthe und obgleich die Operationen Ende Dezember zum Abschluß gelangten.

Die französischerseits getroffenen Anordnungen waren nun folgende: Als der Marsch der um Posen versammelten Armee nach Warschau wahrscheinlich wurde, erhielt am 7. Dezember, wohl etwas verspätet, der Generalintendant den Auftrag, in Slupcy, Klodawa, Lenczyc und Lowicz Magazine für einen zehntägigen Bedarf der Armee, Backöfen für 50 000 Portionen täglich und Lazarethe von je 500 Betten zu errichten. Ferner sollten Vorräthe an Heu und Hafer an jedem der genannten Orte aufgespeichert, ebenso für die verschiedenen Transporte Pferderelais geschaffen werden, wozu die Bauern zwar auf dem Requisitionswege anzuhalten, aber entsprechend den geleisteten Fuhren zu bezahlen wären.

Am 8. Dezember wies Napoleon für Getreideankäufe in Galizien 200 000 Frcs. an, und als ihm dann am Tage darauf die geradezu

als kritisch geschilderte Lage von Murat bekannt geworden war, erhöhte er die Summe auf 300 000 Frcs. Dem General Bertrand in Glogau befahl er, die daselbst gebackenen 10 000 Portionen Biscuit nach Warschau zu schicken und die Anfertigung fortzusetzen. Ebendahin sollten von Glogau 200 000 Scheffel Mehl und 100 000 Scheffel Hafer gesandt werden. Aus diesem Schreiben geht ferner hervor, daß schon vorher je 1000 Pferde und Ochsen für Warschau von Niederschlesien unter Anrechnung auf die Kriegskosten angefordert waren. Der General wurde ferner angewiesen, die Lieferung der verlangten Tuche, Mäntel und vor Allem der Stiefel zu beschleunigen. Diese Letzteren waren jetzt nach den ununterbrochenen Märschen des bisherigen Feldzuges auf den fürchterlichen Wegen Polens zu einem dringenden Bedürfniß geworden. Nach überall richten sich die Aufträge des Kaisers, um demselben abzuhelfen. Am 10. Dezember schrieb er an den Gouverneur von Berlin: „Stiefel, Stiefel! Melden Sie mir, was man in Berlin, Magdeburg und in allen anderen Ihrem Gouvernement benachbarten Städten angefertigt hat, was von Mainz und Erfurt gekommen ist und was in Stettin und Cüstrin bereit liegt. Wenden Sie diesem Gegenstande Ihre größte Aufmerksamkeit zu."

Es galt aber auch, die Armee mit der nöthigen Reservemunition zu versehen. Die kleine Festung Lenczyc war als Depotplatz ausersehen, und bereits am 1. Dezember ergingen die Befehle an den Artillerie-General Songis, den Platz mit 20 Kanonen zu armiren und daselbst zwei Millionen Patronen, Kartuschen u. s. w. für die Armee bereit zu stellen. Auf den Wasserweg war anscheinend nicht mehr zu rechnen, denn dem General wird die Errichtung von Relais mit bezahltem Bauernfuhrwerk von Cüstrin nach Landsberg und von dort nach Lenczyc aufgetragen.

Kapitel III.

Die beiderseitigen Operationen während des Aufenthaltes Napoleons in Posen und seine anderweitige Thätigkeit daselbst. Vom 27. November bis 15. Dezember.

Der Kaiser war, wie bereits mitgetheilt, am 27. November abends in Posen eingetroffen. Die letzten Nachrichten von der Armee, nach welchen Davout diesseits Warschau nur noch schwache Kräfte des Feindes vor sich habe, reichten bis zum 24. Abends. Hiernach bliebe nur nachzuholen, daß Davout, seiner Absicht entsprechend, am 23. in die Linie Lenczyc—Klodawa gerückt war. Der Großherzog traf an demselben Tage bei ihm ein, und die Vorbewegung wurde nun mit dem III. Korps und den Reitern von Milhaud, Beaumont, Klein und Nansouty fortgesetzt. Marsch der Armeeabtheilung Murats bis Warschau.

Gleichzeitig ließ Lannes, einem früheren Befehl (vom 18.) gemäß, sich für den Fall, daß er Thorn nicht in Besitz nehmen könne, sein Korps mehr weichselaufwärts auszudehnen, die Division Beker bis Kowal und die leichte Kavallerie bis Gostynin vorgehen. Infanterieabtheilungen besetzten den Fluß bis Wloclawek, während das Gros gegenüber Thorn verblieb. Dieses brach erst den 25. zur Unterstützung von Davout auf, als gleichzeitig der kaiserliche Befehl vom 22. und die Mittheilung von Duroc von der Verwerfung des Waffenstillstandes eingingen. Augereau nahm hierauf die Stellung bei Thorn ein und folgte in den nächsten Tagen stromaufwärts, seine Kavallerie und ein Bataillon Infanterie zurücklassend. Zu derselben Zeit, am 25., hatten die beiden Dragoner-Divisionen Lowicz und Sochaczew die Bzura erreicht. Milhaud war weiter südlich bis Bolimow vor-

gegangen, während Nansouty und Davout auf etwa einen Tagemarsch zurückstanden; Letzterer um Zychlin, 27 km vom Hauptquartier Murats in Lowicz. Diese Aufstellung der Armee, sowie der weiter auf Warschau angeordnete Vormarsch wurde den 26. gemeldet. Derselbe vollzog sich nach einem Scharmützel bei Blonie ohne Schwierigkeiten, und der Großherzog konnte dem Kaiser am folgenden Abend berichten, daß die bis an die Thore von Warschau gelangte Kavallerie am 28. die in der Nacht vorher geräumte Hauptstadt besetzen werde. Zuverlässigen Nachrichten zufolge sollte Bennigsen nur 20 000 Mann stark sein, sich das 30 000 Mann zählende Korps Buxhöwden aber schon in der Nähe desselben befinden. Letzteren Umstand glaubte Murat jedoch bezweifeln zu müssen, da Bennigsen sich dann wohl nicht zum Abbrennen der Weichsel-Brücke nach Praga entschlossen haben würde.

Napoleon entsendet auf die Nachricht von der Einnahme Warschaus das Korps Ney zwar nach Thorn, entscheidet sich aber noch nicht über die Weiterführung der Operationen.

Bis zum 29. hatte der Kaiser diese beiden wichtigen Berichte seines Schwagers in Posen erhalten, wo inzwischen seine Garde, das Korps Ney und Sahuc eingetroffen waren. Er erwiderte hierauf umgehend: „Der Marschall Ney wird sich nach Thorn begeben, wo ich die Absicht habe, die Weichsel zu überschreiten. Sammeln Sie alle Schiffsgefäße, um in dem Augenblick, wo ich ein Korps auf der anderen Seite habe, übergehen zu können." Dementsprechend erhielt Ney den Befehl, am folgenden Tage den Marsch nach Thorn mit dem Brückentrain anzutreten. Ein bestimmter Entschluß für die weiteren Operationen war aber noch nicht gefaßt, denn nach Eingang des Muratschen Berichtes über den enthusiastischen Empfang in Warschau, in welchem der Großherzog auch die baldige Räumung Pragas durch die Russen erwartet, antwortet der Kaiser am 1. Dezember, daß er die bei Posen eingetroffenen Divisionen von Sahuc, Grouchy und Hautpoul ruhen lassen wolle, „bis er gesehen habe, welche Parthie er zu nehmen habe". In demselben Briefe schreibt er: „Wenn der Feind die Dummheit beginge, Praga zu räumen, dann bemächtigen Sie sich dieser Vorstadt, stellen die Brücke wieder her und lassen einen guten Brückenkopf errichten. . . . Ich wäre sehr befriedigt, wenn Sie die Weichsel bei Praga überschritten. Unmittelbar darauf versuchen Sie den Bug[1]) zu passiren."

[1]) Der vereinigte Bug und Narew bis zur Weichsel wird bald mit dem einen, bald mit dem anderen Namen belegt. Im Nachfolgenden wird die Bezeichnung Bug gebraucht werden, auch da, wo in den Urschriften die andere Bezeichnung gewählt ist.

Der gegen Bennigsen erhobene Vorwurf, Ende November und Anfang Dezember nicht zu einem Weichsel-Uebergang benutzt zu haben, ist ungerechtfertigt.

Wenden wir uns jetzt auf die andere Seite. Die rechte Flügelkolonne der Russen, die Division Sacken, war entsprechend der größeren Entfernung von Jurburg am 20. November bis Prasnysz gelangt (siehe Skizzen 1 und 2), und erst am 26. d. Mts. hatte Bennigsen den Oberbefehl über die preußischen Streitkräfte erhalten. Es ergiebt sich hieraus für ihn die Unmöglichkeit, bereits um die Mitte November mit den vereinigten Russen und Preußen bei Thorn oder Warschau auf das linke Weichsel-Ufer zu gehen und fast 80000 Mann stark den vordersten französischen Truppen mit Uebermacht entgegenzutreten, wie es in einem in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin gehaltenen Vortrage[1]) verlangt worden ist. Sehen wir einmal davon ab, daß der Zar ein Ueberschreiten der Weichsel verboten hatte, so erscheint ein zweiter Vorwurf, welcher sich zugleich gegen die französische Heeresleitung wendet, auf den ersten Blick gerechtfertigter. Derselbe nimmt die Vertheilung der französischen Korps am 30. November zur Grundlage (siehe Uebersichtskarte). Davout mit der halben Kavalleriereserve steht bei Warschau, Lannes bei Sochaczew—Lowicz, Augereau (VII) bei Kowal, zusammen 64500 Mann. Die nächsten Unterstützungen bei Posen—Kalisch waren zu weit entfernt, um rechtzeitig Hülfe bringen zu können, wenn Bennigsen mit 80000 Mann bei Plock oder Wyszogrod überging, das VII. Korps abtrennte und nun mit fast doppelter Ueberlegenheit die französischen Kräfte bei Warschau anfiel. Allerdings scheint es verlockend, auf diese Weise einen Theil der napoleonischen Macht zu vernichten, schade, daß bei näherem Zusehen nicht viel mehr als ein bloßes Gebilde der Phantasie übrig bleibt.

Die Entfernungen von Graudenz bezw. Osterode von etwa 150 km bis zu den Uebergangspunkten gestatteten bei einem noch am 26. November, an welchem Tage die preußischen Truppen Bennigsen doch erst unterstellt wurden, gegebenen Befehl die Vereinigung an einem derselben zwar nicht vor dem 4. Dezember, aber die Stellung der französischen Korps blieb bis dahin dieselbe, sie war sogar noch ungünstiger geworden, indem drei Regimenter bei Warschau bereits über die Weichsel gesetzt waren.

---

[1]) Die Operationen an der Weichsel im November und Dezember des Jahres 1806. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 28. Oktober 1890 v. Grauert, Hauptmann im Nebenetat des großen Generalstabes. Zehntes Beiheft des Militär-Wochenblattes 1890.

Ein derartiges Herausgreifen einer beliebigen Situation ist aber fehlerhaft, weil dabei ganz außer Acht gelassen ist, daß die Veränderung von Maßnahmen auf einer Seite der Regel nach auch eine solche beim Gegner nach sich zieht. Im vorliegenden Falle konnte das Einziehen der Vorposten längs der ganzen Weichsel der am anderen Ufer beobachtenden Kavallerie der Franzosen nicht verborgen bleiben. Den Franzosen wäre daher aller Wahrscheinlichkeit nach hinreichende Zeit geblieben, sich zu sammeln und eine Stellung zu nehmen, welche einen Rückzug auf Posen gestattete. Von einem Vernichten konnte nun um so weniger die Rede sein, als man verbündeterseits die dem Feinde günstigen Uebergangsstellen bei Thorn und Fordon nicht unbeobachtet und beim Vorgehen nach erfolgtem Brückenschlag die Uebergangsstelle selbst nicht ohne Besatzung lassen konnte. Der gegen General v. Bennigsen erhobene Vorwurf kann daher als gerechtfertigt nicht anerkannt werden.

Für die französische Heeresleitung gestaltete sich die Sache ähnlich. Das Vorgehen Davouts mit der Kavalleriereserve war auf die Nachricht, die Russen seien schwach und noch fern, angeordnet worden. Als der Marschall auf eine feindliche Avantgarde stieß, sich also der letzte Theil der Nachricht als unrichtig erwies, wurde erst Lannes und nach Abbruch der Verhandlungen auch Augereau zur Unterstützung nachgesandt, und zwar obgleich der Gegner fortdauernd als schwach gemeldet wurde. Wir müssen daher anerkennen, daß Napoleon mit weiser Vorsicht gehandelt hat, bei welcher das eigene Wagniß durchaus im Verhältniß zu der baldigen Besetzung Polens und seiner Hauptstadt stand.

Bennigsen konnte nur an eine Behauptung der Weichsel denken.

Die schwachen Kräfte, über welche Bennigsen verfügte, gestatten ihm günstigstenfalls nur eine Behauptung der Weichsel-Linie, wobei eine Beobachtung des anderen Ufers stattfinden mußte, um etwaige Unvorsichtigkeiten des Gegners zu bestrafen. Eine solche Gelegenheit hätte sich z. B. geboten, wenn Davout seinen Vormarsch über Sompolno allein fortgesetzt hätte. Im Uebrigen mußte es die Sorge des russischen Generals sein, einerseits sich und den herankommenden Verstärkungen hinreichende Lebensmittel zu beschaffen und andererseits dieselben dem Gegner möglichst zu entziehen. Beides wurde von ihm ins Auge gefaßt, denn an demselben Tage, an welchem ihm die preußischen Truppen unterstellt wurden, ordnete er an, daß sämmtliche noch in

Warschau befindlichen Vorräthe so schnell wie möglich bis zum Narew und daß alles Vieh und Korn vom rechten Ufer der Weichsel mehr nach rückwärts geschafft werden sollte. Wenn die Ausführung dieses Befehls theilweise oder ganz unterblieb, so lag dies an der Kürze der noch verbleibenden Zeit, ein Umstand, für welchen der russische Befehlshaber ebenso wenig verantwortlich gemacht werden kann wie für die mit Recht verrufene Verpflegungspraxis, wie sie durch unredliche Lieferanten mit Hülfe von Beamten und Offizieren ausgeübt wurde. Die 1806 angenommenen russischen Lieferanten entledigten sich ihrer Verpflichtung meist in Geld, dieses floß aber in die Taschen der Vorgesetzten bis zum Kompagniechef herunter,[1]) so daß die Soldaten gezwungen waren, sich die Verpflegung mit Gewalt von den Einwohnern zu nehmen, wobei es dann häufig zu vollkommener Plünderung kam. Der dem Stabe des Generals v. Bennigsen zugetheilte preußische Oberstlieutenant v. d. Knesebeck schrieb in Bezug hierauf: „Was das arme Land leidet, wie es ausgeplündert, mitgenommen, verödet ist, läßt sich gar nicht beschreiben; unmöglich, daß es der Feind ärger machen könnte.“

Mißstände der russischen Verpflegungseinrichtungen.

Der bereits angezogene Befehl[2]) Bennigsens vom 26. November läßt erkennen, daß neben der Aufgabe von Warschau auch die Räumung des rechten Weichsel-Ufers beabsichtigt war. Nach dem weiteren Inhalt des Befehls sollte die preußische Garnison vor Warschau bei beginnendem Eisgange sofort nach Praga übergehen; ferner „General l'Estocq richtet im Falle einer nothwendigen Retraite sich so ein, daß sich die preußischen Truppen an die kaiserlich russischen heranziehen können.“ Zur Aufnahme derselben erhielten die in Osterode unter dem General v. Dierike stehenden Truppen Befehl, nach Soldau zu marschiren, und die Division Sacken mußte ihre Quartiere bis Chorzellen ausdehnen. Für die näher der Weichsel stehenden Korps wurde befohlen, in enge Quartiere zu gehen, um bei ernsten Versuchen des Gegners zum Uebergang in ein Lager zu rücken oder zu biwakiren.

Anordnungen und Anschauungen von Bennigsen und l'Estocq in Bezug auf das Halten des rechten Weichsel-Ufers in der Zeit vom 26. November bis 1. Dezember.

---

[1]) Graf Pfeil, 10, 59, berichtet über die Zustände während des Krieges 1877/78 dasselbe: Regiments-, Schwadrons-, Batteriebefehlshaber kehrten aus dem Kriege als reiche Leute zurück. Sie verkauften die bereits ausgestellten Quittungen über empfangene Lebensmittel, namentlich für Pferdefutter, an den Lieferanten unter dem wahren Werth und verschafften sich das Heu, Hafer u. s. w. widerrechtlich durch Beitreibung von den Landeseinwohnern.

[2]) K. A. E. II, 35.

In den an l'Estocq und Dierike gerichteten Schreiben war Nowogrod am linken Narew-Ufer als derjenige Ort bezeichnet, auf welchen der eventuelle Rückzug anzutreten sei. Gleichzeitig sandte General v. Chlebowski nach Soldau den Befehl, die zur Verfügung der Russen gehaltenen preußischen Batterien direkt hinter Nowogrod zu senden, weil dieselben Bennigsen „bei der sich wahrscheinlich treffenden Retraite“ sehr zur Last fallen würden.

General l'Estocq, welcher keine Verhaltungsbefehle für einen etwaigen Rückzug erhalten hatte, erfuhr seine Unterstellung unter Bennigsen zugleich mit dem obigen Befehl seines neuen Vorgesetzten. Aus seiner Antwort vom 29.[1]) erfahren wir, daß er trotz seiner am

---

[1]) E. II, 109. l'Estocq will den Befehl vom 26. befolgen und schreibt dann weiter: „Doch habe ich dabei mein Augenmerk darauf, daß, wenn der Feind bei Warschau oder zwischen diesem Ort und Plock übergehen sollte und ich alsdann genöthigt wäre, mit meinen Truppen den Kordon zu verlassen, ich das Umgehen auf der rechten Flanke meines Korps verhüten werde. Also müßte ich immer à portée sein, um Königsberg zu decken und den Feind zwischen mir und der Nogat oder dem Haff nicht mit einem Korps durchzulassen, welches zu versuchen er nicht unterlassen wird, um Graudenz berennen und die Hauptstadt gewinnen zu können.

„Ew. Excellenz höherem Ermessen muß ich anheimstellen, ob ich bei meinem Rückzuge nicht zwar auf die Verbindung mit dem General Sacken halte, zugleich aber doch auch eine solche Stellung nehmen soll, wodurch der linke (?) Flügel des Feindes immer von mir bedroht werde, mich also nach Angerburg hinwende, damit die Kommunikation mit der Hauptarmee unterhalten werden könnte. Denn bei Nowogrod über den Narew zu kommen, ist ohne Bau von Brücken besonders bei Eisgang zweifelhaft.

„Daß so lange wie möglich die Weichsel vertheidigt werden muß, ist, wie Ew. Excellenz selbst anmerken, höchst nothwendig, und daß dieses möglich, ist bis jetzt von meiner Seite bewiesen, da der Marschall Lannes Gewalt und List angewandt hat, den Uebergang des Flusses zu forciren.“ — Folgt Mittheilung der Aufstellung; ferner daß vergangene Nacht den Franzosen 20 große Oderkähne fortgenommen sind, und daß kleine Abtheilungen öfter Gefangene, Pferde und Proviant vom Feinde erbeutet haben. —

„Wäre der Uebergang bei Warschau noch möglich zu vertheidigen, so glaube ich gewiß, daß wir noch einige Zeit, wenigstens bis die Weichsel zufriert, in der jetzigen Situation verbleiben, vielleicht auch den General Buxhöwden abwarten und den Rückzug vermeiden können.

„Was könnte den Feind verhindern, gerade nach Königsberg und Memel, ja noch weiter zu gehen? Ganz Preußen zu überschwemmen, alle Magazine zu ruiniren, . . . wenn nicht ein Korps bei Angerburg demselben Ombrage machte und dieses hintertriebe!“

meisten gefährdeten Lage bei einem Uebergange der Russen bei Plock oder weiter oberhalb für ein möglichst langes Halten der Weichsel-Linie eintritt, wenigstens bis dieselbe zufriere. Vielleicht könne man sogar Buxhöwden abwarten und einen Rückzug ganz vermeiden, heißt es in dem Schreiben.

So sehr dem General l'Estocq dies so wie die kleinen Unternehmungen gegen den Feind, welche er mittheilt, zur Ehre gereicht, so zeigen seine weiteren Vorschläge doch, wie sehr er mit seinen Anschauungen im vergangenen Jahrhundert steht. Er bittet Bennigsen, ihm zu gestatten, in der Richtung auf Angerburg zurückgehen zu dürfen, indem er glaubt, durch die „Ombrage", welche er einem auf Königsberg vorgehenden Gegner hierdurch machen würde, den Feind ganz von einem solchen Vordringen abhalten zu können. Es liegt der unrichtige Gedanke, welcher schon bei früheren Gelegenheiten bei den preußischen Führern hervorgetreten war, zu Grunde, als wenn durch bloße Bedrohung ein thatkräftiger Feind aufgehalten werden könnte.[1]) Die soeben erlassene Instruktion des Königs, in welcher er Napoleon als viel zu abgewitzt gegen derartige strategische Manöver bezeichnet hatte, war also ganz ohne Wirkung geblieben.

l'Estocq theilte dem General Dierike den Inhalt obigen Schreibens mit dem Befehl mit, die Wege nach Nowogrod erkunden und bessern zu lassen. Am Schluß heißt es: „Wenn er (Bennigsen) auf meinen Vorschlag nicht eingeht, werden wir der Artillerie wegen gezwungen sein, den Narew bei Ostrolenka zu passiren."[2])

Bennigsen hielt in seiner Erwiderung[3]) vom 1. Dezember eine Aufstellung bei Angerburg nicht für richtig, weil Buxhöwden erst den 14. eintreffen könne. Er wollte also wohl eine Trennung der augen-

---

[1]) Oberst v. Höpfner tritt sogar für verschiedene Operationslinien für Russen und Preußen ein. Letztere sollen auf Saalfeld (nordwestlich Osterode) zurückgehen, um sich von dort je nach den Umständen auf Königsberg oder Danzig zu wenden. Bei solchem selbständigen Operiren glaubt er, daß „das kleine preußische Häuflein zu einer viel größeren Wirksamkeit gelangen würde, als es bei der großen Ueberlegenheit Napoleons in unmittelbarer Verbindung mit den Russen hätte erzielen können." Ich kann in solcher Theilung nur eine Zersplitterung der an sich schon geringeren Kräfte erblicken.

[2]) K. A. E. II, 109.

[3]) K. A. E. II, 32.

blicklich sehr geringen Kräfte vermeiden. Ueber seine Auffassung der Lage bis zu diesem Zeitpunkt giebt das Schreiben folgenden interessanten Aufschluß: „Da der Feind schon bei Warschau Anstalt macht, eine Brücke zu bauen, und zu vier Brücken Pontons bei sich hat, so ist es ihm sehr leicht, an mehreren Orten Brücken zu schlagen, und wir müssen uns konzentriren, wenn gegenwärtig auch noch mehr Terrain verloren geht, welches sehr leicht bei völliger Vereinigung mit dem General v. Buxhöwden wiedergewonnen werden kann." Um ein Abschneiden zu verhindern, wird l'Estocq hierauf der Rath ertheilt, „Verschiedenes von seiner Kavallerie und Infanterie zurückzuschicken, um sich Replisposten daraus zu machen."

Nachdem dem bei Plock mit einer Avantgarde stehenden General Barclay bereits früher Weisung zugegangen war, in Rücksicht auf den bei Wyszogrod und Zakroczyn beabsichtigten Uebergang der Franzosen das Gros mehr von der Weichsel zu entfernen, erhielt er am 1. Befehl, bis Plonsk zurückzugehen und nur einige Hundert Kasaken am Flusse zurückzulassen.

Uns ist Kenntniß von diesen Anordnungen des russischen Befehlshabers nur dadurch geworden, daß Barclay dieselben l'Estocq mittheilte.[1]) Wir dürfen aus ihrem Inhalt aber folgern, daß Sedmoratzki bei Praga, dessen Rückzug bei dem jeder Zeit zu erwartenden Eisgang des Bug noch weit mehr gefährdet war, mindestens ähnliche Weisungen erhalten hat. Dierike erhielt sogar am 1. Befehl, schon bis Chorzellen zurückzugehen, worauf er sich die Erlaubniß erbat, zunächst noch zur Aufnahme von l'Estocq stehen zu bleiben. Alles war also auf den Rückzug gestellt, und es bedurfte nur noch eines leisen Anstoßes, um die Bewegung in Fluß zu bringen. Dieser Anstoß ließ nicht auf sich warten. Sedmoratzki meldete, daß die Franzosen durch Westgalizien vordrängen und er infolge dessen Praga verließe, um sich hinter den Bug zurückzuziehen. Sofort ergingen nun die Befehle, wahrscheinlich noch am Abend des 1. Dezember, den Rückzug nunmehr auf Ostrolenka anzutreten. l'Estocq sollte die Richtung auf Soldau einschlagen. General Bennigsen verließ am 2. Dezember mit dem Hauptquartier Pultusk, und die russischen Divisionen traten den Marsch an,

Bennigsen giebt am 1. Dezember abends die Befehle zum Verlassen der Weichsel.

[1]) K. A. E. II, 32. Diese Mittheilungen sind in den Schreiben l'Estocqs vom 1. und 2. Dezember an Dierike enthalten.

nur einige Hundert Kasaken an der Weichsel und dem Bug zurücklassend. General l'Estocq, welcher aus den früheren Mittheilungen die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Bennigsen die Weichsel nicht halten wolle, hatte bereits die nöthigen Vorbereitungen für ein Sammeln und demnächstiges Zurückgehen der Vorpostenbrigaden auf Soldau getroffen. Als dann der Rückzugsbefehl am Abend des 3. in Thorn einging, wurde er in derselben Nacht weiter befördert und der Marsch in sieben Kolonnen angetreten. Der General selbst marschirte mit einem Theil der in und um Thorn liegenden Truppen am 5. nach Gollup. Zur Beobachtung der Weichsel blieben 4 Kavallerie-Abtheilungen zu je 200 Pferden zurück.

General Dierike marschirte am 4. von Soldau nach Neidenburg.

Die Räumung von Warschau und Praga am 28. November bezw. 1. Dezember.

Die Vorgänge bei Warschau hatten sich folgendermaßen gestaltet. Die preußische Garnison hatte die Stadt am 28. verlassen und unter dem General v. Plötz den Marsch zum l'Estocqschen Korps angetreten. Die Brücke war verbrannt worden, aber wie aus den französischen Berichten hervorgeht, in unvollkommener Weise. Ueber die Aufgabe Pragas giebt Danilewski an, daß General Sedmoratzki die Nachricht von dem Ueberschreiten der galizischen Grenze seitens der Franzosen von einem Spion erhalten habe, und daß ihm dieselbe von einem österreichischen Regimentskommandeur, Oberst Grafen Neiperg, bestätigt worden sei. Hierauf habe er Praga, dem Befehl gemäß, „abzumarschiren, wenn wirklich zahlreiche Feinde oberhalb Warschau übersetzen würden“,[1]) verlassen.

[1]) Oberst v. Höpfner (III, 69) bestreitet diesen Vorgang. Er glaubt nicht, daß ein so tapferer Soldat wie Sedmoratzki auf so „unerhörte“ Weise hätte verfahren können. Er findet eine Widerlegung für die gegen Sedmoratzki erhobene Beschuldigung auch darin, „daß alle übrigen Truppen der Armee an demselben Tage den Befehl zum Rückzuge erhielten und ihn am 2. Dezember bereits antraten.“ Dies heißt mit anderen Worten, Sedmoratzki habe ebenfalls den Befehl zum Rückzuge erhalten, und die Behauptung, daß er durch das Aufgeben von Praga die eigentliche Veranlassung zu demselben gegeben, sei eine Verläumdung, und zwar begangen von Bennigsen gegen einen ihm unterstellten General. Zweifellos wiegt diese gegen den zeitigen russischen Oberbefehlshaber erhobene Beschuldigung weit schwerer als die Sedmoratzki zur Last gelegte, und der Ausdruck „unerhört“ dürfte hier wohl besser am Platze sein.

Höpfner befindet sich hier im vollständigen Irrthum, und es ist mir nicht faßlich, wie er bei genauer Kenntniß der Akten zu demselben hat kommen können. Sedmoratzki hat Praga am 1. Dezember 9 Uhr abends geräumt; da hierzu

Thatsächlich hat sich der General Sedmoratzki einer Uebereilung schuldig gemacht, denn die Franzosen haben gar nicht versucht, das neutrale Gebiet zu betreten. Seine Handlungsweise erscheint aber bei näherer Betrachtung der Umstände doch begreiflich, denn von seinem Standpunkte aus mußte er die Verletzung des neutralen Gebietes in Rechnung ziehen. Das Verhalten Napoleons im vergangenen Jahre Ansbach gegenüber mußte ihm die Möglichkeit einer solchen Verletzung der Neutralität um so wahrscheinlicher machen, als er selbst bei der Gestaltung

---

Zeit erforderlich war, so hatte er den Entschluß schon früher gefaßt, und die Meldung hierüber, deren Ueberbringung nach Pultusk etwa vier bis fünf Stunden beanspruchte, konnte sehr gut im Hauptquartier so früh eintreffen, daß der Befehl noch am 1. Dezember erlassen und der Marsch seitens der russischen Divisionen am 2. angetreten wurde. Der dem General Bennigsen beigegebene Oberstlieutenant v. d. Knesebeck schrieb (K. A. E. II, 32) am 2. Dezember aus Pultusk an einen anderen preußischen Generalstabsoffizier, daß der Marsch Sedmoratzkis hinter den Bug die Veranlassung zu dem l'Estocq ertheilten Rückzugsbefehl gewesen sei. Da Knesebeck bis nach der Schlacht von Pultusk noch im russischen Hauptquartier verblieb, so ist kaum anzunehmen, daß ihm der wirkliche Hergang verborgen geblieben wäre. Am 15. Januar glaubt er in einem Briefe an seinem Bruder (Henckel 412) wie früher, daß der Schritt Sedmoratzkis der Zeit nach vorausgegangen ist, indem er sagt, daß Bennigsen das entschuldbar erscheinende Verhalten des Generals mit Unrecht zu dem allgemeinen Rückzuge benutzt habe. Wie Bennigsen noch im Laufe des 1. Dezember die Lage beurtheilte, darüber hat der oben mitgetheilte Brief desselben von diesem Tage an l'Estocq Aufschluß gegeben. Einen Befehl zum Rückzuge enthielt derselbe nicht, sondern nur Anordnungen, denselben vorzubereiten.

Oberst Höpfner liest entsprechend seiner von Bennigsen abweichenden Anschauung zu dieser Periode Manches aus den Akten, was sich meiner Ansicht nach nicht rechtfertigen läßt. So bezeichnet er den Marsch Dierikes von Osterode nach Soldau für ein Zurückgehen, während es doch ein durchaus gerechtfertiges Zusammenziehen der Kräfte war und eher eine Vorbewegung gegen den Feind enthielt. Von der oben mitgetheilten Antwort l'Estocqs heißt es, derselbe protestirte darin auf das Bestimmteste gegen einen übereilten Rückzug. Der Charakter dieses Schriftstückes wird aber geradezu durch die folgende Angabe aus dem Inhalt desselben verkehrt, l'Estocq werde sich zum Rückzuge auf Nowogrod nur auf den bestimmtesten Befehl entschließen. Dies hat der General nicht geschrieben, denn es war seine Absicht, wie wir aus dem Briefe an Dierike wissen, dem Befehle für den Fall der Ablehnung seines Vorschlages nachzukommen.

Höpfner ist hier wie später mehr dem in zwei Ausfertigungen im Kriegsarchiv vorhandenen „Journal der Operationen des l'Estocqschen Korps" (E. II, 60a und E. II, 61) gefolgt als den im Urtext vorhandenen anderen Schriftstücken. Das Journal scheint nachträglich und zwar entschieden zu Gunsten l'Estocqs abgefaßt zu sein.

der Grenze[1]) und dem stets zu befürchtenden Eisgang des Bug in die allerbedenklichste Lage gerathen konnte, diese Umgehung den Franzosen also entschiedene militärische Vortheile bot. Der Einwand, daß ein Uebergang über einen Strom wie die Weichsel nicht so überraschend hätte erfolgen können, wird noch wiederlegt werden. Ob der russische General berechtigt war, die Mittheilung des Grafen Neiperg zu bezweifeln, entzieht sich der näheren Beurtheilung.

Die Handlungsweise von Bennigsen war eine sehr übereilte.

Hiernach sprechen mancherlei Umstände zu Gunsten Sedmoratzkis, Gleiches läßt sich jedoch für das darauf folgende unmittelbare Zurückgehen von Bennigsen nicht anführen. Sein Rückzug war in keiner Weise gefährdet, er hatte den 100 m breiten Bug vor der Front und mußte zum Mindesten die Meldung seiner Kavallerie abwarten, ob der Feind wirklich durch Galizien vorginge oder die Weichsel bei Zakroczyn oder Wyszogrod übersetze. Dieses Zurückgehen kann daher nur als ein sehr übereiltes bezeichnet werden. Dasselbe ist zwar durch den Schritt Sedmoratzkis veranlaßt, wird aber durch denselben nicht entschuldigt, und wenn Bennigsen am 14. Dezember an den russischen Minister des Aeußeren schrieb: „der Fehler Sedmoratzkis ist ein sehr schwerer", so hat er hierdurch und in seinen Memoiren die eigene Schuld auf seinen Untergebenen abwälzen wollen, was jedenfalls kein vortheilhaftes Licht auf seinen Charakter wirft. Doch hören wir, wie Bennigsen selbst sein Verhalten in den eben genannten Memoiren[2]) zu rechtfertigen sucht.

Die Rechtfertigung von Bennigsen auf Grund seiner Memoiren.

[1]) Dieselbe lief etwa 7 km oberhalb Warschau nach einem 2 km östlich der Vereinigung von Bug und Narew gelegenen Punkte. S. Skizze 1.

[2]) Von diesen Memoiren sind bisher nur Bruchstücke in den 1832 anonym erschienenen „Beiträgen" und von Danilewski (1846) veröffentlicht worden. Nach der Mittheilung eines entfernteren Mitgliedes der Familie Bennigsen sind diese Aufzeichnungen nach dem 1826 in Banteln, Provinz Hannover, erfolgten Tode des Generals von der hinterlassenen Wittwe russischerseits unter Androhung der Pensionsentziehung eingefordert worden. Der hochbetagte (geb. 1809), im Februar 1893 in Banteln verstorbene einzige Sohn des Generals sollte sich im Besitz noch eines zweiten Exemplars der Memoiren befinden. Bezügliche Schritte meinerseits, genauere Kenntniß hierüber wie über den event. Inhalt zu erhalten, sind erfolglos geblieben.

Einige Notizen über den General Grafen Bennigsen dürften hier am Platze sein.

1745 zu Braunschweig geboren, trat er in Hannoversche Dienste, nahm aber bereits 1764, also neunzehn Jahre alt, als Kapitän den Abschied. 1773 in der

Er schreibt nach Danilewski: „Der Lauf der Weichsel von der österreichischen Grenze bis Graudenz beträgt 350 Werst. Um den Gegner an ihr festzuhalten, wäre es nöthig gewesen, mein Heer auf eine so weite Ausdehnung auseinander zu ziehen. Die französische Armee, mehr als doppelt so stark wie ich, hatte auf ihrer Seite alle Einwohner und beherrschte schon den Uebergang bei Warschau. Im Jahre vorher 1805 bei der Eröffnung des Krieges gegen Oesterreich hatte Napoleon die Neutralität von Preußen nicht geachtet, war in Ansbach und Baireuth einmarschirt und hatte die Oesterreicher bei Ulm umgangen. Folglich konnte man muthmaßen, Napoleon werde, das Völkerrecht mißachtend, meinen linken Flügel umgehen, wenn ich an den Ufern der Weichsel verblieben wäre."

Die „Beiträge" enthalten folgende, allem Anscheine nach unmittelbar anschließende Stelle: „Alles, was ich Ihnen sagte, war mehr als hinreichend, mich auf die Vertheidigung der Weichsel verzichten zu lassen. Ich berichtete meinem Souverain darüber und erhielt entsprechende Befehle. Die Stellung bei Pultusk erklärt hinreichend meine Absichten. — Dieselbe war nicht für die Vertheidigung der Weichsel geeignet, aber ich stand bereit, dem Marsche des Feindes entgegenzutreten, mich nach Altpreußen zu ziehen und unsere Grenze überall, wo dieselbe bedroht sein konnte, zu schützen. Wenn der General Sedmoratzki, welchem ich den linken Flügel meiner Stellung und den Weichsel-Uebergang bei Praga anvertraut hatte, nicht plötzlich diesen Posten auf eine falsche Nachricht hin am 1. Dezember gegen meine bestimmten Befehle (?) verlassen hätte, ich würde mich noch einige Zeit in meiner Stellung haben halten können.

„In Warschau sprach man wie von einer feststehenden Sache, daß die Franzosen durch Galizien vorgehen würden; die Ereignisse von Ulm waren noch zu frisch, als daß sie dem Gedächtniß hätten entfallen können."

---

russischen Armee angestellt, zeichnete er sich bei verschiedenen Gelegenheiten aus und stieg bis zum Generallieutenant. 1801 führte Bennigsen die Verschworenen in das Schlafzimmer des Kaisers Paul und trug das Meiste zum Gelingen der Mordthat bei. Alexander I. ernannte ihn 1802 zum General der Kavallerie; 1812 Chef des Generalstabes bei Kutusow, wurde er für den siegreichen Antheil an der Schlacht von Leipzig in den Grafenstand erhoben. 1815 nahm Bennigsen seine Entlassung und starb 1826 auf seinem Stammgute Banteln bei Hannover.

Wenn ohne Weiteres zugegeben werden muß, daß mit 62 000 Mann nicht eine Flußstrecke von 330 km (nicht 350 Werst) gehalten werden kann, so lagen beim Einnehmen der Aufstellungen bei Pultusk die Verhältnisse doch thatsächlich so, daß den Russen nur die Vertheidigung zwischen Warschau und Plock auf eine Entfernung von 125 km zufiel.

Daß die Befürchtung, Napoleon könne neutrales Gebiet verletzen, russischerseits thatsächlich bestand, beweist der Umstand, daß man später nach dem Eintreffen Buxhöwdens zum Schutz der linken Flanke zwei Divisionen bei Popowo gegenüber Oesterreichisch-Galizien beließ. Wenn Bennigsen zu gleichem Zwecke und zur Aufnahme von Sedmoratzki eine Division in einer Stellung bei Sierock aufstellte, so verblieben zum Schutze der 85 km langen Strecke von der Mündung des Bug bis Plock rund 30 000 Mann. Bei der Frage, ob diese hinreichend seien, dürfen wir nicht mit der Thatsache rechnen, daß Napoleon nur ein für die Breite der Weichsel sogar unzulänglicher Pontontrain zur Verfügung stand, welcher erst am 7. Dezember mit Ney vor Thorn eintraf, sondern wir müssen uns auf den Standpunkt von Bennigsen stellen, welcher seinen Gegner im Besitze von vier Brückenequipagen glaubte. Mit Recht durfte er von dem großen Kriegsmeister muthmaßen, daß derselbe mit hinreichendem Material versehen sei. Das bereits beginnende Eistreiben der Weichsel bot einem Brückenschlag mancherlei Schwierigkeiten, dasselbe konnte die Verbindung mit den bereits übergesetzten Truppen zeitweise ganz hindern, kurz, ein wenig unternehmender Feldherr wäre vielleicht vor solchen Gefahren zurückgeschreckt, aber kein Napoleon. Von diesem konnte und mußte Bennigsen erwarten, daß er eines Tages plötzlich überlegene Massen übersetzen, den langgezogenen Kordon trennen und theilweise abschneiden würde.

Zur besseren Würdigung dieser Verhältnisse sei aus der neueren Kriegsgeschichte Folgendes angeführt. Bei Alsen war der Sund an den Uebergangsstellen 520, 900, 900 und 1120 m breit, die Stärke der jedesmal übergesetzten Staffeln betrug 2550 Mann, die Länge der feindlichen Küste 10 km, und die Zahl der Vertheidiger erreichte die Höhe von 9000 Mann. Innerhalb 5 Stunden wurden 16 000 Mann Infanterie, etwa 1 Eskadron und 2 Batterien nach dem anderen Ufer gebracht.

Beim Donau-Uebergang der Russen im Juni 1878 stellten sich die bezüglichen Zahlen wie folgt: Strombreite 1400 m, Stärke der Staffeln

3000 Mann, die in Frage kommende Flußlänge etwa 330 km, Zahl der Vertheidiger gegen 70 000 Mann. Innerhalb acht Stunden wurden $1\frac{1}{2}$ Divisionen, 18 bis 20 000 Mann, übergesetzt.

Die Weichsel ist bei Warschau 500—600 m, bei Zakroczyn 430, bei Thorn gegen 600 m breit, an anderen Stellen sind die Ufer aber auch bis 1000 m von einander entfernt. Die in Frage kommende Strecke ist vielfach von langgestreckten Inseln, sogenannten Kämpen, durchsetzt, welche das ungesehene Ansammeln von Uebergangsmaterial begünstigen. Kommt dem Vertheidiger das rechte überhöhende Ufer zu statten, so waren im vorliegenden Fall die grundlosen Wege einem schnellen Versammeln hinreichender Kräfte entgegen, um den übergehenden Feind gleich im Beginn anzugreifen.

Bei dem Brückenmaterial, welches Bennigsen bei seinem Gegner annahm, war ein Uebergang ernstlich zwar nicht zu hindern, wohl konnte derselbe aber durch eine stärkere Besetzung des Ufers erschwert werden. Die französischerseits zu treffenden Vorbereitungen mußten dann jedenfalls mehr Zeit in Anspruch nehmen. Auf die Gewinnung von Zeit kam aber viel an, wo man Verstärkungen erwartete. Da die Absicht des Generals v. Bennigsen, sich den Rückzug nach Rußland, von wo die Armee Buxhöwdens anrückte, offen zu halten, als berechtigt anerkannt ist, so würde sich für ihn eine stärkere Besetzung der Strecke Zakroczyn—Wyszogrod, welche, flußabwärts dünner werdend, bei Plock nur noch in eine Beobachtung ähnlich der preußischen geendet hätte, empfohlen haben.

Der Verzicht von vornherein auf jede Vertheidigung, welcher durch die Verhältnisse nicht geboten war, gab den Anordnungen Bennigsens den Charakter der Mattherzigkeit. Er ließ hierbei die hochwichtige moralische Seite der Kriegführung außer Acht, welche in der Vertheidigung ganz besondere Berücksichtigung erfordert.

Beurtheilung des Vorschlages, die Weichsel durch eine Offensiv-Stellung bei Plock zu vertheidigen.

Oberst v. Höpfner hat für die Aufstellung der verbündeten Streitkräfte folgenden Vorschlag gemacht. Das preußische Korps verbleibt an der unteren Weichsel, ebenso behält Warschau eine Besatzung, die Hauptkräfte der Russen nehmen dagegen eine Offensivstellung bei Plock mit Weichsel-Brücke und solidem Brückenkopf am linken Ufer. Bei solchem Verhalten darf angenommen werden, daß Napoleon die Versammlung

seiner Streitkräfte bei Posen abgewartet haben würde, um alsdann unter Maskirung des Brückenkopfs bei Plock die Weichsel hier oder dort zu überschreiten. Eine solche Versammlung war aber erst Anfang Dezember möglich, zu welcher Zeit Buxhöwden am Narew (!) eintreffen konnte.

Dieser Vorschlag wird gegenüber den thatsächlichen Verhältnissen hinfällig. Von der französischen Armee war am 2. Dezember allerdings Alles bis auf Bernadotte eingetroffen, Bennigsen erwartete aber die Ankunft von Buxhöwden bei Pultusk nicht vor dem 14. Dezember. Bei Plock konnte dieser also erst mehrere Tage später, aber niemals rechtzeitig, erscheinen. Wesentlich ist ferner der Umstand, daß Bennigsen, welcher doch zuerst allein bei Plock stehen mußte, keinerlei Einfluß auf die Bewegungen seines älteren Kampfgenossen ausüben konnte.

Napoleon beschließt, die Entwickelung der Dinge noch weiter in Posen abzuwarten. Durch die große Entfernung von Warschau wird die Armeeführung beeinträchtigt.

Wir kehren zu Napoleon zurück, welchen wir in Posen verlassen haben, nachdem er daselbst am 1. Dezember die Nachricht von der Einnahme Warschaus erhalten hatte, aber entschlossen war, zunächst die weitere Entwickelung der Dinge abzuwarten, ehe er sich über die Verwendung der bereits in und nahe Posen eingetroffenen Garde, des Korps Soult und der drei Kavallerie-Divisionen Hautpoul, Grouchy und Sahuc entschließen wollte. Bernadotte hatte den Marsch von Berlin zu dieser Zeit erst angetreten. Entscheidend für die weiteren Operationen mußte es sein, ob der Feind gewillt war, die Weichsel-Linie zu halten, und wie bald es gelingen würde, bei Thorn oder Warschau einen festen Uebergang zu gewinnen.

In den nun folgenden vierzehn Tagen änderten sich die Absichten Napoleons je nach den wechselnden Nachrichten, wobei sich die weite Entfernung des Hauptquartiers von der vorderſten Linie, besonders von Warschau, sehr fühlbar machte. Die den Verkehr vermittelnden Offiziere bedurften für die Zurücklegung der 300 km zwischen Warschau und Posen nicht weniger als drei Tage.[1]) Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß die Ansichten und Anordnungen des Kaisers zu wieder-

---

[1]) Correspond. XIV, 11464; und Fouc., Pologne 210. Die Zeiten schwanken von 64 bis 80 Stunden; Durchschnitt 72 Stunden. Bei einer Beförderung mittels Relais hätte man statt dreier Tage nur etwa einen gebraucht. Die wiederholt vom Kaiser getroffene Anordnung, daß nur Offiziere für den Dienst der Befehlsübermittelung verwandt werden sollten, ist damals wie heute ohne

holten Malen bereits zur Zeit ihrer Entstehung von den Ereignissen überholt wurden.

Der verlängerte Verbleib Napoleons in Posen wird durch die fortdauernd unrichtigen Nachrichten über seine Gegner begreiflich. Wenn er am 1. Dezember an Murat schrieb, daß Bennigsen nach den ihm gewordenen Mittheilungen nur 40 000—45 000 Mann unter dem Gewehr habe und sich diese in einem Zustande befänden, welcher sie noch für längere Zeit für den Krieg unfähig mache, so wird man zugeben müssen, daß eine plötzlich nothwendig werdende Unterstützung Murats ausgeschlossen erschien und diesem daher ein etwaiges Handeln nach allgemeinen Direktiven überlassen werden konnte.

Im Uebrigen hegte der Kaiser die Absicht, sich Murat zu nähern, denn am 3. schrieb er seinem Schwager, daß er wahrscheinlich die um Posen versammelten Korps auf Warschau dirigiren werde. Obgleich ihm die Räumung von Praga zu dieser Zeit noch nicht bekannt war, erschien eine Unterstützung durch die Bayern nach den obigen Nachrichten über den Feind entbehrlicher, und Jerôme erhielt Befehl, infolge der bevorstehenden Uebergabe Glogaus von Kalisch mit einer Division und der Hälfte der Kavallerie nach Breslau zu rücken, um eine Berennung auch dieser Festung zu unternehmen. General Vandamme mit den Württembergern sollte sich gleichzeitig von Glogau dahin begeben. Der General Deroy hatte mit der anderen Hälfte der bayerischen Truppen in Kalisch zu verbleiben. Am 11. Dezember wurde ihm Polnisch-Wartenburg als Standpunkt angewiesen, um dort sowohl zur Verfügung von Jerôme wie der Hauptarmee zu stehen.

Napoleon unterschätzt die Schwierigkeiten des Weichsel-Ueberganges, legt aber der Herstellung der Brücken bei Warschau und über den Bug die größte Wichtigkeit bei.

Als dann der Bericht Murats vom 2. Dezember einging, nach welchem die Russen Praga geräumt hätten und nur ein Theil der über die Weichsel führenden Brücke unbrauchbar sei, unterschätzte Napoleon die Schwierigkeiten des Ueberganges, obgleich der Großherzog besonders hervorgehoben hatte, daß die Wiederherstellung wegen Mangels an Booten viel Mühe machen werde. Der Kaiser antwortete am 5.: „Ich setze

---

Zweifel empfehlenswerth in unbekannter Gegend und auf Straßen, welche vom Feinde beunruhigt werden. Die Kriegsgeschichte lehrt, daß durch Aufheben eines Postens der Relaiskette die Verbindung häufig für kürzere oder längere Zeit unterbrochen worden ist; für die große Straße Posen—Konin—Warschau war eine solche Gefahr aber schwerlich vorhanden.

voraus, daß Ihre drei Dragoner-Divisionen und die leichte Kavallerie den Fluß passirt und die Ufer des Bug besetzt haben, daß Davout die Weichsel überschritten hat und am Bug steht, daß Lannes in Warschau eingerückt ist und Augereau an dem Einfluß des Bug eine Brücke schlägt. . . . Ich werde mich erst nach Warschau begeben, wenn Sie die Weichsel oder den Bug überschritten haben. . . . Sobald hierzu Hoffnung ist, werde ich das Korps Soult nach Warschau von hier aufbrechen lassen." Inzwischen besser unterrichtet, fährt er am Tage darauf fort: „Ich sehne mich zu erfahren, daß die Brücken über die Weichsel und den Bug fertiggestellt sind. Dieselben sind unbedingt nothwendig, um meine Truppen um Warschau versammeln zu können. Ich hätte dann keine Operation des Feindes an der unteren Weichsel mehr zu fürchten, und nichts hinderte mich, ihm in die Flanke zu fallen." Der Kaiser theilte noch mit, daß er für heute den Uebergang Neys bei Thorn erwarte.

Diese Erwartung bestätigte sich insofern, als es einer mehrere Hundert Mann starken Infanterieabtheilung gelang, unterhalb der Stadt überzugehen und sich dieser selbst zu bemächtigen. Das zur Beobachtung zurückgebliebene kleine Kavalleriedetachement mußte sich durchschlagen, und hierauf beschränkte sich der „starke Widerstand", von welchem Ney zu berichten weiß.

Schwierigkeiten des Uebersetzens und der Ernährung bei Warschau.

Bei Warschau war die Lage aber bei Weitem nicht so günstig, wie sie sich Napoleon vorgestellt hatte. Die Russen waren zwar über den Bug zurückgegangen, hatten aber den bisher innegehabten Landstrich um Praga fast zur Wüste gemacht, wie sich der Generalstabschef Murats ausdrückt. Sie hatten ferner alle Mühlen unbrauchbar gemacht, die über den Bug geschlagenen Schiffbrücken abgefahren und alle Uebergangsmittel zerstört oder an das rechte Ufer gezogen. Da der Fluß gegen 100 m breit ist und nirgends durchfurtet werden konnte, so war die Schwäche der zur Beobachtung zurückgelassenen russischen Truppen nicht sogleich zu erkennen, und der Uebergang erschien sehr schwierig. Günstiger lautete der Bericht Davouts vom 4. in Betreff des Uebersetzens seines Korps nach Praga. Obgleich erst eine Brigade am anderen Ufer war, hoffte er bereits am 6. mit dem ganzen Korps den Strom passirt zu haben. Diese Hoffnung zerstörte der strenger werdende Frost. Der Strom trieb so stark mit Eis, daß erst am 9. mit dem Uebersetzen der

dritten Division des Davoutschen Korps begonnen werden konnte. Der Wechsel der Temperatur machte jede Berechnung zu Schanden, auch der Großherzog hatte am 6. dem Kaiser die Hoffnung ausgedrückt, am folgenden Tage mit dem Uebersetzen der Infanterie von Davout fertig zu werden. Im Uebrigen enthielt dieser Bericht noch folgende wichtigen Stellen: „Man fährt fort, das für die Wiederherstellung der Brücke nothwendige Material zu sammeln. Vorausgesetzt, der Feind räumte den Bug, wie Alles darauf deutet, wie sollen wir, Sire, denselben überschreiten, da er kein Boot zurückgelassen hat? Wie sollen wir leben, da der Feind Alles verwüstet hat? Dieser ohne Zweifel wichtigste Umstand macht unsere Lage äußerst kritisch, wenn Ew. Majestät nicht Mittel für größere Ankäufe in Galizien schicken. . . . Ich kann nicht oft genug wiederholen, es bedarf außerordentlicher Mittel, um den Unterhalt der Armee zu sichern."

Beurtheilung des Gegners im französischen Hauptquartier, als das Aufgeben der Weichsel bekannt wird.

Die Beurtheilung des Gegners im französischen Hauptquartier vor Eingang dieses Berichtes ergiebt sich aus den am 7. und 8. Dezember verfaßten Schreiben des Major-Generals. Danach heißt es an den Großherzog: „Alles läßt annehmen, daß der Feind seine Winterquartiere beziehen will. In diesem Falle würde er sich noch mehr von uns entfernen, und der Kaiser will diesen Umstand benutzen, um gute Stellungen zu nehmen, nämlich Praga zu befestigen und Brückenköpfe sowohl am Bug als auch an der Weichsel unterhalb der Mündung desselben zu errichten, durch welch Letzteren die Passage über den Bug entbehrlich werden würde. Der Erfolg der späteren Operationen wird von der Errichtung dieser Werke abhängen." Aus den Schreiben an Ney sind folgende Stellen bezeichnend: „Es scheint, daß der Feind seinen rechten Flügel bei Willenberg und seinen linken am Bug hat. . . . Wenn Sie den Brückentrain nicht benutzt haben, schicken Sie ihn nach Warschau; wenn es jedoch der Fall sein sollte, dann lassen Sie ihn anderweitig ersetzen und schicken ihn ebendahin. Se. Majestät glaubt, daß wir zur Stunde den Bug überschritten haben, und der Gegner scheint zurückzugehen." Ney wird dann noch angewiesen, sein ganzes Korps um Thorn zu vereinigen und seine leichte Kavallerie weit vorzutreiben. Er soll den ihm vom I. Korps zugetheilten General Tilly mit seinen drei Regimentern zur Eile anhalten, damit er Thorn erreicht. — Ganz klar waren Napoleon die

Absichten des Feindes nicht. Wie sollte man sich das Aufgeben der Weichsel ohne Kampf erklären? Er schrieb dem König von Württemberg: „Es scheint, daß sich die Russen nach ihrer Grenze ziehen, sei es, um sich zu sammeln, sei es in irgend einer anderen Absicht, die ich noch nicht verstehe.“

Die Herstellung der Brücke bei Thorn begegnete denselben Schwierigkeiten wie bei Warschau, auch hier wurde der feste Uebergang erst am 13. abends fertig. Die Länge der ganzen Brücke betrug einschließlich des auf einer Insel befindlichen Theiles 660 m, von denen die Preußen unbegreiflicherweise nur 15 Joche in einer Ausdehnung von 240 m zerstört hatten.

Napoleon glaubt den Gegner schon weit von der Weichsel entfernt.

Das erwähnte Schreiben Murats vom 6. und die Berichte Neys bestärkten Napoleon in seiner Auffassung, daß der Gegner zurückginge. In dem Antwortschreiben vom 9. an Ersteren heißt es: „Ney ist in Thorn und hat Erkundungen sehr weit vorgetrieben; es sind dort nur Preußen, welche allerorten fliehen.... Sobald Sie den Bug überschritten haben, soll Ihre Kavallerie das Land überschwemmen und den Rückzug der Russen beschleunigen.... Alles läßt mich annehmen, daß die Russen sehr weit von der Weichsel entfernt sind.... Versuchen Sie, noch einige Bagage derselben zu erlangen.“ Dieser Auffassung vom Feinde entsprechend sollen die drei Infanteriekorps von Murat Quartiere beziehen, Davout zum Theil am rechten Ufer des Bug und Augereau auf der anderen Seite der Weichsel bei Zakroczyn. Sowie die Nachricht vom Beginn der hierzu erforderlichen Bewegungen im Hauptquartier eintreffen wird, soll der Rest der Armee den nun zu wiederholten Malen beabsichtigten Marsch auf Warschau antreten.

Bennigsen entschließt sich am 4. Dezember, nach der Weichsel zurückzukehren.

Wir wissen, daß die Verbündeten den Rückzug angetreten hatten, ohne eine Vertheidigung der mächtigen Strombarriere zu versuchen. Zu welch anderen Folgerungen konnte der Gegner gelangen wie die, welche wir im vorstehenden Schreiben Napoleons gefunden haben? Auf den Gedanken zu verfallen, daß Bennigsen, der die rückwärtige Bewegung kaum angetreten, sie bereits am 4. Dezember in Ostrolenka einstellen und die Einnahme der früheren Stellungen befehlen werde, wie es in Wirklichkeit geschah, war ganz unmöglich. Die Gründe, welche den russischen Befehlshaber zu dieser plötzlichen Aenderung seines Ent-

schlusses veranlaßten, sind denn auch nichts weniger als klar. In einem Schreiben[1]) an den General Diericke heißt es, daß er l'Estocq ersucht habe, „sogleich seine vorige Stellung wieder einzunehmen, indem ich mich in Kurzem mit dem General Buxhöwden vereinigen und auch in ein paar Tagen meine erste Position wieder einnehmen werde.“ Bei dieser Fassung gewinnt man den Eindruck, daß die Vereinigung mit Buxhöwden früher als erwartet eintreten werde und dies die Veranlassung zu dem erneuten Vorrücken sei. Da die andere Armee aber erst Masowiecki, drei Tagemärsche von Ostrolenka, am 9. erreichte, so kann dies der Grund zu der plötzlichen Sinnesänderung nicht gewesen sein. Dagegen mag der von Danilewski angeführte Umstand, daß außer Davout kein anderer Marschall vorgegangen sei, Bennigsen seine Uebereilung haben erkennen lassen.

Die russische Armee rückte den neuen Anordnungen zufolge am 6. wieder vor, wagte aber weder den Bug noch die Wkra zu überschreiten, so daß die Strecke zwischen den Mündungen von Narew und Wkra nur beobachtet wurde, ein Fehler, welchen sich die Franzosen zu Nutze machten, wie sich später zeigen wird.

General l'Estocq geht nach einer kurzen Vorbewegung bis Lautenburg zurück.

General l'Estocq erhielt den Befehl zur Wiederbesetzung Thorns erst am 6. mittags 1 Uhr in Strasburg. Er erließ sofort die nöthigen Anordnungen für die Umkehr, doch es war ihm bei der Zerstreuung der Truppen nur möglich, für den folgenden Abend bei Schönsee—Gollup 5 Bataillone, 20 Eskadrons und 1½ reitende Batterien zu vereinigen, mit denen dann am 8. ein Angriff auf Thorn gemacht werden sollte. Da der General jedoch schon am 7. auf dem Marsche nach Gollup mehrfach Meldungen erhielt, denen zufolge der Feind mehrere Tausend Mann übergesetzt habe, und da vorauszusehen war, daß derselbe bis zum Beginn des Angriffs hiermit fortfahren würde, so gab er das Unternehmen auf, umsomehr als ein Landmann die bedeutende Stärke des Feindes bestätigte. Der General befahl den Truppen, für den 8. in ihre alten Quartiere zurückzukehren, und gewährte ihnen für den 9. einen Ruhetag.

---

[1]) K. A. E. II, 32. Der Urtext ist deutsch, während die früheren Mittheilungen aus den Memoiren Uebersetzungen aus dem Französischen und Russischen waren.

Wieviel Truppen der Marschall Ney bis zum 8. vormittags übergesetzt hat, läßt sich nicht genau feststellen. Sicher ist, daß die dem General l'Estocq gemachten Mittheilungen übertrieben waren. Jedenfalls mußte derselbe wissen, daß es dem Gegner nicht möglich gewesen sein konnte, eine irgendwie ins Gewicht fallende Zahl Reiter über den Strom zu schaffen. Es war daher ein entschiedener Fehler, seine weit überlegene Kavallerie nicht vorzuschicken, um sich sichere Nachrichten zu verschaffen. Wahrscheinlich wäre es derselben gemeinsam mit der reitenden Artillerie gelungen, den weiteren Uebergang zu hindern. Schien es dann nicht räthlich, mit der indeß angelangten Infanterie die Franzosen in Thorn mit seiner Stadtbefestigung anzugreifen, dann konnte man weitere Verstärkungen abwarten. Am 9. war auf 1 Bataillon, 10 Eskadrons und 2 Batterien von Kulmsee her zu rechnen.

Statt dessen ging General l'Estocq nach Strasburg und versammelte seine Truppen am 10. und 11. derart, daß sich die Masse des Korps, einschließlich des nach Soldau wieder vorgegangenen Generals Diericke, 11 Bataillone, 25 Eskadrons, 6 Batterien, auf der Straße von Strasburg bis Soldau befand. Von dem Rest standen auf dem rechten Flügel 1 Bataillon, 10 Eskadrons, eine halbe reitende Batterie bei Neumark, ein fliegendes Korps (1 Bataillon, 5 Eskadrons, eine halbe reitende Batterie) sogar bis Deutsch-Eylau und Bischofswerder; auf dem linken Flügel 1 Bataillon, 5 Eskadrons, 2 Geschütze in Rypin und 5 Eskadrons (2. Bataillon Prittwitz-Husaren) ganz links bei Sierpiec und Gegend. Eine solche Vertheilung ist als eine Zersplitterung der Kräfte zu bezeichnen, und das weite Entsenden von Infanterie konnte nur Nachtheile haben. Als General l'Estocq darauf eines baldigen überlegenen Angriffs gewärtig zu sein glaubte, nahm er am 13. die Mitte von Strasburg nach Lautenburg zurück und suchte mit dem einwärtsgebogenen linken Flügel hinter der Wkra über Biezun und Razanowo die Verbindung mit den Russen herzustellen, wobei es schon zu Scharmützeln mit der vorgeschobenen französischen Kavallerie kam. Der rechte Flügel behielt seine bis Bischofswerder reichende Stellung bei. Die bisherige Warschauer Garnison traf am 14. bei Neidenburg ein.

Unsicherheit über den Gegner im französischen Hauptquartier.

Diese verschiedenen Bewegungen auf preußischer Seite riefen beim Gegner nur den Eindruck eines fortdauernden Zurückgehens hervor;

der kurze Vorstoß am 7. war bei der geringen erst übergesetzten Kavallerie nicht bemerkt worden. Im Hauptquartier zu Posen fehlte es an allen näheren Nachrichten, besonders über die Russen, von welchen man durch Weichsel und Bug getrennt war. Diese Unsicherheit spricht sich in einem Schreiben Napoleons vom 10. an den Marschall Ney aus, in welchem es heißt: „Der General Tilly muß mit seiner Kavallerie eingetroffen sein (war erst bis Bromberg gelangt); schicken Sie Ihre Erkundungspatrouillen längs der Weichsel, um zu wissen, was der Feind macht, und auf Willenberg, wo sich sein rechter Flügel befindet. Seien Sie aufmerksam und engagiren Sie sich nicht zu sehr. . . . Wenn die Russen mit Uebermacht angreifen sollten, was ich nicht glaube, lassen Sie sich nicht auf einen ungleichen Kampf ein, sondern gehen Sie lieber über die Weichsel zurück. Seien Sie vorsichtig, bis ich Ihnen das Ueberschreiten des Bug mittheile. Sollte der Feind dann noch eine ernstliche Bewegung gegen Sie unternehmen, würde er in die Flanke genommen werden."

Napoleon wendet sich dem Plan zu, mit der Posener Armeeabtheilung bei Thorn statt bei Warschau die Weichsel zu überschreiten.

Da die Nachricht über die Fertigstellung einer Brücke über den Bug ausblieb, so wandte sich der Kaiser allmählich dem Plane zu, die um Posen stehenden Reserven bei Thorn übergehen zu lassen. Am 11. erhielten zunächst die Dragoner-Divisionen Grouchy und Sahuc Befehl, dahin aus ihren Quartieren um Posen bezw. Sompolno aufzubrechen. Am folgenden Tage mußte Soult mit seinen drei Divisionen nach Inowraclaw bezw. Sompolno und Kutno rücken. Es waren dies bereits die einleitenden Bewegungen des Korps für die in Vorbereitung befindlichen allgemeinen Dispositionen vom 13., nach welchen Soult bei Thorn und Wloclawek übergehen sollte. Zugleich wurde durch den Aufbruch des IV. Korps dem Uebelstande abgeholfen, daß den am 9. eingetroffenen Truppen Bernadottes durch Versehen zum Theil Quartiere des IV. Korps mit angewiesen waren. Bernadotte erhob bittere Klage darüber, 12 bis 15 Mann lägen in einem Hause, während die Vorräthe der Einwohner bereits so erschöpft wären, daß er nicht wüßte, wie die Truppen am nächsten Tage leben sollten. Hierzu ist zu bemerken, daß sich der Belagerungsraum des I. Korps von Pudwitz östlich Posen in nördlicher Richtung über Schocken, Wongrowiec bis Exin in einer Länge von 70 km bei einer ungefähren Breite von 20 km ausdehnte.

Berthier machte am 13. morgens dem Großherzog von den vorstehenden Anordnungen Mittheilung und erhob zugleich über den Ausbleib von Meldungen seitens der Warschauer Armee-Abtheilung Klage. Im Uebrigen liefert dieser Brief so recht einen Beweis, wie wenig Berthier in die Pläne seines kaiserlichen Herrn eingeweiht war. Während er Murat schrieb, daß die Kürassier-Division Hautpoul noch mehrere Tage bei Posen ruhen solle, hatte Napoleon bereits die Dispositionen für die Fortführung des Feldzuges jenseits der Weichsel entworfen.

Die Dispositionen Napoleons vom 13. Dezember für die Fortführung des Feldzuges jenseits der Weichsel.

Nach diesen Dispositionen vom 13. Dezember hatte Hautpoul sogleich den Divisionen von Grouchy und Sahuc auf Thorn zu folgen und gemeinsam mit der Brigade Tilly das II. Korps der Reservekavallerie unter dem bisherigen Kommandeur der Gardekavallerie, Marschall Bessières, zu bilden. Demselben wurde die Richtung Rypin—Biezun angewiesen, während Ney zu seiner Linken mit der Infanterie bis Strasburg folgen, seine beiden leichten Kavallerie-Regimenter aber auf der Königsberger Straße weiter vortreiben sollte. — Soult erhielt Befehl, mit den auf Sompolno und Kutno im Marsch befindlichen Divisionen am 16. und 17. bei Wloclawek, mit der Kavallerie und der nach Inowraclaw dirigirten Division bei Thorn am 16. über die Weichsel zu gehen. Nach der Vereinigung des Korps am rechten Ufer hatte der Marschall die Linie Dobrzyn (östlich Wloclawek an der Weichsel) —Rypin zu besetzen, die Kavallerie aber flußabwärts bis Plock vorgehen zu lassen. Zur Linken und in Verbindung mit derselben sollte dann gleichzeitig Bessières mit seinen Divisionen den Feind bis über die Wkra zurückwerfen, um auf diese Weise den Uebergang von Augereau und Murat bei Zakroczyn und den Davouts über den Bug zu erleichtern.

Als weitere Aufgabe wurde dem Marschall Bessières gestellt, den Feind in seiner vermutheten Stellung Willenberg—Pultusk zu erkunden und wenn möglich seine Absichten festzustellen. Im Falle die Preußen in der angenommenen Aufstellung nicht Stand hielten, sollte er sie ganz zum Rückzuge veranlassen.

Das I. Korps Bernadotte hatte die Stelle des von Thorn abgerückten VI. (Ney) einzunehmen. Der Kaiser selbst mit der Garde wollte Posen am 15. verlassen und am 18. in Thorn eintreffen.

Ueber den weiteren Fortgang der Operationen ist nur gesagt, daß bei einem Rückzuge des Feindes Murat mit der gesammten Kavallerie folgen und die Infanterie Quartiere beziehen würde. „Aber die allergrößte Schwierigkeit wird die Beschaffung des Unterhaltes machen", heißt es gegen Ende des nichts weniger als klar und geordnet abgefaßten Schriftstückes. Die Aufgaben für das Soultsche Korps befinden sich z. B. an drei verschiedenen Stellen.

Mängel in der Abfassung der Disposition.

Ferner fällt die auch schon früher bemerkte mangelhafte Prüfung der Einzelheiten in Bezug ihrer Ausführbarkeit auf. Konnte z. B. der Marschall Soult ohne Weiteres bei Wloclawek die Weichsel passiren? War es zur Kenntniß des Kaisers gelangt, daß Augereau bei seiner Anwesenheit daselbst am 5. hinreichende Uebergangsmittel vorgefunden hatte? In Wirklichkeit wurde der größte Theil am 15. morgens vor dem Eintreffen Soults auf Befehl Augereaus stromaufwärts abgefahren, um ihm zur Fertigstellung seiner Brücke bei Zakroczyn zu dienen. Noch auffälliger ist die nachfolgende, bisher nicht erwähnte Stelle aus der Disposition: „Der Brückentrain ist am 11. von Thorn abgegangen, er muß am 15. oder 16. bei Augereau eintreffen, so daß sein Korps auf der mittelst des Trains geschlagenen Brücke übergehen kann." Bei den bekannten schlechten Wegen langten die schweren Fuhrwerke erst am 22. an, brauchten also die doppelte Zeit, auch reichte der Train für den Brückenschlag nicht aus, obgleich die Weichsel bei Zakroczyn nur 430 m breit ist.[1])

Der leitende Gedanke des vorstehenden Operationsentwurfes war, dem rechten Armeeflügel das Ueberschreiten des Bug und der Weichsel durch ein Vorgehen von Thorn aus zu ermöglichen. Alle Nachrichten vom Feinde ließen kaum ein Standhalten desselben erwarten, sollte er es dennoch auf einen Kampf ankommen lassen, so war bei der vermutheten Stärke desselben jede der beiden Armeehälften mehr als hinreichend stark. Dennoch widerspricht die weite räumliche Trennung zu beiden Seiten eines schwer zu überschreitenden Flusses so sehr dem von Napoleon stets geübten Grundsatz von dem Zusammenhalten der

---

[1]) Fouc., Pologne 361—363. Von dem im Ganzen 23 französische und 22 preußische Pontons zählenden Train waren in Fordon 7 Boote und 1 Ponton zurückgeblieben; er reichte ohne Letztere nur für zwei Drittel der zu überbrückenden Weichsel-Stelle.

Kräfte, daß zu diesem Entschluß andere ungewöhnliche Gründe mitentscheidend gewesen sein müssen. Augenscheinlich hat die Möglichkeit, die Armee zu verpflegen, ein wichtiges Wort mitgesprochen. Sah der Kaiser in diesem Umstande selbst bei der Vertheilung auf beiden Weichsel-Ufern die größte Schwierigkeit, so war nach den von Murat bei Warschau gemeldeten Verhältnissen eine Versammlung der Armee daselbst gänzlich ausgeschlossen, wenn nicht gleichzeitig eine Vorwärtsbewegung über Weichsel und Bug stattfinden konnte.

Die Pläne des Kaisers erleiden infolge neuer Meldungen von Murat Abänderungen.

Der Zweck des ganzen Planes, die nördlich des Bug stehenden Russen durch ein Vorgehen gegen ihre rechte Flanke zur Freigabe dieses Flusses zu veranlassen, wurde durch ein in der Nacht zum 14. eingehendes Schreiben Murats hinfällig, wie wir aus der bezüglichen Antwort des Kaisers entnehmen:

„Ich verlasse Posen noch nicht. . . . Ihr heute Nacht eingegangener Brief hat meinen Plan zerstört (dérangé), denn wenn der Feind zurückgeht, ist meine Infanterie unnütz. Er kann nur durch Kavallerie erreicht werden, und das ist Ihre Sache.“

Diesem entsprechend soll Murat mit der gesammten Reiterei die Verfolgung aufnehmen, die Infanteriekorps aber Ruhequartiere beziehen. In einem gleichzeitigen Schreiben an Ney heißt es:

„Ich erfahre, daß Davout den Bug überschritten hat, der Feind kann nur noch durch Kavallerie erreicht werden.“

Aus diesen Aeußerungen des Kaisers können wir auf den Inhalt des bezüglichen Muratschen Schreibens schließen, welches in der Foucartschen Sammlung nicht mitgetheilt ist.[1]) Als der Großherzog dasselbe abfaßte, lag ihm die Meldung des Generals Milhaud vom 10. morgens vor, nach welcher es geglückt war, bei Okunin ohne jede Beunruhigung seitens des Feindes 700 Mann auf die andere Seite des Bug zu bringen. Murat muß an diese Thatsache weitgehende Folgerungen über den Rückzug der Russen geknüpft haben, obgleich die Milhaudsche Meldung nicht dazu berechtigte, denn dieselbe theilte mit, daß

[1]) Die Foucartsche Sammlung ist nicht vollständig. Wiederholt sind für den Zusammenhang wichtige Aktenstücke theilweise oder ganz fortgelassen, welche sich aber nur zum Theil in der Correspondance, bezw. bei Dumas befinden. Zu bedauern ist besonders, daß die Schreiben der Marschälle lückenhaft sind, da diese nirgend anders als in den Archiven selbst zu finden sind.

ein gleichzeitiger Uebergang eines allerdings nur 60 Mann starken Detachements bei Modlin mißglückt sei, indem dasselbe aus dem Ort durch 200 Mann Infanterie und 300 bis 400 Kasaken vertrieben sei.

Am 14., etwas vor 2 Uhr nachmittags, langte ein zweites Schreiben Murats vom 11. abends an, welches eine durchaus andere Lage beim Feinde erkennen ließ. Derselbe war in ansehnlicher Stärke vorgegangen, um das ihm im späteren Verlaufe des 10. abgenommene Dorf Pomichowo wiederzugewinnen. Trotz des Feuers aus zwölf feindlichen Geschützen hatte die französische Infanterie den Ort behauptet. Murat war bis zum Nachmittage Zeuge des Kampfes gewesen und beurtheilte die Situation folgendermaßen:

„Allem Anscheine nach wird uns der Feind morgen früh mit 50 000 Mann angreifen, oder er räumt den unteren Bug während der Nacht, denn seine Stellung am rechten Weichsel-Ufer erscheint nicht mehr haltbar. Alle Nachrichten bestätigen die Vereinigung von Buxhöwden mit Bennigsen. . . . Die Brücke wird übermorgen bestimmt fertig, und ich hoffe, daß meine Kavallerie dann übergehen wird. . . . Der Marschall Augereau hat seinerseits heute einige Mann auf das rechte Weichsel-Ufer zwischen Utrata und Zakroczyn gebracht."

In der Antwort macht der Kaiser hierauf mit Recht seinem Schwager den Vorwurf, die Mitsendung des Davoutschen Berichtes unterlassen zu haben, der ihn allerdings eingehender über viele wichtige Einzelheiten unterrichtet haben würde. Wesentlich wäre z. B. der folgende Satz aus der Davoutschen Meldung vom 10. abends gewesen: „Die Russen machen seit einigen Tagen nicht nur Halt, sondern sie verstärken sich auch fortwährend."

Von den am 13. geplanten Bewegungen war nur die des neuen Kavalleriekorps auf Thorn in der Ausführung begriffen. Hautpoul war ebenfalls auf Thorn gefolgt. Der Kaiser hatte aber mit den Befehlen für Soult, Ney und Bernadotte zurückgehalten und wartete bis zum 15., nachmittags 2 Uhr, bis er weitere bis zum 13. früh reichende Nachrichten von Murat erhielt.

Weitere Meldungen Murats, welche eine viel zu günstige Beurtheilung der Lage bei Napoleon veranlassen.

Die hieraus entstandene Beurtheilung der Verhältnisse bei Warschau durch den Kaiser geht aus seinem Briefe an Soult vom 15. hervor. Danach hätten die Russen am 12. nur eine leichte Erkundung auf Pomichowo gemacht und sich dann zurückgezogen. Am 13. mittags

wären die Brücken bei Warschau und über den Bug fertig gewesen und der Marschall Augereau hätte bereits 4 Bataillone am rechten Weichsel-Ufer gehabt. Material habe demselben so viel zur Verfügung gestanden, daß die Vollendung der Brücke für den 14. zu hoffen stand. Die Nachrichten über die Russen lauteten, daß die von Grodno bezw. Brest nach der Weichsel führenden Straßen mit Truppen bedeckt seien. In Bezug hierauf heißt es, daß „der Feind das größte Interesse habe, Pultusk so spät wie möglich zu verlassen, denn wenn wir Meister von Pultusk wären, würden wir uns zwischen Brest und Grodno befinden.“ — Auf der Seite Neys befände sich der Feind bei Strasburg, wäre sehr vorsichtig und zeige viel Kavallerie.

Leider fehlt wiederum das Schreiben Murats vom 13. früh, um beurtheilen zu können, wie weit die Phantasie des einen oder des anderen der beiden Schwäger über die Wirklichkeit hinausgegangen ist. Thatsächlich hatten sich die Verhältnisse folgendermaßen gestaltet. Der am 12. erwartete große Angriff auf Pomichowo war unterblieben, und Augereau hatte 1 Bataillon bei Zakroczyn auf das rechte Weichsel-Ufer gebracht. Ueber Weiteres konnte Murat nur berichten, daß es wahrscheinlich oder sicher bevorstände. Hierzu gehörte die Wiederherstellung der Warschauer Brücke, welche am 13. mittags fertig wurde, worauf sofort der Uebergang der Davoutschen Kavallerie auf das rechte Ufer begann, wo bisher allein die 13. Chasseure von Milhaud die einzige Reiterei gewesen waren. Wahrscheinlicherweise hat Murat in gleicher Weise über die Beendigung der Bug-Brücke gemeldet, thatsächlich wurde die begonnene Arbeit aber durch Eisgang zerstört, und die Fertigstellung währte noch über Erwarten lange. Was Napoleon aber über die Brücke bei Zakroczyn an Soult schreibt, entsprach in keiner Weise der Wirklichkeit. Bei Augereau herrschte der größte Mangel an Uebergangsmitteln, so daß es im Laufe des 13. und 14. nur möglich war, das eine übergesetzte Bataillon um 3 weitere Bataillone und 2 Geschütze zu verstärken. An einen Brückenschlag war noch für längere Zeit nicht zu denken. Napoleon wird sich aber in Rücksicht auf das von ihm für den 15. oder 16. angenommene Eintreffen des Pontontrains bestimmten Hoffnungen hingegeben haben.

Die Nachrichten über das Anrücken russischer Verstärkungen von Grodno und Brest aus sind dagegen wohl durch Murat oder auf an-

derem Wege dem Kaiser zugegangen. Buxhöwden näherte sich allerdings, wenn auch aus einer etwas anderen Richtung; wogegen die zwei bei Brest unter General Essen eingetroffenen Korps die Bewegung nach Westen noch nicht angetreten hatten.

Bewußte Uebertreibungen des Kaisers in den Mittheilungen an seine Marschälle, welche nicht ohne Nachtheil für dieselben haben sein können.

Wenn die Mittheilungen des Kaisers an Soult hiernach schon unrichtige Vorstellungen bei demselben erwecken mußten, um wie viel mehr bei Ney, welchem er zwei Stunden vorher wörtlich Folgendes geschrieben hatte: „Die Warschauer Brücke ist fertig. Wir besitzen eine andere über den Bug bei Okunin. Der Marschall Augereau hat eine bei Utrata am Einfluß des Bug in die Weichsel geschlagen. Der Großherzog wird morgen mit seiner ganzen Kavallerie am rechten Bug-Ufer sein." Es ist gar nicht zu glauben, daß die Marschälle diese sich wiederholenden Uebertreibungen ihres obersten Heerführers nicht bemerkt haben sollten. Sie waren also gezwungen, dieselben geradeso auf Wahrscheinlichkeit abzuschätzen, wie man dies bei so vielen anderen eingehenden Nachrichten im Kriege zu thun genöthigt ist. Jedenfalls kam auf diese Weise für die Unterführer ein Element der Unsicherheit bei der Beurtheilung der Kriegslage hinzu, welches auf die Entschlußfähigkeit nur nachtheilig wirken konnte.

Die am 15. Dezember getroffenen Abänderungen an den Dispositionen des 13.

Was nun die am 15. ergangenen Befehle betrifft, so enthalten dieselben gegen die Dispositionen vom 13. folgende Abänderungen. Ney sollte sich aus seiner Aufstellung in und um Thorn, welche, östlich der Stadt beginnend, über Gollup, Kulmsee, Nawra sogar bis Kulm reichte, bei Gollup sammeln und, statt auf der Königsberger Straße vorzugehen, eine Avantgarde gegen das südlicher gelegene Rypin vorschieben. Die Kavallerie hatte außer nach Strasburg die Beobachtung auf Kulmsee und Kulm noch fortzusetzen. Die im Marsch auf Thorn begriffene Division Leval des Soultschen Korps sollte daselbst am 16. eintreffen, die Ankunft der Bernadotteschen Truppen abwarten und dann zur Unterstützung von Ney folgen. — Bernadotte hatte für seine Person mit 1 Brigade bereits am 17. abends in Thorn einzutreffen und weitere Befehle daselbst abzuwarten. — Soult, dessen Kavallerie inzwischen weiter östlich vorgerückt war und deshalb ebenfalls bei Wloclawek übergehen mußte, hatte demzufolge seinen linken Flügel nicht so weit nach Norden auszubehnen und erhielt die Richtung auf Plonsk. Eine baldige Vereinigung mit Augereau bei Zakroczyn wurde ihm besonders

ans Herz gelegt. — Bessières sollte mit Spitzen bereits am 18. Biezun erreichen, mit einem Theil seiner Kavallerie von dort den Feind in der Richtung auf Soldau werfen, mit dem anderen aber längs der Wkra und über Plonsk die Vereinigung mit der Kavallerie von Augereau und Murat bewirken. In dem Schreiben an Bessières wird Pultusk als Zielpunkt der Bewegungen von Ney und Soult angeführt, was in den Befehlen an diese beiden Marschälle nicht erwähnt ist. — Der Kaiser selbst wollte sich mit der Garde nach Warschau begeben.

Einfluß des Kriegsschauplatzes auf die Operationen.

Durch diese Abänderungen ist entsprechend der größeren Wahrscheinlichkeit eines Kampfes eine stärkere Zusammenziehung der Kräfte angebahnt, obgleich der linke Flügel nach dem Eintreffen in Biezun noch immer 50 bezw. 75 km von den Nachbarkorps bei Plonsk und Zakroczyn entfernt stand. Eine noch mehr südliche Richtung des Neyschen Korps von Gollup über Sierpiec auf Raciaz würde diesem Zweck noch besser entsprochen haben. In der Hauptsache aber blieb die Zweitheilung der Armee bestehen, obgleich anscheinend die Bedingungen erfüllt waren, unter denen der Kaiser mit den Reserven nach Warschau gehen wollte. Fragen wir nach dem Warum, so bleibt keine andere Antwort, als daß die Verpflegung bei so starker Versammlung fehlte und zu größerer Ausdehnung zwang. Es liegt hier ein Beispiel von dem bedingenden Einfluß des Kriegsschauplatzes auf die Operationen vor, wie es gleich auffallend selten vorgekommen sein dürfte.

Anderweitige Thätigkeit Napoleons während seines Posener Aufenthaltes.

Napoleon verließ nach Ausfertigung dieser Befehle Posen in der Nacht zum 16. Wir begleiten ihn zunächst nicht, sondern betrachten seine mannigfache andere Thätigkeit während seines dortigen Aufenthaltes.

1. Abfertigung der preußischen Gesandten und die Absicht Napoleons, das Haus Brandenburg vom Throne zu stürzen.

Die Abreise des Kaisers von Berlin war unerwartet und sehr schnell erfolgt. Von Meseritz wurde der in Berlin zurückgebliebene Talleyrand von der Ablehnung des Waffenstillstandes in Kenntniß gesetzt und von Posen aus ins Hauptquartier befohlen, wohin ihm die Unterhändler von Preußen, Sachsen und Weimar u. s. w. zu folgen hätten. Welche Absichten können den Beherrscher Frankreichs bei diesem Schritte in Betreff Preußens geleitet haben, mit welchem doch die Unterhandlungen abgebrochen waren? Augenscheinlich sollte der Versuch gemacht werden, das bisherige Spiel fortzusetzen, denn in Zastrow hatte der Scharfblick Napoleons den für seine Zwecke geeigneten Mann

erkannt. Wirklich gelang es ihm, in der am 6. Dezember gewährten Abschiedsaudienz in dem für eine französische Verbindung sehr eingenommenen General neue Hoffnungen auf eine Verständigung zu erwecken, welche, wie sich zeigen wird, auch nicht ohne Folgen blieben. Bei der tags darauf erfolgenden Abreise der preußischen Abgesandten von Posen nach Königsberg gab Napoleon ihnen ein Handschreiben an den König mit, in welchem es heißt, daß durch die Verwerfung des Waffenstillstandes eine Verständigung weiter als je entfernt gerückt sei. „Die Zukunft wird lehren, ob Ew. Majestät den besseren und wirksameren Theil erwählt haben. Sie waren auf dem Wege, mit einigen Opfern Alles zu ordnen. Sie haben das Glück den Würfeln anheimgegeben, diese werden entscheiden. Durch Ableugnung Ihrer Abgesandten haben Sie jede Unterhandlung abgebrochen. Hierbei waren Sie Herr Ihrer Handlungen, denn der russische General hat erklärt, daß er nur eine Hülfsarmee kommandire und die Befehle Ew. Majestät befolgen müsse. . . ." Diese gewissermaßen drohende Sprache war wesentlich durch die in der Audienz zu Zastrow gemachte Aeußerung verstärkt: „Werden die Russen geschlagen, und der König hat sich nicht von ihnen getrennt, dann wird es keinen König von Preußen mehr geben."

Diese Worte waren mehr als ein bloßer Einschüchterungsversuch, denn Napoleon trug sich zu dieser Zeit wirklich mit dem Gedanken einer Absetzung des „Hauses Brandenburg", wie der erhaltene Eingang einer bezüglichen Proklamation beweist.[1]) Das Schriftstück ist ohne Datum und von Bailleu richtig auf das Ende des Jahres 1806 verlegt. Der Inhalt läßt ziemlich genau den 9. Dezember als Zeitpunkt der Abfassung erkennen. Der Bug ist noch nicht von der französischen Armee überschritten, und der Kaiser glaubt die fliehenden Russen kaum noch erreichen zu können. Diese Auffassung der Lage fand sich in dem am 9. Dezember an Murat gerichteten Schreiben wiedergegeben.

Nachdem von dem ungerechten Angriff Rußlands, des Bundesgenossen Preußens, gesprochen ist, fährt die Proklamation fort:

„Diese Ereignisse lassen uns lebhaft die unbedingte Nothwendigkeit für Europa empfinden, daß zwischen Rhein und Weichsel eine mit den Interessen des Ottomanischen Reiches unlöslich verbundene Macht

---

[1]) Bailleu II, 581.

existire, welche beständig gemeinsame Sache mit demselben macht und im Norden zu seiner Vertheidigung beiträgt, während Frankreich dasselbe in seinem Gebiete selbst unterstützt.

„Dieses können wir jedoch niemals von der Wiederberufung des Hauses Brandenburg auf einen Thron erwarten, von welchem es das Vergessen der eigenen und der europäischen Interessen sowie seine Fehler haben heruntersteigen lassen. Das Haus Brandenburg hat sich Rußland hingegeben, gewissermaßen unterworfen.

„Indem wir nur die Interessen unserer Völker, die unserer Verbündeten und Europas im Auge haben, jede persönliche Rücksicht schweigen lassen und das Mitleid für private, von uns sehr bedauerte Nachtheile unterdrücken, haben wir beschlossen, bestimmen und erklären hiermit" (Weiteres fehlt).

2. Friedensschlüsse mit Sachsen, Weimar u. s. w.

Dem Kurfürsten von Sachsen und den kleinen thüringischen Fürsten gewährte der Kaiser den lange nachgesuchten Frieden. Als die Unterhandlungen in Berlin sich immer wieder in die Länge zogen, hatten es sowohl der Kurfürst Friedrich August als der Herzog von Weimar über sich vermocht, persönlich an das Hoflager des Emporkömmlings zu gehen. Die plötzliche Abreise desselben nach Posen ersparte ihnen die Demüthigung, als Bittende vor demselben zu erscheinen. In dem am 11. Dezember geschlossenen Frieden mit Sachsen trat dieses als Königreich in den Rheinbund und verpflichtete sich zur Stellung eines Kontingents von 20 000 Mann, welches für den gegenwärtigen Feldzug auf 6000 Mann ermäßigt wurde. Gegen die Abtretung eines gleich großen Gebietes zwischen Erfurt und Eichsfeld[1]) sollte Sachsen in dem Frieden mit Preußen den Kottbuser Kreis erhalten. Die bereits am 15. Oktober auferlegte Kriegssteuer von 25 Millionen Francs wurde nicht erlassen, dagegen hörten die bisherige französische Verwaltung und die damit verbundenen harten Eintreibungen auf. — Der am 13. Dezember mit Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburghausen und Koburg geschlossene Friede nahm dieselben ebenfalls in den Rheinbund auf und verpflichtete sie zu der gemeinsamen Gestellung eines Infanterie-Regiments von 2800 Mann.

---

[1]) In Wirklichkeit wurden 1807 das Amt Gommern, die Grafschaft Barby und ein Theil von Mansfeld an das Königreich Westfalen abgetreten.

Von Napoleon war es jedenfalls ein kluger Akt, beim weiteren Vordringen nach Rußland die Feinde in seinem Rücken zu mindern, Sachsen war nach Preußen in Norddeutschland der größte Staat, der neue König wurde einer der zuverlässigsten Verbündeten, welcher später 1813 noch treu blieb, nachdem sich bereits Bayern, Württemberg von dem im Niedergang befindlichen Kaiser abgewandt hatten. Bei dem Mangel an Truppen mußte Napoleon der Zuwachs von 8800 Mann ebenfalls von Werth sein.

Im Lande Sachsen wurde der Friede und damit die Erlösung aus einem Zustand des Hangens und Bangens mit unverhohlener Freude begrüßt. Aus den veranstalteten Festlichkeiten, Proklamationen ꝛc. scheint auch eine Befriedigung der Eitelkeit zu sprechen, ebenfalls unter die von Napoleons Gnaden geschaffenen Königreiche aufgenommen zu sein.

3. Versuche, die Pforte zum Handeln zu bewegen.

Unmittelbar nach der Einnahme von Warschau übersandte Napoleon dem Sultan Selim durch seinen Gesandten in Konstantinopel, General Sebastiani, ein Schreiben, in welchem er ihn unter den jetzigen Verhältnissen zum Handeln zu bewegen suchte. Der Gesandte wurde zu dem Zweck ermächtigt, ein geheimes Offensiv- und Defensivbündniß zu schließen, in welchem Frankreich die Gewähr für den Bestand der Moldau, Wallachei und Serbiens übernehmen wollte. — Am 7. Dezember ging aus Jassy die frohe Botschaft ein, daß der russische General Michelson am 23. November den Dniester überschritten und der Pforte den Krieg erklärt habe. Der Großherzog wurde sofort beauftragt, dies in den Warschauer Blättern bekannt zu machen.

4. Verhalten gegen die Polen.

Augenscheinlich sollten die Hoffnungen der Polen auf einen glücklichen Ausgang des Krieges belebt werden. Der schlaue Korse unterließ in dieser Beziehung nichts, um das nach Unabhängigkeit strebende Land zu wirksamen Leistungen zu vermögen. Er hütete sich aber nach wie vor, bestimmte Verpflichtungen einzugehen, was andererseits die Großen in Warschau stutzig machte. Als ihm Murat nach Besetzung der Hauptstadt berichtete, man verlange Garantien, bevor man sich erkläre, erwiderte der Kaiser, „es wäre nicht an ihm, den ersten Schritt zu thun. Seine Größe wäre nicht auf die Hülfe einiger Tausend Polen gegründet. Ihre Sache wäre es, mit Begeisterung die augenblicklichen Umstände zu nutzen. . . . Lassen Sie dieselben fühlen, daß

ich nicht um einen Thron für einen der Meinigen zu betteln komme, mir fehlt es nicht an Thronen für meine Familie." Dem Grafen Raczinski, welcher ihn in Posen begrüßte und um die Herstellung Polens bat, antwortete er in derselben ausweichenden Weise, welche er gleich darauf auch Murat empfahl. „Fahren Sie fort, dieselbe Sprache zu führen", schrieb er am 6. Dezember, „daß ich die Unabhängigkeit Polens nur anerkennen werde, wenn ich 30 000—40 000 Mann wohl organisirt unter den Waffen erblicken und den Adel zu Pferde bereit sehen werde, um in Person für dieselbe einzutreten." Der Großherzog erhielt gleichzeitig Befehl, Aufrufe an die polnischen Soldaten der russisch-preußischen Armee verbreiten zu lassen, um dieselben zum Eintritt in die in der Bildung begriffenen Bataillone ihres eigenen Vaterlandes zu verleiten.

Aehnlich wie in Berlin hatte Napoleon alle Abende musikalische Unterhaltungen, zu welchen der zahlreich von seinen Landsitzen in die Stadt geströmte polnische Adel mit seinen Damen Einladungen erhielt. Am Jahrestage von Austerlitz gab die Posener Gesellschaft zu Ehren des Befreiers einen glänzenden Ball. Der Kaiser seinerseits ließ diesen Tag nicht vorübergehen, ohne der Armee den Sieg über ihre jetzigen neuen Gegner in einer Proklamation in Erinnerung zu bringen.

5. Beschwichtigung Oesterreichs.

Hier von Posen war es auch, daß Napoleon die schon früher erwähnten Schritte that, um Oesterreich wegen seiner Absichten mit Polen zu beruhigen. Wegen der in Oberitalien angesammelten französisch-italienischen Armee sollte Andréossy erklären, es seien zwei Korps, welche dem bereits zur Armee herangezogenen Kavallerie-Regimentern durch Deutschland nachfolgen würden. Ob diese Erklärung in Wien Glauben gefunden hat, darf bezweifelt werden.

6. Fürsorge für die Verstärkung der Armee.

Bei all den vielseitigen Beschäftigungen Napoleons blieb die Fürsorge für die Verstärkung der Armee stets eine der vornehmsten.

Bereits im September hatte er von St. Cloud Befehle erlassen zur Bildung zweier polnischen Legionen aus den preußischen Ueberläufern, welche nach der Meldung Berthiers schon zu dieser Zeit vor Ausbruch des Krieges sehr zahlreich waren. Mit der Bildung dieser sogenannten „Nord-Legionen" wurden die Generale Zajonchek und Henry beauftragt. Jetzt um die Mitte Dezember war die erste derselben in

der Stärke von 5000 Mann so weit vorgeschritten, daß General Clarke in Berlin mit ihrer demnächstigen Besichtigung beauftragt werden konnte. Er sollte nur zuverlässige Elemente, also keine Deutschen in deren Reihen dulden. Es muß auch eine „irländische Legion“ in der Bildung begriffen gewesen sein, denn der General sollte dieselbe event. in eins der polnischen Bataillone einstellen.

Die Beschaffung einer anderen Hülfstruppe reicht noch vor die Zeit der diesjährigen kriegerischen Verwickelungen zurück. Nachdem Dejan, der stellvertretende Kriegsminister in Frankreich, im Oktober und November angehalten war, die Rekrutirung für die Schweizer Regimenter zu beeilen, erfahren wir aus einem kaiserlichen Schreiben[1]) an Talleyrand vom 14. Dezember, daß gemäß einem Vertrage mit den Kantonen 16 000 Mann angeworben werden sollten, daß die Sache aber wegen Böswilligkeit des Landammanns nicht vorwärts ginge, obgleich die Offiziere für die vier ersten Regimenter bereits seit Jahresfrist ernannt worden seien.

Unter dem 15. Dezember wird Talleyrand beauftragt, in Madrid ein Korps von 14 000 Mann und 25 Geschützen zur Besetzung von Hannover zu verlangen, wogegen Frankreich die Verpflichtung eingehen wolle, für die Wiedererlangung der durch England fortgenommenen spanischen Kolonien einzutreten.

Die Klagen Napoleons, daß sein Bruder Louis ihm zu wenig Truppen gestellt habe, ziehen sich durch den ganzen Schriftverkehr mit demselben seit Beginn des Krieges. Unter dem 10. Dezember hatte Berthier dem holländischen Kriegsminister erklären müssen, daß die Umstände durchaus eine Erhöhung der batavischen Truppen auf 30 000 Mann erforderten. Das ziemlich gleichzeitig ergangene Ansuchen des Königs Louis an den Marschall Mortier, ihm sein Korps nach Holland zurückzuschicken, wurde natürlich schroff abgewiesen.

Vor der Abreise des Kaisers von Posen erhielt auch die neugebildete Grenadier-Division Oudinot Befehl, sich von Berlin auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Man fühlte sich der preußischen Hauptstadt so sicher, daß man im Hauptquartier nicht einmal wußte, ob die als Garnison für Berlin bestimmten 2 Bataillone Würzburg und 1 Bataillon Nassau daselbst bereits angelangt seien.

---

[1]) Correspond. XVI, 11 460.

Zwei Bataillone der Garde von Paris und die beiden erst im September neu errichteten Gardefüsilier-Regimenter schickten sich bereits an, auf den Kriegsschauplatz zu eilen. Doch es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten einzugehen. Das Vorstehende genügt, um die Thätigkeit des Kaisers für die Verstärkung der Armee erkennen zu lassen. Die Bemühungen, Deutsche, Polen, Spanier, Holländer, Schweizer als Hülfstruppen zu erhalten, zeigen von Neuem, wie sehr der anscheinend unumschränkte Beherrscher Frankreichs sich in der Anspannung der Kräfte des eigenen Landes behindert fühlte. Wozu das viele Liebesmühen bei Fremden, wenn ein Federstrich genügt hätte, dasselbe besser aus dem eigenen Ueberfluß zu nehmen?

Kapitel IV.

Beiderseitige weitere Operationen bis zu den entscheidenden Kämpfen zwischen dem 23. und 26. Dezember.

Zusammenfassen der bisherigen Pläne Napoleons.

Versuchen wir, aus der verwirrenden Menge von wahren und falschen Nachrichten, aus den daraus entstandenen Meldungen, Entschlüssen, Befehlen und aus den bewußten und unbewußten Uebertreibungen und Täuschungen des Kaisers die wirklichen Anschauungen und Pläne dieses schwer zu durchschauenden Mannes zu erkennen.

Als Napoleon in Posen eintraf, war er bereits auf die Schwierigkeiten, welche das arme Land der Verpflegung der Armee bereiten würde, vorbereitet. Hatte doch Lannes die Gegend von Schneidemühl nur wegen Mangel an Unterhalt verlassen müssen, die Berichte desselben Marschalls über die Gegend südlich Thorn lauteten gleich ungünstig. Die Vorräthe um Posen müssen zu dieser Zeit auch schon auf die Neige gegangen sein, denn wir haben die Klagen Bernadottes vernommen, welche er gleich nach seiner Ankunft am 9. Dezember erhob, obgleich seinem Korps ein sehr ausgedehnter Quartierraum angewiesen war. Als daher die Nachricht von der Einnahme Warschaus, dem Abbrennen der Brücke daselbst und dem Festhalten Pragas von Seiten Bennigsens einging, da sprach der Kaiser die Absicht aus, mit der zweiten Hälfte der Armee bei Thorn überzugehen, um Murat seinerseits ein Ueberschreiten der Weichsel zu ermöglichen. Als aber der Letztere gleich darauf die baldige Räumung Pragas als wahrscheinlich hinstellte, wird das Korps Ney allein nach Thorn geschickt und ein weiterer Entschluß vorbehalten. Sowie sich also eine entfernte Möglichkeit zeigt, bei Warschau vorwärts zu kommen, wird die Absicht, die Armee zu trennen, aufgegeben.

Zu wiederholten Malen kündigt der Kaiser den Marsch der um Posen versammelten Reserven nach Warschau an, Vorbedingung bleibt aber, Weichsel und Bug überschreiten zu können, weil dann der verhältnißmäßig schwache Gegner eine Offensive über die Weichsel weiter unterhalb nicht wagen werde, die bei Warschau versammelte französische Armee könne ihm dann in Flanke und Rücken gehen. Der Kaiser denkt also den Gegner durch eine Bedrohung von einer Unternehmung gegen seine Verbindungen abzuhalten. Diese Sorge für die Verbindungen ist etwas Neues bei dem großen Kriegsmeister; beim Marsch auf Naumburg, auf Berlin, auf Ulm und in vielen anderen Fällen hegte er solche Befürchtungen nicht, bei einem beiderseitigen Schlagen mit verwandter Front konnte nur der Gegner verlieren, da er der taktischen Entscheidung sicher war. Die auf kurze Zeit unterbrochenen Verbindungen wurden wiedergewonnen und die Ausbeute des Sieges erheblich gesteigert. Wodurch erklärt sich im vorliegenden Falle das gänzlich veränderte Verhalten? — Die Aufgabe der Verbindungen erschien selbst auf kurze Zeit auf diesem Kriegsschauplatz höchst bedenklich, das Land bot nicht die Hülfsmittel, um die versammelte Armee ohne Zufuhren ernähren zu können. Etwa noch vorhandene Zweifel in Betreff dieses Punktes schwanden am 9. Dezember beim Eingang des Muratschen Berichtes, nach welchem derselbe den Mangel an Lebensmitteln geradezu als kritisch für die ihm unterstellte Heeresabtheilung bezeichnete. Als dann die Beendigung des Brückenschlags über Weichsel und Bug immer mehr in die Ferne rückte, sah sich der Kaiser genöthigt, ganz entgegen seinem bisher stets befolgten Grundsatz vom Zusammenhalten der Kräfte die Armee zu theilen und bei Thorn überzugehen. Nachdem man entsprechend den wirklichen Bewegungen der Verbündeten dieselben im französischen Hauptquartier anfangs im vollen Rückzug geglaubt hatte, war man seit dem 10. Dezember bei dem Ausbleiben aller zuverlässigen Nachrichten unsicher über die Absichten des Gegners geworden. Das neugebildete Kavalleriekorps sollte daher nach den Dispositionen vom 13. Dezember vor Allem Aufklärung verschaffen und, gefolgt von den 2 Infanteriekorps, den Uebergang an der oberen Weichsel und am Bug erleichtern, wo bisher jede Einsicht der eigenen Truppen verhindert war. Die beim Feinde vermuthete Aufstellung Willenberg—rechtes Bug-Ufer gab wohl die Veranlassung zu der Absicht, die beiden Korps

in die 30 km breite Aufstellung Dobrzyn—Straßburg folgen zu lassen. Gegenüber dem Umstande, daß Napoleon erst drei Tage vorher einen überlegenen Angriff auf das Neysche Korps für möglich gehalten hatte, erscheint dieselbe aber sehr ausgedehnt, um so mehr als ein schnelles Zusammenziehen bei etwaiger Bedrohung durch keinen gemeinsamen Oberbefehl gesichert war. Im Laufe des 14. trafen im Hauptquartier nacheinander zwei Schreiben Murats ein, deren Fehlen in der Foucartschen Sammlung nicht erkennen läßt, wie weit sie die Auffassungen des Kaisers über die Lage rechtfertigen. Daß er sich in seinen Mittheilungen über dieselbe starke Uebertreibungen zu Schulden kommen ließ, ergiebt ein Vergleich seiner Schreiben vom 15. an Soult und Ney. Man darf jedoch annehmen, daß er zu diesem Zeitpunkt glaubte, daß die Brücken bei Warschau und über den Bug fertig seien, und daß die Beendigung der bei Zakroczyn binnen Kurzem zu erwarten stand.

Auf die Nachricht, die Russen wollten anscheinend eine Schlacht liefern, neue Abänderungen der Befehle am 17.

Diese Grundlage, auf welcher die Befehle vom 15. beruhten, erlitt eine wesentliche Veränderung als er am 16. abends in Sompolno eintraf. Murat meldete, daß die Bugbrücke am 14. noch nicht fertig gewesen sei, ähnlich stand es bei Zakroczyn. Entscheidend für die abändernden Entschlüsse des Kaisers war aber der Umstand, daß sich die Russen dem Davoutschen Bericht gemäß am 13. und 14. zwischen Wkra und Bug in ziemlicher Stärke gezeigt hatten und anscheinend vor dem Verlassen der Pultusker Stellung eine Schlacht liefern wollten. Hierauf ergingen am 17. morgens 2 Uhr nachstehende Befehle: Soult soll mit seinem ganzen Korps einschließlich der auf Thorn dirigirten Division am linken Weichsel-Ufer so bald wie möglich die Bzura erreichen, um je nach Umständen die Weichsel bei Zakroczyn, „wo man noch an der Brücke arbeitet", oder bei Warschau zu überschreiten. Etwa bereits bei Wloclawek übergesetzte Theile des Korps könnten in Verbindung mit Bessières längs des rechten Ufers vorgehen.

In dem gleichzeitig an Bernadotte ausgefertigten Schreiben heißt es: „Da sich Se. Majestät von den bei Thorn auf das rechte Ufer übergegangenen Truppen vollständig getrennt befindet, so ist es seine Absicht, daß Sie als der Aelteste das Kommando über die Marschälle Bessières und Ney übernehmen." Im Uebrigen wird Bernadotte befohlen, eine Division in Thorn zu belassen und mit den anderen beiden über Gollub—Rypin Ney zu unterstützen. „Die Ereig-

nisse am Bug werden die Bewegungen der Korps von Bessières und Ney sowie des Ihrigen bestimmen", fährt das Schreiben Berthiers fort: „Das augenblickliche Ziel ist, an die Wkra zu marschiren, den rechten Flügel des Feindes zu beunruhigen und sich mit dem eigenen rechten Flügel direkt in Verbindung mit Zakroczyn zu setzen, welches Augereau besetzt hält."

Hierauf wurde die Reise nach Kutno fortgesetzt und von hier im Laufe des Nachmittags und Abends noch Folgendes angeordnet:

Murat wird angehalten, Augereau alles verfügbare Material zu schicken, damit dessen Brücke fertig werde, welche auch vom Korps Soult benutzt werden soll.

Augereau wird die Dringlichkeit des Brückenbaues ans Herz gelegt; in vier Tagen müsse derselbe beendigt sein, wobei auf das Eintreffen des Brückentrains gerechnet ist.

Der treibende Gedanke hierbei ist die Absicht des Kaisers, den Feind am 21. oder 22. anzugreifen.

Im Zusammenhang hiermit steht noch der gleichzeitige Befehl an Jerôme, zu dem gedachten Zeitpunkt für seine Person in Warschau einzutreffen, die Division Deroy von Polnisch-Wartenburg nach Lowicz zu dirigiren und deren Artillerie, wenn möglich, vorauszusenden.[1])

Die vorstehenden Anordnungen ergaben sich aus den Nachrichten vom Feinde und der daraus entspringenden Absicht des Kaisers anzugreifen; nur der abändernde Befehl an Soult ist hieraus nicht ohne Weiteres zu ersehen und bedarf noch einer kurzen Begründung. Am 15. Dezember hielt der Kaiser das Zusammenwirken des 4. und 7. Korps für gesichert, die in Sompolno erhaltenen Nachrichten stellten aber die Uebergangsarbeiten bei Zakroczyn und damit ein gemeinsames Operiren beider Korps am rechten Weichsel-Ufer vollständig in Frage. Soult allein war der Gefahr eines überlegenen russischen Angriffs ausgesetzt, und der Kaiser mochte sich der Schlappe der Gazanschen Division vor etwa Jahresfrist bei Dürrenstein am linken Donau-Ufer erinnern, wo die Verhältnisse sehr ähnlich gelegen hatten. Kleine, bei Wloclawek

---

[1]) Dem Hauptquartier war noch nicht bekannt, daß Unternehmungen gegen die vor Breslau liegenden Einschließungstruppen das Heranziehen der Division Deroy vor diese Festung nothwendig gemacht hatten. Näheres im Kapitel VI.

bereits übergesetzte Theile konnten sich beim Vorgehen flußabwärts viel leichter einem solchen Stoße entziehen.

Aus den Schreiben, welche die vorstehenden Befehle enthalten, muß noch bemerkt werden, daß die Mittheilung des Kaisers an Murat, die Marschälle Bernadotte, Bessières und Ney würden am 19. bereits bei Biezun stehen, wiederum eine bewußte Uebertreibung war, denn nach dem am 15. ausgegebenen Befehl sollte das 1. Korps am 17. abends mit seiner vordersten Brigade das 90 km zurückliegende Thorn erreichen. Ney beendete am 18. die ihm aufgetragene Versammlung um Gollub mit Avantgarde in Rypin, und das 2. Kavalleriekorps gelangte am 19. mit dem Gros nach Sierpiec—Skompe, Tilly bis Drobin vorgeschoben. Nach den dem Kaiser bekannten früheren Stellungen konnte er infolge der am 15. nachmittags erlassenen Befehle billigerweise nicht mehr erwarten.

Soult erhielt den Befehl aus Sompolno den 17. um 6 Uhr abends, als erst 8 Kompagnien und 50 Pferde an das andere Ufer übergesetzt waren. Er hatte den Tag zur Beschaffung von Uebergangsmitteln benutzt, und es war ihm unter Anderem gelungen, acht größere, preußischerseits versenkte Fahrzeuge zu heben, so daß er darauf rechnete, den bei Wloclawek befindlichen Theil des Korps bis zum 19. abends auf das rechte Ufer zu schaffen.

Soult befolgte den Befehl des Kaisers, welcher ihn in zweite Linie brachte, augenscheinlich nur ungern und er bat inständigst, ihm den Uebergang bei Wyszogrod gegenüber dem Einfluß der Bzura in die Weichsel gestatten zu wollen. Die ans andere Ufer übergesetzte kleine Abtheilung schien ihm zu selbständigem Vorgehen zu klein, und er zog sie zu dem am folgenden Morgen beginnenden Marsch stromaufwärts wieder an sich. Dasselbe geschah mit der auf Thorn dirigirten Division Leval, welche zu diesem Zweck am 18. daselbst wieder an das linke Ufer zurückgehen mußte.

Als Zweck des für den 21. bis 22. Dezember vom Kaiser geplanten Angriffs giebt der Major-General in seinem Schreiben an Augereau Folgendes an: „Es ist Zeit, daß wir aus der Lage, in der wir uns befinden, herauskommen und die Russen verjagen, um unsere Winterquartiere zu nehmen.“

Dasselbe schrieb der Kaiser an Davout am 19. morgens aus Warschau, wo er um Mitternacht angelangt war.

Napoleons Ankunft in Warschau, Mitternacht vom 18. zum 19. Dezember.

Die Wege waren bei der für die Jahreszeit ungemein milden Witterung so schlecht gewesen, daß die für den Marsch des Hauptquartiers vorgesehenen Nachtquartiere nicht hatten eingehalten werden können. Obgleich sich der Kaiser eines leichten Bauernwagens bedient hatte, war er in Lowicz bereits volle 24 Stunden verspätet eingetroffen.

Soult wird der Uebergang bei Wyszogrod gestattet und von Bernadotte ein Angriff auf Plonsk gewünscht.

In Warschau fand er Murat am Fieber erkrankt vor, die Nachrichten von Davout und Augereau lauteten sehr wenig trostreich, beiden fehlte es an Brückenmaterial. Die Lebensmittel waren besonders in Folge der österreichischerseits angeordneten Grenzsperre in der polnischen Hauptstadt bereits für die in derselben befindlichen Truppen sehr knapp, so daß man auf ein Heranziehen Soults verzichtete und ihm gestattete, bei Wyszogrod überzugehen, wenn er es ohne Unterstützung an Material von Seiten Augereaus vermöge. Von Bernadotte und seinem Korps war noch keine Meldung eingegangen. Ihm wurde am 19. mitgetheilt, daß der Feind anscheinend stark um Pultusk stehe und eine ansehnliche Avantgarde bis Plonsk über die Wkra vorgeschoben habe. Wenn Letztere nicht überlegen wäre, würde der Kaiser einen Angriff gegen diese von Seiten Bernadottes am 21. oder 22. nicht ungern sehen. Während es in dem Schreiben vom 17. hieß, die beiden Divisionen des I. Korps sollten das Vorgehen Neys über Rypin unterstützen, wurde jetzt ein Nebeneinandersetzen der beiden Korps vorgeschrieben, und zwar sollte das I. den rechten Flügel bilden. Als am 20. noch immer keine Meldung vom linken Flügel eingegangen war, mußte Berthier an alle drei Marschälle eine gleichlautende Depesche richten, in welcher auf die Nothwendigkeit einer Verbindung[1]) mit dem Hauptquartier über Zakroczyn hingewiesen und „ein Manövriren mit Klugheit, ohne sich mit dem Feinde zu stark einzulassen“, empfohlen wurde. Der am Tage zuvor gewünschte Angriff wurde hiermit nicht aufgehoben, in anderer Form wurde nur wiederholt, daß sich Bernadotte mit keinem überlegenen Feinde einlassen sollte. Gewissermaßen als Begründung wurde

[1]) Bei dieser Gelegenheit verbot der Kaiser von Neuem das Uebersenden der Berichte durch Kuriere, welche nur auf den großen Straßen (Etappenstraßen) zu laufen hätten. Bernadotte sollte täglich einen Offizier schicken.

ihm mitgetheilt, daß zu dem gedachten Zeitpunkte Augereau zwar mit seinem Korps und genügender Kavallerie bei Zakroczyn die Weichsel passirt haben würde, die gesammte Kavallerie Murats aber nicht vor Fertigstellung der Brücke, d. h. am 23. oder 24., übergehen könne.

Bernadotte entschließt sich trotz des kaiserlichen Befehls zu einer Marschrichtung Mlawa und Ciechanow.

Gegenüber dem Umstande, daß der von Bernadotte befehligte Armeetheil später bei den entscheidenden Gefechten vom 26. ganz ausfiel und die Schuld hierfür dem kaiserlichen Hauptquartier beigemessen ist,[1]) muß in Betreff der obigen Direktiven bemerkt werden, daß dieselben durchaus hinreichend erscheinen, um ein Zusammenwirken für den 23. oder 24. herbeizuführen. Der Fehler einer ungenügenden Berechnung von Zeit und Raum befindet sich jedoch wieder in denselben. Ein Angriff Bernadottes bei Plonsk am 21. oder 22. war der Entfernung halber ganz unmöglich. Am 18. morgens hatte derselbe das Schreiben aus Sompolno erhalten, welches ihm das Oberkommando über den linken Flügel der Armee übertrug. Bei den bis 120 km von Thorn bis in die Nähe von Posen zurückreichenden Quartieren seines Korps konnten die letzten Truppen nicht vor dem 20. eintreffen. Der Weitermarsch zur Unterstützung Neys mit den beiden vordersten Divisionen wird daher wohl an diesem und am folgenden Tage stattgefunden haben, denn aus einem Briefe Bernadottes vom 22. Dezember erfahren wir, daß diese Divisionen sich nach den tags zuvor gegebenen Befehlen am 22. zwischen Gollub und Straßburg befinden sollten, während Ney mit dem Gros auf Gurzno und seine Avantgarde bis Lautenburg vorgehen sollten. Der Marschall selbst war nach Rypin vorausgeeilt, hatte hier am 22. früh den Befehl vom 19. empfangen und beantwortet ihn nun von hier aus. Aus diesem soeben erwähnten Schreiben vom 22. früh geht nun weiter hervor, daß die Bewegung auf Lautenburg auf Grund von Nachrichten angeordnet war, nach denen die Russen im Marsch hinter die Memel seien und die Preußen 15 000 Mann stark bei Neidenburg stehen oder auf Grodno abziehen sollten. Jetzt nach Kenntnißnahme der kaiserlichen Absichten erhält Ney Befehl, auf Mlawa

---

[1]) Militär-Wochenblatt 1890, 405—406. Wenn Hauptmann Grauert hierin sowie später in seinem Urtheil über Bernadotte, von welchem er sagt, er habe sich streng an die ertheilten Befehle gehalten, von meiner Auffassung wesentlich abweicht, so erklärt sich dies aus dem Umstande, daß ihm sowohl der Befehl vom 19. wie die Antwort des Marschalls vom 22. gänzlich entgangen sind.

zu gehen, und das I. Korps soll rechts daneben über Biezun nach Razanowo und Mdzewo auf dem Wege nach Ciechanow marschiren.

Auf diese Weise meinte der Marschall, je nachdem sich die ihm zugegangenen Nachrichten oder die des Hauptquartiers, welche die Russen noch bei Pultusk annahmen, als richtig erweisen sollten, nach rechts oder links manövriren zu können. Er für seine Person wollte sich heute nach Biezun begeben, und Ney, hoffte er, würde bereits morgen den 23. Mlawa (? selbst für die Avantgarde bei Rypin 70 km) erreichen. Die Verbindung mit Augereau war hergestellt, und die Kavallerie von Bessières sollte die beiden Korps auf dem weiteren Marsche unterstützen oder, je nach der Natur des Geländes, denselben vorauseilen. Am Schluß bittet Bernadotte noch, ihm seine leichte Kavallerie-Brigade (Tilly) wieder zu überweisen. Er wäre bei dem vollständigen Mangel an Reiterei gezwungen gewesen, in Begleitung von nur 15 Mann Erkundungen vorzunehmen, und hierbei beinahe in Gefangenschaft gerathen.

Es bleibt noch übrig, die bisherigen Bewegungen des 2. Kavalleriekorps kennen zu lernen. Vormarsch des 2. Kavalleriekorps zur Wkra.

Dasselbe hatte sich am 16. am linken Ufer der Weichsel bei Thorn formirt. Am 18. stand es in der Linie Lipno—Kikol, die leichte Kavallerie von Tilly bis Skompe vorgeschoben. Am 19. gelangte Letztere bis Dobrin und hatte ein Gefecht mit den Prittwitz-Husaren; das Gros von fünf Brigaden ging mit der Tete bis Sierpiec vor und entsandte Abtheilungen bis Biezun und Rypin, während die Brigade Milet längs der Weichsel streifte und Dobrzyn erreichte. Am 20. kam die Brigade Tilly bis Raciaz und stellte durch eine nach Plonsk gesandte Abtheilung die Verbindung mit dem VII. Korps her, welches diesen Ort mit einer Brigade besetzt hatte. Das Gros ging mit zwei Brigaden bis Biezun vor und vertrieb die preußischen Patrouillen vom linken Ufer der Wkra, die Kürassier-Division stand bis Sierpiec zurück; Brigade Milet gelangte bis Plock. Am 21. hielt das Kavalleriekorps im Allgemeinen Ruhe. Nur von der Brigade Milet ging das eine Regiment bis Zakroczyn, das andere kehrte zur Division nach Biezun zurück.

Das Kavalleriekorps hatte seine Aufgabe, den weiten Raum zwischen Weichsel und Wkra vom Feinde zu säubern, in zweckmäßiger Weise

erfüllt, die Verbindung mit der Hauptarmee am vierten Tage nach seinem Zusammentreten in Plonsk, 135 km von Thorn, hergestellt und zu gleicher Zeit mit dem Gros die Wkra bei Biezun, einen Tagemarsch der Infanterie voraus, erreicht.

Betrachtungen über den Marsch Bernadottes zur Wkra.

Der Abmarsch Bernadottes von Thorn erscheint etwas verspätet, die beiden vordersten Divisionen konnten wohl jedenfalls einen Tag früher die Vorwärtsbewegung beginnen. Nehmen wir den für die Berechnungen Napoleons günstigsten Fall an, daß mit dem Abmarsch der ersten Division aus Thorn auch der einen Tagemarsch vorwärts bei Gollub befindliche Ney mit dem Gros auf seine Avantgarde bei Rypin aufgeschlossen, und daß dann die Bewegung auf Biezun fortgesetzt worden wäre, so konnte dieser Ort frühestens am 20. von den Vortruppen Neys erreicht werden, während die Divisionen des I. Korps noch ein und zwei starke Märsche zurückstanden. Ein Angriff auf einen bei Plonsk, 60 km entfernt, stehenden Feind war daher am 21. oder 22. gänzlich unmöglich. Dagegen erscheint die spätere, in den Befehlen vom 22. Dezember enthaltene Annahme des Kaisers, daß die linke Armeeabtheilung an diesem Tage bei Biezun stehe, wohl berechtigt.

Welche Verhältnisse den Abmarsch von Thorn verzögert haben und wie weit dieselben begründet waren, entzieht sich einer Beurtheilung. Dagegen erscheint es gerechtfertigt, Ney nicht ohne eine unmittelbare Unterstützung vorgehen zu lassen, da man das preußische Korps auf 15 000 Mann schätzte, Ney nur 12 000 Mann stark[1]) war und dieser von seinen sechs Eskadrons Kavallerie vier zur Beobachtung von Graudenz bei Rehden und das 27. Regiment anscheinend zur Deckung von Thorn in Kulmsee belassen hatte. Außer Mittheilung dieser Umstände schrieb Ney am 18. an Bernadotte ferner: „Leichte Kavallerie ist dringend nothwendig, der Feind behauptet das Feld, es ist unmöglich, sich zu konzentriren, ohne zu verhungern.“

Ney scheint nun bis zum 21. seine erste Division in Rypin und Radomin belassen, die zweite Division aber mehr in der Richtung auf Strasburg ausgedehnt zu haben, dessen Besetzung durch das 50. Regiment er am 21. an Berthier unter dem Bemerken meldet, daß der Gegner diesen Ort bereits am 17. verlassen, aber von Neuem besetzt

---

[1]) Das 25. Infanterie-Regiment war von Magdeburg noch nicht eingetroffen.

habe, weil er die Langsamkeit unserer Bewegungen wohl nicht begreifen konnte. Für den 22. denke ich mir Ney in der Versammlung zwischen Rypin und Strasburg begriffen, die erste Division, welche am 23. den Gegner aus Gurzno vertrieb, rechts vorwärts; die beiden Divisionen des I. Korps gelangten nach Rypin, während sich Bernadotte selbst mit zwei Kompagnien des 6. leichten Regiments von der bis dahin bei Rypin gestandenen Neyschen Avantgarde nach Biezun begab.

Was nun die Absicht Bernadottes betrifft, sich in eine Verfassung zu versetzen, in welcher er handeln konnte, je nachdem sich die eigenen oder die nicht als bestimmt hingestellten Nachrichten des Hauptquartiers bestätigen sollten, ist entschieden zu billigen. In seinem bereits mitgetheilten Schreiben fehlen aber bestimmte Angaben über den Standpunkt der Truppen, auf Grund deren sich der Kaiser ein Urtheil über die beabsichtigten Maßregeln wie über deren Ausführbarkeit hätte bilden können. Der Marschall zahlt seinem Herrn und Meister gewissermaßen mit der gleichen Münze, wenn er meldet, Ney werde hoffentlich am 23. bereits Mlawa erreichen. Es ist dasselbe Ueberspringen von Zeit und Raum wie bei der ihm gestellten Aufforderung, den Feind bereits am 21. oder 22. bei dem 90 km von Rypin entfernten Plonsk anzugreifen. Der Befehl Bernadottes vom 22. an Ney liegt nicht vor, wohl aber die Antwort [1]) des Letzteren, nach welcher er Mlawa erst den 25. erreichen will. Er wiederholt ferner die bereits am 18. ausgesprochene Bitte nach Kavallerie, da die vier Eskadrons von Rehden nicht vor dem 27. bei ihm eintreffen könnten. Aus diesem Mangel an Kavallerie gegenüber der großen Ueberzahl auf preußischer Seite erklärt sich denn auch, daß man l'Estocq bei Neidenburg vermuthete, während er auf einen Tagemarsch entfernt bei Lautenburg stand.

Augereau besetzt Plonsk und stellt die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee her.

Da die Armeeleitung sich über die Schnelligkeit des Vorrückens Bernadottes vollkommen täuschte und auch nicht die Umstände voraussehen konnte, welche denselben veranlaßten, nicht die Richtung auf Plonsk einzuschlagen, so erhielt Augereau am 20. Befehl, mit seinem ganzen Korps über die Weichsel zu setzen und sich mit seinem linken Flügel mit der auf Plonsk marschirenden linken Armeeabtheilung in

---

[1]) K. A. E. I, 104. Die erbeuteten Papiere von Ney.

Verbindung zu setzen. Die neu gebildete Kavallerie-Brigade Wattier wurde ihm zur Verfügung gestellt. Wie vorher Bernadotte, wurde auch ihm empfohlen, er solle sich vor dem von der Fertigstellung der Davoutschen Brücke abhängigen allgemeinen Angriff nicht bloßstellen.

Augereau war diesem Befehl schon zum Theil zuvorgekommen, denn zur Zeit befand sich die zuerst übergesetzte Brigade Lapisse auf einer Erkundung nach Plonsk, welche die Besetzung dieser Stadt und die bereits mitgetheilte Aufnahme der Verbindung mit dem 2. Kavalleriekorps am Abend des 20. zur Folge hatte. Vom Feinde hatte man nur Kavallerie gespürt, Plonsk war vor der eigenen Ankunft geräumt worden.

Als die Meldung hierüber im Hauptquartier einging, erhielt Augereau am 21. Befehl, mit seinem ganzen Korps nach Plonsk zu gehen, und es wurde ihm auch die Kavallerie-Brigade Milhaud unterstellt, so daß er über sechs leichte Regimenter verfügte. Nach dem Abmarsch des VII. Korps sollte sofort eine Brigade von Soult bei Zakroczyn übergehen und den dortigen Brückenkopf besetzen.

Soult entschließt sich, die weiter stromabwärts gelegene Uebergangsstelle bei Dobrzykow zu benutzen.

Diese Maßregel war aber nicht ausführbar, denn die Verhältnisse bei Wyszogrod hatten sich als so schwierig herausgestellt, daß der Marschall Soult die zwar günstigere, aber 33 km weiter stromabwärts gelegene Uebergangsstelle von Dobrzykow hatte wählen müssen. Die inzwischen von Thorn eingetroffene Division Leval sollte den Strom bei Plock passiren. Der Marschall hatte seinen Entschluß am 21. mittags gemeldet und war in keiner geringen Verlegenheit, als er am 22. morgens den obigen Befehl des Major-Generals erhielt, welcher ihn noch bei Wyszogrod annahm und das Uebersetzen einer Brigade bei Zakroczyn anordnete. Das Antwortschreiben des Marschalls zeigt denselben von Neuem als einen ebenso einsichtigen wie selbständigen Korpsführer. Da eine Division bereits am anderen Ufer war, das Uebersetzen der anderen mit der Kavallerie noch am heutigen Tage zu erwarten stand, entschloß er sich, damit fortzufahren, und meldete, er werde am nächsten Tage, dem 23., mit den beiden Divisionen halbwegs Plonsk nach Bulkowo marschiren. Der bei Plock übergehende General Leval werde so bald wie möglich folgen. Da er ferner durch einen an Augereau geschickten Offizier erfahren habe, daß die Uebergangsmittel desselben geringfügiger wie die seinigen wären, so glaube er im Stande zu sein, Plonsk noch

vor dem VII. Korps zu erreichen, und er werde deshalb ohne erneuten Befehl keine Brigade nach Zakroczyn detachiren.

Die Befehle vom 22. Dezember, welche die Armee für einen allgemeinen Angriff bereit stellen.

Dieser Bericht ging am 22. gegen 11 Uhr vormittags im Hauptquartier ein, woselbst bereits am Morgen die Nachricht von der Fertigstellung der Bug-Brücke bekannt geworden war. Endlich war die Möglichkeit gegeben, sich von dem lästigen Feinde zu befreien, dessen Gegenwart zwar längs des Bug und der Wkra noch immer bemerkt war, über den man jedoch keine sicheren Nachrichten hatte. Einerseits schien derselbe noch in ansehnlicher Stärke bei Pultusk—Sierock und mit einer Avantgarde bei Czarnowo zu stehen, andererseits waren Nachrichten eingegangen, denen zufolge ein Schlachtfeld östlich Ciechanow (vergl. Skizze 4) zwischen den Dörfern Opinagora und Paluki ausgewählt sei. Hierauf ergingen nachstehende Befehle: Davout, Lasalle und Klein sollten noch heute und die auf dem linken Weichsel-Ufer befindlichen Divisionen Nansouty, Beaumont und Beker in der folgenden Nacht den Bug überschreiten. Davout hatte sich Koszewos zu bemächtigen und die Wkra-Uebergänge von der Mündung bis nahe Borkowo zu bewachen, welches von Lasalle zu besetzen sei. Klein wurde Janowo und den drei anderen Kavallerie-Divisionen die Dörfer zwischen diesem Orte und Plonsk angewiesen. Statt des noch kranken Murat erhielt Nansouty das Kommando über das 1. Kavalleriekorps. Davout wurde außerdem ermächtigt, den Feind bei Czarnowo am folgenden Tage nach eigenem Ermessen anzugreifen, wenn derselbe nicht stärker als 12000 Mann sei. Um den Gegner über den Abmarsch des Korps zu täuschen, sollte ein Regiment die Wachtfeuer am linken Bug-Ufer in der bisherigen Stärke unterhalten. — Augereau, dessen Korps sich am 22. bei Plonsk zu versammeln hatte, sollte von den drei ihm unterstellten leichten Reiter-Brigaden eine über Kolosomb nach Novemiasko vorgehen lassen, die 2. hatte er bei sich in Reserve zu behalten, die 3. wurde beauftragt, in der Richtung Ciechanow aufzuklären. Dem Marschall wurde es zur besonderen Pflicht gemacht, nach rechts die Verbindung mit Lasalle bei Borkowo und nach links über Raciaz mit Bessières aufzunehmen, von welchem nähere Nachrichten erwünscht waren. Das am Morgen dieses Tages abgesandte und schon näher erwähnte Schreiben Bernadottes konnte um Mittag, als diese Befehle ausgegeben wurden, unmöglich in Warschau eingetroffen

sein. Dennoch theilte Berthier den Marschällen Biezun als Aufstellungspunkt der linken Armeeabtheilung mit. Es konnte dies nur auf Vermuthungen beruhen, nachdem man wahrscheinlich durch die Bessièressche Kavallerie erfahren hatte, daß sich die beiden Infanteriekorps noch weiter nördlich im Vormarsch über Rypin befänden. Die Annahme Berthiers war übrigens, wie wir bereits wissen, nur für den größeren Theil des Kavalleriekorps zutreffend, Bernadotte hatte sich nur für seine Person in Begleitung von zwei Kompagnien zu Bessières nach Biezun begeben. — Mit dem Uebergang Soults bei Dobrzykow erklärte sich der Kaiser einverstanden und befahl ihm, am 23. den Marsch in drei 9 bis 13 km voneinander entfernten Kolonnen anzutreten, die rechte auf Plonsk zu dirigiren, so daß im Bedarfsfalle das ganze Korps nach Raciaz marschiren könne. Soult wurden außerdem Schreiben an die drei Marschälle des linken Flügels zur Weiterbeförderung übersandt, welche nicht in die Sammlungen von Dumas und Foucart aufgenommen sind, deren wesentlicher Inhalt sich aber wohl in dem am 23., 3 Uhr morgens, an Bernadotte gerichteten Befehl wiederfindet, nach welchem er dahin zu marschiren habe, wo die Nachrichten die Gegenwart des Feindes angeben, sei es bei Pultusk oder an einem anderen Orte. „Die Hauptsache ist, sich dem Feinde zu nähern und mit den verschiedenen Armeekorps in Verbindung zu treten."

Zu derselben frühen Stunde, in welcher der Kaiser im Begriff stand, sich selbst nach der Bug-Brücke zu begeben, erging an die in Blonie eingetroffene Gardeinfanterie Befehl, nach Warschau zu marschiren, während von der in der polnischen Hauptstadt bereits angelangten Gardekavallerie zwei Regimenter bis Jablonna vorrücken sollten, wohin auch das Korps Lannes dirigirt wurde. In Praga sollte ein Infanterie-Regiment zurückbleiben, und den Sicherheitsdienst in Warschau hatte das eine dort stehende polnische Bataillon zu übernehmen.

Auf diese Weise war durch die vorstehenden Befehle die gesammte Armee trotz der entgegenstehenden großen Schwierigkeiten bereitgestellt, um den Gegner mit Uebermacht zu vertreiben, mochte er bei Pultusk—Czarnowo Stand halten oder weiter nördlich bei Ciechanow die Schlacht annehmen. Unser großer Feldmarschall Moltke hat einmal gesagt: „Es giebt im Kriege viele Lagen, in denen sich ein Plan ohne schwachen

Punkt, ohne Vertrauen auf Glück und Tapferkeit der Truppe überhaupt nicht fassen läßt." Ein solcher schwacher Punkt war in der Napoleonischen Disposition die thatsächlich größere Entfernung der Korps von Bernadotte und Ney, als sie das Hauptquartier anzunehmen berechtigt war. Ich kann daher zunächst in Betreff der vorstehenden Befehle nicht dem Urtheil beistimmen, nach welchem der kaiserliche Feldherr zu dieser Zeit nicht mit dem Napoleon von Jena und Austerlitz zu vergleichen sei.[1]) Doch warten wir ab, ob es richtig ist, daß nur die Kopflosigkeit der Gegner Napoleons in den nächsten entscheidenden Tagen über die eigenen Schwächen und Fehler hinweghalf und sein Ungestüm vor einer ernsten Katastrophe bewahrte.[1]) Alle Achtung vor den Erfolgen von Jena und Austerlitz, die Größe derselben wurde aber doch auch nur durch die ganz ungewöhnlich schlechte Führung auf Seiten der Gegner möglich.

Skizze 4 zeigt die französischen Truppen am Abend des 22. Dezember. Hiernach waren die vorgeschriebenen Stellungen zum Theil noch nicht erreicht. Von der Reservekavallerie hatte nur Klein (1.) den Bug passirt, Lasalle war nicht weiter als bis in die Nähe der Brücke gelangt, zwei Divisionen (3. und 1.) standen noch zurück bei Jablonna, und Beker (5.) befand sich sogar noch am linken Weichsel-Ufer. Welche Umstände diese Verzögerung, die übrigens ohne Nachtheil blieb, herbeigeführt haben, ist nicht zu erkennen. Berthier hatte den Großherzog bereits am 21. von den bevorstehenden Bewegungen benachrichtigt.

Sehen wir jetzt, in wie weit die Verbündeten die Zwischenzeit benutzt hatten, um dem unmittelbar bevorstehenden Angriff begegnen zu können. Verhalten des Korps l'Estocq bis zum 20. Dezember.

Auf dem rechten Flügel war General v. l'Estocq nahezu unthätig in der Aufstellung bei Lautenburg verblieben, in der wir ihn am 14. Dezember verlassen haben. Der Anmarsch der Korps von Bernadotte und Ney blieb ihm unbekannt, auch nach dem Eintreffen einer Brigade des Letzteren (am 18. Dezember) in Rypin. Während am Tage darauf eine weit in die linke Flanke vorgeschobene Eskadron schwarzer

[1]) Mil. Wochenbl. 1890, Beihefte S. 405.

(Prittwitz-) Husaren aus Drobin von der französischen Reservekavallerie verjagt wurde, wußte man die beim Gros vorhandenen 25 Schwadronen zur Aufklärung vor der Front nicht zu verwenden. Dem General v. l'Estocq darf man aber aus dieser Unthätigkeit keinen zu großen Vorwurf machen, bedenken wir doch, daß unsere Kavallerie am Tage vor Königgrätz und am 17. August westlich Metz nicht besser verwendet wurde, obgleich das bis zu diesem Zeitpunkt vorhandene kriegsgeschichtliche Material hinreichenden Aufschluß über den vorbildlichen Gebrauch der Napoleonischen Kavallerie-Divisionen gab. Dem General gingen nur Nachrichten von dem an der Wkra stehenden Vorpostendetachement des Generals v. Kall (1 Bataillon, 5 Eskadrons, 2 Geschütze) zu, welcher am 20. Biezun vor der überlegenen französischen Reservekavallerie geräumt und sich nördlich in der Richtung auf Lautenburg zurückgezogen hatte. Man wollte auch französische Infanterie und Artillerie gesehen haben. Jetzt machte sich der Nachtheil der isolirten Aufstellung des preußischen Korps bemerkbar. Die bedrohte Verbindung mit den Russen sollte wieder hergestellt werden, und General v. Diericke erhielt in der Nacht zum 21. Befehl, mit 4 Bataillonen, 5 Eskadrons und 2 halben reitenden Batterien von Soldau aus gegen Biezun vorzugehen und das Detachement Kall an sich zu ziehen. Ein schwacher Feind sollte zurückgeworfen, ein starker jedoch nur erkundet werden. Nöthigenfalls wollte General v. l'Estocq Lautenburg räumen; der über Neumark detachirte rechte Flügel wurde näher ans Gros herangezogen.

General v. Diericke erhält Befehl, gegen Biezun vorzugehen. Das Gefecht daselbst am 23. Dezember.

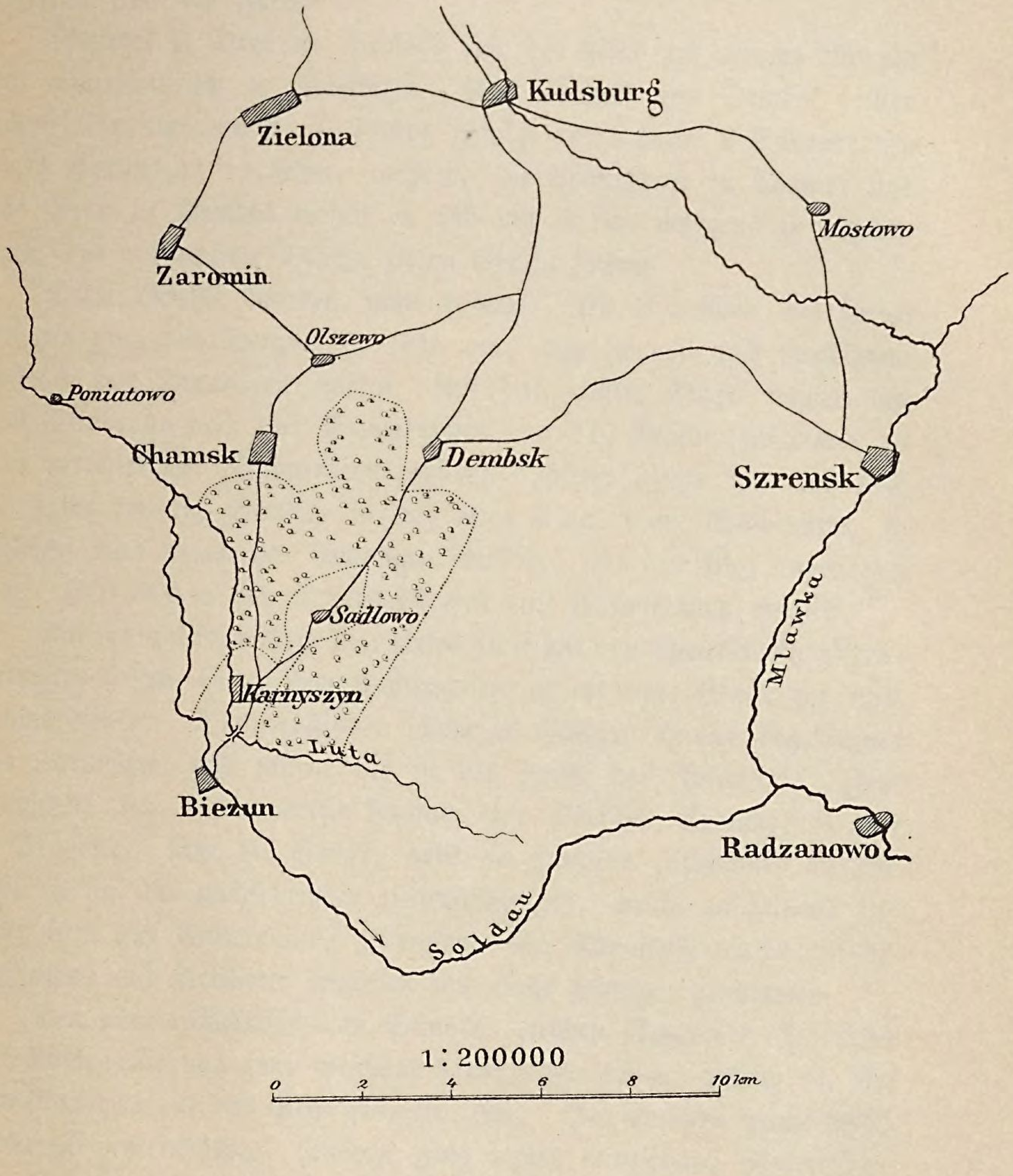
General v. Diericke erreichte am 21. abends Kudsburg (siehe Skizze 3). Da der Feind sowohl in der Richtung auf Biezun als Szrensk gespürt worden war, wurden die Orte Dembsk und Mostowo (7 bis 8 km!) mit je einer Abtheilung von 150 Mann, 100 Pferden und 2 Geschützen besetzt. Ein nach Mlawa entsandter Offizier hatte dort nichts Bestimmtes über die Russen erfahren können.

Am 22. morgens traf Major v. La Roche mit dem in der linken Flanke detachirt gewesenen 2. Bataillon Prittwitz-Husaren ein und bestätigte die Anwesenheit des Feindes in Biezun.

Derselbe wurde mit drei seiner Schwadronen nach Dembsk zur Verstärkung des dortigen Postens geschickt, während sich General v. Diericke auf Zielona wandte, weil in dieser Richtung Schüsse fielen und näher kamen. Man stieß auf das Detachement Kall und ging vereint mit demselben

Skizze 3.

Gegend bei Biezun für das Gefecht vom 23. Dec. 1806.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/70.

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

auf Biezun. In Olszewo wurde jedoch nachmittags $2^1/_2$ Uhr Halt gemacht und das vorliegende Chamsk mit 2 Bataillonen, 10 Eskadrons und einer halben Batterie besetzt. Die von dort noch weiter vorgegangene Kavallerie stieß auf den Feind und schätzte seine Stärke auf 10 bis 12 Eskadrons. — Der Major v. La Roche kehrte in der Nacht mit seinen drei Eskadrons zum Gros zurück und meldete die Gegend von Szrensk frei vom Feinde.

General v. Diericke entschloß sich, den Feind am anderen Morgen mit Tagesanbruch zu überfallen. Von Chamsk und Dembsk sollten um 6 Uhr morgens je 60 Pferde, gefolgt von 3 bezw. 2 Schwadronen gegen Karnyszyn vorgehen, während die Avantgarde in Chamsk und das Gros in Dembsk, wohin es sich um 5 Uhr morgens zu begeben hatte, bis auf weitere Befehle stehen bleiben sollten.

Diese Befehle wurden nicht befolgt. Die Kavallerie des linken Flügels ging von Dembsk so spät vor, daß sie erst nach beendigtem Gefechte vor Karnyszyn eintraf. Auf dem rechten Flügel folgten den drei Eskadrons noch drei Schwadronen und 270 Mann Infanterie, zu drei verschiedenen Regimentern gehörig. Zuletzt wagte sich auch noch die halbe reitende Batterie in das etwa 3 km lange Walddefilee, in welchem man wegen des sumpfigen Geländes auf den Weg angewiesen war. Erst 500 m vor Karnyszyn war eine Entwickelung möglich.

Auf französischer Seite war dieses Dorf nur von schwachen Kavallerievorposten besetzt, denen zwei Kompagnien an der Luta-Brücke zur Aufnahme dienten. Die preußischen schwarzen Husaren warfen den Gegner aus Karnyszyn und kamen bis in das Feuer der Infanterie. Jetzt entwickelte sich die vorderste Brigade der Division Grouchy, 3. und 6. Dragoner, über die Brücke, griff die Husaren entschlossen an und trieb sie auf die nachfolgenden Unterstützungen, welche anscheinend gar nicht mehr zur Entwickelung gelangten. Die Kavallerie wurde auf die Infanterie und Artillerie geworfen und beide gefangen genommen.

Den zwei Eskadrons von Dembsk, welchen General v. Diericke eine Kompagnie und zwei Geschütze hatte folgen lassen, gelang es, sich ohne Nachtheil auf das Gros zurückzuziehen. Der General wagte nichts weiter zu unternehmen, sondern ging unter Einziehung sämmtlicher Detachements auf Kudsburg zurück. Der Feind folgte nicht über Dembsk hinaus.

. . . .

Das Gefecht von Biezun zeigt wiederum die preußische Führung im traurigsten Lichte. General v. Diericke mußte bereits am 22. entschieden vorgehen. Nur auf diese Weise konnte er seinen Auftrag erfüllen, Biezun zu besetzen, bezw. den Gegner zum Zeigen seiner Kräfte zu veranlassen. Allerdings erschwerte das Gelände die Erfüllung der Aufgabe sehr, denn auch der Weg von Dembsk hatte einen defileeartigen Charakter, wenn er auch öfter Raum zur Entwickelung bot als der von Chamsk. Taktisch unrichtig war zweifellos die Anordnung, dem auf 10 bis 12 Eskadrons geschätzten Gegner nur 5 Schwadronen von zwei verschiedenen Richtungen entgegenzusenden und mit den Unterstützungen 6 km entfernt halten zu bleiben. Die Ausgänge der Defileen mußten jedenfalls stark besetzt werden, um die zum Ueberfall bestimmten Truppen entweder aufnehmen oder im Falle des Erfolges sofort unterstützen zu können.

General v. l'Estocq geht nach Soldau zurück. Aufstellung daselbst.

An demselben Tage gelangte die vordere Division des Marschalls Ney mit einer Brigade bis Gurzno und drängte das daselbst befindliche preußische Detachement in der Richtung auf Lautenburg zurück. General v. l'Estoq gab hierauf die Absicht auf, sich in einer Stellung bei Groß-Lensk zu schlagen, und entschloß sich, ohne noch etwas über den Ausgang der Unternehmung gegen Biezun zu wissen, zum Zurückgehen auf Soldau. Diese Bewegung wurde am 24. ausgeführt. General v. Diericke kehrte ebenfalls dahin zurück, während General v. Kall vor den bis Kudsburg gefolgten Franzosen mit einem Bataillon und einer Eskadron nach Mlawa abzog. Die anderen vier Eskadrons seines Detachements unterhielten die Verbindung mit Soldau.

General v. l'Estocq ließ sein Korps von $19^1/_2$ Bataillonen, 55 Eskadrons und 8 Batterien dem für überlegen gehaltenen Feinde gegenüber folgende Aufstellung nehmen, welche eine nähere Skizzirung nur deshalb verdient, weil sie den Beweis der gänzlichen Unfähigkeit des preußischen Führers für das ihm anvertraute Kommando beweist (siehe Uebersichtskarte).

	Batl.	Esk.	Batt.
Vom Gros standen in und bei Soldau	5	—	$2^1/_2$
5 km weiter nördlich bei Borchersdorf	—	15	1
Bereits 14 km nordwestlich von Soldau bei Usdau	3	—	$^1/_2$
Die Reserve 23 km nordöstlich von Soldau bei Neidenburg	5	5	1

	Batl.	Esk.	Batt.
Vorgeschoben 16 km bei Groß-Lensk im Vorpostengros	2	10	$1^1/_2$
Weiter in der Mitte, etwa 4 km vorgeschoben, Vorposten von Tautschken, längs der Welle, bis Neuhof an der Soldau, in einer Ausdehnung von 17 km	2	10	1
General v. Kall bei Mlawa, 21 km südwestlich von Soldau	1	5	—
Detachirt auf dem rechten Flügel bei Neumark und darüber hinaus, 45 und mehr km von Soldau	1	10	$^1/_2$
	19[1])	55	8

Abgesehen von den beiden letzten Entsendungen waren die verbleibenden 17 Bataillone, 40 Eskadrons und $7^1/_2$ Batterien auf einen Raum von 43 km Tiefe und 14 km Breite vertheilt, eine geradezu widersinnige Zersplitterung der Kräfte. Bei einem Vorgehen des Feindes über Lautenburg auf Soldau war es die Absicht, ihm an letzterem Orte energischen Widerstand zu leisten und demselben mit dem rechten Flügel in die Flanke zu fallen. Wir werden in dem am 25. stattfindenden Gefechte bei Soldau die traurigen Folgen dieser Anordnungen kennen lernen.

Unthätigkeit Bernadottes vom 23. bis 26. Dezember.

Marschall Bernadotte hatte am 23. noch die Division Dupont bis Biezun vorgenommen, während Drouet dahin erst am 24. folgte. Ersterer wurde an diesem Tage bis Radzanowo und Mdzewo vorgeschoben, „um die Bewegung Neys zu erleichtern“. Die beiden Regimenter, mit welchen General Tilly am Tage vorher auf den Kanonendonner des Gefechtes bei Biezun eingetroffen war, wurden Dupont beigegeben. Das 3. Regiment der leichten Brigade war in Raciaz zur Verbindung mit dem VII. Korps verblieben. Die gesammte übrige Kavallerie des 2. Reservekorps wurde in Biezun und einem Umkreise von 14 bis 21 km westlich davon untergebracht, „um sie ernähren zu können“, wie Marschall Bessières dem Major-General berichtete. Es ist klar, daß die Ernährungsfrage weit besser durch ein Vorschieben auf Ciechanow—Pultusk gelöst worden wäre. Auf diese Weise konnte auch am leichtesten der Zweifel gehoben werden, welche der

[1]) Der Verbleib des halben Bataillons Chlebowski ist nicht bekannt.

beiden Nachrichten, ob die Russen noch bei Pultusk ständen oder sich gegen die Memel zurückzögen, richtig sei. Zur besseren Beurtheilung des Verhaltens Bernadottes sei gleich erwähnt, daß er mit seinem und dem Kavalleriekorps auch während des 25. und 26. im Wesentlichen stehen blieb, also nichts that, weder um die Kämpfe des Marschalls Ney zu unterstützen, welche dieser am 25. bei Mlawa und Soldau führte, noch um in wirksame Verbindung mit der Hauptarmee zu treten. Mochte Bernadotte den Befehl vom 22./23. nachts erhalten haben oder nicht, in dem es hieß: „Das Wesentliche ist, sich dem Feinde zu nähern und Verbindung mit den verschiedenen Theilen der Armee herzustellen“, dieser Vorschrift bedurfte es nicht für den Sieger von Halle und den unermüdlichen Verfolger Blüchers nach Lübeck. Das Verhalten des Marschalls in diesen Tagen ist in gleiche Linie zu stellen mit seiner Unthätigkeit bei Jena und Barby, und es erscheint nur gerechtfertigt, wenn das Mißtrauen Napoleons gegen seinen alten Rivalen immer von Neuem erwachte.

Unthätigkeit des Korps Bennigsen nach dem Wiedereintreffen am Bug. Aufstellungen desselben vom 18. bis zum 22. Dezember morgens.

Wir wenden uns jetzt zu dem linken Flügel der Verbündeten, von welchem wir bereits wissen, daß die vier Divisionen des Generals v. Bennigsen am 8. Dezember von Neuem in dem Winkel zwischen Narew, Bug und Wkra eingetroffen waren. Dem russischen Befehlshaber blieben noch volle fünf Tage Zeit, bis zum 13. Dezember mittags, um den so lange allein am rechten Weichsel-Ufer ohne feste Verbindung mit Warschau stehenden Davout mit Uebermacht anzugreifen. Wie weit Bennigsen diesen für ihn überaus günstigen Umstand gewußt hat, ist nicht bekannt. Gesetzt es wäre der Fall gewesen, so hätte ihm sicherlich die nothwendige Unternehmungslust gefehlt, wie dies seine gänzliche Energielosigkeit bei Vertreibung der am 10. Dezember bei Okunin über den Bug gegangenen französischen Truppen beweist. Die 2. Division des Generals Ostermann hatte am 11. Dezember hierzu Befehl erhalten. Nach einer an diesem Tage von den Franzosen bei Pomichowo abgewiesenen Erkundung[1]) sollte der allgemeine Angriff am 13. morgens

[1]) Plotho 13 giebt die Stärke der Erkundungsabtheilung auf 1 Kompagnie und 1 Eskadron an. Murat spricht von 12 russischen Geschützen, giebt aber den französischen Verlust auf 1 Todten und 20 Verwundete an.

Zu: von Lettow-Vorbeck, der Krieg 1806/7. III.

Skizze 4.

Aufstellung der Russen am 22. morgens der Franzosen u. Preussen am 22. abends.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/70.

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

stattfinden, als die bereits bei Borkowo im Aufbruch befindliche Division Gegenbefehl erhielt.

Die Zeit bis zum 22. morgens verlief im Wesentlichen in Unthätigkeit. Man beschränkte sich auf Vorschicken von Detachements aufs rechte Ufer der Wkra, doch hatten dieselben nur den Zweck, dem herrschenden Mangel durch Herbeischaffen von Vorräthen abzuhelfen.

Vom 18. Dezember bis zum 22. morgens hatten die russischen Truppen nachstehende Aufstellungen (siehe Skizze 4):

Armee von Bennigsen.

Hauptquartier und Gros der IV. Division, Gallizin, (15 Bataillone, 20 Eskadrons, $5^{1}/_{2}$ Batterien, 2 Kasaken-Regimenter) in Pultusk.

Gros der VI. Division, Sedmoratzki, (15 Bataillone, 15 Eskadrons, 5 Batterien, 1 Kasaken-Regiment) 15 km südwestlich Pultusk auf dem Wege nach Nasielsk.

Von der VI. Division bei Zegrze am Bug General Baggowut mit 3 Bataillonen, 15 Eskadrons, 1 Batterie.

Gros der II. Division, Ostermann, (16 Bataillone, 10 Eskadrons, $4^{1}/_{2}$ Batterien) in dem Dreieck Nasielsk—Czarnowo—Dembe.

Gros der III. Division, Sacken, (15 Bataillone, 20 Eskadrons, 6 Batterien, 2 Kasaken-Regimenter) bei Lopaczyn.

Von der III. Division bei Smolechowo General Titow II mit 6 Bataillonen.

Ferner an die Wkra vorgeschoben

bei Sochocin—Kolosomb General Barclay de Tolly

	5 Bataillone	IV. Division
	10 Eskadrons, $^{1}/_{2}$ Batterie	II. "
Summe	5 Bataillone, 10 Eskadrons, $^{1}/_{2}$ Batterie	

bei Borkowo General Dochtorow

	1 Bataillon, — Eskadron, $^{1}/_{2}$ Batterie	IV. Division
	2 Bataillone, 10 Eskadrons, — Batterie	II. "
Summe	3 Bataillone, 10 Eskadrons, $^{1}/_{2}$ Batterie	

Für die Nähe der Franzosen waren auch hier die Kräfte zersplittert, die Unterstützungen standen zu weit von den vorgeschobenen Abtheilungen entfernt. Sochocin und Czarnowo waren 40 bezw. 32 km

Schlechtes Verhältniß von Bennigsen und Burhöwden zu einander.

von Pultusk entfernt. Ferner hatte ein Zerreißen der Verbände stattgefunden. Es wäre naturgemäßer gewesen, die Vertheidigung der Uebergänge bei Sochocin-Kolosomb der III. Division zu überweisen und Borkowo allein von der II. Division besetzen zu lassen.

Die Divisionen von Buxhöwden standen bei Ostrolenka auf beiden Ufern des Flusses.

Zu dieser Zeit waren auch die zwei Divisionen unter dem General Essen I., welche auf Befehl des Kaisers von der gegen die Türkei operirenden Armee abgetrennt waren, in Brest, 185 km östlich Warschau, eingetroffen.

Für die Vereinigung dieser getrennt stehenden drei Heereskörper geschah zunächst nichts, weil sich die Ankunft des gemeinsamen Oberbefehlshabers verzögerte. Man hätte nun erwarten sollen, daß sich wenigstens Buxhöwden bei dem täglich zu erwartenden Angriff der Franzosen in die erste Linie begeben würde, um so mehr, als er nach dem Befehl des Kaisers zwar „die Reserve von Bennigsen bilden sollte, seine Bewegungen aber mit demselben in Einklang zu bringen hatte." „Um die Ansichten Beider in Uebereinstimmung zu bringen", war General Tolstoi gesandt. Derselbe sollte „dem Kaiser offen über Alles berichten und so gewissermaßen das Auge des Monarchen bei der Armee bilden." Ob der Auftrag des Generals Tolstoi nachahmenswerth ist, darf stark bezweifelt werden; im vorliegenden Falle gelang es ihm jedenfalls nicht, die „Feindschaft" der beiden Heerführer, von welcher Danilewski berichtet, zu heben. Im Besonderen war Buxhöwden beleidigt, daß man dem Fremden und Jüngeren die bessere Armee in vorderster Linie anvertraut hatte, während er mit den noch immer nicht vollständig reorganisirten Trümmern von Austerlitz in Reserve belassen war.

Wahl des Oberbefehlshabers in der Person des Feldmarschalls Kamenskoï.

Die aus diesem Verhältniß entstandenen großen Uebelstände wären ganz oder doch zum größten Theil gehoben worden, wenn der gemeinsame Oberbefehlshaber Einsicht und Thatkraft besessen hätte. Die von Kaiser Alexander in dieser Richtung getroffene Wahl war jedoch in jeder Hinsicht eine äußerst unglückliche. Nachdem er sich in einer ausgesprochenen Verlegenheit befunden hatte, unter den russischen Generalen eine geeignete Persönlichkeit für den wichtigen Posten zu finden, folgte er „der allgemeinen Stimme, besonders der von Moskau", welche den

Grafen Kamenskoï als einen Napoleons würdigen Gegner bezeichnete. Unter der allgemeinen Stimme wird man zu damaliger Zeit in Rußland wohl schwerlich etwas Anderes als die Meinung der einflußreichen Hof- und Militärkreise zu verstehen haben. Kamenskoï war Nationalrusse und hatte sich in den Türkenkriegen unter Katharina einen Namen gemacht, er zählte augenblicklich 69 Jahre,[1]) scheint aber bereits zur Zeit seiner Ernennung dem verantwortlichen Posten nicht gewachsen gewesen zu sein, denn auffallend ist von vorn herein die langsame Art, mit welcher er sich zur Armee begab. Auf die Entfernung von etwa 1050 km von Petersburg bis Pultusk brauchte der Feldmarschall die Zeit vom 22. November bis zum 20. Dezember,[2]) was einer täglichen Leistung von nur 36 km entspricht. Ohne Frage wäre dieselbe zu verdoppeln gewesen, aber „das volle Vertrauen und die gänzliche Freiheit des Handelns", welche der Zar dem neu ernannten Befehlshaber der „Uebergangsarmee" (der Armee, welche bestimmt war, die Grenze zu überschreiten) gewährte, beflügelte seine Schritte nicht, um einen Posten zu übernehmen, vor dessen Verantwortung er zurückschreckte. Zwei Tage nach seiner Ankunft schrieb er dem Kaiser einen Brief, welcher bereits die Vorboten seiner bald darauf zu Tage tretenden geistigen Zerrüttung trägt. Es heißt in demselben: „Ich bin zu alt für die Armee, kann nichts sehen und fast nicht mehr reiten und zwar nicht aus Bequemlichkeit wie Andere. Die Ortschaften auf der Landkarte vermag ich nicht mehr zu sehen, und das Land kenne ich auch nicht. Ich kann es nicht mehr länger aushalten und wage daher um meine Abberufung zu bitten. Ich unterschreibe zwar noch, doch weiß ich nicht was." Fast unmittelbar vorher hatte der Feldmarschall Bennigsen befohlen, nach Sochocin und Kolosomb zu marschiren; Buxhöwden sollte sich mit der 5. und 7. Division über Golymin auf den rechten Flügel setzen. Seine Absicht war, die Marschälle Augereau und Soult über die Weichsel zurückzuwerfen. Zur Sicherung des linken Flügels wurden die beiden anderen Divisionen von Buxhöwden nach Popowo in den Winkel zwischen Narew und Bug befehligt. Essen, welcher bereits durch Befehl vom 17. auf Wyszkow in Marsch gesetzt

Befehle Kamenskoïs für die am 22. Dezember beginnende Vorbewegung.

---

[1]) Die Angaben schwanken zwischen 69 und 76 Jahren.

[2]) Die Angaben schwanken zwischen dem 19., 20. und 21. Dezember für den Tag der Ankunft in Pultusk.

war, sollte sich mit denselben in Verbindung setzen. Erklärend und entschuldigend fügt Danilewski diesen Befehlen hinzu, daß man zur Zeit im russischen Hauptquartier die den beabsichtigten Angriff flankirenden Bewegungen der französischen Armee gegen den Bug bezw. Strasburg noch nicht gekannt habe. Beides wird richtig sein, wenn man in Betreff der Ersteren die später für den 23. von Napoleon befohlene Angriffsbewegung gegen Czarnowo versteht; bekannt war aber, daß die Franzosen bereits seit dem 10. bei Okunin übergegangen waren und daselbst einen Brückenkopf angelegt hatten. Ein Angriff von dieser Seite konnte daher stets erwartet werden, ohne daß man den Umfang desselben hinter dem Schleier der längs des Bug stehenden Vortruppen erkennen konnte. Ein Vorstoß über die Wkra, welcher sich nicht zugleich gegen Okunin wandte, war daher ebenso unsinnig wie die Entsendung zweier ganzen Divisionen nach Popowo jenseits des Narew. Das Stehenlassen der II. Division, sowie der Detachements bei Borkowo und Zegrze erscheint dagegen gerechtfertigt und völlig ausreichend für die Sicherung der linken Flanke. Die Angabe Danilewskis, daß sich der Angriff gegen Augereau und Soult richten sollte, ist jedenfalls aus nachträglicher Kenntniß entsprungen, denn von der Anwesenheit des Letzteren am rechten Weichsel-Ufer konnte man zur Zeit der Befehlsausgabe in Pultusk aller Wahrscheinlichkeit nach keine Kenntniß haben. Die Bewegungen bei der russischen Armee begannen am 22., und wir haben uns die bezüglichen Divisionen auf Skizze 4 am 22. abends entsprechend vorgeschritten zu denken.

Gegend zwischen Wkra, Bug u. Narew für die Operationen vom 23. bis 28. Dez. 1806.

Beiderseitige Truppenstellungen am 25. Dez. Abends.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/70.

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Kapitel V.

Die entscheidenden Operationen mit den Gefechten von Czarnowo, Pultusk, Golymin und Soldau. Rückzug der Verbündeten und die Befehle Napoleons für die Einnahme von Winterquartieren. Vom 23. Dezember 1806 bis zum 14. bezw. 7. Januar 1807.

Napoleon begiebt sich am 23. morgens nach Okunin und erkundet die Stellung des Gegners.

Nachdem die Darstellung der Ereignisse somit im vorigen Kapitel bis zum Beginn der Entscheidungskämpfe vom 23. bis 26. Dezember geführt wäre, kehren wir zu Napoleon zurück, welcher am 23. morgens 3 Uhr im Begriff stand, sich in die vorderste Linie zu begeben. Für die Kenntniß der Lage, wie sie sich ihm darstellte, ist nachzuholen, daß er am Abend vorher von Davout auf die demselben ertheilte Ermächtigung zu einem Angriff für den 23. die Antwort erhalten hatte: „Es wird unmöglich sein, daß ich morgen im Stande bin, die Wkra zu überschreiten; wenn sich indeß eine Möglichkeit bieten sollte, werde ich es thun." Anscheinend unterblieb infolge dieser Antwort der Befehl von Augereau, am 23. gleichzeitig gegen Sochocin und Kolosomb vorzugehen. Zu bemerken ist ferner, daß es in dem im Moment des Aufbruchs von Warschau an Soult geschriebenen Briefe über den Feind heißt: „Seine Bewegungen auf der Seite von Czarnowo sind noch unsicher." Unter diesen Umständen unterzog der Kaiser nach seiner zwischen 9 und 10 Uhr vormittags am Brückenkopf von Okunin erfolgten Ankunft das in Frage kommende Gelände von Pomichowo bis zur Mündung der Wkra einer eingehenden Besichtigung. (Siehe Skizze 6.) Als sehr vortheilhaft für einen Uebergang erwies sich das Vorhandensein einer Insel, welche die Wkra bei ihrem Einfluß in den

Bug bildet. Diese Insel war russischerseits unklugerweise bereits seit mehreren Tagen den Franzosen überlassen worden; jetzt sollte sie denselben mit ihrem Waldbestand die Möglichkeit gewähren, ungesehen die Vorbereitungen für den Uebergang zu treffen. Napoleon begab sich auch auf das Eiland und bestieg das Dach eines daselbst befindlichen Hauses, um von hier Einsicht in die feindliche Stellung zu gewinnen. Es zeigte sich, daß das erhöhte jenseitige Ufer bis zu der Linie Czarnowo—Pomichowo zurücktrat und von den Russen sowohl in der Front wie in der linken Flanke gegenüber der abgebrannten Brücke von Pomichowo mit Batterieständen gekrönt war. Der linke Flügel der etwas über 2000 m langen Stellung lehnte an den Bug und an das Dorf Czarnowo, über welches die Straße nach Nasielsk führte. Das Gelände südlich bildeten sumpfige Wiesen und Gehölze, durch welch Letztere Schußlinien gehauen waren. In dieser Niederung befanden sich anscheinend nur Vorposten. Der Kaiser traf hierauf nachstehende Anordnungen: Der Hauptübergang soll von der Insel aus stattfinden, welche mittelst einer am Nachmittag zu schlagenden Brücke von den drei zuerst zum Uebergehen bestimmten Kolonnen zu betreten ist. Jede derselben besteht aus 1 Bataillon und 3 Geschützen. Bei beginnender Dämmerung sollen die im Gehölz verborgen gehaltenen Kolonnen an drei verschiedenen Stellen gegen den schmalen linken Arm der Wkra vorbrechen, die feindlichen Posten mit Feuer überschütten und dann mittelst der um die Insel herangeschafften Kähne das andere Ufer gewinnen. Auf der nun sofort zu schlagenden Brücke haben die Artillerie, ein Theil der Kavallerie und der Rest der 1. Division Morand zu folgen. Um die Aufmerksamkeit des Gegners abzulenken, sollen sechs schwere Geschütze von Pomichowo aus das Feuer eröffnen und bereitgehaltene feuchte Strohhaufen angesteckt werden.

Anordnungen des Kaisers für den Angriff. Nachtgefecht von Czarnowo am 23. Dezember.

Vorstehender Befehl wurde programmmäßig ausgeführt. Gegen 7 Uhr abends war der Uebergang vollendet, die Vorposten waren auf die eigentliche Stellung zurückgeworfen, und die 1. Division des III. Korps stand zum Angriff bereit. Zu dieser Stunde sandte der Kaiser an Augereau den Befehl, am folgenden Tage auf Novemiasto zu marschiren. Soult, welcher Plonsk zu erreichen hatte, sollte ihn bei einem ernsteren Gefechte unterstützen.

Der nun folgende nächtliche Kampf um die russische Stellung und dann um Czarnowo wurde von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt. Der anfänglich nur 7 Bataillone, 2 Eskadrons, 12 schwere und 6 reitende Geschütze starke Vertheidiger machte mehrere glückliche Gegenangriffe, welche jedoch niemals bis an die Uebergangsstellen führten. Französischerseits wurden noch 2 Brigaden Kavallerie und der größere Theil der Division Gudin ins Gefecht gezogen, während General Ostermann nur durch zwei in Reserve stehende Bataillone und zuletzt noch durch 2 Bataillone, 4 Eskadrons verstärkt wurde. Die Ueberlegenheit war daher auf Seiten des Angreifers eine sehr große; es fochten etwa 17 000 bis 18 000 Mann gegen etwas mehr als 5000 Mann. Der russische General fühlte trotz der Dunkelheit diese Uebermacht, zog sich zuerst auf Czarnowo und um 4 Uhr morgens auf Nasielsk ab. Seinem Berichte[1]) gemäß hatte die vorgeschobene Stellung zwischen Wkra und Bug nur als „Avertissementsposten" dienen sollen. Nasielsk war ihm als Sammelplatz der Division bezeichnet. Der Ort und der Rest der Division wurden gegen 8 Uhr morgens erreicht, der Gegner war nicht weit über Czarnowo hinaus gefolgt. Graf Ostermann giebt seinen Verlust auf 1351 Mann an. Die fünf Geschütze, welche die Franzosen genommen haben wollen, werden von ihm nicht erwähnt. Davout berechnet an Todten und Verwundeten 740 Mann.[2]) Der Unterschied in den Verlustangaben erklärt sich dadurch, daß in den russischen Zahlen jedenfalls die Gefangenen mit einbegriffen sind, von denen Davout allein 500 verwundet in Czarnowo machte. 13 Stunden hatten die braven russischen Truppen gegen eine dreifache Uebermacht gekämpft. Die Anordnung des Oberkommandos, daß sich die 2. Division bei einem Angriff bei Nasielsk sammeln sollte, mußte nothwendigerweise die geplante Offensive gegen Augereau scheitern lassen, zeigt also aufs Neue den bedenklichen geistigen Zustand des Grafen Kamenskoï.

Anderweitige Bewegungen am 23. Dezember.

Von den Begebenheiten dieses Tages ist nur noch zu erwähnen, daß sich Wkra-aufwärts bei Borkowo das dortige russische Detachement und Lasalle, unterstützt von Theilen der Division Klein, gegenseitig

[1]) Plotho 19.

[2]) Die Angaben in den erbeuteten Papieren der Division Morand (Mil. Wochenbl. 1891, S. 277) sind nur wenig geringer, für Golymin stimmen dieselben genau.

beobachteten. Der Rest des I. Reservekorps biwakirte auf beiden Seiten des Bug nahe der Brücke, eine Dragoner-Brigade griff mit in den Kampf des III. Korps ein. Augereau hatte von Plonsk aus Erkundungen gegen die Truppen von Barclay bei Sochocin und Kolosomb unternommen.

Auf russischer Seite hatte sich der Oberbefehlshaber nach Nowemiasto begeben. Die 4. und 6. Division unter Bennigsen, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen heute an der Wkra hätten eintreffen müssen, waren bei den grundlosen Wegen auch noch nicht weit gelangt. Fürst Gallizin hatte sich auf Befehl des Feldmarschalls mit 3 Bataillonen, 10 Eskadrons und 18 Geschützen seiner Division nach Slubowo begeben müssen. Sacken scheint in seinen früheren Stellungen Lopaczyn und Smolechowo das Herankommen der Armee abgewartet zu haben. Nur eine Abtheilung von 3 Bataillonen, 10 Eskadrons und 1 Batterie unter dem Grafen Pahlen war von ihm bis an die Wkra vorgeschoben.

Den Feldmarschall verlassen die Geisteskräfte. Die hieraus entstehenden Folgen.

Am 24. Dezember scheint die Vorwärtsbewegung, wahrscheinlich infolge der ungünstigen Nachrichten über das Gefecht bei Czarnowo, ganz eingestellt zu sein, jedenfalls erhielt Barclay keine Unterstützung während der an diesem Tage bis zur Dunkelheit geführten Gefechte bei Sochocin und Kolosomb.

Auf dem äußersten linken Flügel hatte Graf Ostermann sehr verständigerweise auf eigene Verantwortung dem Detachement Baggowut der 6. Division bei Zegrze den Befehl ertheilt, nach Pultusk zurückzugehen. Seinen eigenen Truppen bei Nasielsk beschloß der General zunächst einige Ruhe zu gewähren und jedenfalls die Ankunft des Detachements aus Borkowo abzuwarten. Den ganzen Vormittag des 24. blieb er vom Feinde unbelästigt. In diese Zeit fällt die vom Herzog von Württemberg geschilderte Scene,[1]) in welcher seiner Angabe nach der Irrsinn des Feldmarschalls so zu Tage trat, daß einzelne Untergebene seinen Anordnungen fortan nicht mehr Folge leisteten. Graf Kamenskoï, in einem

---

[1]) Württemberg, I, 104 und 135. Herzog Eugen von Württemberg, Sohn des bei Halle 1806 geschlagenen preußischen Generals, wurde bereits in seinem zehnten Jahre, 1798, von seinem Onkel, dem Kaiser Paul, zum russischen General ernannt und machte den Winterfeldzug 1806/7 im Gefolge von Bennigsen mit. In den Feldzügen 1812—1814 zeichnete er sich wiederholt als Korpsführer aus und starb 1857 als russischer General der Infanterie. — Die Memoiren wurden 1847 vollendet.

Bauernschafpelz, darüber einen kleinen Degen geschnallt und um den Kopf ein schmutziges Tuch turbanartig gebunden, hatte seinen Karren verlassen und ein Pferd bestiegen. Er ritt an das Pawlowsche Grenadier-Regiment heran und rief den Soldaten zu, „sie wären verrathen und verkauft; Alles sei verloren, und sie möchten nach Hause laufen, — er selbst ginge voraus!" Der Herzog war Einer von denen, welche sich beeilten, Bennigsen in Novemiasto Kenntniß von dem Vorfall zu geben. Dieser General befand sich jedenfalls in einer äußerst schwierigen Lage, zum Theil wußte er gar nicht, an welchem Punkte sich die Truppentheile seiner Divisionen bei den widersinnigen Anordnungen des Oberbefehlshabers befinden mochten. Derselbe fuhr dabei fort, Befehle zu ertheilen. Beim General Sacken in Lopaczin wurde er zwar abgewiesen, als er auch hier die Soldaten zum Wegwerfen der Tornister aufforderte, dann mochte er aber auch wieder lichtere Momente haben, denn Fürst Gallizin befolgte die ihm persönlich vom Feldmarschall ertheilte Weisung, in Slubowo stehen zu bleiben.

Bennigsen beschließt, nach Pultusk zu gehen.

Befohlen mußte etwas werden, und so entschloß sich Bennigsen in die Stellung von Pultusk zu rücken, welche er vor der Ankunft des Feldmarschalls dem Herzog von Württemberg als besonders geeignet für die gesammte Armee bezeichnet hatte. Die Stellung von Pultusk ist, wie sich bei der Schlacht daselbst noch näher zeigen wird, auf dem hohen Uferrande Front nach Westen und mit dem Fluß im Rücken taktisch geradezu schlecht zu nennen; in strategischer Beziehung hatte dieselbe als passender Vereinigungspunkt der von verschiedenen Seiten anrückenden Streitkräfte von Buxhöwden und Essen ihre Vortheile gehabt. Die Letzteren mochten noch fortbestehen, wenn es möglich gewesen wäre, nur die bloßen Entfernungen als maßgebend zu betrachten. Zunächst fehlte ein Oberbefehlshaber, welcher den beiden anderen Korps Pultusk ebenfalls als Marschziel vorschrieb, vor Allem aber hatte das Vordringen Napoleons über Czarnowo alle Verhältnisse wesentlich geändert. Sein Erscheinen vor Nasielsk war jeden Augenblick zu erwarten, und dann hatte der Feind einen näheren Weg nach Pultusk als der größte Theil des Bennigsenschen Korps. Selbst wenn es Ostermann gelang, die bei Nasielsk bezogene Stellung bis zum Abend zu halten, war die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß ein Theil der russischen Truppen abgeschnitten oder wenigstens nach Norden abgedrängt würde.

Bennigsen entschloß sich dennoch zum Marsch nach Pultusk, sandte nach allen Richtungen Boten mit den entsprechenden Befehlen, in denen das nördlich von Nasielsk gelegene Strzegocin als nächster Vereinigungspunkt bezeichnet wurde. Ob unter diesen Umständen die Wichtigkeit der Stellung bei Nasielsk von Bennigsen erkannt und dementsprechend eine hartnäckige Vertheidigung derselben anempfohlen ist, darf nach Allem, was über den Kampf daselbst berichtet wird, bezweifelt werden. Plotho schildert denselben nur als ein Rückzugsgefecht, zu welchem die freiwillige Räumung der Stellung noch Veranlassung gegeben habe, nachdem kurz vor dem eigentlichen Angriff der Franzosen gegen 1 Uhr nachmittags das Detachement Dochtorow aus Borkowo eingetroffen und damit der Zweck des Aufenthaltes bei Nasielsk erreicht worden sei. Ernst kann der Kampf auch nach den französischen Berichten nicht gewesen sein, denn von der an die Spitze des Davoutschen Korps vorgenommenen frischen Division Friant gelangten nur 3 Regimenter in das Gefecht und verloren im Ganzen 157 Mann. Der Abzug der Russen wurde durch den Umstand sehr erleichtert, daß die französische Artillerie sich bei den schlechten Wegen erst ganz zuletzt mit 3 Geschützen am Kampfe betheiligen konnte. Die im Dezember früh hereinbrechende Dunkelheit, das waldige Gelände und die Müdigkeit der Truppen verhinderte eine Verfolgung über den Rand des nördlich Nasielsk gelegenen Waldes. Die Division Friant erreichte denselben bei völliger Dunkelheit und verblieb hier die Nacht. Die Kavallerie des III. Korps biwakirte etwas weiter vorwärts auf der Straße nach Strzegocin, unterstützt durch eine Brigade von Beaumont bei Pontki. Eine andere Dragoner-Brigade war bis Slostowo vorgeschoben. Auf die Straße nach Pultusk wurde noch im Laufe der Nacht die Division Beker bis Poniaty mit dem Auftrage geschickt, starke Erkundungsabtheilungen auf Pultusk vorzuschieben.

Nachhutgefecht bei Nasielsk am 24. Dezember.

Das Hauptquartier wurde in Nasielsk genommen. Unmittelbar an diesem Orte und weiter südlich verbrachten die anderen Truppen die Nacht.

Die erwähnten Umstände hinderten auch so sehr jede Uebersicht, daß Berthier am Abend Lannes schreiben konnte: „Wir befinden uns inmitten der feindlichen Armee, welche „en flagrant délit“ gefaßt ist. Es wäre möglich, daß wir morgen von 30000—40000 Mann angegriffen

werden. Die Absicht des Kaisers ist, daß Sie mit Ihrem ganzen Korps morgens 3 Uhr nach Nasielsk aufbrechen." Lannes war nämlich am Vormittag über Okunin herangezogen und unmittelbar östlich Czarnowo mit dem Auftrage stehen gelassen worden, seine Kavallerie bis Sierock vorzuschicken. Mit Davout und den Divisionen von Beaumont, Beker und Nansouty war der Kaiser auf Nasielsk dem Feinde gefolgt. Die Natur des Geländes schloß hierbei jede erfolgreiche Thätigkeit der Kavallerie aus. — Nansouty, welcher Murat vertrat, war aufgegeben worden, mit der Reiterei von Lasalle und Klein seinerseits über Borkowo ebenfalls auf Nasielsk vorzugehen. Nach dem Bericht des Generalstabschefs Belliard war man in Ausführung dieses Auftrages bei dem erstgenannten Orte auf den Feind gestoßen und, nachdem dieser den Rückzug auf Nasielsk und Kolosomb angetreten hatte, gefolgt. Die Division Klein belegte die Dörfer halbwegs nach Nasielsk. Lasalle gelangte bis Piescirogi, 3 km südwestlich von demselben Orte.

Kampf um die Wkra-Uebergänge bei Sochocin und Kolosomb am 24. Dezember.

Ziemlich gleichzeitig[1]) mit dem Gefechte bei Nasielsk wurde zwischen Augereau und Barclay um die Uebergänge bei Sochocin und Kolosomb gekämpft. Die Brücke an letzterem Orte war nicht zerstört, wohl aber durch die in einer Redoute aufgestellten sechs Geschütze vertheidigt worden. Nachdem ein Theil der französischen Infanterie die Wkra weiter unterhalb überschritten hatte, gelang es, sich gegen 2 Uhr in den Besitz der Brücke und Geschütze zu setzen. Bei Sochocin war der Angriff schwieriger, weil die Brücke zerstört war; der Uebergang konnte daher erst bewerkstelligt werden, nachdem Verstärkungen von Kolosomb am linken Ufer dem Vertheidiger in die Flanke gegangen und ihn zum Rückzuge veranlaßt hatten. Auch hier war inzwischen die Dunkelheit hereingebrochen und hinderte, dem Feinde auf Novemiasto zu folgen. Mit Bestimmtheit

[1]) Irrthümlich wird von Danilewski und Leer das Gefecht um die Wkra-Uebergänge auf den 23. verlegt, wobei der Letztere merkwürdigerweise hinzufügt (S. 259), daß der daselbst geleistete lange und hartnäckige Widerstand den rechten französischen Flügel gehindert habe, Bennigsen von Pultusk abzuschneiden. Wie die Vorgänge an der Wkra überhaupt den Marschall Davout am Vorgehen hätten verhindern können, ist ganz unverständlich; dagegen konnte gerade umgekehrt ein zu langes Verweilen an der Wkra die dort kämpfenden russischen Truppen der Gefahr aussetzen, von Pultusk abgeschnitten zu werden. Es war der zähe Widerstand bei Czarnowo, wie Danilewski an anderer Stelle (S. 90) richtig bemerkt, welcher diese Gefahr abgewandt oder, wie es richtiger heißen müßte, vermindert hat.

kann angenommen werden, daß der Kaiser in Nasielsk keine Meldung über den Ausgang des Kampfes erhielt, wahrscheinlich hat die Anwesenheit der Barclayschen Truppen in Novemiasto während der Nacht die Verbindung gehindert.

Beurtheilung der Lage im französischen Hauptquartier am 25. morgens und die entsprechenden Befehle.

Ueber die Beurtheilung der Lage und die mündlich ertheilten Befehle am 25. morgens im kaiserlichen Hauptquartier fehlt uns die nähere Kenntniß, und wir sind genöthigt, aus dem Umstande, daß Napoleon sich mit der Garde und der Infanterie des III. Korps auf Slostowo in Marsch setzte, zu folgern, daß ihm noch immer feindliche Streitkräfte bei Novemiasto gemeldet waren, welche die Verbindung mit Augereau und Soult hinderten. In Slostowo angelangt, erhielt er die Meldungen dieser beiden Marschälle vom Abend zuvor. Den Ersteren wußte er jetzt im Marsch nach Novemiasto, Letzterer gedachte heute die Wkra zu erreichen, um dann je nach den Umständen auf Novemiasto zu folgen oder nach Ciechanow marschiren zu können. Er bat dringend um die letztere Richtung, „nicht allein, um für den Kampf mit dem Feinde bereiter zu stehen, sondern auch damit die Truppen nicht verhungerten, was unvermeidlich eintreten würde, wenn er hinter einem anderen Korps marschiren müsse".

„Die Dinge beginnen sich endlich zu entwirren", schrieb Berthier an den im Marsch auf Novemiasto bereits über Slostowo hinausgekommenen Marschall Davout. Zugleich sandte er ihm den Befehl, die Marschrichtung zu ändern und mit der Division Beaumont über Strzegocin nach Golymin zu gehen. Hierbei habe er auf Ciechanow aufzuklären, wo der Feind noch Streitkräfte habe und wohin sich die Marschälle Bernadotte, Ney und Bessières im Marsch befänden. Ihm wurde noch mitgetheilt, daß Augereau auf Novemiasto, Soult auf Sochocin marschire und Lannes Befehl erhalten habe, mit der Division Beker nach Pultusk zu gehen. Den besten Einblick in die im Hauptquartier herrschenden Auffassungen gewährt jedoch das Schreiben an Lannes, welcher nach seinem Eintreffen in Nasielsk, wie eben bemerkt, mit Beker nach Pultusk marschiren, „dort den Narew überschreiten und sofort einen Brückenkopf errichten sollte". Es heißt dann weiter: „Da die Bewegungen der Armee sehr schnell sind, der Feind in der Mitte durchbrochen und mit allen seinen Plänen über den Haufen ge-

worfen ist, kann er möglicherweise noch ein bis zwei Regimenter bei Sierock haben, die natürlich gefangen genommen werden müssen.

„In der augenblicklichen Lage erscheint es nothwendig, Sie sowohl mit dem, was vorgefallen ist, wie mit der Situation, in welcher wir uns jetzt muthmaßlich dem Feinde gegenüber befinden, bekannt zu machen.

„Er hatte eine Division von 15 000 Mann (Ostermann), um das rechte (?) Ufer der Wkra und die Brücke von Pomichowo zu vertheidigen; eine andere (Barclay) von gleicher Stärke vertheidigte Kolosomb und hatte ihren Stützpunkt in Novemiasto. Die erste der beiden ist bei Pomichowo, Czarnowo und Nasielsk geschlagen; sie hat sich auf Strzegocin zurückgezogen, und von dort wird sie vermuthlich auf Pultusk oder Golymin gehen.

„Die Division, welche gestern den ganzen Tag gegen Augereau gekämpft hat, scheint auf Sochocin (!) zurückgegangen zu sein.“ Nach Mittheilung der Marschziele von Davout, Augereau und Soult schließt das Schreiben: „Der Feind scheint noch eine Reserve von 20 000 Mann bei Ciechanow zu haben, wohin die Marschälle Bernadotte, Ney und Bessières im Begriff sind zu marschiren.“

Der Kaiser schlägt die Richtung auf Ciechanow ein. Kampf bei Lopaczyn am 25. Dezember.

Bei dieser Beurtheilung des Gegners kann es nicht Wunder nehmen, daß Napoleon die eine bereits zwei Mal geschlagene russische Division Lannes bezw. Davout überließ und sich selbst gegen die bei Ciechanow vermutheten Reserven wandte. Daß Bennigsen noch über solche verfügte, war dem Kaiser bekannt. Im Allgemeinen waren dieselben in nördlicher Richtung in Verbindung mit den bei Neidenburg gemeldeten Preußen zu vermuthen. Nach den Bernadotte zugegangenen Nachrichten befanden sich die Russen im Rückzuge nach der Memel, er wollte nach seinem Schreiben vom 22. früh auf Ciechanow marschiren. Nahe diesem Orte sollten die Russen ein Schlachtfeld ausgewählt haben, schrieb Berthier auch am 22.; jetzt lauteten die Nachrichten bestimmter und gaben die Zahl der Streiter an. Die Aufstellung Sackens bei und westlich Lopaczyn wird diesen Gerüchten übrigens einen gewissen Hintergrund gegeben haben, denn wie sich zeigen wird, wurde dieselbe erst heute verlassen. Nach dem, was schon früher über den Marsch Bennigsens nach Pultusk gesagt ist, konnte Napoleon die russische Armee dort nicht mehr vermuthen, dagegen sprach auch der Abzug Ostermanns auf

Strzegocin. Das Einzige, was in den bisher mitgetheilten Befehlen vermißt werden könnte, ist die unterlassene Aufklärung durch die beiden nördlich Nasielsk stehenden Kavallerie-Brigaden gegen Strzegocin. Aus dem von Slostowo aus an die Dragoner-Brigade bei Pontki ergangenen Befehl,[1]) daß sie direkt auf Strzegocin zur Unterstützung der leichten Kavallerie von Davout vorgehen möge, muß aber gefolgert werden, daß diese bereits durch mündlichen Befehl am Morgen vorgeschickt war. In dritter Linie folgte von Nasielsk aus die daselbst verbliebene Brigade der Beaumontschen Division, während die Brigade Marisi derselben Division von Slostowo den Weg auf Strzegocin einschlug. General Rapp, Generaladjutant des Kaisers, führte an Stelle des erkrankten Beaumont die vorstehende Kavallerie. Davout verließ Slostowo infolge des Kontremarsches erst am Nachmittage.

In Slostowo war der in Warschau gebliebene Murat wieder zum Kaiser gestoßen, und da die Kavallerie der Reserve, d. h. Lasalle, Klein und Nansouty, noch nicht eingetroffen war, eilte er mit den Chasseuren der Garde auf Lopaczyn voraus. Hier traf er eine über die Sonna im Defiliren begriffene Kolonne; eine gegen die Brücke gerichtete Attacke trennte dieselbe. Ein Theil verfolgte den Weg nach Strzegocin weiter und wurde von Murat bis Goncezin verfolgt, der andere wich auf dem rechten Sonna-Ufer in nördlicher Richtung aus. Diesem setzten zwei Eskadrons Gardechasseure bis zu dem Dorfe Golaczyna nach, wo weitere russische Kavallerie mit Artillerie stand. Mit der zu derselben Zeit eintreffenden Brigade Wattier des VII. Korps und der Division Klein fand nun ein gemeinsamer Angriff statt, welcher vom anderen Ufer der Sonna insofern unterstützt wurde, als Lasalle die bereits über die Brücke gegangene feindliche Avantgarde zurückwarf. Die russische Kolonne unter dem Grafen Pahlen (3 Bataillone, 18 Eskadrons, 1 Batterie) sah sich unter Verlust von drei Geschützen genöthigt, nach Ciechanow auszuweichen. Die andere von Murat verfolgte Kolonne (6 Bataillone, 7 Eskadrons) gehörte wie die eben genannte der Division Sacken an. Sie fand bei dem Fürsten Gallizin in Slubowo Aufnahme und ging in der Nacht mit diesem vereint auf

[1]) Dumas XVII, 485.

Golymin zurück, da Strzegocin bereits von den Franzosen besetzt gemeldet wurde.[1])

Der Kaiser war mit dem Rest der Garde zunächst auf Novemiasto gefolgt. Der hier eingetroffene Marschall Augereau erhielt Befehl, in nördlicher Richtung am Sonna-Ufer vorzugehen. Als dann auf dem Weitermarsch eine noch am Vormittag südlich von Strzegocin abgeschickte Meldung des Generals Rapp einging, daß er auf 8000 bis 9000 Mann feindlicher Truppen gestoßen sei, sandte der Kaiser an Murat Befehl, dahin zur Unterstützung zu eilen. Derselbe wurde jedoch nicht ausgeführt, weil das Gefecht bei Lopaczyn eben begonnen hatte. Nach Beendigung desselben nahm der Großherzog in diesem Orte Unterkunft.

Standpunkt der französischen Truppen am 25. Dezember abends.

Die Truppen waren in nachstehender Weise vertheilt. (Siehe Skizze 6.) Am weitesten vor in der Richtung auf Ciechanow standen die leichten Brigaden Wattier und Durosnel (VII. Korps) in Bardony bezw. Lepki. Hinter Ersterem biwakirte bei Golaczyna eine Division von Augereau, in Sonsk hatte Murat sein Hauptquartier mit der Division Klein. Die leichte Reiterei von Milhaud und Lasalle lag in Kosniewo, und sollte Letzterer während der Nacht Strzegocin und Golymin erkunden. Augereau hatte mit der anderen Division Gatkowo erreicht. Das IV. Korps stand noch bis Sochocin zurück. — Der Kaiser blieb bis zum folgenden Morgen in Unkenntniß über die Ereignisse bei Pultusk und Strzegocin, in gleicher Ungewißheit über den Feind bei Golymin und Ciechanow. Es liegt auf der Hand, daß sich die Verhältnisse auf französischer Seite wesentlich günstiger gestaltet hätten, wenn Bernadotte, wie nach seiner Meldung vom 22. zu erwarten war, in dem von Biezun 55 km

---

[1]) Graf Pahlen war mit 3 Bataillonen, 10 Eskadrons Sumscher Husaren und 1 Batterie bis zur Wkra vorgeschoben gewesen. Wahrscheinlich wurden zu seiner Aufnahme beim Abmarsch von Sacken bei Lopaczyn 6 Bataillone, 5 Eskadrons und 2 Kasaken-Regimenter (10 Eskadrons) zurückgelassen. Die Letzteren, über die Sonna vorgeschoben, schlossen sich dem Grafen Pahlen an, nachdem ihm bei Lopaczyn durch den Angriff der Franzosen zwei Eskadrons Husaren abgeschnitten waren. Diese erreichten die nach Goncezin abziehende Aufnahmeabtheilung.

Die französischen Berichte sprechen nämlich von 18 Eskadrons, während Graf Pahlen nur seine ihm verbliebenen acht Husaren-Schwadronen aufführt. Da Danilewski aber unter den von Bennigsen abgeschnittenen Truppen auch zwei Kasaken-Regimenter aufführt, so habe ich geglaubt, die Verschiedenheit der Berichte in obiger Weise erklären zu können.

entfernten Ciechanow auch nur mit einem Theil seiner Kräfte am 25. eingetroffen wäre. Die Kolonne Pahlen hätte dann wohl kaum der Gefangenschaft entgehen können. Ein anderer Umstand, welcher von der Heeresleitung ebenfalls nicht vorhergesehen werden konnte, war das Zurückbleiben von Soult hinter dem von ihm für den 24. in sichere Aussicht gestellten Ziele, Plonsk. Von hier hätte er am 25. nahe an Lopaczyn herangezogen werden können.

Südlich Strzegocin bei Kowalewice war General Rapp vor überlegenen feindlichen Kräften mit seinen drei Kavallerie-Brigaden zum Stehen gekommen. Die Russen räumten die Stellung erst zwischen 6 und 7 Uhr abends beim Herannahen des Davoutschen Korps, welches derartige Schwierigkeiten in den grundlosen Wegen gefunden hatte, daß der Marschall nach einer unterwegs abgesandten Meldung geglaubt hatte, nicht mehr an diesem Tage bis Strzegocin zu gelangen. Die vor ihm befindliche Dragoner-Brigade entdeckte bei diesem Orte ein russisches Lager, welches er am folgenden Morgen angreifen wollte. Ohne Rücksicht auf das Fortkommen der Artillerie gelangten die beiden anderen Divisionen gegen 7 Uhr doch noch nahe an Strzegocin, dessen Besatzung sich auf fünf Infanterie- und fünf Kavallerie-Regimenter zurückzog, welche in der Entfernung eines halben Kanonenschusses Stellung genommen hatten. Davout meldete das Vorstehende um 7¾ Uhr und beabsichtigte, am anderen Morgen anzugreifen oder im Falle, daß der Feind abgezogen sei, nach Golymin zu marschiren. In einem dritten Schreiben heißt es, daß die Verbindung mit Rapp aufgenommen und der Feind zurückgegangen, aber bei den schlechten Wegen nicht gewagt habe, die Richtung nach Pultusk einzuschlagen. (!)

Auf dem französischen rechten Flügel war der General Beker bis nahe an Pultusk herangekommen und hatte den Marsch zweier Kolonnen beobachtet, eine schwächere von Sierock, die andere von Strzegocin kommend. Von Letzterer schätzte er den aus dem Walde getretenen Theil auf 6000 Mann Infanterie und 2000 Kasaken. Außerdem wollte er ein preußisches Kürassier-Regiment (?) gesehen haben. Als die feindliche Infanterie die Gehölze ihm gegenüber besetzte, ging er bis Golontkowo zurück und meldete das Obige an den Major-General. Hinter ihm traf darauf das Korps Lannes ein und bezog Biwaks längs der Straße bis Winica zurück.

Die Bewegungen der russischen Kolonnen sind aus den vorstehenden französischen, an Ort und Stelle abgefaßten Berichten bei Weitem besser zu erkennen, wie aus der konfusen Darstellung[1]) der beiden russischen Schriftsteller Danilewski und Leer. Das Fehlerhafte in dem Entschluß Bennigsens, nach Pultusk zu gehen, tritt klar zu Tage. Hätte Davout von Nasielsk den direkten Weg auf Strzegocin eingeschlagen, so wären noch bei Weitem mehr Truppen abgeschnitten worden, als es schon jetzt der Fall war. Nach russischer Angabe mußten in den grundlosen Wegen nicht weniger als 50 Geschütze und eine große Menge Bagage verlassen werden. Der Feldmarschall war am 25. ebenfalls bei Strzegocin erschienen, eilte dann nach Pultusk und schrieb von dort, also etwa 24 Stunden später, nachdem Bennigsen für seine Armee den Marsch dahin angeordnet hatte, an Buxhöwden: „Morgen hoffen wir den Feind zu Gaste zu haben. Es wäre gut, wenn Ihre beiden Divisionen Tutschkow und Dochtorow dazu heraneilten, wenn auch ohne viel Geschütz." An die beiden anderen Divisionen bei Popowo ging Befehl, die Wälder gegenüber der Pultusker Brücke zu besetzen. Buxhöwden erhielt das obige Schreiben am 25. abends in Makow, wo er mit der Division Tutschkow stand, während die Division Dochtorow bis nach Golymin gelangt war. Der General befahl hierauf Dochtorow, ihm am anderen Morgen über Makow (!) nach Pultusk zu folgen.

Kamenskoï befiehlt auch Buxhöwden, nach Pultusk zu marschiren.

Wie bereits gesagt, waren Napoleon die Vorgänge des 25. auf seinem rechten Flügel bei Pultusk und Strzegocin unbekannt, ebenso konnte er sich über die Aufstellungen und Maßnahmen des Gegners nur in Vermuthungen ergehen. Unter solchen Umständen verblieb er zunächst in Lopaczyn, um entsprechend den eingehenden Nachrichten von Fall zu Fall zu disponiren.

Napoleon erläßt seine Befehle am 26. Dezember morgens entsprechend den nach und nach eingehenden Meldungen über die Stellungen der beiderseitigen Truppen.

---

[1]) Danielewski, 95. „Indem Graf Kamenskoï aus dem Erscheinen Lannes bei Pultusk auf die Absichten Napoleons schloß, befahl er Bennigsen, um Mitternacht (24./25.) unverzüglich aus Strzegocin nach Pultusk zu eilen. Soeben waren die Unsrigen aus Strzegocin ausmarschirt, als das Korps Davout, welches aus Nasielsk kam, dasselbe besetzte und dadurch den letzten Truppen von Bennigsen den Weg nach Pultusk versperrte."

Der Abmarsch nach Pultusk hat ohne Zweifel in der Nacht vom 24./25. begonnen. Zu dieser Zeit konnte man selbstverständlich noch nichts von dem erst am 25. erfolgten Erscheinen Bekers vor Pultusk wissen. Davout gelangte erst den 25. abends nach Strzegocin.

Den ersten Befehl um 3 Uhr morgens erhielt Soult, welcher seine Aufstellung mit der Absicht gemeldet hatte, nach Novemiasto zu gehen. Er sollte auf Ciechanow marschiren und noch vor Tagesanbruch einen Theil seiner Kavallerie mit einem Infanterie-Regiment dahin dirigiren, um dann in westlicher Richtung über Modla in der Richtung auf Biezun aufzuklären.

Um 6 Uhr ergingen weitere Befehle an Murat und Augereau. Nach diesen sollte Wattier ebenfalls nach Ciechanow gehen, aber in den Richtungen Pomorze und Miestunie aufklären. Die Kavallerie des VII. Korps hatte die Straße Golymin—Ciechanow bei Gostkowo und Pomorze zu unterbrechen, von der Infanterie sollte eine Division um $7^1/_2$ Uhr nach Golymin antreten und die andere von 9 Uhr ab zur weiteren Verwendung bereit stehen.

Noch war man mit der Ausfertigung dieser Befehle beschäftigt, als die erste Meldung Davouts vom Tage vorher einging, nach welcher er Strzegocin am 25. abends nicht mehr erreichen könne, der Feind aber daselbst ein Lager bezogen habe. Murat wurde hierauf beauftragt, über die dortige Lage durch die leichte Kavallerie Klarheit zu verschaffen, mit seinen beiden Divisionen aber weitere Befehle zu erwarten.

Bis $7^1/_2$ Uhr war die zweite, bereits aus Strzegocin datirte Meldung Davouts eingegangen. Die Antwort konnte kaum noch auf die Entschließungen dieses Marschalls einwirken, sie orientirte ihn nur über das Vorgehen Augereaus; für uns ist dieselbe aber von Werth, weil sie Kenntniß von der zur Zeit herrschenden Auffassung des Kaisers giebt. Das Schreiben lautete: „Der Feind, welcher sich vor Ihnen befand, wird sicherlich auf Golymin zurückgegangen sein; in welchem Falle Sie ihm dahin folgen würden. Augereau marschirt ebenfalls dahin, um dem Feinde, wenn er Ihnen gegenüber Stand hält, in die Flanke zu fallen. Sollte sich jedoch der Gegner nach Pultusk gewandt haben, so erscheint es angemessen, ihm dahin zu folgen. Lannes muß gestern vor Pultusk eingetroffen sein; für alle Fälle . . . halten Sie Ihr Korps wohl versammelt, denn es giebt viele zerstreute und abgeschnittene Kolonnen."

Lannes, von welchem also noch keine Nachricht eingegangen war, wurde ebenfalls um $7^1/_2$ Uhr darüber orientirt, daß Davout bei Strzegocin einen Feind vor sich habe.

Um 9 Uhr schien die Lage durch die dritte Meldung Davouts, welche irrthümlich den Abzug des Gegners von Strzegocin auf Golymin angab, hinreichend geklärt, um die bisher zurückgehaltenen Reserven, Murat und eine Division von Augereau,[1]) in dieser Richtung einzusetzen. Wie aus dem bezüglichen Schreiben an Murat hervorgeht, dachte der Kaiser hierbei nur noch an eine Verfolgung, bei welcher dem Gegner die Artillerie und Bagage abgenommen werden sollten. Murat wurde daher beauftragt, über Makow hinaus ein Detachement vorzuschicken und sich in Verbindung mit Lannes zu setzen, von dem noch nicht bekannt sei, ob er sich in den Besitz von Pultusk gesetzt habe oder nicht. Napoleon hatte hiernach allerdings keine Veranlassung, sich nach Golymin zu begeben, und verblieb zunächst in Lopaczyn. Er hatte die Generale Corbineau, Gardane und Bertrand aus seinem Stabe zu den verschiedenen Abtheilungen gesandt, um fortdauernd über den Gang der Ereignisse auf dem Laufenden erhalten zu werden.

Davout geht am 26. morgens auf Pultusk und Golymin vor.

Ehe wir zu den Gefechten dieses Tages bei Pultusk und Golymin übergehen, wären nur noch die weiteren Anordnungen des russischen Feldmarschalls aufzuführen und zu bemerken, daß Davout den Rückzug der bei Strzegocin gelagerten Truppen auf Pultusk am Morgen des 26. erkannte und ihnen seine dritte, zur Zeit vom General Daultanne befehligte Division folgen ließ. Sein früherer Irrthum war wohl mit dadurch entstanden, daß der Gegner nicht die direkte, sondern die mehr nördliche Straße über Przewodowo eingeschlagen hatte. Gleichzeitig sandte er die Division Morand und die Dragoner-Division Rapp auf Golymin vor, während die leichte Kavallerie-Brigade links seitwärts der Division Morand vorausging und die seit dem Tage vorher bei Slubowo bemerkte Kolonne Gallizin begleitete. Der Marschall selbst wartete mit der ihm noch verbleibenden Division Friant bei Strzegocin, nach welcher der beiden Richtungen eine Unterstützung nothwendig werden würde.

Kamenskoï verläßt die Armee in der Nacht zum 26., nachdem er den Rückzug befohlen hat.

Sprachen die zuletzt mitgetheilten Befehle des Generals Kamenskoï zur Versammlung der gesammten Armee bei Pultusk für lichtere Momente in seinem Zustande, so verließen ihn in der Nacht zum 26. die Geisteskräfte doch gänzlich. Um 3 Uhr morgens übersandte er Bennigsen

[1]) In Wirklichkeit war Augereau mit der Division bei Gutkowo nach Golaczyna marschirt und hatte hier beide Divisionen vereint.

das nachstehende Schreiben, um unmittelbar darauf die Armee zu verlassen: „Ich bin verwundet, kann nicht reiten, folglich auch die Armee nicht kommandiren. Sie haben Ihr Korps schon zerschlagen nach Pultusk gebracht, hier ist es ungedeckt, ohne Holz und Fourage, und deshalb ist es nothwendig, Abhülfe zu schaffen, und wie Sie gestern selbst gegen Buxhöwden äußerten (?), muß man nur an den Rückzug nach unserer Grenze denken, was man noch heute ausführen muß. Nehmen Sie die beiden Divisionen Anrepp und Essen des Korps Buxhöwden mit sich, welche Ihren Abzug decken. Sie haben mit dem Empfang Dieses unter dem Kommando des Grafen Buxhöwden zu stehen. Er steht zwei Meilen von hier bei Makow." [1])

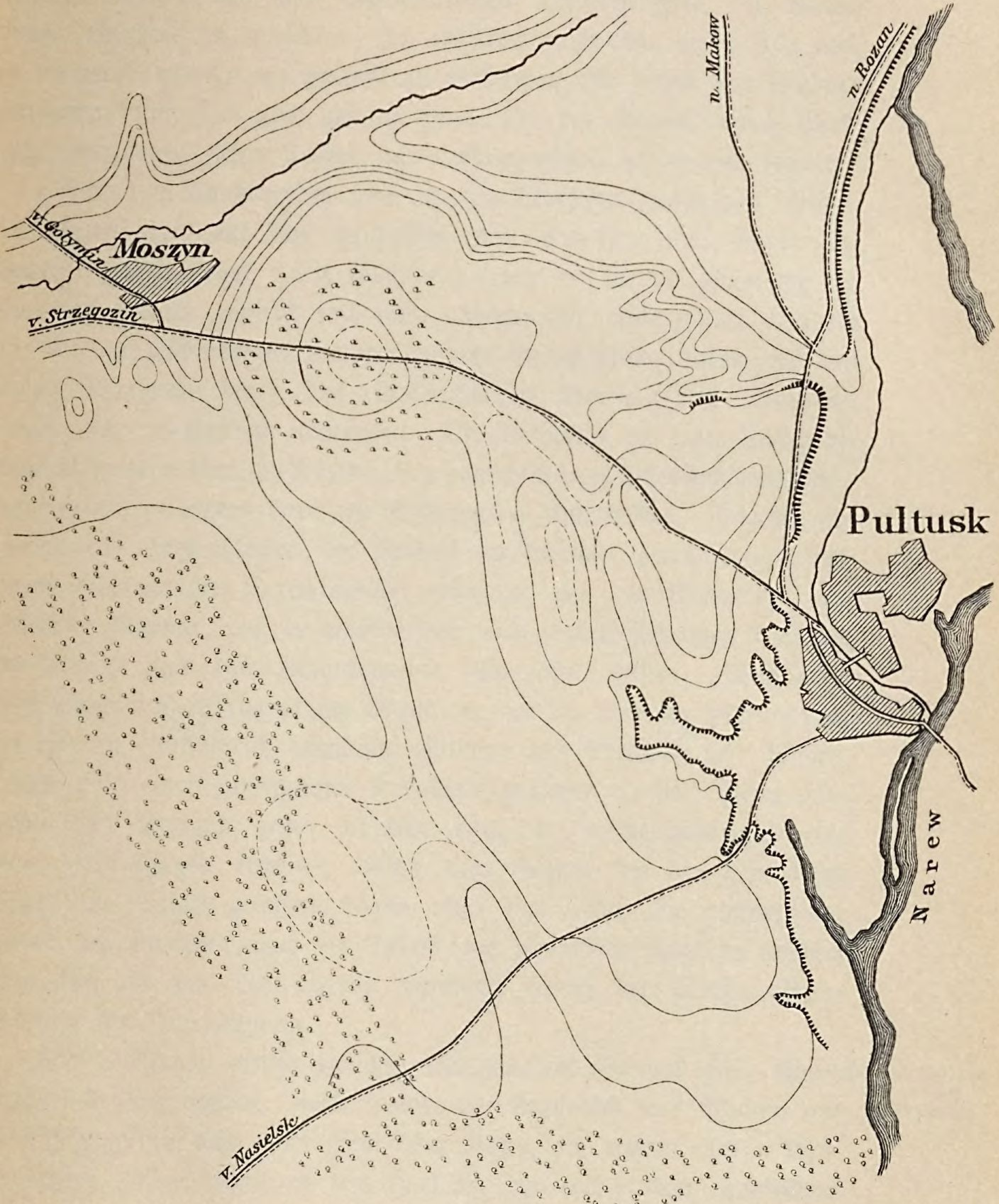
An Buxhöwden hatte er den Befehl gesandt, nach Makow zurückzukehren und dort so lange zu halten, bis Bennigsen Ostrolenka passirt habe, dann aber mit der 5. und 7. Division durch Preußen an die russische Grenze zu gehen und die Armee ausschließlich Essen unter seine Befehle zu nehmen. Es war ferner mitgetheilt, daß den beiden anderen Divisionen befohlen sei, von Popowo direkt nach Ostrolenka zu marschiren. Dieses Letztere stand im Widerspruch mit dem von Danilewski mitgetheilten Inhalt des an Bennigsen gerichteten Schreibens und blieb diesem General unbekannt, so daß er zunächst auf das Eintreffen dieser Division bei Pultusk rechnete. Dies hebt Danilewski aus den Bennigsenschen Memoiren noch besonders hervor, während es wieder in den „Beiträgen" heißt: „Die Lage, in welcher ich mich am Tage der Schlacht von Pultusk befand, war sicherlich verlegen und peinlich. Ich hatte wie alle anderen Generale den bestimmten Befehl erhalten, mich unverzüglich auf unsere Grenzen zurückzuziehen. Welcher persönlichen Verantwortung setzte ich mich aus, wenn ich das Unglück hatte, eine ansehnliche Schlappe zu erleiden? Aber bei der Zerstreuung, in welcher sich die ganze Armee befand, waren die nachtheiligen Folgen eines übereilten Rückzuges leicht vorher-

Bennigsen beschließt, den 26. noch bei Pultusk stehen zu bleiben und es eventuell auf eine Schlacht ankommen zu lassen.

[1]) Das in den „Beiträgen" ebenfalls mit Anführungsstrichen wiedergegebene Schreiben enthält weder die Aeußerung von Buxhöwden, noch ist der Divisionen Anrepp und Essen Erwähnung gethan. Diese Memoiren sind daher mit Vorsicht zu benutzen, um so mehr, als dieselben bei den uns immer mehr bekannt werdenden Charaktereigenschaften Bennigsens günstigen Falls das bringen, was ihr Verfasser über seine Absichten der Welt mit einiger Wahrscheinlichkeit beizubringen glauben konnte.

Skizze 5.

Planskizze für die Schlacht von Pultusk am 26. Dec. 1806.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin Kochstr. 68/70.

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

zusehen, sie wären denen einer verlorenen Schlacht gleichgekommen. Wenn ich mich schlug, hielt ich wenigstens den Feind auf, und ich gab den anderen bereits von mir abgeschnittenen Truppen Zeit, den Narew weiter oberhalb zu erreichen. Ich entschloß mich also, diesen Tag noch in meiner Stellung von Pultusk zu verbleiben und lieber eine Schlacht anzunehmen als das Heil und die Interessen des Staates einem Rückzuge auszusetzen, dessen Folgen nur verhängnißvoll hätten sein können."

Nach dem Vorstehenden muß es zum Mindesten zweifelhaft bleiben, ob Bennigsen auf das Eintreffen von Anrepp und Essen bei Pultusk gerechnet hat. Die Gründe, welche er für die Annahme des Kampfes am 26. angiebt, sind nicht überzeugend. Wie sollten die durch Davout abgeschnittenen Truppen anders Erleichterung finden, als daß dieser Marschall durch das Stehenbleiben Bennigsens veranlaßt wurde, sich auf Pultusk zu wenden. Die Aussichten auf einen Erfolg bei Pultusk mußten aber für Bennigsen hierdurch ganz wesentlich beeinträchtigt werden, besonders durch die Richtung des Anmarsches. Dagegen erscheint das Stehenbleiben bei Pultusk vollkommen gerechtfertigt nach einem anderen, von Danilewski ebenfalls aus den Memoiren angeführten Grunde, daß er nämlich den noch zurückbefindlichen Truppen und Trains Zeit zum Herankommen habe lassen wollen. Thatsächlich stieß General Daultanne am Vormittag des 26. noch vor Przewodowo auf eine im Rückmarsch befindliche Kolonne von Artillerie und Wagen, welche von einer ansehnlichen Kavallerie begleitet wurde. Beim Eintreffen vor Moszyn gegen 11 Uhr hatte er 14 Geschütze und eine große Zahl Wagen erbeutet, welche vom Gegner bei den grundlosen Wegen im Stiche gelassen waren. Da sich weder die nothwendige Dauer des Kampfes noch die Stärke des feindlichen Angriffs vorhersehen ließ, so bat Bennigsen durchaus richtig den Grafen Buxhöwden um Unterstützung.

Die Schlacht von Pultusk am 26. Dezember.

Die Stellung, welche zwischen Moszyn und Pultusk (siehe Planskizze 5) bezogen wurde, deckte sowohl den Anmarsch von Makow wie die Rückzugslinie nach Ostrolenka über Rozan am rechten Narew-Ufer. Der rechte Flügel lehnte an das Dorf Moszyn und an das unmittelbar östlich von demselben gelegene kleine Gehölz, der linke stieß etwa 1 km südlich von Pultusk an den Narew und deckte auf diese Weise die bei der Stadt über denselben führende Brücke und damit die Verbindung

mit Anrepp und Essen. Durch dieses Vorschieben des linken Flügels wurde die Aufstellung zwar um 1000 m verlängert, ihre Gesammtausdehnung von 5 km war aber für die vorhandenen 47 000 Mann[1]) keine zu große. Das Schlachtfeld befand sich auf einer Erhebung, welche zum Flusse ziemlich steil, nach den im Süden und Westen auf 2000 m und näher herantretenden Waldungen dagegen sanft abfällt. Die Entwickelung des von Nasielsk kommenden Gegners wurde durch diese Waldungen zwar verdeckt, doch war es demselben ebenfalls nicht möglich, die Stärke der russischen Truppen gleich anfangs zu entdecken. Lannes konnte daher beim Verlassen des Waldrandes zuerst nur den vorgeschobenen linken Flügel sehen, die russische Mitte zeigte sich ihm erst, nachdem er die Anhöhe fast erreicht hatte. Hier mochte er wohl die Ueberlegenheit seines Gegners annähernd erkannt haben, zu diesem Zeitpunkt machte sich aber schon das Eingreifen der Unterstützung gegen den feindlichen rechten Flügel bemerkbar, deren verhältnißmäßig geringe Stärke ihm aber erst später bekannt wurde. Erinnern wir uns, daß in dem an Lannes gegebenen Auftrage vom Feinde bei Sierock nur ein bis zwei Regimenter und bei Pultusk die eine bereits bei Czarnowo und Nasielsk geschlagene Division angenommen wurden, und daß die Beobachtungen der Division Beker vom Tage vorher dies zu bestätigen schienen, so erscheint der Angriff Lannes' durchaus begreiflich. Das V. Korps und die Division Beker zählten etwa 21 000 Mann, zu denen dann nur noch 5000 von Daultanne traten. Der Unterschied der beiderseitigen Kräfte wurde noch dadurch erhöht, daß man auf französischer Seite von der verhältnißmäßig geringen Zahl von 55 Geschützen wegen der schlechten Wege nur den geringsten Theil benutzen konnte. Wie z. B. aus einer von Daultanne an Davout vom Schlachtfelde geschriebenen Meldung[2]) hervorgeht, erfolgte der erste

[1]) Bennigsen giebt in seinem Berichte nur 45 000 Mann an. Rechnet man aber von der Stärke des Korps von 62 255 Mann die detachirten 12 Bataillone, 35 Eskadrons, 2½ Batterien nach den in Anlage III erhaltenen Durchschnittsziffern und die Verluste in dem Gefechte von Czarnowo ab, so bleiben rund 50 000 Mann. Für Verluste bei Nasielsk, Kolosomb, die zurückgebliebenen Batterien und sonstigen Abgang sind weitere 3000 Mann abgesetzt, was sicherlich reichlich bemessen ist.

[2]) Fouc. P. I, 468. Die Meldung lautete: „Die 3. Division kommt sehr gelegen. Sie fällt auf die Flanke des Feindes. Es ist schade, daß die Wege der Artillerie nicht das Herankommen gestatten; indessen zwei 8 Pfünder unterstützen die Division."

Angriff nur mit zwei, also dem sechsten Theile der bei dieser Division vorhandenen Geschütze. Dagegen waren von den 276 Kanonen von Bennigsen nur 30 bei Gallizin und Pahlen detachirt, und mochten von dem Rest wirklich 50 und mehr im Kothe stecken geblieben sein, die Ueberlegenheit blieb immer eine sehr große.

Unter diesen Umständen konnte der Ausgang des Kampfes, welcher bis zur 8. Abendstunde währte und schon deshalb in seinen Einzelheiten nicht festzustellen ist, kein zweifelhafter sein. Die Versuche Napoleons und Dumas', den Tag von Pultusk zu einem französischen Siege zu stempeln, sind denn auch mißglückt, einen wahren Einblick in die Lage der abgewiesenen Angreifer gewährt uns jedoch das jetzt veröffentlichte Schreiben[1]) Daultannes aus Przewodowo in der Nacht zum 27. an seinen Korpsgeneral, welcher ihm den Befehl gesandt hatte, zu ihm zu stoßen. Das Schreiben lautet verkürzt: „Hier sind sehr ärgerliche Ereignisse eingetreten, man hat sich nicht zum Herrn der Pultusker Stellung machen können, die Truppen des Marschalls Lannes vermochten sie nicht zu behaupten. Um dieses Korps nicht Verlegenheiten auszusetzen, mußte meine Division ihre Stellung bis 8 Uhr abends halten, dann aber zurückgehen, und ich bin froh, daß diese unter den obwaltenden Umständen schwierige Bewegung glücklich ausgeführt ist. Ich habe viele Verwundete. Die Truppen haben den ganzen Tag in knietiefem Kothe gefochten, und ich bin daher genöthigt, augenblicklich noch hier zu ruhen. Das Unangenehmste ist, daß die Munition erschöpft ist und es dabei fast unmöglich scheint, die Patronenwagen heranzubringen.

„Ich werde das Möglichste thun, um die Division morgen Vormittag nach Skaszewo zu bringen, wobei ich dann leider 23 genommene Kanonen hier zurücklassen muß. Vielleicht wäre es gut, meinen Rückzug durch eine andere Division zu unterstützen."

General v. Bennigsen hatte den Angriff der Franzosen siegreich abgewiesen, mehr aber auch nicht, nirgends fand eine Verfolgung statt, und um Mitternacht ließ er sogar den Rückzug auf Rozan antreten, so daß Lannes am folgenden Tage als Herr des Schlachtfeldes aus Pultusk seinem Herrn und Kaiser einen Siegesbericht[2]) schicken konnte.

---

1) Fouc. P. I, 471.
2) Fouc. P. I, 462.

Knesebeck hatte den russischen General dringend gebeten, seinen Sieg durch eine Verfolgung auszunutzen. Letzterer glaubte aber nicht, daß Buxhöwden noch bei Makow stände, und äußerte, ein Gefangener hätte ausgesagt, Napoleon wäre mit zwei Divisionen im Marsche, ihn zu umgehen.[1]) Die erstere Befürchtung war nicht unbegründet, denn Buxhöwden war der Aufforderung zur Unterstützung nicht nur nicht nachgekommen, sondern hatte unter Anderem auch erwidert: „Wir können nichts Besseres thun, als zurückgehen, um Zeit für weitere Erwägungen (combiner nos idées) zu gewinnen."

Daß Bennigsen mit seinen auf etwa 43 000 bis 44 000 Mann zusammengeschmolzenen Korps nicht allein der gesammten Macht Napoleons widerstehen konnte und sich der Gefahr aussetzte, von Ostrolenka und von der Verbindung mit Buxhöwden ganz abgeschnitten zu werden, liegt auf der Hand, beweist aber nur von Neuem, wie unrichtig es war, überhaupt nach Pultusk zu gehen. Am 27. erreichte die russische Armee unbelästigt vom Feinde die Gegend von Rozan. Bennigsen berichtete[2]) von hier seinem Kaiser und dem Könige von Preußen den siegreichen Ausgang der Schlacht von Pultusk, in welcher ihm nach seiner Angabe 60 000 Mann unter der persönlichen Oberleitung Napoleons gegenübergestanden hätten. Der Rückzug und die Gründe, welche ihn zu demselben veranlaßt hatten, sind in beiden Schriftstücken gar nicht berührt. Dagegen wird in einem am 30. Dezember aus Ostrolenka geschriebenen Nachtrage an den König[3]) erwähnt, daß Mangel an Brot und Gegenbefehle die Bewegung auf diesen Ort veranlaßt hätten.

Die Angaben über Verluste und gemachte Gefangene in den Berichten von Lannes und Bennigsen erscheinen sehr ungenau. Danilewski gesteht einen Verlust von 3500 Mann ein, in den wahrscheinlich die Gefangenen eingeschlossen sind. Französischerseits liegen genaue Ziffern allein von der Division Daultanne vor, dieselbe verlor 601 Mann todt und verwundet, was 12 pCt. ihres Bestandes gleichkäme.

Am 28. schätzte Lannes seinen Verlust auf 1100 Todte und Verwundete, wozu die russischerseits angegebenen 700 Gefangenen kämen.

---

1) K. A. E. II, 53. Bericht Knesebecks über Pultusk vom 7. Januar 1807.

2) Plotho, 205 und 213.

3) K. A. E. II, 62 aus Ostrolenka vom 30. Dezember 1806.

Aber diese Zahlen erscheinen zu niedrig gegenüber der in Anlage I gegebenen Stärkenachweisung vom 30. Dezember, welche einen Rückgang von 4000 Mann zeigt. Lannes scheint am 27. erst im Laufe des Vormittags auf dem Schlachtfelde erschienen zu sein; eine Verfolgung fand nicht statt. — Die Division Daultanne marschirte, nachdem der Abzug des Gegners bekannt war, zu ihrem Korps nach Golymin.

Graf Buxhöwden befand sich am Morgen des 26. bereits mit der 5. Division auf dem Marsche nach Pultusk, als er 5 km von Makow den Befehl Kamenskoïs zum Rückmarsch nach der russischen Grenze erhielt. Nach einer längeren Berathung mit seinen Generalen machte er Kehrt und ging nach Makow zurück. Hier erschien der General Tolstoi, um ihn zum erneuten Vorgehen nach Pultusk zu bewegen, jedoch vergeblich. Das bereits erwähnte Schreiben, in welchem der Graf Bennigsen zum Rückzuge aufforderte, muß zu dieser Zeit angefertigt sein. In Makow verblieb der General mit der 5. Division den ganzen Tag abwartend, denn die Division Dochtorow war aus Golymin noch nicht erschienen, dagegen ließ sich von dort ebenso wie von Pultusk Kanonendonner vernehmen.

Das Verhalten des Grafen Buxhöwden am 26. Dezember.

Bei Golymin war es gleichfalls zu einem heftigen Kampfe gekommen. General Dochtorow stand im Begriff, nach Makow abzumarschiren, als ihm die Ankunft des Fürsten Gallizin aus Slubowo gemeldet wurde. Er blieb für seine Person mit einem Regiment Infanterie und Kavallerie zur Aufnahme desselben stehen, während die Division abmarschirte. Es ist eine von den vielen Unklarheiten Danilewskis, daß er diesen Abmarsch und später das Eintreffen der Division am anderen Morgen in Makow mittheilt, ohne anzugeben, wo dieselbe in der Zwischenzeit geblieben ist. Bei der Beschreibung des Gefechtes werden von ihm nur die beiden unter Dochtorow zur Aufnahme zurückgebliebenen Regimenter genannt. Da Fürst Gallizin jedoch in seinem Gefechtsberichte die Anwesenheit und spätere Theilnahme der 7. Division erwähnt, so muß angenommen werden, daß Dochtorow seinen Truppen Befehl zum Umkehren geschickt hat, nachdem ein überlegener feindlicher Angriff erkennbar war. Die Ankunft derselben kann hiernach keinesfalls vor der vierten Nachmittagsstunde stattgefunden haben. Bis dahin war Fürst Gallizin auf die Kräfte seiner durch den Nachtmarsch sehr ermüdeten Truppen, 9 Bataillone, 17 Eskadrons, 18 Geschütze, angewiesen, denen die

Das Gefecht von Golymin am 26. Dezember.

3 Bataillone, 5 Eskadrons Dochtorows als Reserve dienten. Er besetzte das kleine Dorf Kalenczyn und ein südlich Golymin gelegenes Waldstück.

Bald nach dem Eintreffen Gallizins bei Golymin, also zwischen 8 und 9 Uhr morgens, erschien die leichte Kavallerie von Davout, welche seinen Marsch beobachtet hatte. Bald darauf trafen aus derselben Richtung, aus Kosniewo, die Brigaden Lasalle und Milhaud ein. Hierauf näherte sich zur Rechten auf der Straße von Strzegocin General Rapp mit den Dragonern von Beaumont, welchem die Division Morand folgte. Letztere trat aber erst gegen 1 Uhr von Garnowo aus an. Wohl ziemlich gleichzeitig erfolgte auf dem linken Flügel von Golaczyna der Anmarsch Augereaus auf Buskowo, während Murat mit der Division Klein rechts daneben schon etwas früher die Verbindung mit seinen leichten Brigaden Lasalle und Milhaud aufgenommen hatte.

Auf dem französischen rechten Flügel war es gar nicht und bei Augereau anfangs nur mit drei Geschützen[1]) gelungen, die Artillerie mit vorwärts zu bringen, während der Fürst den größeren Theil seiner 18 Geschütze in Thätigkeit bringen konnte. Dies war dem Vertheidiger von um so größerem Vortheil, als selbst die französische Kavallerie bei dem aufgeweichten zähen Lehmboden fast nur im Stande war, sich im Schritt zu bewegen. Der Kampf war überall heftig entbrannt und nahm bereits eine nachtheilige Wendung für die Russen an, als sehr zur Zeit nachmittags 3 Uhr Graf Pahlen erschien, welcher sich in Ciechanow durch ein von der Division Dochtorow dahin vorgeschicktes Detachement von 10 Eskadrons, 12 Geschützen unter dem Grafen Tschaplitz auf 3 Bataillone, 28 Eskadrons, 21 Geschütze verstärkt hatte. Er verhinderte ein Umfassen durch den französischen linken Flügel, auf welchem sich inzwischen auch die hintere Division des VII. Korps entwickelt hatte. Trotz tapferster Gegenwehr und trotz des Eingreifens von Theilen der 7. Division nahmen die Franzosen nach bereits eingetretener Dunkelheit zuerst das Dorf Kalenczyn und gegen 8 Uhr auch Golymin. Die erst spät auf dem Schlachtfelde angelangte Division Nansouty fand keine Verwendung mehr, ebensowenig die Kavallerie-Brigade Durosnel, welche am Vor-

[1]) Marion 21. Es waren dies zwei 8pfdige und eine Haubitze. Gegen Ende des Kampfes langten auch noch die 4pfdigen Kanonen an, wahrscheinlich 6 an Zahl, während der Rest von 22 8Pfündern und 5 Haubitzen zurückblieb.

mittag bei Pomorze auf die Kolonne Pahlen gestoßen und derselben mit großer Vorsicht gefolgt war. Während um Golymin gekämpft wurde, hielt sie mit dem 7. leichten Regiment, welches den äußersten linken Flügel des VII. Korps bildete, in Watkowo.

Auf dem französischen rechten Flügel war das Gefecht nach eingetretener Dunkelheit verstummt. Obgleich die Division Friant hier gegen 5 Uhr nachmittags eingetroffen war, hatte man sich mit der Festhaltung des genommenen Gehölzes begnügt und der Straße Golymin—Pultusk war man so nahe gekommen, daß dieselbe für den Gegner gesperrt wurde.

Das Ergebniß des Kampfes war in Anbetracht der bedeutenden Ueberlegenheit des Angreifers kein großes. Die Russen konnten ihren Abzug nach Makow unbelästigt, anscheinend sogar unbemerkt, während der Nacht bewerkstelligen. Aus allen französischen Berichten geht hervor, daß man den Gegner für weit stärker gehalten hat, als er in Wirklichkeit war. Davout giebt an, daß die Division Morand gegen eine zehnmal stärkere Infanterie und 12 bis 15 Geschütze gefochten habe. Murat schätzt die Russen auf 50 000 Mann und schreibt um 1 Uhr nachts in seinem Berichte, daß er am anderen Morgen bereit sein werde, „den Kampf anzunehmen, im Falle der Feind angreifen sollte, oder ihn zu verfolgen, wenn er abgezogen wäre".

Wenngleich den Russen nicht nur die Ueberlegenheit an Artillerie, sondern auch der aufgeweichte Boden zu statten kamen, welcher alle Angriffsbewegungen ihrer Gegner innerhalb ihres Feuerbereiches verlangsamte, so muß der Tapferkeit ihrer Truppen doch besonders rühmend gedacht werden. Fürst Gallizin vermochte anfangs den 27 000 Franzosen, ungerechnet Friant und Nansouty, nur 8900 Mann entgegenzustellen. Erst nachmittags 3 Uhr erhielt er eine Unterstützung von 4650 Mann (einschließlich 10 Eskadrons Kasaken, deren Anwesenheit nicht feststeht) und anscheinend erst bei Einbruch der Dunkelheit noch weitere 10 000 Mann der Division Dochtorow, welche aber nur noch zum Theil mitfochten. Im günstigsten Falle blieben die Russen zuletzt noch immer mit 5000 Mann hinter den 27 000 Mann zurück, welche französischerseits wirklich eingesetzt wurden, während die Divisionen Friant und Nansouty mit zusammen 9800 Mann von 5 Uhr nachmittags ab ebenfalls noch zur Verfügung standen.

Die Verluste betrugen auf französischer Seite bei der Division Morand 114 Mann, beim VII. Korps 422 Mann. Angaben der anderen Truppentheile fehlen. Fürst Gallizin giebt todt und verwundet 533 Mann und 203 Gefangene an und meint damit augenscheinlich nur die Verluste, von denen die 6 Bataillone, 10 Eskadrons, 1/2 Batterie seiner eigenen Division betroffen waren.

Der Kaiser verlegt am 26. Dezember sein Hauptquartier nach Paluki, ohne am Gefecht bei Golymin theilzunehmen.

Wir haben den Kaiser in Lopaczyn verlassen, nachdem er um 9 Uhr vormittags seine letzten Befehle erlassen hatte. Sowohl bei Pultusk als bei Golymin erwartete er keine ernsten Gefechte; mit mehr Spannung sah er aber vermuthlich der Aufklärung von Ciechanow her entgegen, obgleich er dort die Gegenwart starker feindlicher Reserven wohl kaum noch vermuthete, da er sonst nicht das Korps Soult allein in dieser Richtung entsandt hätte. Durch den General Durosnel, welcher besonders beauftragt war, außer an seinen Korpsgeneral Augereau auch direkt an den Kaiser zu berichten, erfuhr der Letztere wahrscheinlich zuerst den Marsch einer russischen Kolonne von Ciechanow auf Golymin. Um 10 Uhr hatte Durosnel das Defiliren derselben durch Pomorze beobachtet, konnte den Ort aber erst gegen 12 Uhr nach beendetem Durchzug betreten. Der nach Ciechanow entsandte General Bertrand meldete von dort mittags, daß in diesem Orte und dessen Umgebung seit dem 19. Dezember gegen 12 000 Mann aller Waffen gelegen hätten, daß die letzten 6000 Mann Ciechanow am 25. morgens verlassen hätten, um gegen Abend zurückzukehren und anscheinend den Weg nach Makow einzuschlagen, welcher über Paluki und Mosaki dahin führe. Der General schildert Ciechanow außerdem als ein elendes Nest und fügt hinzu, daß der Kaiser allein in Paluki ein leidliches Unterkommen finden würde, weil dort ein Schloß vorhanden wäre.

Wenn wir hierauf den Kaiser sein Hauptquartier nach diesem Orte verlegen sehen, während seine Truppen in heftigem Kampfe bei Golymin stehen, so erscheint es auffallend, daß er nicht an ihre Spitze eilte und die Führung übernahm. Darauf ist zu erwidern, daß für die Franzosen das Gefecht erst von 3 Uhr nachmittags ab nach dem Eintreffen Pahlens einen ernsthaften Charakter annahm. Wenn überhaupt hierüber eine Meldung an den Kaiser gegangen ist, so mußte sie so spät in seine Hände gelangt sein, daß er nicht vor Dunkel-

werden auf dem Schlachtfelde einzutreffen vermochte. Eine Uebernahme der Leitung war dann aber zwecklos.

Die vorderste Division von Soult erhielt in der Nähe von Paluki Unterkunft, während der Rest des IV. Korps bei Ciechanow verblieb. Nach vorwärts auf der Straße nach Makow wurde das Hauptquartier von der durch den Kaiser persönlich dahin vorgesandten Brigade Wattier geschützt. Dieselbe meldete Makow vom Feinde besetzt.

Napoleon vermuthet noch ernsteren Widerstand der Russen bei Makow und trifft am 27. die entsprechenden Anordnungen.

Die in der Nacht und am Morgen des 27. eingehenden Berichte belehrten den Kaiser zwar, daß die Zahl und der Widerstand der Russen bei Golymin größer gewesen waren, als er es erwartet hatte. Da bald darauf die Meldung von dem Rückzuge derselben auf Makow einging, so ist es wahrscheinlich, daß er sich über den Umfang der errungenen Erfolge ein falsches Bild machte. Es mußte dies um so mehr der Fall sein, als ein Offizier der 2. Chasseure bereits in der Nacht die, wie wir wissen, unrichtige Nachricht von dem Einrücken der Franzosen in Pultusk gebracht hatte. Von den Vorgängen in der russischen Oberleitung, welche den Rückzug bereits am 23. veranlaßten, nachdem erst eine Division ins Feuer gekommen war, konnte sich der Kaiser keine Vorstellung machen, und er mußte daher die Wirkung in erhöhtem Maße sich und seinen Truppen zuschreiben.

In dem am 27. in Paluki abgefaßten Bulletin heißt es daher: „Alle russischen Kolonnen sind abgeschnitten, sie irren auf das Gerathewohl umher und befinden sich in einer unbeschreiblichen Unordnung." Da dem Kaiser ferner jedenfalls der glückliche Ausgang der Gefechte seines linken Flügels am 23. bei Biezun und Gurzno bekannt geworden war, so wußte er den Gegner auf der ganzen Linie im Zurückgehen. Ein direktes Zusammenwirken mit der Armeeabtheilung Bernadottes erschien daher, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten der Verpflegung, keinesfalls mehr geboten, und es wurde Letzterem befohlen, mit den beiden Korps unter Voraussendung der Kavallerie-Divisionen die Richtung Willenberg bezw. Neidenburg einzuschlagen, um die Russen an einen Marsch nach Grodno glauben zu machen.

Napoleon begab sich hierauf mit dem Hauptquartier nach Golymin, in dessen Nähe die Division Beaumont und die Korps von Augereau und Davout verblieben waren. Bei Letzterem war seine 3. Division von Pultusk wieder eingetroffen. Am späten Abend gingen

in Golymin noch die Meldungen von Soult und Murat ein. Ersterer hatte ein Biwak bei Kolaczkowo bezogen und hoffte, seine Artillerie bis zum nächsten Morgen wieder vereinigt zu haben, bis auf 12 Geschütze, welche in dem tiefen Kothe vollständig festgefahren seien. Der Großherzog berichtete 8 Uhr abends aus Karniewo, daß er den Feind bis dicht vor Makow verfolgt habe. 15 Geschütze, 80 Munitionswagen und viel Bagage, welche in den tiefen Wegen stecken geblieben, wären ihm in die Hände gefallen. Die leichten Brigaden von Wattier, Lasalle und Milhaud biwakirten diesseits von Makow, welches zwar noch besetzt sei, dennoch glaube er, daß sich der Gegner im vollen Rückzuge befände. Als nun ebenfalls der Bericht Lannes' über die Schlacht von Pultusk einging, in welchem stand, daß es dem geschlagenen Feinde nur möglich gewesen sei, einen Theil seiner Truppen auf das linke Narew-Ufer hinüberzubringen, während der andere auf dem rechten Ufer zurückginge, hielt der Kaiser sofort eine Vereinigung dieses Letzteren mit dem noch bei Makow stehenden Gegner für wahrscheinlich. Dementsprechend erging noch um 1 Uhr nachts der Befehl an Soult, am Morgen des 28. nach Makow aufzubrechen, seine Kavallerie aber zur Erkundung nach dem von ihm besetzt gemeldeten Prasnysz zu senden. Murat wurde unter Mittheilung von diesem Marsche des IV. Korps angewiesen, den vereinigten Gegner nicht anzugreifen, sondern die diesseitige Versammlung überlegener Kräfte abzuwarten, mit denen dann der Kaiser eine regelrechte Schlacht zu liefern gedachte. So lange aber die Absicht des Feindes nicht festgestellt war, ernsten Widerstand bei Makow zu leisten, sollten die im Gefecht gewesenen Korps Davout, Augereau und Lannes auf ihren Standpunkten verbleiben. Nur der Kavallerie konnte diese Ruhe nicht gewährt werden. Die Divisionen Beaumont und Beker wurden Murat wieder überwiesen, die Kavallerie des III. Korps sollte längs des Orzic bis an die Straße Pultusk—Rozan aufklären und Erkundungen bis zu ersterem Orte vortreiben; Lannes hatte mit seiner leichten Reiterei festzustellen, was auf dem linken Narew-Ufer zurückgegangen sei.

Die Vermuthung Napoleons bestätigt sich nicht; die Russen gehen weiter zurück.

Die Muthmaßung Napoleons sollte sich nicht bestätigen, so selbstverständlich eine Vereinigung oder richtiger ein gemeinsames Handeln der beiden russischen Korps gewesen wäre, deren Hauptquartiere und Gros am 27. in Biedrzyce bezw. Rozan nur 15 km voneinander ent-

Der Kaiser beschließt am 29., die Verfolgung einzustellen und vorläufige Quartiere zu beziehen.

fernt standen. Beide Heerestheile setzten vielmehr am 28. den Rückmarsch getrennt bis an den Omulew bei Nowawes bezw. Ostrolenka fort, ihre Arrieregarden, welche bis in die Nacht zum 28. noch den Orzic gehalten hatten, folgten nach Zerstörung der Brücken entsprechend. Freund und Feind berichten in gleicher Weise darüber, daß bei diesem Rückzuge von Seiten der Russen das Land vollkommen verwüstet wurde. „Die Noth um Lebensmittel zerbrach beinahe alle Fesseln des Gehorsams und unterdrückte jedes Gefühl der Menschlichkeit", theilt Plotho mit. Die Schwierigkeiten der Verpflegung für die nachfolgenden Franzosen mußten sich hierdurch außerordentlich steigern, denn die von Warschau abgesandten Brotwagen vermochten die Armee bei dem Zustand der Wege nicht zu erreichen. In Nasielsk war man genöthigt, die Wagen am Abend des 26. theilweise zu entladen, weil sie nicht mehr vorwärts zu bringen waren.

Die russischen Arrieregarden wurden am 28. nirgends mehr von den Franzosen erreicht. Murat hatte sich am Morgen sofort nach Makow begeben und hier im Glauben, daß die Russen die Straße über Rozan eingeschlagen hätten, folgende Anordnungen getroffen: „Die Brigade Wattier und hinter ihr Klein und Nansouty folgen direkt über Pierzanowo; Beker, welchem die leichten Reiter von Lasalle überwiesen werden, hat auf der Pultusker Straße ebenfalls nach Rozan vorzugehen. In Rücksicht darauf, daß Prasnysz besetzt gemeldet ist, marschiren Milhaud und Beaumont über Mlodzianowo nach Krasnosielc. Um 12½ Uhr meldete der Großherzog diese Maßnahmen dem Kaiser und fügte hinzu: „Ich bin zum Marsch in drei Kolonnen genöthigt durch den vollständigen Mangel an Lebensmitteln und infolge der schauderhaften Wege, auf denen ich anderenfalls nicht mehr als 13½ km im Laufe eines Tages vorwärts kommen würde. Es ist bereits 12½ Uhr, und nur Wattier hat Makow passirt, während die Tete von Klein soeben erst beginnt, sich aus dem hiesigen Kothe herauszuwinden.

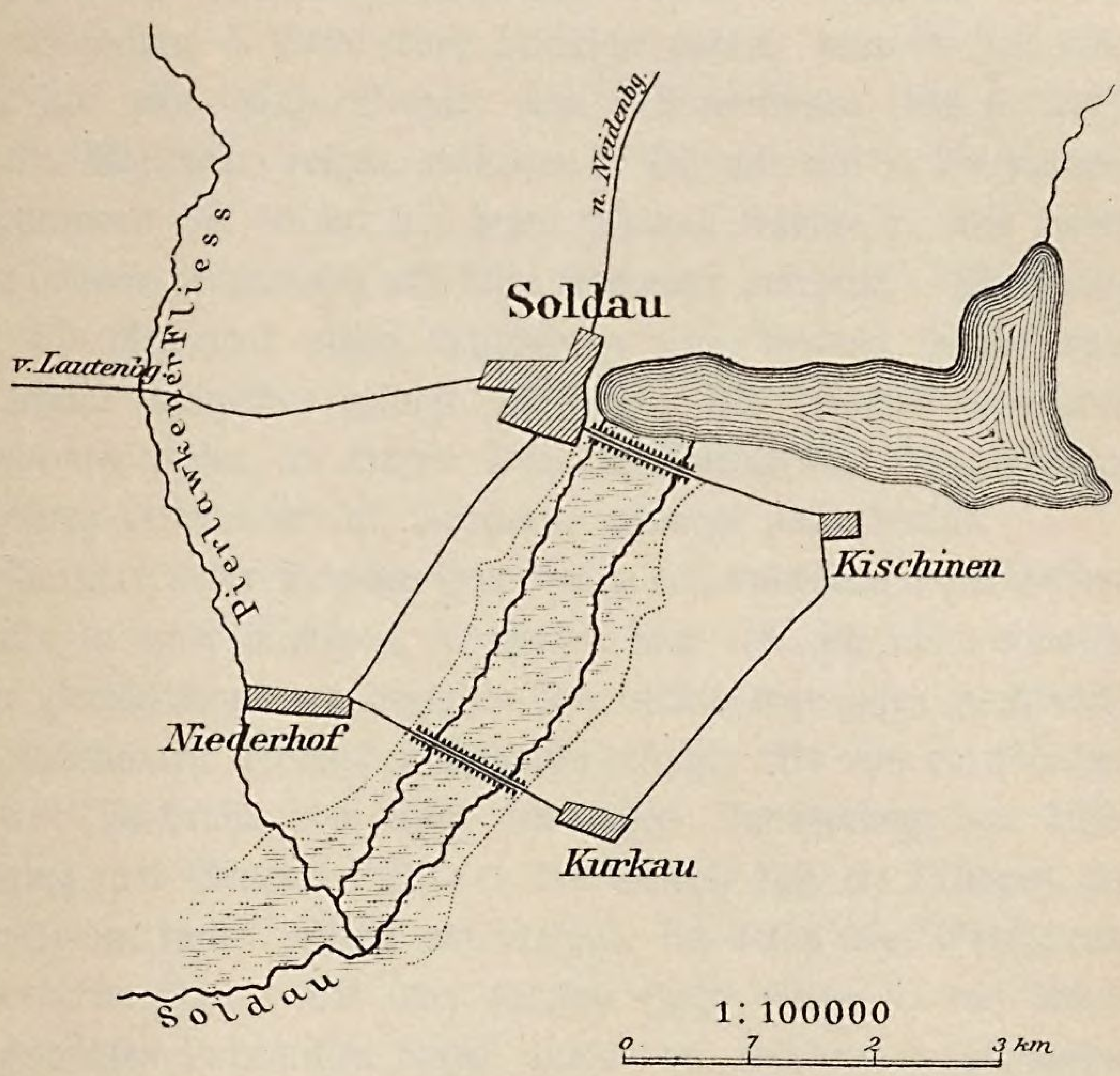
„Sire, es ist mir peinlich, Ihnen das herzzerreißende Bild vorzuführen, welches sicherlich jeder Marschall bereits über seine Lage entworfen hat. Wir finden nicht nur nichts in den Dörfern für Menschen und Pferde, sondern die Ortschaften sind verlassen, alle Einwohner sind geflohen. Ich weiß in Wirklichkeit nicht, wie Soult sein

Korps hier ernähren will. Der Bestand der Kavallerie nimmt täglich in empfindlicher Weise ab. . . . ."

Da ferner infolge der abgebrochenen Brücken das Ueberschreiten des Orzic Aufenthalte verursachte, so erreichte keine der beiden auf Rozan dirigirten Kolonnen ihr Ziel. Eine vorgetriebene Offizierpatrouille fand den Ort am Abend frei vom Feinde. Nach Krasnosielc gelangte nur Milhaud, während die Division Beaumont unterwegs halten blieb. — Soult, welchem frühzeitig die Meldung von der Räumung Makows zugegangen war, hatte den Marsch seiner Truppen angehalten und sein Hauptquartier nach Krasno verlegt.

Wenn diese Mittheilungen einerseits die Möglichkeit, die Truppen noch weiter in der Versammlung zu erhalten, in Frage stellten, so waren die weiteren Nachrichten andererseits geeignet, die errungenen Erfolge über die russische Armee zu günstig erscheinen zu lassen. Murat schrieb, Buxhöwden solle bei Golymin in Person 40 000—50 000 Mann kommandirt haben, und der nach Pultusk gesandte General Corbineau meldete von dort, daß das ganze am 26. von Lannes geschlagene Korps bis auf etwas Kavallerie am rechten Ufer zurückgegangen und ungefähr 35 000 Mann stark gewesen sei. Während des Gefechtes hätten sich außerdem noch einige Tausend Mann bei Popowo befunden, welche sich jedenfalls auf Ostrolenka abgezogen hätten. Bei letzterem Orte sollten sich ferner 26 000 bis 30 000 Mann frische Truppen unter den Generalen Essen und Kamenskoï Sohn befinden. Wenn diese letzte nicht verbürgte Nachricht hätte Bedenken erregen können, so waren die Meldungen vom linken Flügel über die siegreichen Gefechte von Soldau und Mlawa wohl geeignet, dieselben wieder zu zerstreuen. Der Kaiser entschloß sich demzufolge, die Verfolgung einzustellen und die Truppen in Quartiere zu legen, doch sollten dieselben nur „einstweilige für 4—5 Tage sein. Während dieser Zeit werde man sehen, welchen Entschluß der Gegner fasse, und es sei auch zu hoffen, daß das jetzige schreckliche Wetter aufhöre." Die Kavallerie sollte ihre jetzigen Standpunkte behalten, Murat aber einige Brigaden an Soult überweisen, welcher mit seinem Korps längs des Orzic die Quartiere zu schützen hatte. Der Kaiser schrieb in Betreff dieser ganzen Maßregel an seinen Schwager: „Der Feind darf dieselben erst möglichst spät bemerken, damit er seinen Rückzug über Ostrolenka hinaus noch fortsetze. Man

Gegend um Soldau
für das Gefecht vom 25. Dec. 1806.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/70

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

muß sogar die Kunde verbreiten, Bernadotte marschire, um seinen linken Flügel zu umgehen." Dieses Schreiben sowie die bezüglichen Befehle an die Marschälle waren aus Golymin den 29. Dezember morgens 1 Uhr datirt.

Wir wenden uns jetzt zunächst nach dem französischen linken Flügel, um die dortigen Ereignisse kennen zu lernen. Gefecht von Soldau am 25. Dezember 1806.

Der Marschall Ney war mit fünf seiner Regimenter am 24. abends bis Kudsburg gegangen, während zwei andere (Nr. 50 und 59) auf dem Wege Straßburg—Lautenburg verblieben. Bei seinem Mangel an Kavallerie muß er sich über die geringe Stärke des Kallschen Detachements (1 Bataillon, 5 Eskadrons) getäuscht haben, denn er ließ demselben am 25. eine ganze Brigade von 4 Bataillonen (das 6. leichte und das 39. Regiment) folgen, während er sich mit nur 6 Bataillonen (den Regimentern 69, 76 und 27) gegen Soldau wandte.[1]) Die beiden Eskadrons waren vermuthlich auf beide Kolonnen vertheilt. Gleichzeitig ging das 59. Regiment gegen Lautenburg und darüber hinaus vor; das 50. scheint demselben gefolgt zu sein. Die detachirt gewesenen vier Eskadrons trafen an diesem Tage in Straßburg ein, und das in Magdeburg verbliebene 55. Regiment gelangte nach Gollup.

Der Vormarsch der Neyschen Hauptkräfte von Kudsburg gegen Soldau erfolgte also in einer Richtung, in welcher man es gar nicht erwartet hatte. Die Vertheilung der preußischen Streitkräfte war gegen die Abwehr eines von Lautenburg erfolgenden Angriffs erfolgt. Als nun am Morgen des 25. eine Nachricht von einer feindlichen Annäherung von dieser Seite einging, gab General l'Estocq den Befehl, daß die Truppen auf die Sammelplätze rücken sollten, und verfügte sich selbst über Groß-Lensk in die vorderste Linie. Die über Kurkau (siehe Skizze 7) auf Kudsburg vorgesandten Patrouillen hatten nichts vom Feinde wahrgenommen.

---

[1]) Ney verlegt in seinem Berichte (Fouc., Pologne I, 500) nicht nur das Gefecht von Soldau irrthümlich auf den 26. statt 25., sondern führt auch das 39. Regiment doppelt auf, sowohl in der gegen Mlawa dirigirten Kolonne als bei den um Soldau kämpfenden Truppen. Aus seinem am 28. Dezember aus Soldau (Fouc., Pologne I, 533) datirten Schreiben geht aber unzweifelhaft hervor, daß das 39. Regiment mit dem 6. leichten nach Mlawa gegangen war. Die weitere in demselben Schreiben enthaltene Angabe, daß die Regimenter 50 und 59 in Soldau bereits eingetroffen seien, während das 27. mit der Reserveartillerie und den Parks daselbst erst für den 29. erwartet werde, giebt der Vermuthung Raum, daß auch das 27. nicht an dem Gefechte bei Soldau theilgenommen habe.

Im Besonderen bei Soldau waren von der dort befindlichen Brigade Diericke die am Tage vorher aus dem Gefechte von Biezun zurückgekehrten Regimenter Rüchel und Schöning, = 4 Bataillone und 1½ Batterie, zur Vertheidigung des 3000 m westlich der Stadt gelegenen, schwer zu passirenden Pierlawkener Fließes ausgerückt. Im Orte selbst verblieb nur das 1. Bataillon Besser mit einer Batterie. Bei der sumpfigen Beschaffenheit der die Soldau begleitenden Wiesen fürchtete man keinen Angriff in der linken Flanke. Die beiden über das Wiesenthal nach Kischinen und Kurkau führenden 8 m breiten Dämme wurden zudem von je einer Batterie bestrichen. Da aber für die acht 12Pfder in Soldau selbst in der Verlängerung des Dammes kein Platz war, so hatte man sie nahe dem nördlichen Ausgange aufstellen müssen. Um aber auch ein gedecktes Vorgehen unmittelbar südlich des 2 m hohen Dammes zu hindern, wurden die beiden Bataillonsgeschütze entsprechend aufgestellt. Zur Beobachtung hatte man jenseits des Dammes einige Schützen vorgeschoben und demzufolge die Brücken über die beiden Arme der 14 m breiten und 1½ m tiefen Soldau nicht abgebrochen.

Kaum waren diese Anordnungen ausgeführt, als beim General v. Diericke der Befehl einging, das Bataillon Besser nach Tauersee zu schicken. Zum Ersatz desselben ließ der General die 100 Schützen des Regiments Rüchel nach Soldau gehen, von denen wie vorher ein Theil vor dem Dammdefilee aufgestellt wurde. Statt der beiden Bataillonsgeschütze wurden zwei 12 Pfder vorgenommen, diese aber mitten auf den Damm und obendrein so tief aufgestellt, daß sie weder die unmittelbar südlich des Dammes gelegenen, etwas trockeneren Wiesen noch die beiden Brücken wirksam bestreichen konnten.

Um die Mittagsstunde erfolgte ein Versuch der inzwischen bei Kurkau eingetroffenen Neyschen Avantgarde, den südlichen Damm zu überschreiten. Die bei Niederhof zweckmäßig aufgestellte Batterie hinderte denselben jedoch.

Um 2 Uhr nachmittags erfolgte ein zweiter Angriff von Kischinen aus. Die vorgeschobenen preußischen Schützen wurden sofort geworfen, und mit ihnen untermischt stürmten die Franzosen den Damm entlang. Preußischerseits nahm man Abstand, auf die eigenen Truppen zu feuern, und so kam es, daß die beiden Geschütze auf dem Damm genommen

wurden und die Batterie ihr Heil in der Flucht suchte, noch ehe sie zu Schuß gekommen war. Die wenigen in Soldau verbliebenen Schützen vermochten dem übermächtigen Feinde den Besitz der Stadt nicht streitig zu machen, und auf diese Weise fiel der Ort inmitten der preußischen Aufstellung in so überraschend kurzer Zeit in die Hände der Franzosen, daß es General v. Diericke unmöglich war, in das Gefecht selbst noch einzugreifen. Als er jedoch Kenntniß von dem Verluste der Stadt erhalten hatte, rückte er sofort mit seinen vier Bataillonen an, und nachdem die Artillerie wirksam vorgearbeitet hatte, ging er zum Angriff vor. Es gelang ihm zwar, bis auf den Marktplatz vorzudringen, er vermochte sich aber dem im Ortsgefecht zweifellos gewandteren Feinde gegenüber nicht zu behaupten.

General v. l'Estocq hatte sich überzeugt, daß der von Lautenburg vorgegangene Gegner keinen ernsteren Angriff unternehmen werde, und befand sich auf dem Rückwege in Groß-Lensk, als er die Nachricht von der Wegnahme Soldaus erhielt. Ein auf seine Veranlassung bereits in der Dunkelheit von Neuem unternommener Angriff hatte kein besseres Ergebniß als das erste Mal; der Rückzug auf Neidenburg wurde beschlossen und bis zum Mittag des 26. ausgeführt.

Hier traf auch das Detachement des Generals v. Kall ein, welches ebenfalls am 25. nicht ohne empfindlichen Verlust aus Mlawa geworfen war.

Vor Allem ist der Zersplitterung der preußischen Streitkräfte und erst in zweiter Linie den Fehlern bei der Vertheidigung von Soldau die Schuld beizumessen, daß das kecke Zugreifen einer Minderheit den doppelt überlegenen Vertheidiger zum Rückzuge veranlaßte.

Das Vorgehen des Marschalls Ney gegen eine solche Uebermacht wird einigermaßen aus einem von ihm am Morgen des 25. an Berthier gerichteten Brief[1]) verständlich. Er hielt die 10 000 Mann l'Estocqs „für die Ausdehnung des Terrains", wie er sich ausdrückt, für sehr schwach. Hiernach scheint er irgend welche Nachrichten über die Zersplitterung der entgegenstehenden Streitkräfte gehabt zu haben. Wie unsicher diese Nachrichten aber gewesen sein müssen, zeigt die Vertheilung seiner eigenen Kräfte, welche den Grundsätzen seines Meisters und Herrn

1) K. A. E., I, 104.

vom Zusammenhalten derselben durchaus widersprach. Das Vorgehen gegen Soldau stellte sich daher bei näherer Betrachtung in der Weise, wie es stattfand, nicht mehr als ein kühnes Wagniß, sondern als ein bloßes Zutappen heraus, welches ganz unverdientermaßen vom Glück begünstigt wurde. Diese Beurtheilung Neys wird mit durch sein Verhalten im Anschluß an diese Ereignisse begründet. Wie die spätere Darstellung zeigen wird, folgte er mit demselben Mangel an Ueberlegung ohne alle Rücksicht auf sein Nebenkorps dem Gegner allein und plante sogar einen Handstreich gegen Königsberg.

General v. l'Estocq geht bis Angerburg zurück.

Am 27. Dezember ging bei l'Estocq die Nachricht von dem Befehle des Feldmarschalls Kamenskoï zum Rückzuge hinter die russische Grenze ein. Dies bewog den General, auf eine Vereinigung mit den Russen vorläufig ganz zu verzichten und den Rückmarsch auch seinerseits nach der schon früher in Aussicht genommenen Gegend von Angerburg anzutreten. Einen früheren Befehl Kamenskoïs, auf Mlawa zu marschiren, welchen General von Chlebowski erwähnt, scheint er nicht erhalten zu haben.

Das bei Bischoffswerder stehen gebliebene Streifkorps (1 Bataillon, 5 Eskadrons, eine halbe Batterie), zu welchem das 2. Bataillon Königin-Dragoner gestoßen war, übernahm General v. Rouquette. Derselbe erhielt den Befehl, „den rechten Flügel an die Weichsel gelehnt und den linken so viel wie möglich ausgebreitet, für seine Sicherheit und die Deckung Ostpreußens Sorge zu tragen.“ (!!)

Obgleich die Franzosen am 27. nicht vorgegangen waren, trat l'Estocq den Rückzug doch am Abend dieses Tages auf Jedwabno an und setzte ihn in den folgenden Tagen über Ortelsburg, Rheinswein, Sensburg, Rastenburg bis Angerburg fort, welches am 3. Januar erreicht wurde. Am 30. und 31. Dezember war die Arrieregarde noch bei Groß-Schimanen, südlich Ortelsburg, und bei Sorquitten, westlich Sensburg, mit dem Feinde in Berührung gekommen. In der Aufstellung bei Angerburg verblieb General l'Estocq bis einschließlich den 8. Januar, als ihn das Vorgehen Neys gegen Königsberg, welches einen neuen Abschnitt des Feldzuges einleitet, zum Aufbruch veranlaßte.

Die Russen verlassen am 31. Dezember Ostrolenka und Gegend.

Auch die Russen traten, ohne von den Franzosen genöthigt zu sein, den Rückzug an. Außer dem Mangel an Lebensmitteln gab vornehmlich das schlechte Verhältniß der beiden Korpsführer hierzu die Veranlassung.

Am 29. war Graf Buxhöwden nach Nowawes marschirt. Er ersuchte den General v. Bennigsen um eine Unterredung, welche dieser aber ebenso wie eine Vereinigung der beiden Korps vermeiden wollte. Letzterer ließ daher seine Truppen den Narew bei Ostrolenka überschreiten und die Brücke verbrennen, wodurch für Buxhöwden auch das Heranziehen seiner bei Ostrolenka eingetroffenen Divisionen Anrepp und Essen zur Unmöglichkeit wurde. Buxhöwden ging infolge dessen am 30. unter Zurücklassung einer Arrieregarde am Omulew hinter das Flüßchen Szkwa und am 31. hinter die Pissa zurück. Bennigsen trat den Rückzug ebenfalls unter Zurücklassung einer Arrieregarde erst am 31. nach Miastkowo an und setzte ihn am 1. Januar nach Nowogrod fort. Hier kam es am 2. zwischen den beiden Korpsführern und dem General v. Knorring, welcher bei der Armee als Gehülfe des Feldmarschalls eingetroffen war und den Letzteren in Tykocin vergeblich zur Umkehr zu bewegen gesucht hatte, zu Berathungen. Auf dieselben scheint der vom König geschickte preußische Hauptmann v. Schöler einen maßgebenden Einfluß gehabt zu haben, denn man entschloß sich auf den Vorschlag desselben zu einem gemeinsamen Marsch in die Gegend von Johannisburg. Die beiden Divisionen des Generals Essen I. sollten von Brest in den Raum zwischen Bug und Narew rücken. Nachdem drei verschiedene im Bau begriffene Brücken immer von Neuem durch Eisgang zerstört waren, marschirte Bennigsen am 7. mit einem Theil seines Korps, welchem der Rest am 8. folgte, über Lomza nach Tykocin ab, wo sich eine feste Brücke über den Narew befand. Die in Ostrolenka verbliebene Arrieregarde marschirte mit der zu ihrer Aufnahme in Miastkowo verbliebenen 2. Division am 7. ebenfalls über Sniadowo nach Tykocin. Von den beiden am linken Narew-Ufer befindlichen Divisionen Buxhöwdens wurde nach dem Augenzeugen Plotho[1]) die Hälfte der einen am 7. Januar bei Nowogrod übergesetzt, die übrigen eineinhalb Divisionen marschirten mit nach Tykocin. An diesem Orte gewährten die vorhandenen Magazine den Truppen nach

[1]) Plotho, 45, versichert auch, daß am 3. Januar die zweite Brücke fertig gewesen und volle acht Stunden zur Verfügung gestanden habe, aber von Bennigsen nicht benutzt worden sei. Nur die drei preußischen Batterien wären über dieselbe nach dem rechten Ufer übergegangen. Nach Plotho ist kaum zu zweifeln, daß Bennigsen die Vereinigung der Armee unter dem Befehle Buxhöwdens hintertreiben wollte.

langen Entbehrungen zum ersten Male wieder reichliche Nahrung. Am 11. Januar wurde der Weitermarsch nach Goniondz angetreten.

Bennigsen erhält das Oberkommando und vereinigt die Armee am 14. Januar bei Bialla.

Hier erhielt General v. Bennigsen als Belohnung für die gewonnene Schlacht von Pultusk den Georgs-Orden II. Klasse und das Oberkommando über die Armee. Buxhöwden war zur Uebernahme desselben bereits ernannt, als die Nachricht von dem erfochtenen Siege obige Aenderung veranlaßte. Er ging als Gouverneur nach Riga,[1]) während der neue Oberbefehlshaber am 14. Januar in der Gegend von Bialla die Vereinigung mit den Truppen von Buxhöwden vollzog, welche den direkten Weg dahin eingeschlagen und seit dem 8. eingetroffen waren.

In Goniondz hatte General v. Bennigsen die Division Sedmoratzki zurückgelassen, um Flanke und Rücken der Armee zu decken und um sich mit der Heeresabtheilung des Generals Essen I. in Verbindung zu setzen. Dieser General, welchem Kamenskoï am 17. Dezember befohlen hatte, nach Wyszkow zu gehen, am 22. aber den Befehl gesandt hatte, wieder nach Brest zurückzukehren, war hier stehen geblieben, weil sich die weiter bei ihm eingehenden Anordnungen Kamenskoïs und Buxhöwdens widersprachen. Erst nachdem der Oberbefehl durch die Ernennung von Bennigsen geregelt war, brach Essen I. auf eine Anordnung desselben nach Bransk auf, um im Verein mit der ihm unterstellten Division Sedmoratzki die russische Grenze gegen Unternehmungen von Warschau her zu decken. Bereits am 19. Januar meldete der französische Reitergeneral Campana aus Wyszkow am Bug, daß die Ankunft zweier neuen russischen Divisionen unter dem Kommando von Essen in dem Dreieck Nur—Lomza—Bransk unzweifelhaft wäre. Zur Steuer der bei der Armee eingerissenen Plünderungen und Ausschreitungen aller Art waren Bennigsen zugleich mit seiner Ernennung die weitestgehenden Strafbefugnisse gewährt worden. Charakteristisch für die eigenthümliche Stellung des Generals Tolstoi neben der des Kommandirenden war es, daß diesem vom Kaiser gleiche Rechte in dieser Beziehung eingeräumt wurden. In dem bezüglichen Schreiben heißt es: „Ich befehle Ihnen, überall, wo Sie es für nothwendig er-

[1]) Buxhöwden beschwerte sich beim Kaiser über das Verhalten von Bennigsen und forderte denselben sogar im März 1807 zum Duell. Dasselbe wurde aber abgelehnt.

Zu: von Lettow-Vorbeck, der Krieg 1806/7. III.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/70.
Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

achten, in meinem Namen Akte der Autorität auszuüben, ohne daß Sie jemals eine Mißbilligung zu fürchten haben. Lassen Sie sofort auf der Stelle erschießen ohne das geringste Mitleid und ohne die Erlaubniß des Höchstkommandirenden abzuwarten."

Bestimmungen vom 1. bis 7. Januar über die dauernden Winterquartiere für die französische Armee.

Der Rückzug der Russen von Ostrolenka und Umgegend hatte erst am 31. Dezember begonnen. Bestimmte Nachrichten hierüber waren Napoleon, welcher sich nach Pultusk begeben hatte, zwar nicht zugegangen, dennoch hielt er den Feldzug für beendigt und erließ am 1. aus Pultusk die Befehle zur Einnahme der dauernden Winterquartiere. Die Marschbewegungen sollten am 3. beginnen. Bernadotte wurde jedoch zur Aeußerung über die seine Armeeabtheilung betreffenden Bestimmungen aufgefordert, und ergingen daher für ihn erst am 7. Januar die definitiven Befehle. Einschließlich einiger anderen noch bis zu diesem Zeitpunkt gegebenen Ergänzungen wurde danach bestimmt (siehe Skizze 8):

Das Hauptquartier des Kaisers wird bereits am 1. Januar nach Warschau verlegt. Die Infanterie der Garde hat ihm dahin zu folgen, während die Kavallerie und Artillerie sich bis zur Pilica ausdehnen sollen.

Dem V. Korps Lannes wird außer Warschau und Umgebung der Raum zwischen Weichsel, Bug und österreichischer Grenze angewiesen, außerdem die Orte längs des rechten Ufers des Bug von Brok bis zum Einfluß des Narew. Versammlungspunkt Sierock, wo Brücken und Verschanzungen den Uebergang sichern.

Das III. Korps Davout mit der Dragoner-Division Beker besetzt das Land auf dem linken Ufer der Wkra bis zum Einfluß der Sonna, längs dieses Flusses bis eine Stunde vor Golymin und südlich der Linie von hier nach Pultusk, ferner die Halbinsel zwischen Bug und Narew bis Ostrow und Ostrolenka. Hauptquartier und Versammlungspunkt Pultusk, wo ein Brückenkopf die Verbindung zwischen beiden Ufern des Narew sichert.

Das VII. Korps Augereau schließt westlich an das III. am rechten Ufer der Wkra an, eine Linie von Sochocin nördlich Plonsk über Bozanowo nach der Weichsel bildet die Grenze; eine Division erhält außerdem den Raum zwischen Weichsel und linkem Bzura-Ufer bis Lowicz. Versammlungspunkt Plonsk.

Das IV. Korps Soult behält das Land am rechten Ufer des Orzic von Prasnysz über Makow zum Narew besetzt. Golymin ist Versammlungsort. Es dehnt seine Quartiere nach rückwärts bis Plock aus. Vorwärts des IV. Korps bis zum Omulew stehen unter dem Befehl von General Nansouty die drei leichten Kavallerie-Brigaden, welche als Division Lasalle vereinigt sind, ferner die 3. Dragoner-Division, deren Führung für den erkrankten Beaumont Milhaud übernommen hat. Eine leichte und eine Dragoner-Brigade wurden aber als besonders ruhebedürftig bald ans rechte Weichsel-Ufer zurückgenommen (siehe Reservekavallerie). Nansouty ist dem Marschall Soult unterstellt. Zur Linken soll sich der Letztere über die Grenze mit dem VI. Korps Ney und der Dragoner-Division Grouchy vereinigen, welche den Bezirk Mlawa—Chorzellen—Willenberg, Neidenburg—Soldau einnehmen. Versammlungsort Mlawa. Ney verbleibt unter dem Oberbefehl von Bernadotte, welcher sich mit dem I. Korps und der Dragoner-Division Sahuc von dem Hauptquartier Osterode bis Elbing—Marienwerder auszudehnen hat. Diesem Marschall wird ferner die Einschließung von Graudenz zur Aufgabe gestellt und ihm zu diesem Zwecke die Brigade Hessen-Darmstadt überwiesen, welche bei Thorn eingetroffen war.

Der General Victor, bisheriger Generalstabschef beim V. Korps, hat sich nach Stettin zu begeben, dort das Kommando des Badenschen Kontingents und der daselbst bald zu erwartenden 1. polnischen Legion zu übernehmen, dann nach Colberg zu marschiren, diesen Platz einzuschließen und mit dem Rest der Truppen nach Danzig in gleicher Absicht weiterzugehen. Zu letzterem Zweck wird ihm die um Bromberg in der Bildung begriffene polnische Division des Generals Dombrowski überwiesen.

Das Kavalleriekorps Bessières wird aufgelöst. Tilly tritt zu seinem Korps zurück. Grouchy und Sahuc werden, wie im Vorstehenden bereits bemerkt wurde, unter die Befehle von Ney und Bernadotte gestellt, und Hautpoul hat in dem Raum Sierpiec—Rypin bis Gollup Ruhequartiere zu beziehen.

Der Rest der Reservekavallerie, über welche im Vorstehenden noch nicht verfügt ist, nimmt Unterkunft am rechten Weichsel-Ufer und zwar: Division Klein von Thorn bis Dobrzyn, anschließend hieran

eine Brigade von Milhaud bis Plock, und die bisherige Brigade Lasalle weiter bis Wyszogrod; die Division Nansouty südlich davon am linken Weichsel-Ufer um Rawa bis zur Pilica.

Die in Berlin eingetroffene Kürassier-Division Espagne rückt in die Gegend von Petrikau und die Grenadier-Division Oudinot nach Kalisch.

Bei einem Vorgehen des Feindes hat der betroffene Marschall die nebenstehenden Korps zu benachrichtigen und zugleich nach Warschau zu melden.

Die Korps haben Alles zu thun, um die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Truppen wieder in brauchbaren Zustand zu versetzen. In Bezug auf Verpflegung sollen sie sich durch Errichtung von Bäckereien, Ausdreschen des Kornes nicht auf den augenblicklichen Bedarf beschränken, sondern auch Magazine für den späteren Gebrauch errichten. Da für alle diese Arbeiten aber wirkliche Ruhe erforderlich ist, so werden alle unnöthigen Neckereien mit dem Feinde verboten. Das Beziehen der Winterquartiere selbst bleibt der späteren Darstellung überlassen, weil dasselbe mit dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten zusammenfällt und einen neuen Abschnitt einleitet.

Gleichzeitig mit diesen Anordnungen ergingen Befehle, welche ein Heranführen von Vorräthen aller Art aus Schlesien, der Mark und Pommern bezweckten.

Wie immer dachte der Kaiser an die Verstärkung der in vorderster Linie stehenden Armee. Mortier hatte dementsprechend das 2. und 15. leichte Regiment abzugeben und nach Posen in Marsch zu setzen. Drei Chasseur-Regimenter (15., 23., 19.) waren bereits aus Italien in Berlin eingetroffen, zwei weitere (3. und 24.) erhielten Marschbefehl. Das in Braunau am Inn seiner Zeit von Soult zurückgelassene 3. Infanterie-Regiment sollte wieder zu seinem Korps stoßen.

Der Marschall Mortier, welcher inzwischen Mecklenburg besetzt und seit dem 12. Dezember sein Hauptquartier in Anklam hatte, erhielt Befehl, nach Schwedisch-Pommern zu gehen, Stralsund einzuschließen und, wenn möglich, sich dieses Platzes sowie der Insel Rügen zu bemächtigen.

Die langsam eingehenden Kriegssteuern gestatten nicht die Zahlung des Soldes und erschweren das Retablissement der Armee; dennoch wagt Napoleon nicht, die nothwendigen Geldmittel aus Frankreich zu nehmen.

Auf diese Weise war an Alles von dem großen Organisator gedacht, nur eins, der nervus rerum, das leidige Geld, fehlte in bedenklichem Maße. Nachdem im Oktober ein Theil der Armee einen Monatssold erhalten hatte, waren weitere Zahlungen nicht erfolgt, auch die Truppenkassen waren ohne alle Fonds! Auf diese Weise mußte es außerordentlich schwer fallen, das nach allen Richtungen Fehlende zu beschaffen. Die an sich geringen Hülfsmittel des Landes versteckten sich, während eine oft bewährte Erfahrung gezeigt hat, daß Baarzahlungen eine über alle Vermuthungen hinausgehende Menge von Vorräthen herauszulocken im Stande sind. Der Marschall Soult schilderte dem Kaiser am 4. Januar die nichts weniger als erfreulichen Zustände bei seinem Korps und fügte dann hinzu: „Diese Lage wird sich bedeutend von dem Augenblick bessern, in welchem Ew. Majestät die Armee löhnen werden. Alle Welt bedarf des Geldes; nur durch dieses wichtige Hülfsmittel kann man das Vertrauen wiedergewinnen und die der Truppe unentbehrlichen Gegenstände erlangen."

Selbstverständlich waren Napoleon nicht nur die Macht des Geldes, sondern auch die nachtheiligen Wirkungen bekannt, welche aus der fortdauernden Nichtzahlung des Soldes und aus der Leere in den Truppenkassen entstehen mußten. Wenn er trotzdem lieber diese Nachtheile hinnahm, statt die Mittel aus dem reichen Frankreich zu ziehen, so darf gefolgert werden, daß er sich in dieser Beziehung ebenso wie in der Frage der Konskription in einer Zwangslage befand. Napoleon hatte Frankreich 1799 infolge der Assignatenwirthschaft in einem vollständigen finanziellen Ruin vorgefunden,[1]) seine Popularität beruhte nicht zum Geringsten darauf, daß er in dieser Richtung wieder geordnete Zustände herbeigeführt hatte. Das Ziel war durch ein streng geregeltes Steuersystem, daneben aber auch dadurch erreicht worden, daß er von vorne herein die mehr oder weniger abhängigen Staaten, wie Genua, Holland, Hamburg, Portugal, in Kontribution zu setzen verstanden hatte.[2]) Auf diesem Wege fuhr er fort, indem er, soweit irgend möglich, auf die unterworfenen und verbündeten Staaten die Kosten des Krieges

---

[1]) Das mit Zwangskurs ausgegebene Papiergeld hatte fast ganz seinen Werth verloren. Für ein Paar Stiefel wurden z. B. 20000 Frcs. in Assignaten bezahlt.

[2]) Lanfrey II, 83.

und Armeeunterhaltes abwälzte. So verfuhr er auch im vorliegenden Fall. Preußen, Sachsen, Hessen u. s. w. sollten Alles und Jedes hergeben, nicht bloß Geld, sondern auch Verpflegung, Bekleidung, Ausrüstung, Munition und die tausend anderen für eine Armee erforderlichen Dinge. Der leitende Gedanke war zweifellos richtig, der Krieg sollte den Krieg ernähren, nur ging Napoleon in der Schonung des eigenen Landes zum Nachtheil der Armee sehr weit. Die zur Ausrüstung und Bekleidung in Frankreich zur Verfügung gestellten Mittel waren so spärlich, daß die der Armee nachgesandten Ersatzmannschaften ganz ungenügend ausgestattet waren. Wenn der Gouverneur von Berlin auch den strengen Befehl hatte, diesem Mangel vor der Weitersendung nach Polen abzuhelfen, so fehlten ihm doch auch die Mittel, und auf diese Weise konnte es vorkommen, daß die Neukonskribirten trotz der vorgerückten Jahreszeit ohne Mäntel und Schuhwerk und mit unzureichender Bewaffnung bei ihren Truppentheilen in Polen eintrafen. Dieses berichtete der in vorderster Linie zurückgelassene Generaladjutant Gardanne nach Warschau, aber der Kaiser nahm selbst Gelegenheit, sich von der Richtigkeit dieser Angaben zu überzeugen, so schrieb er dieserhalb am 11. Januar an Clarke: „Ich habe Detachements gesehen, welche ohne Patronentaschen und mit sehr schlechten Gewehren hier angelangt sind. Dieselben haben keinen Aufenthalt in Berlin gehabt, sind von Ihnen nicht gemustert worden und haben keine Stiefel erhalten. . . . Es ist durchaus nothwendig, daß Sie die ohne Mäntel ankommenden Ersatzmannschaften mit solchen versehen. Diese unglücklichen jungen Leute erstarren hier in Polen vor Kälte und werden krank."

Die Behauptungen von der Unerschöpflichkeit der Hülfsquellen, welche das reiche Frankreich seinem neuen Beherrscher geboten habe, erweisen sich daher auch nach dieser Richtung als falsch. Gerade die Neuheit der eben gegründeten Dynastie zwang Napoleon, seine Popularität nicht aufs Spiel zu setzen durch Forderungen für einen Krieg, der im französischen Volke keine Sympathien hatte. Was waren dem französischen Rentier Rußland und Polen! Wir sehen das neue Staatsoberhaupt im Gegentheil bemüht, die Nachtheile, welche für die französischen Manufakturen durch den geringeren Absatz nach dem Auslande während des Krieges entstanden, zu mildern. Trotz der eigenen großen Geldknappheit bestimmte er am 4. Januar monatlich eine halbe Million Francs zum

Ankauf derartiger Waaren und fügte aus dem Kronschatze noch 2 Millionen zu gleichem Zwecke hinzu.

Der Kaiser war dringend des Geldes bedürftig. Von den am 15. Oktober auferlegten 159 Millionen Kriegssteuern hatte er erst 5 erhalten, andere 17 waren inzwischen in Berlin eingegangen, darunter aber nur 8 in baarem Gelde. Endlich am 19. Januar befanden sich 5300000 Frcs. in der Kasse der Armee, aber was wollte eine solche Summe gegenüber den allseitigen Bedürfnissen sagen! Großmüthig hatte der Kaiser allen Offizieren für den Aufenthalt in Polen vom 1. Januar ab eine monatliche Sonderzulage bewilligt. Zunächst reichten die Mittel aber nur zu Abschlagszahlungen hierauf wie für rückständigen Sold und die dringend nothwendigen Retablissementsgelder der Truppentheile aus.

Trotz des fortdauernden Mangels bleibt die französische Armee ein vollkommen brauchbares Instrument in der Hand des Kaisers. Widerlegung der entgegenstehenden Meinungen.

Aus den zahlreichen von Foucart aus dem Beginn des neuen Jahres mitgetheilten Truppenberichten ist zu erwähnen, daß der Mangel an Unterhalt noch längere Zeit anhielt. Napoleon sah sich aus diesem Grunde sogar veranlaßt, die Division Gudin von Davout nach Warschau zu verlegen. Besonders empfindlich war der Mangel an Fourage; zu wiederholten Malen sah man sich genöthigt, den Pferden das Stroh von abgedeckten Häusern als einzige Nahrung vorzuwerfen. Auch die Mannschaften litten; es kamen bereits Fälle von Dysenterie infolge der schlechten Nahrung vor, die Soldaten scheinen sich aber willig in das Unvermeidliche gefügt zu haben. General Campana schrieb dem Marschall Lannes: „Augenscheinlich haben alle unsere Soldaten eine schlechte Gesichtsfarbe und sind mager, besonders die ältesten Leute, sowie die Neukonskribirten. Wer dieselben im vorigen Jahre gesehen hat, würde sie nicht wiedererkennen. Ihre Stimmung ist aber stets ausgezeichnet, und sie beklagen sich nur, wenn sie nichts zu essen haben." Aehnlich berichtete der Generalstabschef Belliard an Berthier: „Ich muß zum Lobe der Soldaten sagen, daß sie viel leiden, aber wenig klagen." Berthezène berichtet nachstehenden Vorfall: Auf dem Marsche nach Ciechanow am 26. Dezember riefen einige Soldaten dem neben der Kolonne reitenden Kaiser das polnische Wort „chleba" (Brot) zu. Zuerst lachte er, zuletzt belästigte ihn der erneute Zuruf, und er antwortete mit ernster Miene: „niema" (habe keins). Alles schwieg, und weit entfernt, sich zu beklagen, machten die Soldaten

aus dieser Antwort einen Gegenstand des Scherzes gegen die, welche „chleba“ gerufen hatten. Dieser Vorgang ist als ein Mangel an Respekt vor der geheiligten Person des Kaisers und als ein Zeichen, daß alle Bande der Disziplin gelockert waren, betrachtet worden.[1]) Derselbe läßt aber wohl auch eine harmlosere Deutung zu, besonders da Savary[2]) bei Erzählung eines ganz ähnlichen Vorganges aus derselben Zeit hinzufügt: „Der Kaiser hatte die Soldaten gern, welche sich die Freiheit nahmen, ihn anzureden, er lachte immer mit ihnen und war überzeugt, daß diese die bravsten wären.“ Vorher ist noch erwähnt, daß der Kaiser es liebte, sich in solchen schwierigen Lagen oft unter seinen Soldaten zu zeigen und mit ihnen zu plaudern. „Dieselben begrüßten ihn stets mit Freude“, fügt Savary hinzu.

Wesentlich anders lauten einzelne Stellen aus dem Tagebuch des badischen Kapitäns v. Grolman: „Die französische Armee war zum ersten Male mißvergnügt. Nicht nur der gemeine Mann, sondern Alles, vom General abwärts, schimpfte laut über das Land und dessen Bewohner, über das Wetter, den endlosen Krieg und über diejenigen, welche, mit dem Leben von Millionen spielend, fortgesetzt Kriege anzettelten. Es trat deutlich genug zu Tage, daß diese große, herrliche und tapfere Armee wohl an Fatiguen und Gefahren, aber nicht an lang anhaltende Entbehrungen gewöhnt war. . . .

„Dem Kaiser konnte diese Stimmung nicht entgehen. Sie äußerte sich selbst unter seinen Augen zu deutlich. Die Großen des Heeres suchten ihm dieselbe in grellen Farben zu vergegenwärtigen. Indessen wurden sie kurz abgewiesen. Der Kaiser verbarg seinen Verdruß unter Lächeln und Singen. Die Gardegrenadiere sagten aber am 28. Dezember laut genug, daß er es hören konnte: „Er hat gut singen, er hat gegessen.“

„Angesichts solcher Verhältnisse sah sich Napoleon genöthigt, seinen Willen der eisernen Nothwendigkeit unterzuordnen und auf die Fortsetzung der Operationen zu verzichten.“ —

Hiernach wäre der Kaiser geradezu gezwungen gewesen, auf die in der Armee zum Ausdruck gelangende Unzufriedenheit Rücksicht zu nehmen, es ist dies etwas wesentlich Anderes, als wenn er sich mit infolge der

---

[1]) Militär-Wochenblatt 1890, Beihefte S. 415.

[2]) III, 23.

ganz ungewöhnlichen Schwierigkeiten des Kriegsschauplatzes bewogen gefühlt hatte, die weitere Verfolgung einzustellen. Für die Beurtheilung Napoleons als Feldherr ist es von der größten Wichtigkeit, zu wissen, ob er im Gebrauch des Heeres, dieses Instrumentes, dieser Stütze seiner Macht im In- und Auslande, ebenfalls beschränkt war, wie dies in Betreff der Forderungen von Rekruten und Geld bereits nachgewiesen ist. Den Unterschied zwischen einem angestammten Herrscher und einem Emporkömmling in dieser Beziehung sollte Napoleon später in den Zeiten des Unglücks allerdings erfahren, augenblicklich befand er sich aber noch auf der Höhe der Macht, ich vermag daher der zuletzt angezogenen Quelle nicht den Glauben beizumessen wie den zuerst mitgetheilten Aeußerungen der französischen Generale. Die deutsche Armee war 1870/71 des Krieges vor Metz und Paris auch herzlich satt, die Stimmung in der Cholerazeit vor Olmütz 1866 war beim I. Armeekorps, wie ich aus eigener Erfahrung bezeugen kann, eine sehr gedrückte, die Verwendungsfähigkeit der Truppen war aber in allen drei Fällen genau dieselbe wie zum Beginn der beiden Kriege. Die Unzufriedenheit und das Raisonniren in den Reihen der hungernden und im Kothe watenden französischen Grenadiere ist daher nicht hoch anzuschlagen, wenn es sich nicht auch gegen „diejenigen, welche, mit dem Leben von Millionen spielend, fortgesetzt Kriege anzettelten", also gegen den Kaiser selbst, gerichtet hätte. Wie weit entspricht aber der Inhalt dieses Satzes dem Original, da der Herausgeber das Tagebuch einer Umarbeitung unterzogen hat und den Wortlaut nur in sehr wenigen Fällen wiedergiebt? Haben wir es dennoch mit den eigenen Mittheilungen des Kapitäns v. Grolman zu thun, so kann sich derselbe ebenso geirrt haben wie an einer anderen Stelle, welche wir nach der Kenntniß des ganzen Schriftverkehrs des Kaisers mit seinen Marschällen als gänzlich unrichtig bezeichnen müssen. Als der Kaiser in Posen den Entschluß faßte, den Kriegsschauplatz über die Weichsel zu verlegen, waren nach Mittheilung des Tagebuchs „seine Unterbefehlshaber anderer Meinung". Unter den sie bewegenden Gründen wird auch angeführt, „daß sie sich der unzufriedenen Stimmung ihrer Untergebenen wohl bewußt waren. Mehr als einmal machten sie daher auf schriftlichem Wege dem Kaiser die dringendsten Vorstellungen, nicht nach Warschau zu kommen, wo seine Ankunft eine friedliche Ausgleichung vereiteln und Frankreich nur in

einen langwierigen, verderblichen Krieg verwickeln könnte." Bei solchen unrichtigen vorgefaßten Meinungen mochten dem Kapitän v. Grolman die Aeußerungen der Unzufriedenheit wohl mehr Eindruck machen, als sie es verdienten.

Von der Zeit der nun folgenden Ruhe, welche Grolman mit dem Erbgroßherzog von Baden in Warschau verbrachte, entwirft er ein äußerst trübes Bild, aus welchem die besonders charakteristischen Stellen in mehr oder weniger wortgetreuer Fassung hier folgen: „Im Innern der französischen Armee wucherten jetzt Uebelstände, welche große Gefahren in sich bargen. Die Kommissare stahlen mehr und unverschämter als jemals. Mit dem Eintritt des Frostwetters gestalteten sich die Zufuhren zwar etwas leichter, doch litten die weiter vorwärts liegenden Truppen immer den bittersten Mangel. Einzelne Abtheilungen trieb der Hunger zehn Meilen weit auf Fouragirung, wobei Mancher in des Feindes Hände fiel. Das Klagen und Fluchen der alten Soldaten ließ auch die jüngeren verzweifeln. Ein den Franzosen in der neueren Zeit unbekanntes Uebel, die Desertion, riß ein. Wenige gingen zum Feinde über, vielmehr flüchteten sie auf das nahe österreichische Gebiet, wo man in den Monaten Januar und Februar vielen Hundert Nationalfranzosen Pässe gab. Ueberhaupt traten jetzt die Folgen der vernachlässigten Mannszucht bei dieser schönen Armee in grellem Lichte hervor und bewiesen, daß sich dergleichen Mängel zwar im Glücke weniger fühlbar machen, aber beim geringsten Nachtheile bitter zu rächen pflegen. Strenge Maßregeln, wie z. B. Erschießen, mußten jetzt in Anwendung gebracht werden, erfüllten aber nicht immer ihren Zweck. . . . Die Krankheiten vermehrten sich sehr. Von Warschau bis Berlin waren alle Spitäler überfüllt. . . . Das Raisonniren nahm überhand. Selbst in den Bureaus der Großen, wo man sonst über Alles, was Politik betraf, ein tiefes Stillschweigen beobachtete, wurde jetzt ohne Rückhalt gegen die Fortsetzung des Krieges perorirt."

Ich bezweifle nicht, daß der Adjutant eines von Napoleon mit Wohlwollen behandelten Prinzen das oben Mitgetheilte wirklich gehört hat; aber was wird in einem solchen Hauptquartier nicht Alles erzählt und geglaubt! Besonders unter den gänzlich unbeschäftigten Leuten, wie Grolman einer war, welche ohne Dienststellung in der Armee gar nicht in der Lage waren, das Gehörte zu prüfen.

Bei dem thatsächlich herrschenden Mangel war nichts natürlicher, als daß allgemein auf die Verwaltung geschimpft wurde. Savary thut es auch, erkennt aber an, daß sich die Zustände in Warschau bald besserten, während Barante, der sich oft in der Gesellschaft Darus befand, die außerordentlichen Schwierigkeiten, welche sich dem Generalintendanten entgegenstellten, anerkennt. Von ihm erfahren wir auch, daß man den Feldzug allgemein als einen verfehlten betrachtete. Was die Desertion französischer Soldaten anbetrifft, so spricht Bulgarin nach der Schlacht von Eylau von der Anwesenheit solcher im russischen Lager in der Zahl von 24. Weitere Anhalte sind nicht zu finden, und welcher Art können wohl die gewesen sein, welche Kapitän v. Grolman über die Ausgabe österreichischer Pässe gehabt haben kann?

Was mich aber die Richtigkeit der im Tagebuch gemachten Angaben über den Zustand der französischen Armee stark bezweifeln läßt, ist der Umstand, daß dieselbe vollkommen leistungsfähig geblieben war, denn Ende Januar erwies sie sich vollständig bereit, den von Neuem an sie herantretenden hohen Ansprüchen des Winterfeldzuges zu genügen. Was aber ganz besonders für die innere Tüchtigkeit der Armee spricht, das sind die hohen Ausrückestärken Anfang und Mitte Januar unmittelbar nach Anstrengungen und Entbehrungen, welche ganz außergewöhnliche genannt zu werden verdienen. Anlage I giebt unter „Gesammtstärken" eine vergleichende Uebersicht, aus welcher hervorgeht, daß die bei Beginn des Feldzuges durchschnittlich 1066 Mann zählenden Bataillone nur in nachstehender Weise in ihrem Bestande gesunken waren: beim V. Korps auf 667, III. und VII. Korps auf etwa 730, I. Korps auf 890 und IV. Korps am 5. Januar auf 960 Mann, welche 20 Tage später wieder auf 1010 Mann stiegen. Um diese Zahlen ganz würdigen zn können, sei erwähnt, daß das I. bayerische Korps am 1. Dezember 1870 von 30 000 Mann auf 17 000 Mann zurückgegangen war und in den darauf folgenden Kämpfen bis zum 9. sogar auf 7000 zusammenschmolz. Von den fester gefügten preußischen Truppen zählten die 17. und 22. Division zusammen an demselben Tage noch 16 000 Gewehre. Die weiteren Kämpfe und Anstrengungen bis zum 16. Dezember verringerten die Bataillonsstärken bei der 22. Division auf 350 Mann.

Der Verlust bei der leichten französischen Kavallerie war verhältnißmäßig größer als bei der Infanterie. Beim Beginn des Feldzuges waren die Eskadrons bei den sechs Infanteriekorps im Durchschnitt 177 Mann, am 21. Dezember 137 Mann stark und im Januar 126 Mann, wobei die letzte Zahl allerdings ungünstig durch den sehr niedrigen Stand von 78 pro Eskadron beim III. Korps beeinflußt wurde. Die sehr schlechte Ernährung hatte jedenfalls das Ihrige zu dieser Verringerung beigetragen.

Wenn sich nach dem Vorstehenden die Behauptungen von der gänzlichen Disziplinlosigkeit der französischen Armee auch als übertrieben erwiesen haben, so darf doch ohne Weiteres angenommen werden, daß der Mangel, welcher bei dem russischen Heere alle Bande der Ordnung löste, auch auf die Franzosen nachtheilig wirkte. Der General der Artillerie beim VII. Korps Senarmont schrieb am 1. Januar 1807, also vor dem Eintreten geregelter Zustände, an seinen Bruder hierüber:[1) „Ich schulde dem Marschall Augereau die Gerechtigkeit, daß er sein Korps im Vergleich zu den anderen in der besten Mannszucht erhalten hat, er gab für seine Person ein Vorbild von Integrität und Uneigennützigkeit, Eigenschaften, die man ihm sonst nicht nachsagt; dennoch hat er nicht hindern können, daß die Noth und das böse Beispiel sein Korps verdarben."

Mit der gelockerten Mannszucht, mit den verhältnißmäßig vielen nothdürftig dressirten Rekruten, welche die Verluste altgedienter Soldaten hatten decken müssen, war natürlich auch der innere Gehalt der Armee zurückgegangen, aber, wie gesagt, ein brauchbares Instrument war sie darum doch in der Hand ihres Herrn geblieben.

Die Nothwendigkeit, den Ersatz für die Feldarmee nach dem Vorbilde Napoleons schneller und kriegsbrauchbarer als bisher auszubilden.

Das geringe Zusammenschmelzen der französischen Truppenkörper unter den Anstrengungen und Witterungseinflüssen ungewöhnlicher Art spricht im Besonderen auch für die körperliche Leistungsfähigkeit des bis zum 23. Dezember bei der Armee eingetroffenen Ersatzes, welcher nach Ausweis der Anlage I rund 9500 Mann betragen hat. Das schnelle Anwachsen der Truppenstärken im Laufe des Januar zeigt andererseits, wie schnell es Napoleon gelungen war, trotz der großen Entfernung, und obgleich die Aushebung erst am 5. August angeordnet

---

1) Marion, S. 23.

war, die Neukonskribirten heranzuziehen und sich dadurch einen Vortheil gegenüber den Verbündeten zu schaffen, welchen ihre Hülfsquellen so wesentlich näher standen.

Bedenken wir, daß es im Jahre 1870 trotz der unmittelbaren Verbindung der vor Metz liegenden Armee mit ihren Heimathsbezirken mittelst Eisenbahn nur gelang, die Verluste in so geringem Grade zu ersetzen, daß beim Abmarsch der unter dem Prinzen Friedrich Karl stehenden Korps am 1. November die Bataillone durchschnittlich nicht mehr als 640 Mann zählten; erwägen wir ferner, daß die durch die ungewohnt gewordene Anstrengung des Marsches weiter geschwächte II. Armee gegen Ende November den Massenaufgeboten Gambettas entgegentrat, und daß ohne die Einmischung der Advokatenregierung in den französischen Oberbefehl die Lage der Deutschen eine höchst kritische geworden wäre, so macht sich unabweislich die Forderung geltend, daß für die Folge schneller und ausgiebiger für die Füllung unserer geschwächten Rahmen Sorge zu tragen ist. Aus dem „Volkskrieg an der Loire“ von Hönig, welchem obige Kenntniß entnommen ist, geht ferner hervor, daß der im Laufe des September eingetroffene Ersatz schnell ausgebildeter Rekruten und Mannschaften älterer Jahrgänge entschieden minderwerthig war. Der große Kriegsmeister aus dem Anfang des Jahrhunderts hat uns daher in beiden Richtungen übertroffen, sowohl was die Schnelligkeit des Ersatzes als die Brauchbarkeit desselben anbetrifft. Er kann uns deshalb bei der Absicht, die hervorgetretenen Uebelstände zu beseitigen, zum Vorbilde dienen.

Selbstverständlich werden wir nicht eben eingekleidete Rekruten nach acht bis zehn Tagen[1]) in Marsch setzen und sie den langen Weg zu Fuß zurücklegen lassen, wohl wird es aber möglich sein, ungefähr in derselben Zeit, welche die Nachschübe des Kaisers einschließlich des Weges von Mainz bis Polen bedurften, also etwa in sieben bis acht Wochen, eine leidlich kriegsgemäße Ausbildung zu ermöglichen. Dieselbe darf natürlich nur das unumgänglich Nothwendige ins Auge fassen, in erster Linie Marschtüchtigkeit, denn was kann der sonst best ausgebildetste Mann der Truppe nützen, wenn er auf den ersten Märschen liegen bleibt? In zweiter Linie ist danach zu streben, den Neu-

[1]) Man vergl. S. 3 bis 4.

eingestellten zu einem brauchbaren Glied einer Schützenkette zu machen. Alles Andere findet sich von selbst. Es sei gestattet, hier kurz einige Gesichtspunkte für eine solche Ausbildung hinzustellen: Man gebe dem Rekruten sofort das Gewehr und beginne nach den ersten Tagen das Schießen, und zwar in den im Felde vorkommenden Körperlagen. Keine Uebung darf unmittelbar an der Kaserne stattfinden, sondern stets auf mehr oder weniger entfernten Exerzirplätzen. Von der dritten oder vierten Woche ab beginnen Marschübungen, welche derart zu steigern sind, daß zuletzt, also in der siebenten bis achten Woche, drei- bis viertägige Märsche mit vollem Gepäck, kriegsgemäßer Unterkunft in Ortschaften oder Biwak unter Ausstellung von Vorposten ausgeführt werden. Wo das Gelände die Gelegenheit bietet, sind weitere Strecken querfeldein in Kompagniekolonnen und Schützenketten zurückzulegen. Selbstverständlich erhalten die Leute für diese letzte Uebung, welche über ihre Kriegsbrauchbarkeit entscheiden soll, alle die Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, welche sie zum Regiment mitnehmen sollen, wobei das Eintragen der Stiefel das Wichtigste ist. — Sollte man an den leitenden Stellen zu derselben Ansicht oder einer ähnlichen gelangen, so würde es erforderlich sein, sehr bindende und bestimmte Vorschriften zu erlassen, denn von dem bei den Ersatz-Bataillonen verbliebenem Lehrpersonal ist ein passiver Widerstand zu erwarten, einmal weil das geschilderte Verfahren alles Herkommen durchbricht, und dann, weil es von den Offizieren und Unteroffizieren eine erhöhte körperliche wie geistige Anspannung beansprucht. Eine Ueberwachung durch die stellvertretenden Brigadekommandeure wäre daher jedenfalls geboten. Andererseits wird sich nicht in Abrede stellen lassen, daß gerade diese Art Uebungen mit ihrer Abwechslung gegenüber „des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr" geeignet ist, den kriegerischen Geist zu beleben.

Die französische leichte Kavallerie zeigt sich den Kasaken nicht gewachsen.

Wir kehren zur französischen Armee in den polnischen Winterquartieren zurück. Die französische leichte Kavallerie zeigte sich in den sumpfigen Waldeinöden den Kasaken unterlegen. Zu verschiedenen Malen wurden Husaren und Chasseure von denselben angefallen und aus den Quartieren vertrieben. Am 5. Januar ereignete sich dieses sogar bei Brok am Bug, 50 km von Ostrolenka entfernt, und nicht mit Unrecht nannte der Generalstabschef der Reservekavallerie diesen Gegner „thätig und unternehmend". Um der vorgeschobenen Kavallerie mehr Halt zu

geben, sah man sich französischerseits veranlaßt, ihr einzelne Infanterie-Kompagnien zur Unterstützung beizugeben. Die Streifereien der Kasaken scheinen lediglich dazu gedient zu haben, dem eigenen Mangel an Lebensmitteln und Fourage abzuhelfen. Der höhere Zweck, dem Gegner systematisch die Möglichkeit des Unterhaltes zu entziehen, ist augenscheinlich weder von russischer noch preußischer Seite auf dem Rückzuge verfolgt worden.

Die Verbündeten überlassen der französischen Armee größere Mengen von Vorräthen unzerstört.

Soult meldete aus Prasnysz am 29. Dezember ziemlich bedeutende Magazine, besonders mit Hafer; in Ostrolenka fanden sich am 8. Januar bei der Besetzung durch die Franzosen noch ein großes Salzmagazin und fünf Backöfen unzerstört vor; in Rembielin und Krzysnowloga südlich Chorzellen lagerten 375 Centner Hafer; aus Myszyniec östlich Willenberg konnte Marschall Bessières am 4. Januar neunzig Wagen mit Hafer beladen, und endlich berichtete Ney: „Wir haben in Soldau, Neidenburg, Gilgenburg, Hohenstein und Allenstein Mehl, Hafer und Stroh für vierzehn Tage vorgefunden."

Beurtheilung des Feldherrn Napoleon in diesem Feldzuge.

Der Feldzug in Polen hat eine verschiedene Beurtheilung erfahren. Obgleich das Ergebniß desselben sehr unvortheilhaft gegen die wahrhaft großartigen Erfolge der früheren absticht, hat sich Oberst v. Höpfner nicht beirren lassen und findet jeden Schritt Napoleons musterhaft, wobei nichts dem Zufall überlassen und Alles vorbedacht war. Derselbe handelte in diesem Feldzuge systematischer als irgend ein General neuerer Zeit, so fährt Höpfner fort. In Betracht der zu erwartenden Hindernisse sicherte er seine Verbindungen durch die Aufstellungen Mortiers und Jerômes in Norddeutschland und Schlesien. Er häufte Magazine an in Bromberg, Posen, Thorn, Warschau u. s. w. An den beiden letzten Punkten sicherte er sich Uebergänge, bevor er weiter vorging, darauf errichtete er Brückenköpfe bei Okunin und Zakrocyn für den Fall eines Rückschlages. Erst als die Russen sich entschieden auf die Vertheidigung der Wkra und des Bug beschränkten, drang er mit sehr überlegenen Kräften und, wenngleich in mehreren getrennten Kolonnen, doch derart vor, daß die Russen keine Gelegenheit fanden, eine oder die andere allein zu schlagen. Das isolirte Vorgehen des linken französischen Flügels behufs Trennung der Preußen und Russen erscheint Höpfner gerechtfertigt, da rechter Flügel und Mitte den Russen vollkommen gewachsen waren. Endlich der Stoß Napoleons

mit den Hauptkräften auf Golymin geschah aus Unkenntniß von den Bewegungen des Gegners, woraus man ihm in diesem Gelände und bei dem Zustand der Wege keinen Vorwurf machen kann. Der heftige Widerstand der Russen bei Pultusk und Golymin klärte Napoleon aber über das auf, was er beim weiteren Vordringen noch zu überwinden haben würde. Deshalb ließ er die Truppen Halt machen und gab ihnen die benöthigte Ruhe.

Dieses Urtheil enthält vieles Richtige, läßt aber zugleich die Unbekanntschaft mit dem neueren Material erkennen, aus welchem hervorgeht, welcher Mangel trotz der getroffenen Vorbereitungen bei der französischen Armee herrschte und wie derselbe die Operationen beeinflußte.

Das Urtheil des Grafen Yorck lautet wesentlich anders. Seine Kritik gipfelt in dem Satze: „In den Operationen nördlich der Weichsel ist der Feldherr von 1796, von Ulm und Jena, nicht wiederzuerkennen.“ Den Fehler sieht Yorck vor Allem in dem Abweichen von dem bisher stets beobachteten Grundsatze, die Korps zusammenzuhalten, wenn die Stellungen des Gegners unbekannt sind. Statt dessen sucht Napoleon von allen Seiten strategisch zu umfassen, noch ehe er sicher sein kann, wo sich die taktische Entscheidung entwickeln wird. Graf Yorck hält die Entsendung Lannes' nach Pultusk am 25. für den Wendepunkt, obgleich ihm hier der in der Dumasschen Sammlung enthaltene Befehl von diesem Tage an den Marschall sagen konnte, daß mit dem Vorschicken des V. Korps auf Pultusk gar keine Umfassung beabsichtigt war. Der Kaiser hielt das feindliche Centrum für zersprengt, vermuthete aber noch bei Ciechanow eine Reserve von 20 000 Mann. Er wandte sich nach diesem Punkt, wohin er Bernadotte mit Ney und Bessières im Marsche annahm und, wie wir hinzufügen, anzunehmen vollkommen berechtigt war. Der bezügliche Befehl befindet sich bei Dumas ebenfalls. Die unbegreifliche Unthätigkeit Bernadottes läßt sich jedoch erst aus den neuen Veröffentlichungen Foucarts erkennen, welche in Betreff des polnischen Feldzuges zwar 1882 herausgegeben, Yorck anscheinend aber unbekannt geblieben sind. Der Verfasser des vortrefflichen Werkes „Napoleon als Feldherr“ hat sich daher in diesem Falle von Dumas

leiten lassen,[1]) welcher in seinem Text im Gegensatz zu den von ihm mitgetheilten Originalbefehlen von einem Plane Napoleons spricht, nach welchem Lannes bestimmt war, Bennigsen von Pultusk abzuschneiden, während die französische Mitte über Golymin auf Ostrolenka vordringen und den Rückzug verlegen sollte. Bernadotte weist er die Aufgabe zu, die Preußen von der russischen Armee zu trennen. Wer mit Aufmerksamkeit die in diesen Blättern enthaltene eingehende Darstellung der Operationen verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß Napoleon einen solchen Plan nicht gefaßt hat, sondern stets auf Grund der gewonnenen Kenntniß vom Gegner sachgemäß von Fall zu Fall disponirte, wobei er ein Zusammenwirken der verschiedenen Armeetheile so weit sichergestellt hatte, als es ihm die Rücksichten auf die Verpflegung gestatteten. Wenn dem Kaiser die Bewegungen von Bennigsen auf Pultusk entgingen, so hat Höpfner ganz Recht, daß man dies der französischen Kavallerie bei dem ausgedehnten morastigen Waldgelände, in welchem sie auf die jede schnelle Bewegung hindernden Wege beschränkt war, nicht zum Vorwurf machen darf. Noch weniger kann derselbe gegen den sonst so scharf blickenden Feldherrn erhoben werden, wenn er bei Bennigsen nicht Bewegungen voraussetzte, welche denselben der Gefahr aussetzten, vollständig vernichtet zu werden. Statt der einen Division von Davout hätte nur das gesammte Korps, nebst den anderen bei Nasielsk vorhandenen Kräften, der Garde und Reservekavallerie, auf Pultusk zu marschiren brauchen. Napoleon verfiel hier in einen ähnlichen Irrthum wie der Sieger von Jena, dem er nicht mehr gleichen soll. Am 10. Oktober vermochte er sich aus den unverständigen Bewegungen seiner Gegner auch kein richtiges Bild zu entwerfen und machte den Luftstoß auf Gera. Er entfernte sich hierbei derart von seinem linken Flügel, daß derselbe Lannes, dessen Angriff bei Pultusk abgewiesen wurde, am 13. Oktober eine empfindliche Niederlage hätte erleben können, wenn es Hohenlohe nur einigermaßen verstanden hätte, die Lage auszunutzen.

---

[1]) Es muß hervorgehoben werden, daß der Verfasser eines Werkes, welches die gesammte militärische Laufbahn Napoleons umfaßt, kaum im Stande ist, über jede einzelne Kriegshandlung noch eingehende Quellenstudien anzustellen. Wer dagegen den Winterfeldzug 1806 im Besonderen bearbeitet, ist zum eingehendsten Durchforschen des vorhandenen Materials verpflichtet. Was von dem Einen kaum zu erwarten ist, muß von dem Anderen entschieden verlangt werden.

Gelegentlich der am 22. Dezember von Napoleon gegebenen Befehle war bereits auf das Urtheil in dem öfter erwähnten Beihefte des Militär-Wochenblattes hingewiesen worden. In dem Vergleiche mit dem Napoleon von Jena und Austerlitz stimmt der Verfasser mit dem Grafen Yorck überein, übt im Uebrigen aber eine weit schärfere Kritik, wenn er sagt, daß dem Kaiser nur die Kopflosigkeit seines Gegners über die eigenen Schwächen und Fehler hinweggeholfen habe, und wenn er für das Nichteingreifen Bernadottes das Hauptquartier verantwortlich macht. Hieran reihen sich weitere Ausstellungen. Der Marsch auf Ciechanow wird als „unbegreiflich" hingestellt, die Thätigkeit der französischen Kavallerie für „ganz ungenügend" erklärt, während dieselbe in der Verfolgung nach Jena und Auerstedt „Bewunderungswürdiges" geleistet haben soll. Die Kritik schließt mit der Behauptung, Napoleon sei durch den Nackenschlag von Pultusk „gezwungen worden, vom Gegner abzustehen und nur an das Beziehen der eigenen Winterquartiere zu denken".

Wenn das Beiheft zu einer so abfälligen Kritik gelangen konnte, so scheint es dem Verfasser neben seinen Dienstgeschäften an dem Maße von Zeit gefehlt zu haben, welches allerdings reichlich vorhanden sein muß, um das umfassende Material vollständig zu durchdringen. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß demselben z. B. zwei für das Verhältniß des Hauptquartiers zu Bernadotte wichtige Schriftstücke, der Befehl vom 19. Dezember und die Antwort des Marschalls darauf vom 22. dess. Mts., augenscheinlich ganz entgangen sind. Unter solchen Umständen hätte sich allerdings wohl eine größere Zurückhaltung des Urtheils einem der größten Feldherren aller Zeiten gegenüber empfohlen. Was im Besonderen das der Muratschen Kavallerie gespendete Lob anbetrifft, so weist der II. Band dieses Werkes nach, daß selbiges nur für die Tage vom 25. bis 28. Oktober, von Berlin bis Prenzlau, zutreffend ist, während sich der Führer derselben in der anderen Zeit der hohen Aufgabe eines Reitergenerals keineswegs gewachsen gezeigt hat. Für den Feldzug in Polen lassen sich aber geradezu Fortschritte in der Verwendung der französischen Kavallerie erkennen. Als ein solcher muß das Ausgreifen der leichten Reiter auf viele Märsche vor der Infanterie beim Beginn des neuen Abschnittes bezeichnet werden. Glaubte Murat noch am 16. Oktober durchaus der leichten Chasseure oder

Husaren zur Aufklärung zu bedürfen, so sehen wir jetzt am 25. Dezember sowohl auf dem Marsche nach Pultusk eine Dragoner-Division (Beker) als bei dem Vorgehen Davouts von Slostowo nach Strzegocin die Dragoner-Brigade Marisi in erster Linie. Ueberall ist die Kavallerie der Infanterie voraus, und wenn es ihr trotzdem in nur unzureichendem Maße gelingt, die während der langen Nächte ausgeführten Bewegungen des Gegners festzustellen, so trägt außer der Jahreszeit das weithin mit Wald bedeckte Gelände die Schuld. Nur die Thätigkeit des 2. Kavalleriekorps nach dem 23. Dezember verdient die Bezeichnung „ganz ungenügend", aber dieser Vorwurf muß gegen Bernadotte gerichtet werden, welcher den Oberbefehl zu dieser Zeit ausübte. Vorher, als sich Bessières noch nicht im unmittelbaren Bereich seines Vorgesetzten befand, auf dem Marsche von Thorn bis zur Wkra, hatte er seine Aufgabe in höchst zufriedenstellender Weise gelöst.

Meine im Vorstehenden bereits abgegebene Beurtheilung der obersten Leitung in diesem Theile des Feldzuges fasse ich dahin zusammen, daß ich in derselben keinen Unterschied gegen den Napoleon von Jena zu erkennen vermag. Es sind dieselben großen Vorzüge, aber auch dieselben Mängel, nur daß Letztere dieses Mal dem Auge weniger durch blendende Erfolge entzogen werden. Hatte Fortuna ihren Günstling bisher mit ihren Gaben überschüttet, so ließ sie ihn in Polen einmal auch ihre Launen fühlen. War es nicht Glück gewesen, welches Napoleon an der Elbe den festen Uebergang bei Wittenberg und ein Jahr zuvor die Wiener Donau-Brücken in die Hände fallen ließ? An der Weichsel zeigen sich dieses Mal die Vorkehrungen, welche der Feldherr für Flußübergänge zu treffen pflegte, als ganz unzureichend. Andererseits muß es als eine Ungunst des Schicksals bezeichnet werden, daß die milde Witterung und damit die Zeit der grundlosen Wege außergewöhnlich lange anhielt. Alle Vorkehrungen für die Verpflegung versagten, und der nachtheiligste Einfluß auf die Operationen war unvermeidlich.

Der Hang zu Uebertreibungen in den Mittheilungen an die Marschälle selbst da, wo ein Zweck nicht zu erkennen ist, macht sich von Neuem bemerkbar. Noch auffallender ist das Ueberspringen von Zeit und Raum, während doch eine genaue Berechnung derselben die erste

Grundlage für Truppenbewegungen bilden muß. Es sind dies genau dieselben Fehler, welche bereits früher bemerkt wurden, besonders beim Aufmarsch der Armee im Oktober 1806.[1]) Mir schienen dieselben damals unerklärlich, jetzt glaube ich in der Erkenntniß Napoleons weiter vorgeschritten zu sein und halte sie für die Folgen einer ungemein lebhaften Einbildungskraft, welche durch keine ernste Schulung im Beginn der Laufbahn gezügelt worden war. Man höre, wie Madame de Rémusat ihn über die Zeit in Aegypten sprechen läßt: „In Aegypten fand ich mich der Fessel einer beengenden Civilisation entledigt, ich träumte Alles, und ich sah die Mittel, Alles auszuführen, was ich geträumt hatte. Ich schuf eine Religion, ich sah mich auf dem Wege nach Asien auf einem Elefanten, den Turban auf dem Kopfe und in der Hand einen neuen Koran, den ich nach meinem Belieben zusammengestellt hatte. Ich würde in meinen Unternehmungen die Erfahrungen beider Welten vereint haben, indem ich zu meinem Vortheile das Gebiet der ganzen Geschichte ausbeutete, die englische Macht in Indien angriff und durch diese Eroberung meine Verbindungen mit dem alten Europa wieder anknüpfte." Wirklich trug er sich mit solchen ungeheuerlichen, die ganze Welt umspannenden Ideen, als er mit 10 000 Mann, 3000 Verwundeten und Kranken vor Akre in Syrien lag. Die Völker des Orients hatte er aufbieten, Konstantinopel einnehmen, das türkische Reich stürzen wollen, ein neues Reich sollte durch ihn entstehen, und über Wien gedachte er nach Paris siegreich zurückzukehren. Augenscheinlich haben seiner Seele die Züge Alexanders des Großen vorgeschwebt, welcher meteorartig im 20. Lebensjahr als vollendeter Feldherr auftrat und die asiatische Welt bezwang. Wallenstein war eine Napoleon verwandte Natur, eminent praktisch, mit ungemessenem Ehrgeize und voll unbedingten Glaubens an seinen Stern. Mit Alexander hat Napoleon gemein, daß er ebenfalls in verhältnißmäßig jungen Jahren, ohne jemals in auch nur annähernd ähnlichen Stellungen gewesen zu sein, die Laufbahn als vollendeter Feldherr begann. Im Jahre 1793 bei der Belagerung von Toulon noch Kapitän, zeigte sich zum ersten Male seine ungewöhnliche militärische Begabung; 2½ Jahre später, im März 1796, führte er an der Spitze der Armee von Italien einen für alle Zeiten denkwürdigen

[1]) Band I, 129, 135.

Feldzug. Gewiß hatte er vorher in einer Stellung bei dieser Armee Gelegenheit gehabt, sich mit den Verhältnissen vertraut zu machen. Aus dieser Stellung entfernt, legte er im Sommer 1795 sogar dem Wohlfahrtsausschusse eine Denkschrift vor, in welcher bereits die Keime der späteren Operationen enthalten waren, aber kann man das als ernstliche Vorbereitungen, als eine wirkliche Schule für den Führer einer Armee betrachten? Sicherlich nein! Und wenn Napoleon das Heer dennoch mit unvergleichlicher Meisterschaft von Sieg zu Sieg führte, so zeigt sich hierin eben das Genie, welches alles Gewohnte weit hinter sich läßt. Ich bin hier an den Punkt gelangt, aus welchem ich mir die sonst unverständlichen Fehler in den Befehlen Napoleons erkläre. Der überaus genialen Beanlagung fehlte die ernste Schulung, welche auch in keiner der anderen Künste ungestraft zu entbehren ist. Die außerordentlichen Erfolge, welche ihn von seinem ersten Schritt an auf der Bahn des Feldherrn begleiteten, ließen ihn niemals dazu kommen, die vorhandenen Lücken zu fühlen und auszufüllen.

Blicken wir auf unseren großen König, welcher meiner Ansicht nach mit Unrecht mit Napoleon in Vergleich gestellt worden ist. Es ist eine ganz andere Natur, er hat stets nur erreichbare Ziele angestrebt und hat sich selbst nur als den Diener seines Staates[1]) betrachtet. Seit 1734 an der Spitze eines Regiments, machte er in demselben Jahre unter dem Prinzen Eugen den Rhein-Feldzug mit. Im 28. Lebensjahre folgte er seinem Vater und begann einige Monate darauf den ersten schlesischen Krieg, welchen man doch immer nur als eine Lehrzeit des späteren großen Meisters betrachten kann. Er selbst bezeichnet Mollwitz in der „Histoire de mon temps" als seine Schule und bemerkt im Anschluß daran, daß er über die von ihm begangenen Fehler die eingehendsten Betrachtungen angestellt habe und bemüht gewesen sei, sie für die Folge zu vermeiden.

---

[1]) Bernhardi (II, 645) kommt zu dem Schluß, „daß Friedrich II. von Preußen wie als Mensch und als Fürst, so auch als Feldherr den französischen Imperator weit überragt". Nach welchem Maßstabe will man die Größe von Feldherren messen, welche unter so verschiedenen Verhältnissen gelebt haben? Sind es sittliche und Charaktereigenschaften, ist es der Enderfolg? Dann hat Bernhardi Recht. Entscheidet der Einfluß auf die Entwickelung der Kriegswissenschaft? So ist bereits früher gesagt worden, daß wir die heutige Erkenntniß fast ganz Napoleon verdanken. Nachträglich durch diese sind wir erst in den Stand gesetzt worden, die hohen Feldherreigenschaften Friedrichs II. zu würdigen.

Am Schluß muß für die Beurtheilung Napoleons noch hervorgehoben werden, daß er den von vornherein beabsichtigten und wiederholt genannten Zweck des Feldzuges, die Erlangung von Winterquartieren für die Armee, erreicht zu haben glaubte, als er die Verfolgung der Russen nicht fortsetzte. Wir wissen, daß er sich über den Umfang des dem Gegner versetzten Schlages täuschte, und wie die weitere Darstellung ergeben wird, hielt er die Russen für viel ruhebedürftiger als die eigene Armee, so daß er anfangs an die erneute Angriffsbewegung Bennigsens Ende Januar 1807 nicht glauben wollte. Der Kaiser hatte also, von seinem Standpunkt betrachtet, sein Ziel erreicht; aber niedrig war dasselbe gesteckt! Seine Armee, die ganze Welt waren so großartige Erfolge bei ihm gewöhnt, daß unwillkürlich dieses Bescheiden mit so geringem Resultat als ein Mißerfolg angesehen wurde.

Die Vorstellungen über den gewaltigen Eroberer, von denen die Allgemeinheit auch noch heute beherrscht ist, lassen gerade das als Schwäche und Mißerfolg erscheinen, was dem Feldherrn als Verdienst anzurechnen ist, daß er es nämlich verstanden hat, Maß zu halten und die Ziele den vorhandenen Mitteln anzupassen. Diese Seite der Napoleonischen Kriegführung steht übrigens nicht vereinzelt da, denn z. B. das Haltenbleiben bei Brünn ein Jahr zuvor zeigt dieselbe Erscheinung, sie wurde nur durch Erfolge, wie der von Austerlitz, derart in Schatten gestellt, daß selbst von militärischer und historisch gebildeter Seite behauptet werden konnte, Napoleon habe nur nach dem Grundsatz gehandelt, unbedingt die Entscheidung zu suchen und herauszufordern.[1]) Die Feldzüge des großen Feldherrn haben noch immer keine ausreichende Bearbeitung gefunden oder wegen mangelnden Quellenmaterials nicht finden können. Es wäre daher im hohen Grade wünschenswerth, daß sich die Archive des französischen Kriegsministeriums auch noch für andere Feldzüge, als den von 1806, öffneten. Ich bin überzeugt, den Führern aller Grade und aller Zeiten würde Gelegenheit geboten werden, außerordentliche Belehrung aus den Thaten dieses Kriegsgenies allerersten Ranges zu schöpfen.

[1]) Vergl. S. 11 Anmerkung.

Kapitel VI.

Ereignisse auf dem Nebenkriegsschauplatz Schlesien und im Königlichen Hauptquartier bis zum Januar 1807.

Bedeutung Schlesiens bei der Kriegslage Ende 1806.

Die Bedeutung Schlesiens lag in seiner flankirenden Lage zu den rückwärtigen Verbindungen der in Polen befindlichen französischen Armee und in seiner Nachbarschaft zu Oesterreich. Wollte Kaiser Franz sich noch zum Kriege gegen Frankreich entschließen, so mußte es von größter Bedeutung sein, in wessen Hand sich die Provinz befand. Erwägungen dieser Art mögen es gewesen sein, welche Napoleon bestimmten, die bayerischen und württembergischen Kontingente gleichzeitig mit dem Vormarsch nach Posen auf Glogau zu dirigiren. Dieselben Umstände hätten auf preußischer Seite Veranlassung geben müssen, die in Schlesien vorhandenen Streitkräfte von etwa 17 000 Mann (6 Linien-Bataillone, 13 dritte Bataillone, 8 Infanterie-, 13 Kavallerie-Depots, 1 Bataillon Feldartillerie, 7 Kompagnien Festungsartillerie und 3 Mineur-Kompagnien) in jeder Weise zu vermehren. Bei der großen Zahl der von der Armee eintreffenden Ranzionirten, dem Opfermuth und dem vortrefflichen patriotischen Geiste der Bevölkerung hätte sich Vieles leisten lassen. Sicherlich konnten sämmtliche Festungen und damit die Provinz erfolgreich behauptet werden. Bei der zeitweiligen Entsendung bayerischer Truppen nach Kalisch war ein Erfolg im freien Felde gegen die vor Glogau, später vor Breslau befindlichen Süddeutschen nicht ausgeschlossen. Wie weit solche Ergebnisse auf die Kriegführung bei der Hauptarmee und auf politischem Gebiete von Einfluß hätten seien können, mag unerörtert bleiben, da man von einem solchen Ziele viel zu weit entfernt blieb. Vor Allem hätte es zur Erreichung desselben energischer, that-

kräftiger Männer bedurft; an diesen fehlte es an den leitenden Stellen aber ebenso wie überall zu damaliger Zeit in Preußen.

Die leitenden Personen in Schlesien und ihre Anschauungen.

Die erste militärische Persönlichkeit in der Provinz war der Generalmajor v. Lindener. Derselbe brachte bereits zur Zeit, als sich die preußische Armee in der thüringischen Ebene sammelte, bei dem Minister von Schlesien, Grafen Hoym, die Errichtung der durch Kabinetsordre vom Jahre vorher angeordneten Landreserve-Bataillone zur Sprache, erfuhr aber eine entschiedene Ablehnung. Ein Befehl für die Armirung der Festungen blieb trotz einer bezüglichen Anfrage beim Ingenieur-Departement aus, bis endlich am 19. Oktober die amtliche Nachricht von den Niederlagen an der Saale allgemeine Bestätigung hervorrief. Graf Hoym hielt Alles für verloren und glaubte, daß alle weiteren Anstrengungen umsonst seien. Um so mehr muß es anerkannt werden, daß General v. Lindener in diesem Zeitpunkt auf eigene Verantwortung die nothwendigen Befehle für die Armirung der Festungen gab. Die amtliche Anweisung hierzu traf aus Berlin für Glogau am 20. und für die übrigen Festungen erst am 23. und 24. ein. Das selbständige Vorgehen des Generals erhielt in einem königlichen Schreiben vom 25. Oktober die vollste Billigung und Anerkennung, und der König überließ ihm, für die weitere Erreichung dieses Zweckes alle Mittel in Anwendung zu bringen. Allerdings waren diese Mittel durch die unmittelbar vorher eingegangenen Befehle, nach denen alle Gewehre, Armatur- und Bekleidungsstücke, die Feldgeschütze des Artillerie-Bataillons, sowie sämmtliche irgend entbehrlichen Kantonisten und Remonten nach Graudenz geschafft werden sollten, erheblich eingeschränkt worden. Wie bereits im I. Kapitel mitgetheilt ist, gelangten die meisten dieser Maßregeln wegen des in Südpreußen ausgebrochenen Aufstandes nicht zur Ausführung, nur der Transport der Gewehre scheint sein Ziel erreicht zu haben, mit Ausnahme von 3000 Stück, welche in Breslau verblieben waren. Gaben diese Befehle, welche allerdings die Ausführung der gestellten Aufgabe erschwerten, oder die täglich einlaufenden Unglücksnachrichten die Veranlassung, daß der Kleinmuth sich auch des Generals v. Lindener bemächtigte? Jedenfalls schloß er sein Schreiben vom 28. Oktober an die Kommandanten, in welchem er denselben den Inhalt des königlichen Erlasses mittheilte, mit den Worten:

> „Wir sollen uns halten, d. h. nur dann die Festung geben, wenn wir sehen, daß man sich nicht länger, ohne unweise zu sein, halten kann",

ein Zusatz, welcher um so traurigere Folgen haben mußte, als er sich zu diesem Zeitpunkte bereits von der Invalidität der meisten Kommandanten, Bataillonskommandeure und Kompagniechefs Ueberzeugung verschafft hatte.

Seitens des Ministers Grafen Hoym geschah gleichzeitig fast Alles, um die Wehrbarmachung der Provinz zu verhindern. Eine letzte Vorstellung wegen Einberufung der Landreserve-Bataillone lehnte er am 2. November von Neuem ab. Die Masse der sich zum Eintritt meldenden Ranzionirten wurde daher abgewiesen, und am 11. November ordnete eine Provinzialverfügung sogar die Entlassung der 8300 Rekruten an, welche man vergeblich versucht hatte durch Südpreußen nach Graudenz zu bringen.

Bei der gleich nach dem Eingang der ersten Unglücksnachrichten zu Tage tretenden Unfähigkeit der obersten Behörden hatte sich ein patriotischer Mann der Provinz, Graf Pückler, zum König nach Schneidemühl begeben und demselben Vorschläge für die Wehrbarmachung der Provinz unterbreitet. Seine Majestät genehmigte dieselben und gab dem Grafen den nachstehenden Befehl vom 2. November an den Provinzialminister mit:

> „Der in der Anlage enthaltene Vorschlag des Grafen Pückler, die Garnisonen der schlesischen Festungen zu verstärken, verdient die ernstlichste und schleunigste Rücksicht, weshalb ich Euch befehle, denselben ohne allen Verzug in Ausübung zu bringen und kein Geld dabei zu sparen. Die Festungen müssen, es koste, was es wolle, bis auf den letzten Mann vertheidigt werden, und Ich werde solchem Kommandanten, der seine Schuldigkeit nicht beobachtet, den Kopf vor die Füße legen lassen."

Leider fehlte die in dem Befehl erwähnte Anlage, so daß Graf Pückler auf mündlichen Vortrag angewiesen war, und da Pückler aus unbekannt gebliebenen Gründen bereits am 13. November freiwillig sein Leben beendete, so verlief die Sache ziemlich im Sande. Immerhin gelangte die königliche Ordre zur Kenntniß mehrerer Kommandanten,

und in einzelnen Festungen wurde die Garnison auch durch Einziehung verabschiedeter und ranzionirter Soldaten verstärkt.

Für Glogau war die Ausführung solcher Maßregeln nicht mehr möglich, denn bereits am 7. November hatte die Jerômesche Kavallerie den Platz eingeschlossen, welcher am 10. die Division Deroy folgte. Drei Tage darauf wurde eine Kanonade aus 42 Feldgeschützen eröffnet, welche auch an verschiedenen Stellen der Stadt Brände verursachte, der Festung aber keinen ernstlichen Schaden zufügen konnte. Da der Vizegouverneur, Generallieutenant v. Reinhart, die wiederholten Aufforderungen zur Uebergabe abwies, wurde französischerseits die Beschießung zwar fortgesetzt, gleichzeitig wurden aber Maßnahmen zur Heranschaffung von Belagerungsgeschütz getroffen. Für die am 25. nach Kalisch abmarschirenden Bayern übernahm die württembergische Division den Dienst vor der Festung, an Stelle Jerômes führte General Vandamme den Oberbefehl. Gleichzeitig mit diesem traf am 28. Oktober das Belagerungsgeschütz ein. Am 1. Dezember begann das Bombardement aus 6 Mörsern und 4 Haubitzen. General v. Reinhart, welcher die Stadt vor vollständigem Ruin bewahren wollte und die allgemeine Meinung von der Hoffnungslosigkeit längeren Widerstandes theilte, ging jetzt auf Unterhandlungen ein, infolge deren die Festung am 3. übergeben wurde und die noch gegen 3000 Mann betragende Garnison in die Kriegsgefangenschaft zog.

Einnahme von Glogau am 3. Dezember 1806.

In dem Zeitpunkt, in welchem der Widerstand Glogaus sich bereits dem Ende zuneigte, schien ein Umschwung zu einer kraftvollen und energischen Vertheidigung der Provinz durch die Ernennung eines Generalgouverneurs eingetreten zu sein. Aehnlich wie vorher Graf Pückler hatten sich zwei patriotische Männer der schlesischen Ritterschaft, die Gebrüder v. Lüttwitz, zum Könige nach Osterode begeben, um ihm die Noth der Provinz zu schildern. Dieselben langten gerade im Hauptquartier an, als sich der König zur Fortführung des Krieges definitiv entschlossen hatte. Noch am Tage der den Herren v. Lüttwitz gewährten Audienz, am 21. November, ernannte Se. Majestät den Obersten Prinzen von Anhalt-Pleß unter Beförderung zum Generalmajor zum Generalgouverneur von Schlesien und stattete denselben gleichzeitig mit einer Vollmacht aus, nach welcher ihm alle Militär- und Civilbehörden unbedingte Folge zu leisten hatten. Zur „Assistenz“

Ernennung eines Generalgouverneurs für Schlesien.

des Prinzen bestimmte der König gleichzeitig seinen Flügeladjutanten, den Major Grafen Götzen, welcher, mit uneingeschränkter Vollmacht versehen, sofort nach Schlesien voraus eilen sollte. In dem Schreiben an Letzteren wurde als besonders wichtig bezeichnet, „die Festungen zu versorgen, die Besatzungen in denselben zu verstärken und sowohl die Rekruten als die vielen versprengten Soldaten der Armee zu sammeln und daraus, so gut es sich thun ließe, ein Korps zu bilden, das mit zur Behauptung der Provinz dienen könne".

Am 22. November wurden die Kommandanten von den obigen Ernennungen benachrichtigt und ihnen nochmals „bei Verlust ihres Kopfes" eine hartnäckige Vertheidigung der ihnen anvertrauten Plätze anbefohlen.

Graf Götzen machte sich sogleich auf den Weg, am 30. November erreichte er die schlesische Grenze und war gerade noch im Stande, eine Maßregel der Provinzialregierung zu verhindern, nach welcher die aus Südpreußen zurückgekehrten Trainpferde verkauft und die Remonten der Kavallerie an die Unterthanen gegeben werden sollten. In kraftvoller und energischer Weise unterzog sich der Graf weiter seiner neuen Aufgabe. Er ging nach Kosel, Brieg, Breslau und traf überall die nothwendigen Anordnungen. Wegen Annäherung des Feindes war er genöthigt, am 7. früh den letzteren Platz zu verlassen; der General v. Lindener und die Kammerdeputation versäumten trotz Befehls, das Gleiche mit den am Regierungssitz und in der Hauptfestung befindlichen wichtigen Papieren, Geldbeständen und vorhandenen Gewehren zu thun. Besonders das Fehlen der Letzteren machte sich bei Aufstellung der Neuformationen sehr unangenehm fühlbar. Den Anordnungen des Prinzen von Pleß, welcher, abgesehen von seinem höheren Range, schon als Besitzer der großen Standesherrschaft gleichen Namens in Schlesien eine größere Autorität besaß, wäre man wahrscheinlich pünktlicher nachgekommen. Der neue Generalgouverneur hatte es aber nicht so eilig, seinen neuen Posten anzutreten. Er richtete zunächst an den König mehrere Anfragen, auf deren eine am 28. geantwortet wurde, er möge den Grafen Hoym in der Civilverwaltung belassen. Graf Götzen, welchem diese Entscheidung zur Nachachtung übersandt wurde, sah sich hierdurch, sowie durch das immer längere Fernbleiben des Prinzen wesentlich in seiner Thätigkeit gehemmt. Besonders empfindlich machte

sich dies fühlbar bei der Ausführung des vom Grafen Götzen gefaßten Planes, Breslau zu entsetzen, bevor die wieder im Anmarsch aus Kalisch gemeldeten Bayern daselbst einträfen. In den sechs noch frei vom Feinde befindlichen Festungen der Provinz: Brieg, Kosel, Neiße, Glatz, Silberberg und Schweidnitz, war es bis Mitte Dezember gelungen, die Besatzungen, einschließlich 1200 Mann Kavallerie, auf 22450 Mann zu bringen. Wenngleich die neu formirten Truppentheile zum Theil höchst mangelhaft bewaffnet waren und noch sehr eines festen Haltes entbehrten, so erschien das Unternehmen bei der Stärke der Breslauer Garnison von 6000 Mann doch aussichtsvoll. Leider verzögerte sich das Eintreffen des Generalgouverneurs bis zum 18. Dezember, als nach den eingelaufenen Nachrichten der Feind die erwarteten Verstärkungen bereits zum Theil erhalten hatte, der günstige Zeitpunkt mithin versäumt war.

Erinnern wir uns der voreiligen Aufgabe des wichtigen Prenzlau durch den Prinzen von Pleß,[1]) ziehen seine jetzige verzögerte Ankunft und seine spätere Handlungsweise in Betracht, so kann man nur sagen, die Wahl des Königs war keine sonderlich glückliche gewesen. Wo waren aber überhaupt in dieser Unglückszeit Männer für die Uebernahme schwierigerer Posten zu finden? Wahrlich, der König befand sich gerade in diesem Punkte in einer sehr peinlichen Lage!

Graf Götzen hatte unter den veränderten Umständen den Gedanken an einen Entsatz Breslaus aufgegeben, er plante nur noch einen Angriff, um auf kurze Zeit mit der Festung in Verbindung zu treten, genügend, um ein oder zwei tüchtige Bataillone hineinwerfen und um dafür die reitende Artillerie und die Vorräthe an Geld und Waffen herausziehen zu können. Entsatzversuche von Breslau.

Dem entgegen unterbreitete der Rittmeister v. Lüttwitz dem Prinzen den Vorschlag, die Truppen aus sämmtlichen Festungen, ausgenommen Kosel und Silberberg, herauszuziehen und mit dieser etwa 16000 Mann betragenden Macht die süddeutschen Kontingente vor Breslau aus dem Felde zu schlagen. Es sollte viel auf eine Karte gesetzt werden, aber immerhin blieb dies die einzige Möglichkeit, wirklich etwas Großes zu leisten. Bei der von Götzen vorgeschlagenen halben

[1]) II. Band, S. 236 und 254.

Maßregel war fast mit Sicherheit zu erwarten, daß eine Festung nach der anderen von dem im Ganzen schwächeren Feinde genommen werden würde.

Der Prinz lehnte den Vorschlag des Rittmeisters v. Lüttwitz ab und nahm den seines Assistenten an. Dieser ging nun im Besonderen dahin, aus den sechs Festungen die brauchbarsten Truppen in der Stärke von 6700 Mann, einschließlich 1000 Pferden und 27 Kanonen, bei Grottkau, 52 km südöstlich von Breslau, zu sammeln (siehe Übersichtskarte) und dann über Ohlau in dem schmalen Raum zwischen Oder und Ohlau gegen Breslau vorzugehen, weil man glaubte, der Feind habe diesem Abschnitt nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Da nun die Nachricht einging, daß die letzten Verstärkungen des Gegners am 28. eintreffen sollten (in Wirklichkeit war die Division Deroy bereits am 18. Dezember angelangt), so mußte der Angriff spätestens am 27. erfolgen; es blieb demnach keine Zeit, sich bei Grottkau zu vereinigen, sondern die Truppen sollten sich zunächst in zwei Kolonnen bei Strehlen und Ohlau, 35 bezw. 30 km von Breslau, sammeln und die Erstere darauf nach Ohlau marschiren. Unglücklicherweise wurden die für den 24. auf Strehlen befohlenen Marschbewegungen dem Feinde verrathen. Derselbe entsandte schnell entschlossen noch in der Nacht ein Detachement von etwa 3200 Mann unter dem General Monbrun auf Strehlen, welchem es am 24. vormittags gelang, daselbst ein Bataillon, 250 Pferde und eine Batterie preußischer Truppen auseinander zu sprengen und ihnen fünf Geschütze abzunehmen. Dieser Unfall wirkte auf den mit der anderen Kolonne noch bei Brieg befindlichen Prinzen derartig entmuthigend, daß er zunächst bis in die Gegend von Michelau zurückging und die Truppen Quartiere beziehen ließ.

Graf Götzen schlug nun vor, die 3000 bezw. nur 100 Mann stark gemeldeten Besatzungen von Strehlen und Ohlau zu vertreiben und dann bei dem erstgenannten Orte, gedeckt durch die Ohlau, eine Stellung zu beziehen, aus welcher man die Belagerung von Breslau erschweren könne und gegebenenfalls in der Lage sei, allen Festungen Unterstützungen zu senden. Der Prinz entschloß sich, am 28. morgens diesen Plan auszuführen, die Ueberbringung der Befehle verzögerte sich aber derartig, daß der Abmarsch erst am Abend erfolgte. Trotz der aufgeweichten Wege wurde die Gegend nördlich Strehlen nach einem

Marsche von mehr als sechs Meilen am 29. mittags erreicht. Vom Feinde war nichts zu bemerken. Man erfuhr, daß derselbe nach Ohlau abmarschirt sei, und daß man, irregeleitet durch den von Brieg gegen Ohlau in der Nacht vorher erfolgten Vorstoß, von Breslau noch weitere Verstärkungen dahin habe abgehen lassen. Dieses Zusammenwirken günstiger Umstände war allerdings verlockend, man stand auf einen Tagemarsch im Rücken des geschwächten und nichts ahnenden Belagerers. Brach die Besatzung Breslaus ihrerseits im rechten Augenblick vor, dann war wohl ein großes Ergebniß, vielleicht die Vertreibung des Feindes zu erhoffen. Dieses lockende Bild ließ den Prinzen übersehen, daß man den zum Theil neuformirten Truppen nach der vorangegangenen großen Anstrengung einen zweiten Nachtmarsch mit darauf folgendem Angriff nicht zumuthen konnte. Trotzdem wagte der Prinz das Unternehmen. Nach einer kurzen Ruhe in den zunächst gelegenen Ortschaften sollte am Abend von Neuem angetreten werden.

Was nun die weitere Ausführung des Zuges anbetrifft, so zeigte sie die leider uns bereits gewohnte Unfähigkeit der preußischen Führer. Durch Zurücklassung bezw. Entsendung von Detachements im Rücken und in den Flanken war das an sich schon kleine Korps auf 4000 bis 5000 Mann geschwächt. Die Infanterie theilte man in zwei Brigaden und ließ die Kavallerie vorausgehen. Die Letztere gewann einen großen Vorsprung, griff trotzdem die allerdings gänzlich überraschten Württemberger an, vermochte aber gegen Dörfer und Laufgräben nichts auszurichten. Als bei Tagesanbruch die preußische Infanterie herankam, hatte sich der Gegner bereits gesammelt; der Prinz suchte die Kavallerie von Neuem zu ordnen und verabsäumte darüber ein Zusammenwirken der beiden getrennten Brigaden herbeizuführen. Der erhoffte Ausfall der Breslauer Garnison unterblieb, kurz das Gefecht nahm bald eine ungünstige Wendung, und der Rückzug mußte angetreten werden. Bei der großen Erschöpfung der Mannschaften löſten sich einzelne neugebildete Truppentheile fast vollständig auf.

Der Fall von Breslau am 5. Januar 1807.

Die Versuche gegen den Feind vor Breslau waren gescheitert. Die Belagerung hatte den bisher fast zur Regel gewordenen Verlauf genommen. Nach der Einschließung am 7. Dezember hatte das Bombardement der Stadt am 10. begonnen und war mit kurzen Unterbrechungen fortgesetzt worden. Alle Aufforderungen zur Uebergabe waren anfangs

von dem Gouverneur, Generallieutenant v. Thile, abgewiesen. Gegen Ende Dezember begann aber, anscheinend unter dem Einfluß des Generals v. Lindener, das Parlamentiren. Höchst auffallend war das Verhalten des Gouverneurs am 30. Dezember, als ihm die wiederholte Meldung über das Gefecht des Prinzen v. Pleß mit dem Bemerken zuging, daß es sich wahrscheinlich um einen Entsatz handele. General v. Thile versuchte sich nicht selbst Ueberzeugung zu verschaffen, glaubte entgegenstehenden Ansichten und versammelte erst um 11 Uhr die Garnison, um für den Fall, daß der Feind geschlagen würde, einen Ausfall zu machen. Nachdem die Hoffnung auf Entsatz fehlgeschlagen war, nahm die Sache eine schnelle Entwickelung, bereits am 5. Januar wurde die Kapitulation unterzeichnet, und am 7. zogen die Belagerungstruppen, an ihrer Spitze der zu diesem Zweck aus Warschau zurückgekehrte Jerôme, durch die eroberte Stadt.

König Friedrich Wilhelm wendet sich in öffentlichen Erklärungen am 1. Dezember 1806 an Armee und Volk.

Wir begeben uns jetzt an das Hoflager des Königs Friedrich Wilhelm, welches derselbe nach der Rückkehr aus Pultusk nach Ortelsburg verlegt hatte. Ein von dort unter dem 1. Dezember datirtes „Publikandum"[1]) an die Armee legt Zeugniß von der entschiedenen Stellung ab, welche der Monarch, nachdem er einmal den Entschluß zur Fortsetzung des Krieges gefaßt, eingenommen hatte. Eine ganze Reihe von Offizieren, welche sich Pflichtvergessenheiten in dem bisherigen Feldzuge hatten zu Schulden kommen lassen, wurden ohne Abschied entlassen, der Gouverneur und der Kommandant von Stettin kassirt und Oberst v. Ingersleben für die schmähliche Uebergabe von Cüstrin sogar „zum Arquebusiren kondemnirt" (zum Tode durch Erschießen). Es wurden aber nicht nur Strafen verhängt und angedroht, sondern auch Belohnungen für ausgezeichnete Dienste verheißen. Unteroffiziere und Gemeine sollten für selbige während der Dauer des Krieges „so gut wie der Fürst" zum Offizier befördert werden; den Wittwen der mit Ehren vor dem Feinde Gefallenen wurden Pensionen zugesichert. An demselben Tage erschien eine Erklärung in der Königsberger Zeitung,[2]) mit deren warmen und innigen Worten der König hoffen durfte, den Weg zu den Herzen seiner Unterthanen zu finden.

[1]) Henckel, 52.

[2]) Zum Theil bei Lehmann I, 475.

Verhandlungen mit Stein, um diesen zur Uebernahme des Ministeriums für äußere Angelegenheiten zu veranlassen.

Wichtiger als diese Erlasse für den Fortbestand Preußens mußte es sein, wem der König nach dem Fortgang des Grafen Haugwitz die Geschäfte des Auswärtigen Amtes anvertrauen würde. Nachdem definitiv die russische Partei ergriffen war, sollte man glauben, die Wiedereinsetzung Hardenbergs, welcher seine Stelle nur unter dem von Napoleon geäußerten Druck aufgegeben und dann die Verhandlungen mit Petersburg geführt hatte, wäre selbstverständlich gewesen. War es der Einfluß des Hardenberg feindlich gesonnenen Kabinetsraths Beyme, oder wollte der König doch nicht gerade eine Napoleon unangenehme Persönlichkeit wählen, jedenfalls wurde zunächst nicht an ihn gedacht, sondern noch am 21. November dem Freiherrn vom Stein die Stelle angetragen. Obgleich derselbe in Rücksicht auf seinen leidenden Gesundheitszustand und mangelnde Kenntniß Rußlands und von dessen leitenden Personen ablehnte, übertrug ihm der König dennoch am 29. November interimistisch die auswärtigen Geschäfte. Stein, welcher sich nach Königsberg begeben hatte, führte am 3. Dezember in einer längeren Auseinandersetzung[1]) die Gründe an, welche ihm die Annahme dieses wichtigen Postens zur Unmöglichkeit machten. Mit großem Freimuthe kam er auf die vor Beginn des Krieges dem König gemachten Vorstellungen gegen die Kabinetsregierung[2]) zurück. In Näherem führte er aus, daß die Thätigkeit eines auswärtigen, wie jedes anderen Ministers „fruchtlos" bleiben müsse, wenn sich zwischen die obersten Staatsdiener und Se. Majestät eine Gewalt ohne alle Verantwortung eindränge. Im Uebrigen verwies er auf Hardenberg als auf einen für dieses Ministerium vorzüglich geeigneten Mann.

Stein wußte, wie sehr ungnädig der König den in dieser Richtung früher gethanen Schritt aufgenommen hatte, augenscheinlich berührte dieses Eingreifen in das Selbstbestimmungsrecht des Monarchen eine der empfindlichsten Seiten bei Friedrich Wilhelm. Trotz der großen Verlegenheit, in welche der König durch dieses erneute Ablehnen Steins gerieth, wurde es Beyme, welcher seine einflußreiche Stelle nicht aufgeben wollte, wahrscheinlich leicht, diesen vom König als Eingriff in die Prärogative der Krone gefühlten Vorschlag zu pariren. Geschehen mußte aber etwas, denn daß ein untergeordneter Beamter wie Beyme

1) Pertz I, 363.
2) Band I, 100.

auf längere Zeit der That nach die auswärtigen Angelegenheiten leitete, war unthunlich. Der im königlichen Hauptquartier anwesende russische Geschäftsträger Freiherr v. Krüdner wagte z. B. ohne besondere Erlaubniß seines Hofes nicht, mit demselben zu verhandeln. Der König beschloß unter diesen Umständen, zwar das Kabinet beizubehalten, ließ aber durch Beyme einen Plan ausarbeiten, nach welchem die drei wichtigsten Minister, die des Innern, des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten, in allen großen Fragen direkt mit dem Staatsoberhaupt in Berathung treten sollten.

Der König, welcher seit dem 7. in Wehlau residirte, begab sich am 10. nach Königsberg, wo der wieder genesene und soeben zum Generalgouverneur von Preußen ernannte Rüchel ihm eine aus gemeinsamer Berathung mit Stein und Hardenberg hervorgegangene Denkschrift am 14. überreichte, nach welcher durch Vereinigung der drei genannten wichtigsten Ministerien eine neue Behörde, „das Kabinetsministerium", geschaffen werden, das bisherige Kabinet aber abgeschafft werden sollte. Die hierauf folgenden Berathungen erhielten eine neue Wendung durch die Rückkunft von Lucchesini und Zastrow, welch Letzterer, wie wir wissen, aus der mit Napoleon in Posen gepflogenen Unterhaltung von Neuem die Hoffnung auf den Erfolg von Friedensverhandlungen geschöpft hatte. Hardenberg erschien nun für das Auswärtige ganz ungeeignet, und nachdem derselbe abgelehnt hatte, das Innere zu übernehmen, erging kurzer Hand am 19. ein Kabinetsbefehl, nach welchem Zastrow, Rüchel und Stein zu Ministern des Auswärtigen bezw. des Krieges und des Innern ernannt wurden. Da das Kabinet nicht beseitigt wurde, lehnte Stein auch diesen Posten ab und erhielt ein äußerst ungnädiges Schreiben,[1]) in welchem er „als ein widerspenstiger, trotziger, hartnäckiger und ungehorsamer Staatsdiener" bezeichnet wurde. Stein erbat und erhielt hierauf seine Entlassung.

Der König läßt sich durch den am 19. Dezember zum Minister des Auswärtigen ernannten General v. Zastrow bestimmen, Alexander von Neuem Verhandlungen mit Napoleon vorzuschlagen.

Die Wahl des Generals v. Zastrow zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten war keine glückliche. Der Gesandte v. Schladen urtheilt über ihn, wie folgt:[2]) „Der General v. Zastrow ist in keiner Hinsicht für die Stelle geeignet ... und hat den Verbündeten schon deshalb mißfallen, weil er mit dem Auftrage, den Frieden zu unterhandeln,

[1]) Pertz I, 392.
[2]) Schladen, 84.

zu Napoleon gesandt wurde, und die Wahl, welche gegenwärtig auf seine Person fällt, muß Mißtrauen erregen und für ein Zeichen gelten, man wolle noch immer unterhandeln. Uebrigens wird seine Unerfahrenheit ihn stets von den Ansichten des Marquis Lucchesini und selbst von Beyme abhängig erhalten. . . ." Schladen sollte mit diesen am 21. Dezember geschriebenen Worten leider Recht haben, denn bereits am folgenden Tage schlug der König in einem Handschreiben Kaiser Alexander vor, gemäß der von Napoleon an Zastrow gemachten Eröffnungen von Neuem in Unterhandlung zu treten. Gegenüber den von Talleyrand am 16. November und von Alexander abgelehnten Vorschlägen erschienen dem König die jetzigen Worte Napoleons, „wenigstens einen reellen Vortheil insofern zu bieten, als sie die Zustimmung enthielten, in ein und derselben Verhandlung den gemeinsamen Frieden mit Rußland, England und Preußen anzubahnen". Welchen Werth konnte die weitere Versicherung des Königs, die militärischen Operationen müßten natürlich inzwischen mit aller Energie fortgesetzt werden, für Alexander bei dieser anscheinend unüberwindlichen Neigung zu einem friedlichen Ausgleich haben? Hatte er doch erst auf die Sendung von Phull am 30. November erwidert: „Er (der König) möge sich stets erinnern, daß der unglücklichste Krieg in seinen Resultaten weniger verhängnißvoll werden könnte als ein durch den unerbittlichsten Feind diktirter Friede."

Ueberbringer des Königlichen Schreibens nach Petersburg war Oberstlieutenant v. Krusemarck, dessen Reise nicht etwa geheim gehalten, sondern Talleyrand notifizirt wurde. Die unmittelbare Folge war, daß der soeben eingetroffene Lord Hutchinson beschloß, auf keine bestimmten Abmachungen einzugehen, bevor nicht der Erfolg dieser Sendung bekannt sein werde.

An Stelle der am 21. November gewonnenen entschiedenen Haltung war also von Neuem ein Zustand des Hangens und Bangens getreten. Wenn bei dieser Wandlung auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Charaktereigenschaften des Königs ausschlaggebend gewesen sind, so muß andererseits anerkannt werden, daß die Hülfeleistung des einzigen augenblicklichen Verbündeten sich wenig verheißungsvoll erwiesen hatte und Alles befürchten ließ. Die Nachricht im Anfang Dezember vom Aufgeben der Weichsel durch Bennigsen wurde in der Umgebung des

Königs als ein Zeichen angesehen, daß man russischerseits die Absicht habe, Preußen ohne Schwertstreich dem Feinde zu überlassen. Wenn Bennigsen auch darauf von Neuem vorrückte, so war Thorn doch ganz unnöthigerweise verloren gegangen; ein darauf am 16. Dezember geschriebener Brief des Majors v. Knesebeck aus dem russischen Hauptquartier entwarf eine sehr traurige Schilderung der dort herrschenden Zustände: Uneinigkeit und Eifersucht bei den Feldherren, Frechheit, Ungehorsam und Raubsucht bei den Soldaten u. s. w. Ist es da zu verwundern, wenn der König nicht alle Brücken mit dem gewaltigen Eroberer abbrechen wollte? Der Fehler war nur, daß er sich nach wie vor über den Charakter dieses Mannes täuschte, Großmuth oder Achtung vor dem Unglück lagen der Seele desselben gänzlich fern. Dem Staatsmann und Feldherrn Napoleon soll damit aber kein Vorwurf gemacht werden, denn mit dem verkleinerten und tief gekränkten Preußen war auf dauernde Versöhnung nicht zu rechnen, und daher war es von ihm richtig, die militärische Uebermacht völlig auszunutzen.

Die Nachrichten über den nach den Gefechten von Soldau und Pultusk angetretenen Rückzug veranlassen den König, am 6. Januar 1807 nach Memel zu gehen.

Die Ereignisse schienen denen, welche von einem Frieden mehr erwarteten als von der Hülfe der Russen, Recht geben zu wollen, denn Knesebeck hatte Königsberg seit kaum acht Tagen verlassen, als die ersten Botschaften von den Kämpfen bei Czarnowo und Nasielsk eintrafen. Vorläufige Berichte von Chlebowski und Knesebeck aus dem russischen Hauptquartier äußerten die Besorgniß, daß im Falle eines allgemeinen Kampfes die Russen gänzlich geschlagen werden und genöthigt sein würden, dem Feinde ganz Preußen zu überlassen und nach Rußland zurückzukehren. Mit Spannung erwartete man neue Nachrichten. Da überbrachte Rittmeister v. Wrangel am 31. Dezember den Bericht Bennigsens über den Sieg bei Pultusk. Die erste Freude wurde aber durch die begleitenden Erzählungen des Ueberbringers sehr gedämpft. Nach diesen befände sich das russische Heer wegen Mangels an Lebensmitteln bereits auf dem Rückzuge, und Alles zeige die Absicht an, nach Rußland zurückzugehen. Hierauf sandte der König sofort den Kapitän v. Schöler zum russischen Oberbefehlshaber, um ihn zu beschwören, wenigstens in eine Stellung bei Johannisburg zu gehen, welche Ostpreußen decke; an Lebensmitteln solle alles nur Mögliche geliefert werden.

Von dem l'Estocqschen Korps erfuhr man den Verlust von Soldau und den Rückzug auf Neidenburg, der im Weiteren bis Anger-

burg fortgesetzt wurde. Der direkte Weg nach Königsberg stand damit dem Feinde offen, und als nun Nachrichten von dem Vordringen des Neyschen Korps über Guttstadt eingingen, sah sich der König veranlaßt, am 6. mit seiner hohen Gemahlin und der ganzen Umgebung nach Memel zu gehen. Ein Theil der noch vorhandenen Gelder und andere Kostbarkeiten wurden zu Schiff nach Kopenhagen geschickt. Gleichzeitig wurde General l'Estocq veranlaßt, aus seiner Stellung von Angerburg gegen die Straße Guttstadt—Königsberg zum Schutz der preußischen Hauptstadt vorzurücken. Wie bereits früher bemerkt, wurde hierdurch der Wiederbeginn der Feindseligkeiten veranlaßt und ein neuer Abschnitt des Feldzuges begonnen.

Anlagen.

Anlage I.

Ordre de bataille

der französischen Armee mit den Stärkeangaben für den Winterfeldzug 1806.

Garde (Nachweisung v. 11. Nov.).

					Die Stärke im Oktober in Klammern. Inf.	Kav. u. Art.
Marschall Lefebvre:	2 Regtr. Gren. z. F. / 2 " Chass. " "	8 Bat.	3214 M.			
General Walther:	2 " Gren. z. Pf. / 2 " Chass. " "	12 Esk.	2035 "			
	Artillerie		503 "	42 Gesch.		
			5752 M.		3717 (4900)	2035 (2400)

Die Dragoner z. F. werden beritten gemacht, und haben 981 Mann bereits die Armee erreicht.

Marschall Bessières hat das Kommando des II. Kavalleriekorps übernommen.

I. Korps (Nachweisung v. 25. Dez.).

Marschall Bernadotte, Prinz von Monte Corvo.

General Berthier, chef d'état-major.

1. Div. Gen. Dupont. 9. leicht., 32., 96. Regt.	4 920 M.	8 Gesch.		
2. " " Rivaud. 8., 45.,*) 44. Regt.	4 044 "	10 "		
3. " " Drouet. 27. leicht., 94., 95. Regt.	4 571 "	10 "		
Im Reservepark	600 "	6 "		
	14 135 M.	34 Gesch.	14 135 (19 014)	

Leichte Kavallerie.

General Tilly. 2., 4. Hus., 5 Chass., 9 Esk. beim 2. Reservekorps, tritt erst Mitte Januar nach Auflösung desselben zurück.

*) 1 Bataillon des 45. Regiments ist noch auf Gefangenentransport.

— Die Grenadier- und Voltigeur-Kompagnien von allen Regimentern in Berlin zur Bildung des Grenadierkorps von Oudinot.

— Das I. Korps hat 700 Mann Ersatz erhalten,
andere 952 " sind noch in Stettin.

III. Korps (Nachweisung v. 12. Nov.) einschl. des bis zum 23. Dezember eingetroffenen Ersatzes.

Die Stärke im Oktober in Klammern.

Marschall Davout, Herzog von Auerstedt.

General Daultanne, chef d'état-major.

			Inf. u. Art.	Kav.
1. Div.	Gen. Morand. 13. leicht., 17., 30., 51., 61. Regt. . .	9 116 M. 12 Gesch.		
2. =	= Friant. 33., 48., 108., 111. Regt.	7 565 = 8 =		
3. =	= Gudin. 12., 21., 25., 85. Regt.	5 429 = 12 =		
	Im Reservepark	115 = 12 =		
		22 225 M. 44 Gesch.		
	Leichte Kavallerie.			
Gen. Marulaz.*) 1., 2., 12. Chass., 9 Esk.		1 050 M.	22225 (28 655)	1050 (1538)

*) General Vialannes hat das Kommando einer Brigade bei der 5. Dragoner-Division übernommen.

— Das Korps hat 2751 Mann Ersatz erhalten.

— Die Grenadiere und Voltigeurs von 3 Regimentern wie beim I. Korps.

IV. Korps (Nachweisung v. 15. Dez.) einschl. Ersatz bis 20. Dezember.

Marschall Soult.

General Compans, chef d'état major.

			Inf. u. Art.	Kav.
1. Div.	Gen. St. Hilaire. 10. leicht., 36., 43., 55. Regt. . . .	7 444 M. 14 Gesch.		
2. =	= Leval. 24. leicht., 4., 28., 46., 57.*) Regt.	10 361 = 14 =		
3. =	= Legrand. 26. leicht., 18., 75. Regt.	7 368 = 14 =		
	1 Bat. tirailleurs corses			
	1 = - du Po			
	Im Reservepark, einschl. Genie und Gendarmerie .	664 =		
		25 837 M.		
	Leichte Kavallerie.			
Gen. Guyot. 8. Hus., 16., 22. Chass.**) 9 Esk.		1 443 = 6 =	25837 (30 956)	1443 (1567)

*) 1 Bataillon 57. Regiments auf Gefangenentransport.

**) Die 11. Chasseurs waren zu der neu gebildeten Brigade Wattier übergetreten.

— Das Korps hat 2657 Mann Ersatz erhalten.

— Die Grenadier- und Voltigeur-Kompagnien waren in Straßburg verblieben und von dort nach Berlin zum Grenadierkorps Oudinot gestoßen.

Die Stärke im Oktober in Klammern.
Inf. Kav. u. Art.

V. Korps (Nachweisung v. 30. Nov.) einschl. des bis zum 23. Dezember eingetroffenen Ersatzes.

Marschall Lannes.

1. Div.	Gen. Suchet. 17. leicht., 34. (3), 40., 64., 88. Regt. . .	9 170 M.	14 Gesch.	
2. „	„ Gazan. 21. leicht., 28. leicht., 100. (3), 103. (3) Regt.*)	8 720 „	14 „	
	Reservepark einschl. Genie und Gendarmerie . . .	409 „	12 „	
		18 299 M.	40 Gesch.	

Leichte Kavallerie.

Gen. Treillard. 9., 10. Hus., 21. Chass., 9 Esk.	1 231 M.	18299 (19389)	1231 (1560)

Das Korps hat 300 Mann Infanterie, 182 Husaren Ersatz erhalten.

— Die Grenadiere und Voltigeurs von 6 Regimentern wie beim I. Korps.

*) (3) zeigt an, daß dieses Regt. drei Bat. zählt, die Regtr. ohne (3) haben nur zwei Bat.

VI. Korps (Nachweisung v. 25. Dez.).

Marschall Ney.

General Dutaillis, chef d'état-major.

1. Div.	Gen. Marchand. 6. leicht., 39., 69., 76. Regt.	6 943 M.	
2. „	„ Marcognet. 25. (3)*) leicht., 50., 27., 59. Regt. . . .	5 106 „	
	Genie und Gendarmerie .	130 „	
		12 179 M.	24 Gesch.

Leichte Kavallerie.

Gen. Colbert. 3. Hus., 10. Chass., 6 Esk.	706 M.	12179 (18414)	706 (1094)

*) Das 25. leichte Regiment, zuerst in Magdeburg verblieben, hatte das Korps noch nicht erreicht.

— Außerdem befanden sich 18 Kompagnien verschiedener Regimenter auf Gefangenentransporten.

— Das Korps hat 900 Mann Infanterie und 70 Mann leichte Kavallerie Ersatz erhalten.

— Die Grenadiere und Voltigeurs von 6 Regimentern wie beim I. Korps.

Die Stärke im Oktober in Klammern.

Inf. u. Art. Kav.

VII. Korps (Nachweisung v. 15. Dez.).

Marschall Augereau.

General Pannetier, chef d'état-major.

1. Div.	Gen. Desjardins. 16. (3) leicht., 14., 44., 105. Regt. . .	6 440 M.	12 Gesch.
2. "	" Heudelet. 7. (3) leicht., 24. (3), 63. Regt.	6 172 "	12 "
	Im Reservepark, einschl. Genie und Gendarmerie .	330 "	12 "
		12 942 M.	36 Gesch.

Leichte Kavallerie.

Gen. Durosnel. 7., 20. Chass., 6 Esk. 1 021 M. — 12942 (15931) 1021 (1175)

Die Darmstädter wie Nassauer sind nicht mehr beim Korps.

— Das Korps hat 285 Mann Infanterie und 70 Chasseurs Ersatz erhalten.

— Die Grenadiere und Voltigeurs von 6 Regimentern wie beim I. Korps.

Reservekavallerie.

Leichte Kavallerie (Nachweisung v. 28. Nov.).

	Esk.	M.
Brig. Lasalle. 5., 7. Huf.	6	960
" Milhaud. 13. Chass., 1. Huf.	6	734
" Wattier.*) 11. Chass. bayerisch. Chevauleg. Kronprinz	6	791
	18	2485

*) Diese Brigade wurde durch Befehl vom 1. Dezember gebildet. Die Vereinigung der beiden Regimenter fand am 8. oder 9. Dezember in Lowicz statt.

— Nur die 13. Chasseurs hatten 100 Mann Ersatz erhalten.

— Das 1. Husaren-Regiment zählte infolge des Ordonnanzdienstes beim Kaiser nur noch 300 Mann und war erst am 7. Dezember bei der Brigade eingetroffen.

Die Stärke im Oktober in Klammern.

I. Kavalleriekorps (Nachweisung v. 15. Dez., für Div. Beker v. 15. Nov.).

Murat, Großherzog von Berg.

	Esk.	M.	reit. Art. M.	Art. Gesch.
1. Div. schwere Kav. Gen. Nansouty. 1., 2. Karab., 2., 3., 9., 12. Kür.	18	2 605	47	3
1. „ Dragoner. Gen. Klein. 1., 2., 4., 14., 20., 26. Regt. . . .	12	2 171	47	3
3. „ Dragoner. Gen. Beaumont. 5., 12., 8., 16., 9., 21. Regt. .	18	2 487	39	3
5. „ Dragoner. Gen. Beker. 13., 22., 15., 25. Regt.	12	1 828	36	3
	60	9 091	169	12

Die Division Beker wurde am 9. November formirt aus einer Brigade der 2. Division (13., 22. Regt.) und einer Brigade der 4. Division, deren Regimenter, 15., 22. Dragoner, erst Anfang bezw. am 18. Dezember die Division einholten.

II. Kavalleriekorps (Nachweisung v. 15. Dez., Tilly v. 25. Dez.).

Marschall Bessières.

	Esk.	M.	reit. Art. M.	Art. Gesch.		r. Art.
Leichte Kav. des 1. Korps. Gen. Tilly. 2., 4. Hus., 5. Chass. . . .	9	1 119	—	—		
2. Div. schwere Kav. Gen. d'Hautpoul. 1., 5., 10., 11. Kür.	12	1 367	39	3		
2. „ Dragoner. Gen. Grouchy. 3., 6., 10., 11. Regt.	12	1 678	30	3		
4. „ Dragoner. Gen. Sahuc. 17., 27., 18., 19. Regt.	12	1 904	39	3		
	45	6 068	108	9	17644	277
					(17550)	(200)

Die schwere Kav. beider Korps hatte 466 M. Ersatz erhalten.

Die Drag. Regtr. beider Korps hatten 931 M. beritten gemachte Drag. z. F. erhalten.

Gesammtstärken.

	Inf. mit Fußart.			Kavallerie.			Reit. Art.	
	Okt.	Dez.	Jan.	Okt.	Dez.	Jan.		
Garde . .	(4 900) einschl. 1200 Drag. z. F.	3 717		(2 400)	2 035			
I. Korps	(19 014)	14 135	(20./1. 15 715)	(1 580)				
III. "	(28 655)	22 225	(20./1. 19 265)	(1 538)	1 050	(703)		
IV. "	(30 956)	25 837	(5./1. 23 720) (25./1. 25 063)	(1 567)	1 443	(1342) (1375)		
V. "	(19 389)	18 299	(30./12. 14 220)	(1 560)	1 231	(1245)		
VI. "	(18 414)	12 179		(1 094)	706			
VII. "	(15 931)	12 942	(10./1. 12 628) (21./1. 13 691)	(1 175)	1 021	(872) 897		
Reserve-Kav. .	(17 550)	17 644		(Beim I. Kav.-Korps von 9392 auf 9480 gestiegen.)			(200)	277
	(137 259)	126 978		(28 464)	24 948		(200)	277
	28 464	24 948						
	200	277						
Stärke	(165 923)	152 203	der Hauptarmee.					

VIII. Korps (Nachweisung v. 24. Nov.).

Marschall Mortier.

			M.	M.	Gesch.
1. Div.	Gen.	Michaud. 2., 15. leicht., 65., 72. Regt.	7 351	—	—
		2. holländ. Kav.-Regt.	—	168	12
2. "	"	Dupas. 4. u. 12. leicht., 22. Regt., 1. ital. Regt.*)	7 218	—	—
		2. holl. Hus.-Regt.	—	329	8
3. "	"	Dumonceau (nur Holländer). 2., 3. Chass.-Regt. z. F., 2., 3., 7. Linien-Regt.	5 239	—	—
		3. Hus.-Regt.	—	379	10
			19 808	876	30

Noch auf dem Marsche von Mainz das 58. französische Regt., 26. Chasseur-Regiment, Letzteres mit 560 Mann. Dagegen bereits eingetroffen in Cassel 800 Chasseure z. F., welche durch hessische Beutepferde beritten gemacht werden. (Fouc. P.-L. 835.)

*) Das 1. italienische Regiment ist nur vorläufig zugetheilt, es soll mit den beiden leichten italienischen Regimentern zusammen eine italienische Division bilden. Das 1., 1500 Mann, hatte Mainz bereits am 11. November verlassen, das 2. passirte den Rhein erst am 23. und 26. Dezember.

Bayern.

Prinz Jerôme.

1. Div.	Gen. Deroy	7 358 M.	(Nachw. v. 11. Okt.)
2. „	„ Mezanelli . .	8 250 „	(„ „ 30. „)
		15 608 M.	

Das bei der Brigade Wattier geführte bayerische Chevaulegers-Regiment ist in Abzug gebracht.

Württemberg.

6435 M. (Nachw. v. 15. Nov.)

Baden.

3085 M. (Nachw. v. 14. Nov.)

Eine zweite Kolonne in der Stärke von 2469 Mann verließ die Heimath vom 13. November bis 2. Dezember.

Hessen-Darmstadt	4086 M.	(Nachw. v. 15. Nov.)
Nassau	2250 „	„ „ „
Würzburg	1808 „	
1 Bat. des Prinzen Primas	970 „	
1 Komp. Hohenzollern . .	100 „	
1 „ Hessen-Homburg .	85 „	
Summe	9299 M.	

Gesammtstärke.

		(Im Oktober)
Hauptarmee	152 203	(165 923)
VIII. Korps	20 684	(19 184)
Bayern	15 608	(15 958)
Württemberg	6 435	(—?—)
Baden	3 085	(—?—)
Andere Kontingente	9 299	(zum Theil noch nicht verfügbar)
Im Dezember	207 314	(siehe S. 17).
Im November	194 171	

Anlage II.

Die preußischen Truppen

im November, Dezember 1806 und im Anfange des Jahres 1807 unter dem Generallieutenant v. l'Estocq.

Infanterie.

	Bat.	Komp.	Esk.	Batt.
Inf. Regt. vac. Schöning	2	—	—	—
= = Rüchel	2	—	—	—
= = Besser I. Bat.	1	—	—	—
Grenad. Bat. Massow[1])	1	—	—	—
= = Schlieffen	1	—	—	—
= = Fabecky	1	—	—	—
Füs. Bat. Bergen	1	—	—	—
= = Wackenitz	1	—	—	—
= = Rembow	1	—	—	—
= = Schachmeyer	1	zum Theil	—	—
= = Bülow	1	polnischer	—	—
= = Stutterheim	1	Ersatz	—	—

Kavallerie.

	Bat.	Komp.	Esk.	Batt.
Prittwitz=Husaren	—	—	10	—
Auer=Dragoner	—	—	10	—
Rouquette=Dragoner	—	—	5	—
Esebeck=Dragoner	—	—	5	—
Baczko= = ...	—	—	5	—
Regt. Towarczys	—	—	10	—
Bat. = ...	—	—	5	—

Artillerie.

	Bat.	Komp.	Esk.	Batt.
12 pfdge Batterie Nr. 34 = = = 35 reit. Batterien Nr. 6, 7, 8, 9, 10	—	—	—	7
	14	—	50	7

---

[1]) Die gesperrt gedruckten Truppentheile hatten polnischen Ersatz.

	Bat.	Komp.	Esk.	Batt.
Uebertrag	14	—	50	7
In Warschau:				
Inf. Regt. Plötz	2	—	—	—
„ „ Rüts	2	—	—	—
„ „ Chlebowski	—	2	—	—
Grenad. Bat. Braun	1	—	—	—
Kürassiere Wagenfeld	—	—	5	—
reit. Batt. Nr. 13	—	—	—	1
	19 Bat.	2 Komp.	55 Esk.	8 Batt.

Außerdem zur Verfügung der Russen:

12 pfdge Batt. Nr. 37, 39,

6 „ „ „ 8.

Am 20. Dezember 1806 = 20 000 Mann. (Berechnung siehe S. 51.)

Anlage III.

Ordre de bataille

der russischen Truppen im November, Dezember 1806 und im Anfange des Jahres 1807.

Korps des Generals der Kavallerie v. Bennigsen.

II. Division des Generallieutenants Graf Ostermann.

Pawlowskisches Grenad. Regt. . . .	3 Bat.	— Esk.	— Batt.	
Rostowsches Musk. Regt.	3 =	— =	— =	
Petersburgsches Grenad. Regt. . . .	3 =	— =	— =	
Jeletzkisches Musk. Regt.	3 =	— =	— =	
1. und 20. Jäger=Regt.	6 =	— =	— =	
Leib=Kürassier=Regt.	— =	5 =	— =	
Kargopolsches Drag. Regt.	— =	5 =	— =	
Jsumsches Husaren=Regt.	— =	10 =	— =	
2 Kasaken=Regtr.	— =	10 =	— =	
2 12pfdge, 2 6pfdge und 1 reit. Batt. à 12 Gesch.	— =	— =	5 =	
1 Pionier=Komp.	— =	— =	— =	
	18 Bat.	30 Esk.	5 Batt.	1 Kp. Pion.

III. Division des Generallieutenants Baron Sacken I.

Taurisches Grenad. Regt.	3 Bat.	— Esk.	— Batt.	
Litthauisches Musk. Regt.	3 =	— =	— =	
Kaporskisches Grenad. Regt.	3 =	— =	— =	
Muromsches Musk. Regt.	3 =	— =	— =	
Tschernigowsches Musk. Regt. . . .	3 =	— =	— =	
Dneprowskisches Musk. Regt. . . .	3 =	— =	— =	
21. Jäger=Regt.	3 =	— =	— =	
Klein=Russisches Kürassier=Regt. . . .	— =	5 =	— =	
Kurländisches Drag. Regt.	— =	5 =	— =	
Sumsches Husaren=Regt.	— =	10 =	— =	
2 Kasaken=Regtr.	— =	10 =	— =	
2 12pfdge, 3 6pfdge und 1 reit. Batt. à 12 Gesch.	— =	— =	6 =	
1 Komp. Pioniere, 1 Komp. Pontoniere mit 50 Pontons	— =	— =	— =	
	21 Bat.	30 Esk.	6 Batt.	2 Kp. Pion.
Seite	39 Bat.	60 Esk.	11 Batt.	3 Kp. Pion.

Uebertrag 39 Bat. 60 Esk. 11 Batt. 3 Kp. Pion.

IV. Division des Generallieutenants Fürst Gallizin V.

Tulasches Musk. Regt.	3 Bat.	— Esk.	— Batt.	
Tenginskisches Musk. Regt.	3 =	— =	— =	
Nowoginskisches = =	3 =	— =	— =	
Tobolskisches = =	3 =	— =	— =	
Polotzkisches = =	3 =	— =	— =	
Kostromasches = =	3 =	— =	— =	
3. Jäger-Regt.	3 =	— =	— =	
Kürassier-Regt. St. George	— =	5 =	— =	
Pskowsches Drag. Regt.	— =	5 =	— =	
Polnisches Reiter-Regt.	— =	10 =	— =	
2 Kasaken-Regtr.	— =	10 =	— =	
2 12pfdge, 3 6pfdge und 1 reit. Batt. à 12 Gesch.	— =	— =	— =	
1 Komp. Pioniere, 1 Komp. Pontoniere mit 50 Pontons	— =	— =	— =	
	21 Bat.	30 Esk.	6 Batt.	2 Kp. Pion.

VI. Division des General-Feldmarschalls Sedmoratzki.

Wilnasches Musk. Regt.	3 Bat.	— Esk.	— Batt.	
Nizowsches = =	3 =	— =	— =	
Revalsches = =	3 =	— =	— =	
Wolhynisches = =	3 =	— =	— =	
Starokolsches = =	3 =	— =	— =	
4. Jäger-Regt.	3 =	— =	— =	
Ekatharinoslawsches Kürassier-Regt.	— =	5 =	— =	
Kiewsches Drag. Regt.	— =	5 =	— =	
Alexandrowsches Husaren-Regt.	— =	10 =	— =	
Tartarisches Husaren-Regt.	— =	10 =	— =	
1 Kasaken-Regt.	— =	5 =	— =	
2 12pfdge, 3 6pfdge und 1 reit. Batt. à 12 Gesch.	— =	— =	6 =	
1 Komp. Pioniere	— =	— =	— =	
	18 Bat.	35 Esk.	6 Batt.	1 Kp. Pion.
Summa:	78 =	125 =	23 =	6 = =

Anfang Dezember mit 62 255 Mann Streitbaren, wobei die
Bat. = 600 =
Esk. und Batt. = 100 = zu rechnen wären.

Korps des Generals der Infanterie Graf Buxhöwden.

V. Division des Generallieutenants Tutschkow I.

Sewskisches Musk. Regt.	3 Bat.	— Esk.	— Batt.
Kalugasches = = ...	3 =	— =	— =
Permsches = = ...	3 =	— =	— =
Mohilewsches = = ...	3 =	— =	— =
24. und 25. Jäger=Regt.	6 =	— =	— =
Rigasches Drag. Regt.	— =	5 =	— =
Kasansches = = ...	— =	5 =	— =
Elisabethgradsches Husaren=Regt. . .	— =	10 =	— =
Litthauisches Reiter=Regt.	— =	5 =	— =
1 Kasaken=Regt.	— =	5 =	— =
2 12pfdge, 2 6pfdge und 1 reit. Batt. à 12 Gesch.	— =	— =	5 =
	18 Bat.	30 Esk.	5 Batt.

VII. Division des Generallieutenants Dochtorow.

Ekatharinoslawsches Grenad. Regt. . .	3 Bat.	— Esk.	— Batt.	
Moskausches Musk. Regt.	3 =	— =	— =	
Wladimirsches = = ...	3 =	— =	— =	
Woroneschsches = = ...	3 =	— =	— =	
Pskowsches = = ...	3 =	— =	— =	
Azowsches = = ...	3 =	— =	— =	
5. Jäger=Regt.	3 =	— =	— =	
Moskausches Dragoner=Regt.	— =	5 =	— =	
Ingermannländisches Dragoner=Regt. .	— =	5 =	— =	
Pawlogrodsches Husaren=Regt. . . .	— =	10 =	— =	
2 Kasaken=Regtr.	— =	10 =	— =	
2 12pfdge, 2 6pfdge und 1 reit. Batt. à 12 Gesch.	— =	— =	5 =	
1 Komp. Pioniere, 1 Komp. Pontoniere	— =	— =	— =	
	21 Bat.	30 Esk.	5 Batt.	2 Kp. Pion.

VIII. Division des Generallieutenants Essen III.

Moskausches Grenad. Regt.	3 Bat.	— Esk.	— Batt.	
Wiborgisches Musk. Regt.	3 =	— =	— =	
Schlüsselburgsches Musk. Regt. . . .	3 =	— =	— =	
Alt=Ingermannländisches Musk. Regt .	3 =	— =	— =	
Podolisches Regt.	3 =	— =	— =	
Archangelgorodsches Regt.	3 =	— =	— =	
7. Jäger=Regt.	3 =	— =	— =	
Petersburger Drag. Regt.	— =	5 =	— =	
Livländisches = = ...	— =	5 =	— =	
Oliopolsches Husaren=Regt.	— =	10 =	— =	
2 Kasaken=Regtr.	— =	10 =	— =	
4 12pfdge und 1 reit. Batt. à 12 Gesch.	— =	— =	5 =	
1 Komp. Pioniere	— =	— =	— =	
	21 Bat.	30 Esk.	5 Batt.	1 Kp. Pion.
Seite	60 Bat.	90 Esk.	15 Batt.	3 Kp. Pion.

	Uebertrag	60 Bat.	90 Esk.	15 Batt.	3 Kp. Pion.

XIV. Division des Generallieutenants Anrepp.

Beloserskisches Musk. Regt.	3 Bat.	— Esk.	— Batt.	
Ryäsansches " "	3 "	— "	— "	
Uglitzkisches " "	3 "	— "	— "	
Sophiesches " "	3 "	— "	— "	
23. und 26. Jäger-Regt.	6 "	— "	— "	
Finländisches Drag. Regt.	— "	5 "	— "	
Mitausches " "	— "	5 "	— "	
Grodnosches Husaren-Regt.	— "	10 "	— "	
1 12pfdge, 2 6pfdge Batt. à 12 Gesch.	— "	— "	3 "	
1 Komp. Pioniere	— "	— "	— "	
	18 Bat.	20 Esk.	3 Batt.	1 Kp. Pion.
Summa:	78 "	110 "	18 "	4 " "

Mitte Dezember 49 374 Streitbare stark, wobei die
Bat. mit 480 Mann,
Esk. " 90 "
Batt. " 100 " zu rechnen wären.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68—70.